~~Sch. Alt deutsche pp.~~ 568.

P. O. germ.
1359

Schwarz

Oc^{8} 2704

Johann Chriſtoph Schwarzens,
Churpfälziſchen Raths,

Sammlung
einiger
ſeiner Gedichte.

Regensburg.

Gedruckt und zu finden bey Heinrich George
Neubauern. 1757.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Dem
Durchlauchtigſten Fürſten und Herrn,
Herrn
Carl Theodor,
Pfalzgrafen bey Rhein, des H. Röm. Reichs Erzſchatzmeiſtern und Churfürſten, in Bayern, zu Gülich, Cleve und Berg Herzogen, Fürſten zu Mörß, Marquis zu Bergen op Zoom, Grafen zu Veldenz, Sponheim, der Mark und Ravenſperg, Herrn zu Ravenſtein ꝛc. ꝛc.

Meinem gnädigſten Churfürſten
und
Herrn Herrn.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Ode.

Durchlauchtigſter **Carl Theodor!**
Bey dem der Muſen keuſches Chor
Gehör und Schutz und Gnade findet,
Wie freudig nah ich mich zu Dir!
Denn Dein gegebner Wink hat mir
Den freyen Zutritt angekündet.
Der **weiſe Churfürſt** läſſet ſich
Den Eifer Dichtern nachzulallen,
In höchſten Gnaden wohlgefallen:
O welch ein Troſt und Glück für mich!

Was fühlt mein Herz für eine Glut?
Ich bin voll Feur, es wallt mein Blut,
Da ſich mein Geiſt nach Mannheim ſchwinget.
Carl Theodor! diß wirkeſt Du.
Ach höre nur dem Liede zu,
Das die entzückte Muſe ſinget.
Sie ſingt von der Beſchaffenheit,
Woran man einen Fürſten kennet,
Den alle Welt den Beſten nennet,
Wenn GOtt und Volk ihn benedeyt.

Mit Schrecken denkt man jener Zeit,
Da Hochmuth, Liſt und Grauſamkeit
Den Thron der Fürſten furchtbar machten:
Da Nero wie Caligula
Sein allergrößtes Luſtſpiel ſah,
Die frömmſten Bürger abzuſchlachten.
O wohlfahrtreiches Chriſtenthum!
Hier ſucht ein Landsherr im Beſtreben,
Daß Unterthanen glücklich leben,
Den herrlichſten Regentenruhm.

Und

Und diß iſt dir, o glückliches Land!
O allerliebſte Pfalz! bekannt.
Was haſt du nicht für einen Seegen?
Denn dein vollkommenſter Regent,
Dein Churfürſt, führt das Regiment
Nur deiner eignen Wohlfahrt wegen.
Hört Länder! die ihr ſeufzend fragt,
Was **Pfalz** für einen Fürſten ehret,
Von dem man dieſes ſeltne höret,
Daß ſich kein Unterthan beklagt.

Entwerft der Tugend beſten Freund:
Beſchreibt der Laſter ärgſten Feind:
Paart die Gerechtigkeit und Güte:
Setzt einen weiſen Salomon
Und frommen Jotham auf den Thron: *
Kurz: denkt ein göttliches Gemüthe:
Drauf ſtellt euch einen Fürſten vor,
Der alles diß beyſammen habe,
So kennt ihr unſre **Gottesgabe** Θεοδωρον.
Den **Pfälziſchen Carl Theodor.**

)(4 Bey

* 2. Chron. 27. v. 26.

Bey jenes Nero Tyranney
Gieng nicht einmal ein Tag vorbey,
Wo er nicht einen Menſchen ſtrafte;
Der Tag käm unſerm **Theodor**,
Wie dort dem Titus, fruchtlos vor,
An dem er niemand Guts verſchafte.
Rom wünſchte Nerons Untergang,
Mit Jauchzen hört es ſein Verderben;
Denkt **Pfalz, Carl Theodor** kann ſterben,
So macht ihr diß ſchon angſt und bang.

Caligula wünſcht ehemals
Den Bürgern Roms nur einen Hals,
Durch einen Hieb ihn zu zerſpalten;
Was iſt **Carl Theodors** Bemühn?
Diß, wie ein **frommer Antonin**,
Der Bürger Leben zu erhalten.
Er ſeufzt, wie dort Domitius,
In den fünf erſtern Herrſchungsjahren,
Wenn Er, ſein Strafamt zu verwahren,
Ein Todesurtheil ſchreiben muß.

Dort

Dort würgt der greulichſte Tyrann
Der zweyte Nero, den Lucan,
Weil dieſer beßre Verſe machte;
Carl Theodor belohnt den Fleiß,
Wie ichs aus der Erfahrung weiß,
Da mir die Dichtkunſt Ehre brachte.
Wie froh und troſtvoll leg ich hier
Die Sammlung dieſer meiner Lieder
Vor **Dir, gelehrter Churfürſt!** nieder!
Denn Du verlangſt ſie Selbſt von mir.

Dieß iſt der ſtärkſte Schutz für mich.
Nun mögen alle Tadler ſich
An meine ſichre Muſe wagen:
Nun mag des Neides ſtumpfer Zahn,
So lang er will, ſo viel er kann,
An den beglückten Blättern nagen:
Dein Beyfall, o **Carl Theodor!**
Gilt mehr, als alle Läſterzungen.
Hab ich nur Dir ſchön gnug geſungen,
Was frag ich nach des Midas Ohr?

Nur eins, nur dieß erlaube mir,
Carl Theodor! daß ich bey Dir
Mir eine Freyſtadt auserwähle,
Wenn ich mit Unpartheylichkeit
Die ſeltene Begebenheit
Der Inſel Felſenburg erzähle.
Schäumt Feinde! Gift und Gall auf mich,
Wenn mir mein Churfürſt Schutz verſchaffet,
So iſt der Neid genug geſtrafet,
Und wer iſt glücklicher als ich

Johann Chriſtoph Schwartz.

Vor-

Vorrede.

Man muß gegenwärtige Sammlung vorhero leſen, wenn man meine Inſel Felſenburg nach der eigentlichen Bedeutung verſtehen will. Und dieſes iſt auch die Urſache, warum ich dieſe Gedichte vorausſchicke, ehe ich den entdeckten Weg zeige, wovon man die erſten Spuren in dem zu Ende dieſer Sammlung angehängten Bogen ſehen kann. In dieſen itzt zum Vorſcheine kommenden Gedichten lieget alſo der Schlüſſel zu manchem Räthſel, welches in der künftigen Herausgabe des entdeckten Wegs zur Inſel Felſenburg vorkommen wird. Daher ſind auch verſchiedene hier eingerückte Gedichte, welche ihren Urſprung noch von der Schule her haben, nicht für überflüßig und verächtlich zu halten, weil ſie einen kleinen Theil von des Theophilus Lebensgeſchichte ausmachen, mithin einen Einfluß in die Inſel Felſenburg haben. Der critiſirende Leſer wird alſo gebeten, in einer kleinen Gedult zu ſtehen,

und

und mit ſeinem ſcharfen und ſtrengen Urtheile über den Werth oder Unwerth dieſer Sammlung ſo lange zurück zu halten, bis er den entdeckten Weg zur Inſel durchgegangen iſt.

Ich weiß gar wohl, daß die Sammlungen der Gedichte heute zu Tage ganz in Abſchlag gekommen ſind. Man kann auch die Urſache hievon leicht finden. Es lieget den allermeiſten Leſern wenig oder gar nichts daran, ob ſie es wiſſen oder nicht, daß dort einer geſtorben ſey, und hier einer geheyrathet habe. Und wenn dergleichen Trauer- und Hochzeitlieder ſonſt weiter nichts in ſich enthalten, als was nur diejenigen Perſonen angehet, die an den betrübten oder erfreulichen Begebenheiten einen Antheil nehmen, ſo hat man eben nicht unrecht, wenn man ſich um ſolche Gedichte wenig bekümmert. Wenn aber entweder eine gewiſſe Materie abgehandelt, oder eine allgemeine Moral vorgetragen wird, ſo verdienen Sammlungen von ſolcher Art allerdings, daß man ſie leſe, beſonders wenn noch hinzu kömmt, daß ſowol andere nach dem verſchiedenen Geſchmacke der Leſer eingerichtete Gedichte, als auch hauptſächlich geiſtliche Betrachtungen eingemiſchet ſind, aus welchen man ſich oftermals mehr erbauen kann, als aus einer ſchlechten Hauspoſtille.

Ich will meiner gegenwärtigen Sammlung nicht ſelber das Wort reden: So viel aber kann ich ganz gedreuſt von ihr melden, daß ſie wegen der Reinigkeit der Verſe einem Anfänger in der Poeſie zu einer Vorſchrift dienen könne. Hingegen weiß ich auch ſchon zum voraus, daß derjenige Schwarm, welcher mit aller Religion nur ein Geſpötte zu treiben gewohnet iſt, kein allzugünſtiges Urtheil von dieſer Sammlung fällen wird, wenn er bemerket, daß er hier und da angegriffen, und zu einer Sache, die ihm niemals in den Kopf will, nemlich zur Ausübung der wahren Gottſeeligkeit ernſtlich angewieſen iſt. Dieſe Art der allerunglückſeeligſten Creaturen kann nichts wenigers leiden, als wenn man der geoffenbarten Wahrheit die gehörige Achtung und Ehrerbietung giebt, und ſie zur Richtſchnur aller unſerer Handlungen und Gemüthsbewegungen machet. Denn wenn ſolche ſich klugdünkende, aber in der That höchſtthörichte Menſchen das Wort GOttes zur Lebensregel annehmen müßten, ſo müßten ſie auch ihren Sinnlichkeiten und Leidenſchaften Gewalt anthun, welches einem Freygeiſte ſehr unanſtändig und verkleinerlich wäre.

Wegen der Trauerſpiele habe ich hauptſächlich zu erinnern, daß ich nach dem Rathe des Theophraſtus in der Praſchiſchen Pſyche cretica (quia divina profano vulgo non magis ſapiunt, quam ſoluto

ſtoma-

ſtomacho robuſtior eſca, hanc intendas, licebit, fallaciam: Nominibus priſcis immutatis, res expones eo habitu, qui maxime oculis blanditur. Suavem credant narrari fabulam, fictisque veri imaginibus ſalubriter decepti, pulchritudini aſſueſcant divinorum operum humanorumque officiorum. Reſolutis mox paullatim ambagibus, & cognito errore, ſe deceptos gaudeant. Praſch. Pſych. Cret. lib. 11.) einen ganz neuen Weg erwählet habe, ernſthafte Pflichten des Chriſtenthums und der Sittenlehre, welche dem natürlichen Menſchen ſehr unangenehm ſind, auf eine theatraliſche, und folglich auf eine ſolche Weiſe vorzutragen, die auch demjenigen nicht verdrüßlich fallen kann, der ſonſten von dergleichen ſtrengen Forderungen weder etwas leſen noch hören mag. Es ſind dieſe zwey Stücke die erſten Tragödien, ſo wir von dieſer Art in Deutſchland haben. Sie können aber auch durch ihren ganzen Innhalt die Meynung des Herrn Deſprez de Boiſſy und deſſen Lettre ſur les ſpectacles wiederlegen, womit er behaupten will, es könnte kein einziges Trauerſpiel ohne Aergerniß und Anſtoß geleſen oder angehöret werden, weil die darein gemiſchten Liebeshändel dem wahren Chriſtenthume allemal einen Eintrag thun müßten. Alleine Brigitta und Conſtantine werden zeigen, daß man die Schaubühne, wenn ſie mit ſolchen unſträflichen Stücken verſehen iſt, ohne allen Gewiſſensſcrupel

beſuchen dörfe. Es iſt nicht zu vermuthen, daß man aufhören werde, Schauſpiele zu beſuchen. Zu der Zeit alſo, da man ein ganz unſchuldiges und erbauliches Stück aufführet, unterbleibt ein ärgerliches: Mithin glaube ich nicht, daß es unnütze oder gar ſündlich ſey, in ſolcher guten Abſicht die Bühne zu bereichern und mit zu verbeſſern, folglich aus einem Schauplatze ungeziemender Poſſen oder ärgerlicher Vorſtellungen eine Schule der Sittenlehre machen zu helfen.

Dieſe zwey Trauerſpiele ſind, meines Erachtens, nach allen von den ſtrengſten Kunſtrichtern und berühmteſten Verbeſſern der Schaubühne, Mr. Corneille und Herrn Profeſſor Gottſched, vorgeſchriebenen Regeln eingerichtet, bis auf einen einzigen Punkt, über welchen man mich ſchon öfters ſowohl in Wien, als Berlin und Dreßden zur Verantwortung gezogen, aber noch niemals gründlich überführet hat, daß derſelbige ein weſentliches Stück zu einer guten Tragödie ſey. Es betrift ſolcher Punkt die Vorausſetzung einer wirklichen Geſchichte, welche nothwendig zum Grunde geleget werden müßte. Denn, ſagt man, wie kann eine pure Erdichtung rühren? Ich antworte mit des nur erſt gedachten berühmten Herrn Profeſſor Gottſcheds eigenen Worten aus ſeiner unvergleichlichen Critiſchen Dichtkunſt p. 27. not. 69. Die Seele einer Tragödie

die iſt die Fabel, die der Poet erdichtet; nicht aber eine wahrhafte Hiſtorie, wie ſich viele fälſchlich einbilden. Ich kann mich nicht überreden, daß die zu einer wahrſcheinlichen Fabel ſchicklich erdichteten Namen einer ſolchen Fabel das wahrſcheinliche und folglich das rührende benehmen. Wer höret des Gracians Erzählungen nicht mit Aufmerkſamkeit zu, obgleich ſein durch die ganze Welt herumgereiſter Critil und Andrenio eben ſo wenig in der Welt geweſen iſt, als meine Brigitta? Wer kann Bunians Reiſe eines Chriſten zur Ewigkeit, und des gelehrten Regenſpurgiſchen Stadtcammerers, Herrn Johann Ludwig Praſchens oben erwehnte Pſyche cretica ohne Vergnügen leſen, obgleich alle beyde Stücke eben ſo allegoriſch und metonymiſch abgefaßt ſind, als meine Conſtantine? Solte wohl eine auf ſolche Art verfertigte Tragödie bloß darum nicht rühren, weil ſie eine Tragödie iſt? Ich laſſe mich hierüber in keinen Streit ein, und melde nur zum Beſchluſſe, daß derjenige, welcher meine Inſel Felſenburg wird geleſen haben, bey Durchblätterung meiner Conſtantine mit dem Prediger fragen wird: Geſchieht auch etwas, davon man ſagen möchte, ſiehe, das iſt neu?

Regensburg,
den 22. Jenner 1757.

Johann Chriſtoph Schwarz.

Brigitta

oder

der Sieg des Chriſtenthums.

Ein Trauer Spiel

in fünf Aufzügen.

Perſonen:

Anchoſo: ein heidniſcher König zu Bantam.

Nyſa: Anchoſens Prinzeßin.

Toneſe: Tronconens vorgegebene Tochter, ſonſt Kunigunda, der Prinzeßin Nyſa Vertraute.

Troncona: eine aus einer Chriſtin gewordene Heidin, Toneſens vorgegebene Mutter, ſonſt Chriſtina genannt.

Zazo: der Oberprieſter des Gözen Fotoques.

Cubama: des Anchoſo geheimer Rath.

Uco: des Anchoſo Feldherr.

Brigitta: eine Chriſtliche Königin der Inſel Sumatra, des Theodors vorgegebene Mutter.

Theodor: ſonſt Bonog genannt: Brigittens vorgegebener Prinz.

Der Schauplaz iſt in Bantam der Hauptſtadt der Inſel Java, in dem Tempel des Gözen Fotoques.

Die Handlung währt von früh Morgens bis auf den Abend.

Innhalt der Brigitta.

Anchoſo, ein heidniſcher König in Bantam auf der Inſul Java, ein großer Feind der Chriſten, drohete der Chriſtlichen Königin Brigitta auf der Inſul Sumatra den verbitterſten Anfall, daher ſie, Brigitta, ihre einzige Prinzeßin Kunigunde zur Sicherheit nach Batavia flüchtete, welche aber, nebſt ihrer Amme Chriſtina, durch einen Sturm in die Hände der Seeräuber, und durch dieſe nach Bantam in die Sclaverey kam, alwo Chriſtina, die ſich für der Kunigunde Mutter ausgab, den Chriſtlichen Glauben verläugnete und den Heidniſchen annahm, um nur dadurch die Prinzeßin bey dem Leben zu erhalten. Anchoſo verlohr hierauf ein Seetreffen, und in demſelbigen ſeine Gemahlin Hombu, welche ihren bey ſich gehabten Prinzen, Bonog, denen Feinden überlaſſen mußte. Die Urſache, warum Anchoſo ſeinen Prinzen, der erſt ein halb Jahr alt war, mit in die Seeſchlacht nahm, war dieſe: Bonog hatte nemlich ein rothes Creuz auf der Bruſt mit auf die Welt gebracht, und da Anchoſo dem oberſten Prieſter des Gözen Fotoques, welcher eben an demſelbigen Tage, da dieſer Prinz gebohren

würde, ſtarb, dieſe wunderbare Begebenheit anzeigte, und ihn um die Bedeutung fragte, ſo ſagte dieſer Oberprieſter Heyhannon kurz vor ſeinem Ende noch dieſe lezten Worte zum Könige:

Diß Zeichen iſt dein Glück mit dieſem ſiegeſt du.

welches die andern Prieſter alſo auslegten: Es müßte nemlich der König Anchoſo in dem Kriege wider die Chriſten, dieſen Prinzen mit in die Schlacht ſchicken, wodurch er dann gewiß den Sieg erhalten würde.

Brigitta, welche erfuhr, daß ihre Prinzeßin nicht nach Batavia gekommen ſey, und daher vermuthete, ſie wäre in des Feindes Hände gerathen, nahm den erbeuteten Prinzen zu ſich, in Meynung ſolchen gegen ihre verlohrne Prinzeßin auszuwechſeln; allein in eben der Nacht, da ſie dieſen Prinzen bekam, ſtarb ihr eigener Prinz Theodor, den ſie, bey der Abſendung ihrer Prinzeßin Kunigunde, nicht mit abſchicken konnte, weil er damals ſchon todt krank war: Und in eben dieſer Nacht däuchte ſie im Traume, als wenn ſie eine Stimme hörte: Sie ſolte den erbeuteten Prinzen, als ihren eigenen, in der Chriſtlichen Religion aufziehen und Theodor nennen, ſo würde ſie durch ihn dereinſt ihre Prinzeßin finden und bekommen.

Inzwiſchen verrieth Chriſtina die Prinzeßin Kunigunda ebenfalls ganzer ſechszehn Jahre nicht, aus Furcht Anchoſo möchte ſie umbringen, weil er vor der Schlacht einen unwiederruflichen Schwur gethan hatte, der Brigitta Familie gänzlich auszurotten.

Nach

Nach einem ſechszehn jährigen Kriege wurde Friede, und Anchoſo that der Königin Brigitta die Verſicherung, daß, wann ſie ihn von der Richtigkeit ihrer Religion überzeugen könnte, er nicht nur allein ſolche annehmen, ſondern auch zur Beſeſtigung einer ewig dauernden Freundſchaft zwiſchen den Bantamern und Sumatranern die Brigitta zur Gemahlin nehmen wolte.

In dieſer guten und heiligen Abſicht und aus Liebe gegen ihre Unterthanen, gieng Brigitta mit ihrem Prinzen Theodor nach Bantam; allein der treuloſe Anchoſo, welcher ſie nur aus Rache unter dieſem Vorwande zu ſich lockte, wolte ſie beyde umbringen laſſen, verſprach ihnen aber oftermahls das Leben, wenn ſie Heydniſch würden, und dachte gleichwohl allemahl dabey, ſelbige, ſobald ſie die Chriſtliche Religion würden verläugnet haben, alſobald ſeinem Gözen aufzuopfern.

Weil nun Brigitta beſtändig blieb, ſo wurde der Tag beſtimmt, an welchem ſie in dem Tempel ſolten geſchlachtet werden, allein da Anchoſo eine heimliche Neigung zu ſeinem ihm noch unbekannten Prinzen verſpührte, und Theodor einen geheimen Trieb der Ehrfurcht gegen den Anchoſo fühlte, Brigitta aber den Prinzen immer zur Beſtändigkeit aufmunterte, ſo entſchloß Anchoſo die Brigitta alleine opfern zu laſſen, um hernach den Prinzen, deſſen gegen ihn verſpürte Neigungen er für einen kleinen Wankelmuth ausdeutete, deſto eher zum Abfalle zu bewegen, und hernachmahls ſeiner aus Liebe, die er durch einen

geheimen Trieb gegen ihn fühlte, zu verſchonen. Jedoch da Brigitta und Theodor auch des Königs Prinzeßin Nyſa zum Chriſtlichen Glauben brachten, befahl Anchoſo, um Brigitten recht zu martern, zuerſt den Theodor umzubringen, und ihm das Herz aus dem Leibe zu reißen, da dann Theodor an dem auf ſeiner Bruſt befundenen Creuze erkannt, und vom Anchoſo begnadiget, Brigitta zum Opfer Meßer verdammt, durch Theodors Gebet, und den hierauf erfolgten wunderbahren Untergang des Gözen und Prieſters erhalten, und Anchoſo ſelbſten zur Bekehrung und Annahme der Chriſtlichen Religion gebracht wurde.

Brigitta

oder

der Sieg des Chriſtenthums.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Nyſa und Toneſe:

Toneſe:

Prinzeßin! deine Magd verehret deine Gnade
Die du bisher an mir in ſolchem hohen Grade
Geoffenbahret haſt: Ich war in Sclaverey,
Du aber machteſt mich und meine Mutter frey.
Liebſt du mich izo noch, ſo rett auch heut Brigitten:
Dein Vater iſt vielleicht mit Thränen zu erbitten.

Mein banges Herze wird bis auf den Todt gekränkt,
Wenn es den Untergang der Königin bedenkt.
Iſt denn kein Mittel mehr die Chriſten zu erretten?
Wie willig küß ich doch die ſchwehrſten Sclaven Ketten,
Wenn ich Brigitten nur dadurch befreyen kann.
Ach Nyſa! wende doch dein äuſſerſtes mit an.

Nyſa:

Ich weiß es gleichfalls nicht, woher das Mitleyd rühre,
Das ich mit rechter Angſt in meiner Seelen ſpühre;
Inſonderheit kömmt mir der Tod vom Theodor
Als etwas grauſames und ganz erſchrecklich vor.
Ich fühle gegen ihn die allerſtärkſten Triebe
Von einer zärtlichen doch unſchuldsvollen Liebe.
Toneſe rathe doch: Was kann was ſoll ich nun
Zur Rettung Theodors erſinnen oder thun?

Toneſe:

Der Oberprieſter wird izt in den Tempel kommen:
Vielleicht wird er durch dich ſo weit nur eingenommen,
Daß er das Opfer noch verzögert und verſchiebt:
Wer weiß was uns die Zeit für einen Anſchlag gibt.
Sprich nur, du wolteſt dich nach Möglichkeit bemühen,
Die Chriſten auf den Dienſt des Heydenthums zu ziehen.

Nyſa:

Gut! aber ſchweig, es kömmt der Feldherr Uco her,
Sein Blutdurſt machte nur des Opfers Aufſchub ſchwehr.

Zweyter Auftritt.

Uco, Toneſe, Nyſa.

Uco:

Nun wird Anchoſens Wunſch bald in Erfüllung gehen,
Nun wird er bald das Blut der Chriſten ſprizen ſehen.

Nyſa:

So iſt und bleibt es denn des Königs feſter Schluß,
Daß Sohn und Mutter heut ohnfehlbar ſterben muß?

Uco:

Ja theuerſte Prinzeß! heut wird der Chriſten Leben
Die ſtrenge Rechenſchaft für deine Mutter geben:
Und deines Bruders Tod wird heut gerochen ſeyn.
Es fällt mir jener Tag nie ohne Schrecken ein.
Denn ich war damahls auch mit bey dem Seegefechte,
Worinn Anchoſens Prinz und männliches Geſchlechte
Und Hombu ſein Gemahl den Untergang empfieng,
Worinnen Zweig und Stamm zugleich zu Grunde gieng.

Nyſa:

Ach! warum ließet ihr den Feinden das zurücke,
Was doch ſo koſtbar war?

Uco:

die Schlacht kömmt oft aufs Glücke
Nicht ſtets auf Tapferkeit und kluge Vorſicht an.
Anchoſens Seevolk hat das möglichſte gethan.
Ein Held kann nicht mehr thun, als was auf ſeiner Seite
In ſeinen Kräften ſteht: Er zeigt das Schwert im Streite,

Den Muth in der Gefahr, allein der Gegenſtand,
Der Sieg, um den er kämpft, ſteht in der Götter Hand.
Und dieſe ſcheinen nun den Zorn gelegt zu haben,
Weil ſie der Chriſten Haupt in unſre Hände gaben.
Brigittens Blut wird heut Fotoquens Opfer ſeyn,
Denn keinen beſſern Dank kann man ihm doch nicht weyhn.
Hier kömmt Cubama ſchon, der wird die Stunde wiſſen,
Wenn ſich die Chriſten hier zum Opfer ſtellen müſſen.

Dritter Auftritt.

Cubama, Uco, Toneſe, Nyſa.

Cubama:

Prinzeßin! ſeh ich dich ſo früh im Tempel ſtehn?
Zwar man kann ſtets an dir ein Tugend Muſter ſehn.
Drum willſt du uns auch heut der Andacht Eyfer lehren.

Nyſa:

GOtt kann man nie zu früh und nie zu oft verehren.
Doch ſage, warum kam denn Zazo nicht mit dir?
Er iſt ja ſonſten ſtets am allererſten hier.
Allein es hat vielleicht dem Könige beliebet,
Daß Zazo dieſes Feſt auf weitre Zeit verſchiebet?

Cubama:

Nein! es iſt feſt geſtellt, es bleibet noch darbey,
Der König will, daß heut der Chriſten Bluttag ſey.
Und Zazo hat bereits das Opfer Meßer fertig:
Er und Anchoſo ſind in kurzem gegenwärtig.

Nyſa:

Nyſa :

Wenn nur Brigittens Volk nicht Hinderniße macht.

Uco :

Man hat ſie geſtern ſchon in Sicherheit gebracht,
Und den verwahrten Port mit Ketten zugeſchloßen.
So bald diß Werk vorbey, Brigittens Blut vergoßen
Und Theodor ihr Sohn allhier erwürget iſt,
So wird man, wenn Anchos nichts anderes beſchließt,
Mit heftigſter Gewalt in ihre Schiffe dringen,
Um dieſe Handvoll Volks auf einmal umzubringen.

Nyſa :

Es fällt mir etwas bey, daß vieles nützen kann:
Der Ober Prieſter kömmt vielleicht ſo bald nicht an,
Ich muß ihn ſchleunigſt ſehn, ihm ſolches zu entdecken:
Mein Vorſchlag wird in ihm den Beyfall leicht erwecken:
Toneſe! komm und geh mit dieſer Nachricht hin.

Toneſe :

Ich eile den Befehl gehorſamſt zu vollziehn.

Nyſa und Toneſe gehen ab.

Vierter Auftritt.

Uco und Cubama.

Uco :

Heut kann ich meinen Muth auch an den Chriſten kühlen.
Ich muß die Wunden noch an meinem Leibe fühlen,
Die ich durch Pfeil und Schwert in jener Schlacht bekam,
Da uns der Feind den Sieg und unſern Prinzen nahm.

O großer

O groſſer Unglücks Tag! den Bantam nie verſchmerzen
Und nie vergeßen kann. Es geht mir ſtets zu Herzen,
Wenn ich gedenken muß, wie tapfer der Soldat
Für ſeine Königin umſonſt gefochten hat.
Kein Tyger zeigt mehr Grimm, kein Löwe brüllt und ſchnaubet
Mit einer ſtärkern Wut, dem man die Jungen raubet,
Die er voll Zärtlichkeit in ſeiner Höhle ſäugt.
Kurz: es hat unſer Volk ſich tapfer gnug erzeigt.
Allein das Glücke war den Chriſten mehr gewogen:
Und alſo haben wir den Kürzeren gezogen.
Diß Unglück dauerte ſchon ſechzehn Jahre lang,
So daß es uns zulezt zu einem Frieden zwang.
Heut aber hat der Fried und auch der Krieg ein Ende.
Wir kriegten unſern Feind mit Liſt in unſre Hände:
Was uns das Glück nicht gab, räumt uns Verſtellung ein:
Ein Bund der ſchädlich iſt, darf nicht gehalten ſeyn.

Cubama:

Der Nothfall eines Staats kann freylich das verſprechen
Und den geſchwohrnen Eid und Treu und Glauben brechen:
Diß hat hauptſächlich izt bey der Brigitta ſtatt,
Die unſer Königreich faſt halb verſchlungen hat.
Denn dieſe Fürſtin zog ſo viele tauſend Heyden
Auf ihren Gottesdienſt: diß konnt Anchos nicht leyden:
Der Abfall war zu groß, und die Verführerin
Brächt endlich alles Volk zu ihren Tempeln hin.
Hier muß man Einhalt thun, ſonſt iſts mit uns verlohren.
Wie mancher Friede ward aufs heiligſte beſchwohren.

Den

Den man doch gleichwohl brach? Anchoſo bricht ja nur
Zum Nuzen ſeines Reichs den abgezwungnen Schwur.

Uco:

Was Eyd? was Friedens Bund? und was Verſicherungen?
Hat man den Feind geſchwächt und ihn ſo weit gezwungen,
Daß er für unſrer Macht ſich immer fürchten muß,
Diß iſt der ſicherſte der beſte Friedensſchluß.
Nichts kann uns längre Ruh und Sicherheit verſchaffen
Als überlegne Macht und der Soldat in Waffen.
Doch hier kömmt Zazo ſchon: mich däucht als ſinn er nach
Und überleg es erſt was die Prinzeßin ſprach.

Fünfter Auftritt.

Zazo, Uco, Cubama.

Uco:

Warum ſteht Zazo dann ſo tief in den Gedanken?
Scheint etwan der Entſchluß des Königes zu wanken?
Sprich Zazo! ſoll es heut vielleicht nicht vor ſich gehn,
Daß wir der Chriſten Blut und unſre Rache ſehn?

Zazo:

Nein: der Prinzeßin Rath und guter Vorſatz machte,
Daß ich die Folgerung deſſelben überdachte:
Ihr Rath und Vorſaz iſt von großer Wichtigkeit,
Doch es entkräftet ihn die allzukurze Zeit.
Der König hat es ſich ſchon einmahl vorgenommen,
Daß heut das Opfer ſey; Er wird auch izt bald kommen.
Dann ſoll der Chriſten Tod ſogleich vollzogen ſeyn;
Und gleichwohl nimmt mich auch der Nyſa Vorſchlag ein.

Cubama:

Cubama :

Worinn beſteht er dann? laß uns denſelben wiſſen,
Vielleicht kann unſer Rath was dienſam iſt, beſchließen;
Daß Nyſa wie Anchos befriedigt werden kann.

Zazo :

Gut! doch der König kömmt: hört bald ein mehrers an.

Sechſter Auftritt.

Anchoſo, Zazo, Uco, Cubama.

Anchoſo :

Heut ſoll die Chriſtenheit was ſchreckliches erfahren.
Die Rache ſoll ſich heut mit Nachdruck offenbahren.
O Tag! ich wünſchte dich ſchon ſechzehn Jahre lang.
Es überwand die Liſt, was die Gewalt nicht zwang.
Brigitta ſiegte ſtets: Anchoſo ward geſchlagen:
Wer allemahl verſpielt, hört endlich auf zu wagen.
Deßwegen macht ich Fried: ich ſann auf eine Liſt,
Die mir zu meinem Troſt auch wohl gerathen iſt.
Ich ließ der Königin Verſicherungen geben,
Ich wolte nun mit ihr in ſteter Freundſchaft leben.
Ich ſchwur, diß Freundſchafts Band ſolt unauflöslich ſeyn:
Ihr Hochmuth täuſchte ſie, mein Vorwand nahm ſie ein:
Ich ſprach wofern ihr Mund mich gründlich überführte,
Das Heidenthum ſey falſch, wenn ihr Beweis mich rührte,
So würd ich erſt ein Chriſt und dann auch ihr Gemahl.
So bracht ich ſie zu mir und auch zu ihrer Quaal.
Denn heute ſoll man ſie und ihren Prinzen ſchlachten.
Ich ſolte zwar den Eid und Friedens Bund betrachten;

Allein in dieſem Fall iſts kein Verbrechen nicht,
Wenn es der Staat erheiſcht, daß man Verträge bricht.

Zazo:

Nur eines rath ich noch aus Pflicht zu meinem Amte:
Man leite die bereits zum Opfer Feur verdammte,
Die Feindin unſers Volks, auf unſern Gottesdienſt:
Hierdurch erlangeſt du viel Vortheil und Gewinſt.
Ihr Abfall wird ſodann dem großen Uebel wehren,
Da viele Heiden ſich zum Chriſtenthume kehren:
Ihr Wankelmuth bewirkt ohnfehlbar den Verdacht,
Ihr Glaubens Grund ſey nicht ſo ſtark als man ihn macht.
Man ſag ihr Gnade zu, ſofern ſie ſich entſchlüßet,
Daß ſie Fotoquens Bild in tiefer Andacht küßet,
So fern ſie opfern wil. So bald ſie dieſes thut,
So bald verſprüze man ihr und des Sohnes Blut.

Uco:

Anchoſo kühle nun die angeflammte Rache!
Durch deiner Feinde Blut. Ja König! es erwache
Der Schmerz, den der Verluſt der Königin gebahr,
Da Hombu dein Gemahl vom Feind erwürget war.

Cubama:

Fürſt! überdenk es noch wie jämmerlich du klageſt,
Da du die Schlacht verlohrſt, die du ſo muthig wageſt?
Da dein erſtauntes Ohr die Todes Poſt empfieng,
Als Bonog deine Luſt dein Prinz verlohren gieng.

Anchoſo:

Wie hat mich damals doch die Prieſter Schar betrogen!
Sie täuſchten ſich und mich. Sie hatten mich bewogen,
Daß man Gemahl und Kind mit in die Seeſchlacht nahm,
In welcher ich um Sohn und um Gemahlin kam.
Solt ich den Deutungen der Prieſter denn nicht trauen?
Es war ein rothes Creuz an Bonogs Bruſt zu ſchauen,
Als er gebohren ward, diß Wunder zeigte man
Dem kranken Heyhanon, dem Oberprieſter an,
Der bald hernach verſchied, und nur, als ich ihn fragte,
Was ſeine Meynung ſey, noch dieſe Worte ſagte:
Diß Zeichen iſt dein Glück mit dieſem ſiegeſt du:
Hier ſchloß er ausgeſtreckt ſo Mund als Augen zu.
Die Prieſter hielten diß für eine Prophezeyhung:
Sie ſagten dieſer Prinz bewirkt dir die Verleyhung
Des ganz gewiſſen Siegs, den dir die Schlacht beſtimmt,
Wenn man dis Wunder Kind mit in das Treffen nimmt.
Ich thats: allein er war zum Siegen nicht gebohren:
Ach Unglück! denn es gieng Schlacht, Sohn, Gemahl verlohren.
O Prieſter Heyhanon! wo blieb dein Prophezeyn?
Wie ſchön hab ich geſiegt?

Zazo:

vielleicht trifts doch noch ein.

Wer hat dann Bonogs Tod erweislich angegeben?
Vielleicht iſt dieſer Prinz dein Erbprinz noch am Leben?
Vielleicht ſeufzt Hombu noch in ihrer Sclaverey,
Und hoft, man mache ſie und ihren Sohn noch frey.

Der

Der Chriſten Königin iſt allbereits gefangen:
Ihr Volk wird eben ſo gar leichtlich hintergangen,
Wenn du mit ihren Schiff und Flaggen rückwerts kehrſt,
Und ihrer Schiffe Zahl mit deiner Flotte mehrſt.
Es wird dir Sumatra den Hafen nicht verſchließen:
Denn ſie vermuthen dich als ihren Herrn zu grüßen,
Dem ihre Königin bereits vermählet ſey.
So zwingſt du Sumatra und machſt den Prinzen frey.
Vollziehe nur alsdann das Opfer an Brigitten,
Wenn ſie, wie Theodor, der Bantamaner Sitten
Bey unſerm Gottesdienſt erſt angenommen hat.

Anchoſo:

Gut: Zazo tröſtet mich, durch dieſen klugen Rath.

Cubama:

Die Chriſten werden ſich ſo leichtlich nicht bequemen,
Der Heiden Götter Dienſt und Glauben anzunehmen.
Ich zweifle ſehr, daß man den Zweck hierinn erreicht:
Und wenn auch Theodor der Furcht des Todes weicht,
So wird man doch das Herz Brigittens nie bewegen,
Ihr eigenſinnigs Thun und Weſen abzulegen.
Ihr Starrkopf, welcher ſich vor ihrem GOtt nur bückt,
Neigt ſich vor keinem ſonſt, wenn man das Schwert gleich zückt.
Die Chriſten laſſen ſich das Leben lieber rauben,
Als außer ihrem GOtt noch einen Gott zu glauben.
Ihr Wahnwiz ſieht nur das für etwas göttlichs an,
Was unbegreiflich iſt, was man nicht ſehen kan.

Uco:

Das allerſeltſamſte bey dieſen tollen Chriſten
Iſt dieſes, daß es ſcheint, als ob ſie gar nicht wüßten,
Was die Empfindlichkeit was eine Marter ſey.
Denn ſie genießen noch viel Süßigkeit dabey.
Sie laſſen ſich mit Luſt, zergliedern, ſpießen, ſchinden:
Kurz: keine Marter iſt für ſie mehr auszufinden
Die ſie erſchrecken kann: die gröſte Grauſamkeit
Der ärgſten Folter wird von ihnen nicht geſcheut.
Schreckt ſie nun keine Pein, ſo bringt ſie auch kein Bitten,
Und keine Schmeicheley von ihren Glaubens Sitten.

Zazo:

Ihr harter Eigenſinn wird ihnen ſchon vergehn,
Wenn ſie in meiner Hand das Opfermeßer ſehn.

Anchoſo:

Wohlan! verſucht es nun mit Drohen und Verſprechen,
Und wollen ſie durchaus den Glaubensbund nicht brechen,
So ſchlachte ſie, doch heut, des Oberprieſters Hand:
Nichts als der Chriſten Blut löſcht meines Zornes Brand.

Zweyter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Zazo, Cubama, Brigitta, Uco.

Brigitta:

Kont euer falſcher Fürſt nichts grauſamers erdichten?
Sucht er den Friedens Bund nur darum aufzurichten,

Daß ich und Theodor mein Prinz, hier ſterben ſoll?

Zazo:

Nehmt unſern Glauben an, ſo gehts euch beyden wohl.

Brigitta:

Nein! euer König ſchwur: er wolte ſich bequemen
Den Glauben meines Volks, der Chriſten, anzunehmen.
Deßwegen bat er mich um einen Unterricht
Von unſern Glaubens Grund und unſrer Lebens Pflicht.
War diß Anchoſens Liſt, daß er erſt Friede machte,
Und mich hernach als Freund hieher nach Bantam brachte?
Den Feinden traut man nicht; allein zur Friedens Zeit
Baut man mit ſichern Muth auf Treu und Redlichkeit.
Anchoſo hatte ja, wie ich, ſeit ſechzehn Jahren
Des Krieges Ungemach empfindlich gnug erfahren.
Er büßte ſein Gemahl ich meine Tochter ein:
Nun ſolte Sumatra mit Bantam glücklich ſeyn.
Hierzu wolt euer Fürſt den gröſten Vorſchub geben:
Er ſchwuhr mit mir vermählt und als ein Chriſt zu leben.
Die Andacht brachte mich an dieſen Marter Ort
Wo bleibt Anchoſens Eid? wie ſchön hält er ſein Wort.

Zazo:

Es iſt ſein Wille noch mit dir ſich zu verbinden,
Laß dich nur erſt hierzu bereit und willig finden,
Daß du Fotoquens Bild nach unſrer Art verehrſt,
Von deinem Glauben weichſt und dich zu unſern kehrſt.

Brigitta:

Schweig, Gözendiener! ſchweig mit deinem Aberglauben.
Dein König der Tyrann, kann uns das Leben rauben,

Doch unſern Glauben nicht. Mir und dem Theodor
Sagſt du nichts ſchrecklichers als dieſen Antrag vor.
Ein ſolches Aergerniß ſolt ich den Chriſten geben?

Uco :

Bedenk, o Königin! doch nur dein eignes Leben:
Kann dir des Sohnes Tod ſo unempfindlich ſeyn?
O giengeſt du doch bald des Zazo Vorſchlag ein,
Du retteteſt dadurch dich und dein Kind vom Sterben.

Brigitta :

Ich rettete den Leib die Seele zu verderben.

Uco :

So willſt du, daß dein Sohn nicht glücklich werden ſoll?

Brigitta :

Ich will ſein zeitlichs Glück doch auch ſein ewigs Wohl.

Cubama :

Wenn er Fotoquen ehrt, ſo wird er beydes finden.
Könnt ihr das Herze nicht zum Glauben überwinden,
So ehrt nur äuſerlich heut unſers Gottes Haus.

Brigitta :

GOtt, unſer reiner GOtt, ſpeyt alle Heuchler aus.
Ihr werdet weder mich noch meinen Sohn bethören,
Daß wir ein todtes Bild für einen Gott verehren.
Die Ehre, welche nur dem wahren GOtt allein
Und keinem ſonſt gehört, kann nicht getheilet ſeyn.

Nichts

Nichts als ein ganzes Herz kann unſern GOtt vergnügen:
Er lebt, er ſieht er hört, er läſt ſich nicht betrügen.
Er weiß das innerſte des Herzens einzuſehn:
Kurz: den, der alles weiß, kann niemand hintergehn.
Wir können unſern GOtt, den wir ſo herzlich lieben,
Und der es auch verdient, mit nichts ſo ſehr betrüben,
Als wenn man außer ihm noch andre Götter ehrt,
Und ihm die Hoheit raubt, die ihm allein gehört.

Zazo:

Ich ſehe Nyſa kömmt, vielleicht kann ſie Brigitten,
Zur Rettung ihres Sohns und ihrer ſelbſt erbitten.

Brigitta:

Sie hat mir lange gnug viel Vortheil vorgeſtellt,
Den Vortheil, den ein Chriſt für nichts als Schaden hält.

Zweyter Auftritt.

Nyſa, Toneſe, Brigitta, Zazo, Uco, Cubama.

Nyſa:

O Königin! biſt du denn noch nicht zu erweichen?
Kañ ich durch mein Bemühn, die Abſicht nicht erreichen,
Daß Theodor dein Prinz mein Bruder werden kann?
Wie gerne nähm ich dich zu meiner Mutter an!
Mein Vater will dich ja als ſein Gemahl verehren,
Wirſt du dich nur vorher zu unſern Glauben kehren.
Anchoſo iſt bereits durch mich dahin gebracht,
Daß er dich heute noch zu unſrer Fürſtin macht.

Brigitta:

Die Liebe, die du mir und meinem Sohne zeigeſt,
Macht, daß du zwar mein Herz zur Gegenliebe neigeſt,
Doch alles was du ſagſt, bewegt mein Herze nicht,
Daß es den Chriſten Eid, daß es den Glauben bricht.
Prinzeßin! glaube mir, die Blut und Marterkrone,
Die uns dein Vater ſchafft, gilt mir und meinem Sohne
Weit mehr als der Beſiz der ganzen weiten Welt,
Wenn dieſe den Verluſt der Seelen in ſich hält.

Nyſa:

Geht, Freunde laſſet mich auf kurze Zeit alleine,
Und macht, daß Theodor allhier bey mir erſcheine.

Zazo:

Prinzeßin! dein Befehl ſoll alſogleich geſchehn.

Cubama:

Ich zeigs dem Prinzen an.

Uco:

du ſollſt ihn bald hier ſehn.

Zazo, Uco, Cubama gehen ab.

Dritter Auftritt.

Brigitta, Niſa und Toneſe.

Nyſa:

Toneſe, die für dein und deines Prinzen Leben
So ſehr bekümmert iſt, hat mir den Rath gegeben,
Auf die Verzögerung des Tags bedacht zu ſeyn,
An dem ihr ſterben ſollt. Geh unſern Vorſchlag ein.

Nimm

Nimm dir Bedenkzeit aus: mein Vater, der mich liebet,
Erhört mich ganz gewiß, daß er diß Feſt verſchiebet:
Indeſſen bietet uns die Zeit ſchon Mittel an,
Daß ich den Theodor und dich erretten kann.

Toneſe:

O Fürſtin! deine Magd liegt hier vor deinen Füßen,
Gib meiner Bitte Raum, dich endlich zu entſchließen,
Dem Tode zu entgehn, der mich ſo ſehr erſchreckt,
Als wäre ſchon nach mir die Mordfauſt ausgeſtreckt.
Ja ich will tauſendmal für deine Wohlfart ſterben:
Ach rette deinen Sohn und dich von dem Verderben.

Brigitta:

Steh auf und mache mir den nahen Tod nicht ſchwer:
Die Andacht brachte mich und meinen Sohn hieher,
Und du wilſt uns allhier von unſerm GOtte lenken?
Du machſt mir ohnediß ein innerliches Kränken.
Mein Herz iſt gegen dich, Toneſe! ſo gerührt,
Daß es zu dir faſt mehr als Mutter Neigung ſpürt.
Ja es erneuert mir dein Anblick meine Wunde,
Denn ich denk allemahl an meine Kunigunde.
Ach dieſe wäre nun ſo alt als du izt biſt. (Brigitta weint.)
Und du haſt was an dir, das mir höchſt reizend iſt.

Nyſa:

Sie iſt ein Sclaven Kind vom niedrigen Geblüthe
Doch von erhabenen und edelſten Gemüthe:
Ich ſelber liebe ſie bey nahe ſchweſterlich.

Toneſe:

Prinzeßin! dieſe Gnad iſt allzugroß für mich.

Brigitta:

Doch Nyſa darf und kann Brigitta nicht erfahren,
Aus welchem Land und wer Toneſens Aeltern waren?

Nyſa:

Die Mutter lebt nur noch.

Brigitta:

wo iſt ſie?

Nyſa:

ſie iſt hie.

Brigitta:

Wie heißt ihr Nahme dann?

Nyſa:

Troncona heißet ſie.

Brigitta:

Wie gerne möcht ich doch Toneſens Mutter ſehen!

Nyſa:

Sie iſt noch ziemlich krank, ſonſt wär es ſchon geſchehen,
Doch hat ſie ſoviel Kraft, daß ſie erſcheinen kann,
So wird dein Wunſch erfüllt ich ſchaffe ſie heran.
Indeſſen ſage mir, wie iſt es dann gekommen,
Daß du dein Kind verlohrſt? hat dirs der Feind genommen?

Brigitta:

Ach! du erinnerſt mich an die Begebenheit
Des gröſten Unglücksfalls in meiner Lebens Zeit.
Seit ſechszehn Jahren iſt kein Tag vorbey gegangen,
An dem kein Thränen Strohm ſich über meine Wangen

Herab gegoſſen hat. So lang ſeufzt meine Bruſt,
So lang bewein ich ſchon den kläglichſten Verluſt.
Dein Vater drohte mir das gänzliche Verderben:
Er ſchwur, ſo gar das Kind ſolt in der Wiege ſterben:
Drum ſchickt ich die Prinzeß von mir aus Sumatra,
Eh mich der Feind befiel, hin nach Batavia.
Wo meine Freunde ſich ſo weit erkläret hatten,
Ihr ſichern Aufenthalt, doch heimlich, zu verſtatten.
Weil nun Batavia ſtets unbezwinglich war,
So glaubt ich dorten ſey mein Kind nie in Gefahr.
Allein durch einen Sturm gieng meine Kunigunde
So wie das ganze Schiff und alles Volk zu Grunde.
Zwar Anfangs hatten wir gehoffet und geglaubt,
Die Räuber hätten es gewonnen und geraubt:
Hierinn gab mir ein Traum im Hoffen Muth und Stärke:
O Traum! von welchem ich den Aufſchluß heute merke!
Wie vielmahls ſann ich nicht der ſüßen Stimme nach,
Die mir ſo tröſtlich war, und die ſo deutlich ſprach:
Zu Bantam findeſt du die liebe Kunigunde:
Und dieſer Stimme Kraft kam mir bis dieſe Stunde
Noch niemals aus dem Sinn; ich nahm auch vom Anchos
Den Frieden freudigſt an, den er ſo heilig ſchloß:
Und darum hat mich auch ſein Vorſchlag eingenommen,
Sonſt wär ich wohl ſo leicht zu ihm nicht hergekommen:
Ich dacht: es könnte doch mein Traum nicht eitel ſeyn:
Ja er war nicht umſonſt: er trifft izt redlich ein.
Denn Bantam iſts wo ich die Kunegunde finde:
Hier komm ich durch den Tod zu meinem lieben Kinde.

Nyſa:

Doch warum ließeſt du den Prinzen in Gefahr?

Brigitta:

Weil er zur ſelben Zeit in höchſter Schwachheit war:
Die Aerzte hatten mir den ſchlechten Troſt gegeben,
Er könnt und würde nur noch wenig Tage leben.
Und darum ließ ich ihn bey mir zu Sumatra.
Ach! warum ließ ich nicht auch Kunigunden da?
Brigitta weint.
Wie ſchlecht beſorgt ich doch ihr Leben und ihr Glücke!

Nyſa:

Doch mache mir nun auch das traurige Geſchicke
Von meinem Bruder kund. Sprich: wie ſtarb Bonog dann?

Brigitta:

Hiervon zeigt dir mein Tod die beſte Nachricht an.

Nyſa:

Dein Tod? wie kann ich dich alsdann noch etwas fragen?

Brigitta:

Mein Tod wird dir noch mehr als diß Geheimniß ſagen.
Hier kömmt mein Theodor, mein Prinz, mein Leben ſchon.

Vierter Auftritt.

Theodor, Brigitta, Nyſa und Toneſe.

Theodor:

Prinzeß! hier iſt dein Knecht. Hier, Mutter! iſt dein Sohn.

Brigitta:

Brigitta:

Willſt du die Mutter auch auf ſauern Trübſals Straßen,
Ja willſt du ſie zulezt im Tode nicht verlaßen?

Theodor:

Auch auf der blutigſten und gröſten Marter Bahn
Triſſt du den Theodor als Mitgefährten an.

Nyſa:

Mein Prinz! ihr könnet noch ein beſſers Schickſal hoffen:
Es ſteht euch ja der Weg zu eurer Wohlfart offen.
Warum wollt ihr dann nicht durch mich gerettet ſeyn?
Ihr geht ja ſelbſten gern in euern Tod hinein.

Theodor:

Das Mittel, welches du zur Rettung unſers Lebens
Für uns erwählet haſt, Prinzeßin! iſt vergebens.
Daß du es redlich meynſt, diß bin ich überzeugt:
Du biſt Brigitten hold und biſt auch mir geneigt:
Wir müſſen deine Gunſt und Großmuth billig ehren;
Allein der Chriſten Pflicht und ihre Glaubens Lehren
Verwerfen den von dir uns vorgeſchlagnen Rath.
Bey uns iſt Heucheley die gröſte Laſterthat.
Kannſt du Anchoſens Herz und Sinn nicht dahin lenken,
Den uns geſchwornen Eid des Friedens zu bedenken,
So gib dir fernerhin für unſer wahres Wohl
Sonſt keine Mühe mehr, die uns erretten ſoll.
Die Unſchuld iſt der Troſt, der uns im Tod erquicket:
Ich habe mich bereits zum Sterben angeſchicket.

Brigitta gehet mir mit Glaubensſtärke vor:
Brigitta ſtirbt getroſt, ſo ſtirbt auch Theodor.

Brigitta:

O ſeeliger Entſchluß von meinem lieben Sohne:
Du überkömmſt hierdurch die Siegs und Ehrenkrone,
Die die Beſtändigkeit allein erringen kann:
Nur bleib auch feſt dabey und ſchau mein Beyſpiel an.

Theodor:

Toneſe weint und ſeufzt? und wir ſind voller Freuden!

Toneſe:

Ach! dörft ich doch den Tod für deine Mutter leiden.

Brigitta:

Und Nyſa weinet auch?

Nyſa:

ja diß verdient der Tod
Den man dem Theodor und der Brigitten droht.

Brigitta:

Wird es mein Sohn mit GOtt nicht treu und ſtandhaft meynen,
Daß er nicht Chriſtiſch ſtirbt, ſo magſt du ihn beweinen:
Wenn er durch Heucheley den Tod zu fliehn begehrt,
Dann iſt er aller Welt und deiner Thränen werth.

Nyſa :

Ihr Götter! helft mir izt und unterſtüzt mein Bitten,
Anchos mein Vater kömmt.

Fünfter Auftritt.

Anchos, Cubama, Theodor, Brigitta, Nyſa Toneſe.

Anchoſo :

Hat Nyſa der Brigitten
Das Mittel und den Weg der Wohlfart kund gethan?

Nyſa :

Ja, und ſie nehmen auch den Vorſchlag ſchon noch an:
Nur eines bitt ich dich: laß ſie Bedenkzeit nehmen,
Sie werden ſich gewiß durch mein Bemühn bequemen,
Um unſern Gott Fotoq den Opfer Dienſt zu weyhn.

Anchoſo :

Nein! der Beweis hievon muß heut erfüllet ſeyn.
Sprecht Chriſten! wolt ihr heut den Gott von Bantam ehren?
Ihr ſchweigt?

Brigitta :

es eckelt uns dich weiters anzuhören:
Dein ſchnöder Friedensbruch und dein gebrochner Eid
Gibt uns Beweis genug von eurer Heiligkeit:
Pfui! ſchäme dich Tyrann! mit uns ein Wort zu ſprechen.
Meynſt du, wir werden ſo, wie du, den Glauben brechen?
Iſt euer Gott ein Freund von Liſt und Heucheley
So wißt daß unſer GOtt ein GOtt der Treue ſey.

Anchoſo:

Du reizeſt mich zur Wut, du bringeſt mich zum raſen:
Biſt du noch izt für Stolz und Hochmuth aufgeblaſen,
Wie damals da du mir Gemahl und Prinzen nahmſt,
Die du durch jenen Sieg in die Gewalt bekamſt?
Warum haſt du ſie dann mir nicht zurück gegeben?
Und warum brachteſt du mein ganzes Haus ums Leben?

Brigitta:

Es machte mich der Sieg zu keiner Mörderin.

Anchoſo:

So lebet Hombu noch? wo kam denn Bonog hin?

Brigitta:

Diß wirſt du deutlich gnug durch unſern Tod erfahren.

Anchoſo:

Ach will denn Theodor mir diß nicht offenbahren,
Dadurch er glücklich ſeyn und ſich erretten kann?

Theodor:

Ich ſehe meinen Tod ganz unerſchrocken an:
Wir können deiner Macht und Wut nicht widerſtehen,
Allein du wirſt der Hand des Richters nicht entgehen,
Der unſern Tod an dir mit Nachdruck ahnden wird,
Wenn deine Grauſamkeit uns auf die Schlachtbank führt.

Anchoſo:

So ſey es: führt ſie fort: ihr habt zum überlegen
Nur eine Stunde noch.

Cubama:

Ach laſt euch doch bewegen.

Brigitta:

Brigitta:

Brigitta bleibt getreu und unveränderlich.

Theodor:

Und Theodor wie ſie. Anchoſo ändre dich.

Brigitta und Theodor gehen ab.

Sechſter Auftritt.

Anchoſo, Nyſa, Toneſe, Cubama.

Nyſa:

Ach Vater! ſchone doch des Prinzen zarte Jugend
Sein unerſchrocknes Herz zeigt eine ſolche Tugend
Die würklich Fürſtlich iſt. Ich mache dir daher
Mein Mitleyd offenbar: mich ſchmerzt, mich dauert er.

Anchoſo:

Prinzeßin! glaube nicht, daß dein erweichtes Herze,
Das leicht gerühret wird, des Vaters Huld verſcherze,
Weil meiner Feindin Sohn ein Mitleyd bey dir fand.
Ich finde ſelbſt in mir noch einen Widerſtand.
Der Prinz iſt liebenswerth, ich muß es ſelbſt geſtehen,
Doch ſein Erhalten iſt mein eignes Untergehen.
Ihr wißt, wie ſehr ſich ſchon mein Volk verringert hat,
Und wie viel Schaden mir der Chriſten Glaube that.
Weßwegen hab ich dann ſo lange Krieg geführet?
Hatt ich den Abfall nicht empfindlich gnug verſpühret?
Es kam ja faſt kein Schiff von hier nach Sumatra,
So blieb das meiſte Volk aus Andachts Eyfer da.
Wenn wir den ſtarken Reiz der zauberiſchen Chriſten
Und die Verführungen nicht ſchon ſo merklich wüſten:

Allein der Ubergang der Heyden iſt bekannt.
Diß ſtärkt der Chriſten Reich und ſchwächt Anchoſens Land.
Ohnmöglich kann ich ja den Chriſten Gnade geben,
Und gleichwohl gönn ich auch dem Theodor das Leben.
Ich liebe meinen Feind. Cubama rathe nun,
Was iſt das dienlichſte? was iſt hierinn zu thun?

Cubama:

Der Trieb, der dich ermahnt, daß man des Prinzen ſchone,
Gereicht vielleicht zum Wohl und Nuzen deiner Krone.
Kömmt die Verführerin Brigitta nur erſt um
Der Prinz verläſt hernach gewiß das Chriſtenthum.
Thut ers nicht alſobald, die Zeit wird ihn ſchon lenken:
Die Mutter hält ihn ab, ſein Wohl zu überdenken.
Durch Lieb und Zärtlichkeit nimſt du ihn endlich ein,
Alsdenn kann dir vielleicht ſein Leben nüzlich ſeyn.
Kein Heyde wird ſich mehr zum Chriſtenthume kehren,
Wenn er den Theodor Fotoquens Bild verehren
Und mit uns opfern ſieht.

Anchoſo:

Gut! Uco kömmt herbey
Den ich vernehmen will, was ſeine Meynung ſey.

Siebenter Auftritt.

Anchoſo, Cubama, Nyſa, Toneſe, Uco.

Uco:

Die Anſtalt iſt gemacht, den Königlichen Willen
An der Brigitten Volk aufs ſchärfſte zu erfüllen,
Daß man es mit Gewalt auf einmahl nieder macht:
Der muthige Soldat gibt auf den Wink nur acht.

Anchoſo:

Es kränkt mich Theodor! ich kann mich kaum entſchlüſſen,
Das großmuthsvolle Blut des Prinzen zu vergieſſen.
Doch ich erwarte noch was Uco darzu ſpricht:

Uco:

Fürſt! anders leydet es des Reiches Wohlfart nicht.
Will dich ſein edles Herz und groſſer Geiſt bewegen,
So muſt du doch das Wohl des Landes überlegen.
Die Noth erfordert offt ein Opfer, ſolt es auch
Die Unſchuld ſelber ſeyn. Diß iſt ein Staats Gebrauch:
Wie mancher Feldherr hat als wie ein Held gekrieget,
Der klug und Herzhaft iſt, doch weil er nicht geſieget
Und ſeinen ſtärkern Feind nicht überwunden hat,
So rechnet man es ihm zur gröſten Miſſethat.
Man nimmt ihm ſeinen Kopf, den er bey vielen Schlachten
So offt gewaget hat. Man pflegt nicht zu betrachten,
Daß der verlohrne Sieg an ſeiner Schuld nicht lag:
Genug, wenn nur ſein Tod viel andre retten mag.
Wie mancher Staatsmann muß die fremden Fehler büſſen?
Man ſchickt ihn an den Feind, den Frieden abzuſchlüſſen:
Er thut, was thunlich war, doch kömmt er wieder an,
So hat er bald zuviel unnd bald nicht gnug gethan.
Diß alles thut man nur den Frieden umzuſtoſſen,
Denn er war nach dem Wunſch und Sinne nicht geſchloſſen,
Wie man vermuthet hat: alleine die Gefahr
Erzwang den Friedensſchluß, der nicht zu ändern war.
Verſchonſt du deinen Feind und gibſt dem Prinzen Gnade,
So glaub ich daß er dir mehr als Brigitte ſchade:
Er wird der Mutter Tod zu rächen ſich bemühn,
Und Bantams meiſtes Volk auf ſeine Seite ziehn.

Anchoſo :

Dein Rath iſt gut gemeint; allein Cubama glaubet,
Wenn man den Theodor des Lebens nicht beraubet,
Und ſelbigen vielmehr zum Heydenthume zwingt,
Daß uns ſein Leben mehr und gröſſern Vortheil bringt.
Ich weiß nicht was mein Herz ſo widerſtreitend rühret,
Weil es bald Rach und Wut bald Furcht und Mitleyd ſpühret.
Bald bin ich auf den Tod des Theodors erhizt:
Bald ſchrecket mich das nun da man ſein Blut verſprizt.
Kurz: ich geſtehs mir macht des Prinzen Schickſal bange:
Ich faſſe den Entſchluß zu ſeinem Untergange,
Und gleichwohl haß ich auch den edlen Prinzen nicht:
Es iſt ein Trieb in mir, der für ſein Leben ſpricht,
Und der mich heimlich zwingt, daß ich ihn nicht verderbe

Anchoſo ſinnt lange nach und ſpricht endlich:

Er lebe: doch nur er, die Mutter aber ſterbe:
Wer Gnade für ſie ſucht, dem ſey der Fall gedroht:
Wer für ihr Leben ſpricht, der ſuchet ſeinen Tod.

* * * * * * * * * * * * * (* *) * * * * * * * * * * * * * *

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Nyſa und Toneſe.

Toneſe:

Anchoſens leztes Wort bringt deine Magd ums Leben:
Erlaube dir nunmehr den lezten Dank zu geben.
Ich weiß es daß ich dir mein Leben ſchuldig bin:
Allein heut weyh ich es der Chriſten Königinn.

Des

Des Königes Verbot, man ſolte für Brigitten
Bey Lebensſtrafe nicht um ihre Rettung bitten,
Bringt mir den Untergang.

Nyſa:

Meynſt du mein Vater wird
Durch dich mehr als durch mich erweichet und gerührt?

Toneſe:

Nein dieſes glaub ich nicht: der Königin verderben
Wird durch mich nicht verwehrt: nur ich will mit ihr ſterben.
Denn heute geb ich mich für eine Chriſtin an,
Weil ich den innern Trieb nicht länger bergen kann:
Selbſt meine Mutter will ſich öffentlich erklären,
Daß Bantams Götter nichts als lauter Gözen wären:
Troncona weint und ſpricht, daß ihr die Heucheley,
Die ſie bisher erwieß, nicht mehr erträglich ſey:
Als ich ihr die Gefahr von der Brigitta klagte,
Und meine Neigungen zum Chriſtenthume ſagte,
So ward ſie ganz entzückt, ſie kam ganz außer ſich:
Toneſe! fieng ſie an, o welch ein Glück für dich.
Sie fiel mir um den Hals, und bat mit tauſend Thränen,
Ich möchte mich nach nichts ſo ſehr und ſchleunig ſehnen,
Als nach dem Unterricht und Wege, der allein
Das wahre Mittel iſt, dort ewig froh zu ſeyn:
Brigitta würde mir den Weg ganz deutlich zeigen:
Ich ſolte nur mein Herz zu ihren Lehren neigen:
Ich thats: o was für Troſt gab mir Brigittens Mund?
Was machte ſie mir nicht für ein Geheimniß kund!
Und diß hat mich bewegt, den feſten Schluß zu faſſen,
Mein Leben und mein Blut fürs Chriſtenthum zu laſſen:
Troncona machte mir auch izund offenbar,
Daß ich vordem wie ſie und eine Chriſtin war.

Nyſa :

So höre dann Tones! ich will dirs auch geſtehen,
Daß mir die Lehren ſelbſt ſehr nah ans Herze gehen,
Die ich vom Theodor ſo Nachdrucksvoll vernahm,
Daß ich bey nah davon zur Uberzeigung kam.
Allein kann ich es denn bey meinem Vater wagen,
Darf ich ihm wohl ein Wort von meiner Rührung ſagen?
Anchoſo würde ja noch mehr ergrimmt gemacht:
Das Opfer würde nur weit ſchleiniger vollbracht.

Toneſe :

Vielleicht erſtaunet er, wenn man ihm diß entdecket.
Sein Herze wird vielleicht zu einem Trieb erwecket,
Daß er aus Neubegierd und aus Verwundrung hört,
Welch eine Zauberkraft der Chriſten Glaube lehrt.
Und würde man ihn nur ſo weit bewegen können,
Brigittens Unterricht ein offnes Ohr zu gönnen,
So hoff ich, ja ich bin zum voraus überzeigt,
Daß ihn der Chriſten Wort zur Sinnes Aendrung neigt.

Nyſa :

Gehorſam, Furcht und Scheu den Vater zu entrüſten
Und die erweckte Gunſt und Liebe zu den Chriſten
Sind Triebe die ſich ſelbſt ſo ſehr entgegen ſind;
Und gleichwohl fühl ich ſie als Freundin und als Kind.
Was ſoll ich alſo thun? ich weiß mir nicht zu rathen:
Der Ungehorſam iſt das Haupt der Laſterthaten:
Der Unſchuld beyzuſtehn iſt eine Tugendpflicht,
Ueb ich die Tugend aus, ſo meyd ichs Laſter nicht.

Hilf Himmel! Zazo kömmt und hat das Opfermeſſer,
Auch kömmt der König mit.

Zweyter Auftritt.

Anchoſo, Zazo, Nyſa, Cubama, Toneſe.

Anchoſo:

Mein Zorn wird immer gröſſer:
Ich ſeh es ſchon vorher, daß es uns nicht gelingt,
Daß man Brigittens Sinn zum Opferdienſte bringt.

Zazo:

Es könnte doch vielleicht der Abfall noch geſchehen,
Laß ſie nur erſt den Ernſt und Tod vor Augen ſehen.
Wer weiß ob ſie ſich nicht entſezet und erſchrickt,
Wenn ſie das Meßer izt in meiner Hand erblickt?

Cubama:

Der Tod, der nahe Tod muß jedermann erſchrecken,
Er pflegt auch oft die Furcht bey Helden aufzudecken.
Die Unempfindlichkeit iſt ein verſtellter Zwang:
Natur bleibt doch Natur, ſie ſcheut den Untergang.
Und alſo kann ich auch nichts glaublichers vermeynen,
Als daß der Chriſten Furcht, wenn ſie nunmehr erſcheinen
Und ihr Verderben ſehn, ſich offenbahren muß.
Brigitt iſt auch ein Menſch. Sie ändert ihren Schluß.

Anchoſo:

Es wird ſich alſobald in dem Erfolge zeigen:
O möchte ſie ſich doch zu unſern Göttern neigen,

So würde mir ihr Tod die ſchönſte Rache ſeyn:
Ihr Abfall ſtellete der Heyden Abfall ein.
Wohl mir alsdann: Jedoch ich ſehe ſie ſchon kommen.

Dritter Auftritt.

Brigitta, Theodor, Anchoſo, Zazo, Cubama, Nyſa, Toneſe.

Anchoſo:

Habt ihr zu eurem Glück euch nunmehr vorgenommen
Fotoquen unſerm Gott den Opferdienſt zu thun?
Nehmt unſern Glauben an, wo nicht ſo ſterbet nun.

Brigitta:

Erbarmenswürdigſter! meynſt du die Mörderwaffen,
Die Zazo fertig hält, uns einmahl Ruh zu ſchaffen,
Die uns dein Antrag ſtöhrt, erſchrecken unſern Muth?
Vergnüge dich durch mein und meines Sohnes Blut.

Theodor:

O ſpahre deine Müh von GOtt uns abzukehren,
Und laß uns nur nichts mehr von deinen Gözen hören:
Jagt dir die Unſchuld nicht mehr Furcht und Schrecken ein,
Als uns der Martertod, ſo magſt du grauſam ſeyn.

Anchoſo:

Wohlan! ſo ſchlachtet ſie, jedoch zuerſt Brigitten:

Toneſe:

O König! laß dich nur vorher um etwas bitten.
Es mache Zazo doch den Anfang ſeiner Wut
An der Prinzeßin Magd durch mein verſpriztes Blut.

Diß Blut ſoll den Altar am allererſten färben,
Toneſe will zuerſt als eine Chriſtin ſterben.

Nyſa:

O ſtürbe Nyſa doch noch vor dem Theodor!

Anchoſo:

Ihr Götter! trüget mich mein ganz erſtauntes Ohr?
Hat dieſe Zauberpeſt, die ſich nun klar entdecket,
Das Königliche Haus ſelbſt Nyſen angeſtecket?
Eilt mit dem Opfer eilt, eh ſich das Unglück häuft,
Eh dieſe Zauberey noch weiters um ſich greift.
Eilt, bringt Brigitten um. Nein! Zazo! nein, halt innen,
Und laß mich allererſt auf eine Marter ſinnen.

Vierter Auftritt.

Troncona ſpringt herbey.

Troncona:

Bringt erſt Tronconen um, die groſſe Heuchlerin,
Wißt, daß ich keineswegs Toneſens Mutter bin,
Sie iſt Brigittens Kind, du ſiehſt hier Kunigunden:
Ich habe Marter gnug für ſie bisher empfunden.
Wie gerne ſterb ich izt. Nun iſt es hohe Zeit,
Daß mein beſchämtes Herz die Heucheley bereut.

Anchoſo:

Welchs neues Zauberſpiel muß nicht Anchos erfahren!

Toneſe:

Was für ein Wunderwerk läſt GOtt mir offenbahren!

Brigitta:

Chriſtina! biſt du es? ach ja ich kenne dich:
Toneſe! du biſt mein: O komm umarme mich.
Laß mich an deiner Bruſt und für Entzückung ſterben!
Ach Tochter!

Brigitta fällt in Ohnmacht.

Toneſe:

helft, ſie ſtirbt: helft ſteuert dem Verderben.

Anchoſo:

Verwirrung! welche mich in ein Erſtaunen bringt.

Nyſa:

Entdeckung! welche mir durch Mark und Seele dringt.

Brigitta:

ſpricht mit tief geholten Seufzen

Ich fühls: Sie iſt mein Kind: nun kann ichs nicht verneinen:
Ach laß mich doch recht ſatt in deinen Armen weinen.
Erbarmungsvoller GOtt! nimm meiner Thränen Flut
Zum Opfer meines Danks.

Toneſe:

Sie rührt mir Herz und Blut.

Anchoſo:

Hab ich auch recht geſehn? hab ich auch recht gehöret?
Wie? oder bin ich auch bezaubert und bethöret?
Iſt Circens und nicht mehr Fotoquens Tempel hier?
Wacht oder träumt Anchos? wo bin ich? wie iſt mir?

Troncona! raſeſt du? haſt du den Wiz verlohren?
Sprich: ward Toneſe nicht von dir zur Welt gebohren?
Iſt ſie Brigittens Kind, ſo zeig es deutlich an,
Mach uns die Sachen klar, daß man ſie glauben kann.
Iſts wahr; was hat dich dann zu uns hieher getrieben?
Auf was für Art ſeyd ihr ſo lang verſteckt geblieben?

Chriſtina:

Die Furcht für deiner Macht, die groſe Kriegsgefahr
Trieb mich von Sumatra, wo ich gebohren war.
Ich war Brigittens Magd und Kunigundens Amme:
Die Königin gab mir den Zweig von ihrem Stamme
Und ſchaffte mich, als ſie Anchoſens Anfall ſah,
Von Sumatra hinweg und nach Batavia.
Aus Furcht, du möchteſt ſie mit deiner Macht bezwingen,
Entſchloß ſie ſich ihr Kind in Sicherheit zu bringen.
Allein ein Sturm entſtand. O groſer Unglücks Tag!
An den ich ohne Graus und Schmerz nicht denken mag:
Es gieng ſo Schiff als Volk durch dieſen Sturm zu Grunde
Daß nichts bey Leben blieb als ich und Kunigunde.
Ein Ueberreſt des Schiffs führt uns bald dort bald da
Und zwar ſo lang herum, bis uns ein Raubſchiff ſah.
Die Räuber fuhren drauf zu der Bantamer Strande:
Kurz: ſie verkaufften uns in unſers Feindes Lande.
Ich wußte deinen Haß auf unſrer Fürſtin Haus,
Drum gab ich die Prinzeß für meine Tochter aus.
Ja ich verläugnete den Glauben mit dem Nahmen,
So daß wir bloß aus Furcht zum Heidenthume kamen.
Du ſchwurſt, Brigittens Stamm ſolt ausgerottet ſeyn,
Drum hielt ich biß hieher mit der Entdeckung ein.

Denn da Brigitta kam wolt ich mich zwar entdecken;
Allein wie ſolte mich dein Friedensbruch nicht ſchrecken?
Heut aber wurde mir des Kampfes Laſt zu ſchwehr,
Drum kam ich voller Reu in dieſen Tempel her:
Ich wolte lieber heut mit meiner Fürſtin ſterben,
Als durch die Heucheley mein ewigs Wohl verderben.
Erbarmet ſich nur GOtt in Gnaden über mich,
So hört mein Jammer auf, ſo ſterb ich williglich.

Anchoſo:

Das ſeltne, das der Mund Tronconens offenbahret,
Macht mich zu ſehr beſtürzt. Was thu ich? Fort! verwahret
Die Chriſten insgeſammt, biß mein verwirrter Sinn
Sich wiederum erhohlt, biß ich recht bey mir bin.

Brigitta:

Nun kann ich recht getroſt zu meinem Tode gehen,
Denn GOtt läſt mir mein Kind als Chriſtin wieder ſehen.

Kunigunda:

Jezt ſterb ich recht vergnügt.

Theodor:

O Tod! wie ſüß biſt du!

Christina:

Wie willig geh ich doch auf alle Martern zu.

Brigitta, Theodor, Kunigunda, Chriſtina gehen ab.

Fünfter Auftritt.

Anchoſo, Nyſa, Cubama, Zazo.

Anchoſo:

Nunmehro kann Anchos des Theodors nicht ſchonen:
Es hat ſein Zauberwiz Toneſen und Tronconen
Und Nyſen ſelbſt verführt. Was würde nicht entſtehn
Wenn er am Leben blieb? es wär um mich geſchehn.

Nyſa:

Mein Vater!

Anchoſo:

Schlange! ſchweig, du liebeſt meine Feinde:
Du biſt verführt, bethört. Ihr aber meine Freunde!
Entdeckt und ſaget nun, welchs iſt der beſte Rath
Und der Entſchluß den man nicht zu bereuen hat?

Zazo:

Du ſiehſt heut deinen Wunſch in die Erfüllung kommen:
Du hatteſt dir ja feſt und heilig vorgenommen,
Du rotteteſt den Stamm Brigittens völlig aus;
Wohl dir, denn dieſer Tag vertilgt ihr ganzes Haus.
Du haſt ja Mutter, Sohn und Tochter izt beyſammen.
Mein Rath iſt alle drey zum Tode zu verdammen.
Denn es iſt allemahl ein ſchlimmer Ueberreſt,
So ferne man hievon nur eins am Leben läſt.
Sucht man nicht auch zugleich die Wurzeln auszureiten,
So pflegt das Unkraut ſich in kurzen auszubreiten:
Hat man der Aſchen Glut nicht völlig ausgethan,
So geht die Feuersbrunſt gar oft von neuem an.

Cubama:

Cubama:

Ich glaube gleichfalls nicht, daß wir es wagen können,
Nur einem einigen das Leben zu vergönnen.
Es ſcheint, es werde nie in die Erfüllung gehn,
Daß man ſie dahin bringt vom Glauben abzuſtehn.
Geſchähe dieſes nicht, ſo wär an Theodoren
Die Abſicht, die du haſt, nicht nur allein verlohren,
Er würd auch über diß hernach weit mehr als nun
Durch ſeinen harten Sinn dem Lande Schaden thun.
Durch die Beſtändigkeit, die er ſo lang erzeigte,
Gäb er ein Beyſpiel ab, das viele Herzen neigte,
Ein ſolcher Chriſt zu ſeyn, den nichts erſchrecken kann:
Halb Bantam nähm alsdenn der Chriſten Sitten an?

Anchoſo:

Cubamens Meynung zeigt viel ſchlimme Folgerungen,
Sie hat auch ſtarken Grund. Iſt mir mein Zweck mißlungen
So bin ich auch dadurch in die Gefahr gebracht,
Daß eines Chriſten Muth viel tauſend andre macht.
Doch was iſt diß? warum iſt Uco ſchon vorhanden?

Siebenter Auftritt.

Uco, Anchoſo, Nyſa, Cubama, Zazo.

Anchoſo:

Iſt etwan vor der Zeit im Port ein Streit entſtanden?
Sprich: machte ſich vielleicht das Volk Brigittens frey?

Uco:

Uco:

Nein! König! es treibt mich was wichtigers herbey.
Ich ſah ein groſſes Volk in unterſchiednen Hauffen
Theils ſchon beyſammen ſtehn, theils erſt zuſammen lauffen.
Ich glaubte gar es wär ein Aufruhr in der Stadt.
Doch dieſes war es nicht, was mich erſchrecket hat.
Die meiſten gaben vor, als ob ſie ſicher wüſten,
Anchoſo, Bantams Fürſt und Nyſa wären Chriſten.
Sehr viele freuten ſich deswegen ungemein,
Und ſcheinen ſolchemnach den Chriſten hold zu ſeyn.
Ja manche trauten ſich ganz frey zu offenbahren,
Daß ſie ſchon lange Zeit, doch heimlich, Chriſten waren.
Sie ſagten: Nun darf man es öffentlich geſtehn.
Ich hieß ſie ſtille ſeyn und auseinander gehn,
Sonſt würd ich mit Gewalt ſie auseinander treiben:
Allein ich ſah ſie nicht ſich erſt noch lange ſtreuben:
Sie folgten alſobald und giengen auf mein Wort
Mit gröſter Freudigkeit in aller Stille fort.
Diß iſt es was ich dir erſtaunend hinterbringe.

Anchoſo:

So hör ich dann ſonſt nichts als lauter ſeltne Dinge,
Die mir erſchrecklich ſind: denn dieſe Nachricht zeigt,
Es ſey das meiſte Volk der Chriſtenbrut geneigt.

Zazo:

Nun kann Anchoſo ja die Folgerungen merken:
Wie ſchrecklich würden ſich die Chriſten nicht verſtärken,
Wenn man izt ſchonen wolt: Es träfe ganz gewiß
Cumbamens Warnung ein: Und Uco lehrt uns diß.

Uco:

Uco:

Die meiſten dörften ſich fürs Chriſtenthum erklären,
Wenn ſie nur ihres Guts und Lebens ſicher wären:
Wie mancher würde nicht ein öffentlicher Chriſt,
Der es biß izo noch für Furcht nur heimlich iſt.
Suchſt du nicht Anfangs gleich die Blöden abzuſchrecken,
Und dieſer Flut bey Zeit ein Damm und Ziel zu ſtecken,
So wird, wenn man nicht bald den nahen Ausbruch hemmt,
Dein ganzes Königreich ohnfehlbar überſchwemmt.
Gewalt und Grauſamkeit muß die Gefahr verriegeln:

Cubama:

Am Tode der Tones wird ſich ſchon mancher ſpiegeln.

Uco:

Wie iſt Tones ein Chriſt?

Anchoſo:

Sie heißt izt Kunigund,
Und iſt Brigittens Kind.

Uco:

Welchs Wunder wird mir kund!

Anchoſo:

Troncona haßt uns auch, und nennt ſich izt Chriſtinen,
So wie ſie ehmals hieß; allein man ſoll an ihnen
Den Nachdruck meines Zorns und meiner Rache ſehn:
Sie ſollen nicht umſonſt Fotoquens Bild verſchmähn.

Geht

Geht Freunde! geht zu Rath, ein Urtheil abzufaßen:
Denn ich will dieſe Brut empfindlich ſtrafen laßen.
Du Nyſa! ſchau alsdenn der Chriſten Marter an,
Ich merke, daß ich dich nicht härter ſtrafen kann.

Vierter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Brigitta, Theodor, Kunigunda, Chriſtina.

Brigitta:

Kommt Kinder! laſſet euch in zarter Lieb umfangen:
Wir werden bald den Lohn für unſre Treu erlangen,
Den Gnaden Lohn den GOtt durch einen Eid verſpricht.
Entſezt und fürchtet euch für euerm Tode nicht.
Er übertrifft den Ruhm von allen Helden Thaten:
Es iſt ein Tod, den ſich viel Heiligen erbaten:
Die Marterkrone wird nur denen aufgeſezt,
An welchen GOttes Herz beſonders ſich ergezt.

Kunigunda:

Anchoſens Grauſamkeit und Drohen iſt vergebens:
O Mutter! o wie gern verzeih ich mich des Lebens,
Weil ich nur dieſes weiß, daß ich getauffet bin:
Wie freudig geh ich izt zu meinem Tode hin!

Brigitta:

Ach Tochter! welch ein Troſt iſt dieſes für Brigitten,
Daß ſie dich nicht im Greul des Irrthums und der Sitten
Der Heiden hinterläſt: Nun iſt mein Traum erfüllt:
Ich weine nun nicht mehr: Mein Kummer iſt geſtillt.
Chriſtine! habe Dank, daß du mich ſo erfreuteſt,
Mir meine Tochter gabſt, und die Gefahr nicht ſcheuteſt.
Doch warum haſt du dann nicht eher dich entdeckt?
Hat Kunigundens Tod dich etwann abgeſchreckt?

Chriſtina

Wie konnt ich dir dein Kind als eine Heidin zeigen?
Die Liebe zu dir ſelbſt hieß mich ſo lange ſchweigen:
Denn ich hab allemahl in gröſter Furcht gedacht,
Es würde dir dadurch der Tod nur ſchwehr gemacht.
Ich glaubt, es würde ſich Toneſe nicht bequemen,
Brigittens Glaubensgrund ſo willig anzunehmen.
O wie viel tauſendmahl hab ich geweint, geächzt,
Und nach der Wiederkehr zur Chriſtenheit gelächzt!
Mein Herz verdammte mich, doch dorft ichs niemand klagen:
Am allerwenigſten konnt ich Toneſen ſagen,
Daß ſie vor dem ein Glied des Chriſtenthumes war:
Heut aber macht ich ihr diß Schickſal offenbar:
Ich ſah, daß ſie ſich ſelbſt zur Glaubens Aendrung neigte,
Und einen reinen Trieb zum Chriſtenthume zeigte:
Nun, dacht ich, wird hierdurch Brigittens Tod verſüßt,
Wenn ſie ihr Kind erblickt das nicht mehr heidniſch iſt.

Brigitta:

O wohl mir eines theils: Ich habe Kunigunden
Nach vieler Kümmerniß und Herzens Angſt gefunden;
Alleine der Verluſt von meinem Theodor
Kömmt mir viel härter an und weit betrübter vor.

Theodor:

O Mutter! iſt denn das wohl ein Verluſt zu nennen?
Anchoſens Wut kann uns dem Leibe nach zwar trennen,
Doch unſer Geiſt wird ja noch inniger vereint,
Wenn er nunmehro bald vor GOttes Thron erſcheint.
Dort ſind und bleiben wir in ungeſtörtem Frieden
Und ſchönſtem Aufenthalt auf ewig ungeſchieden.
Dort iſt dir meine Freud und mir dein Wohl bewuſt.
Wer viel für wenig kriegt, den trifft ja kein Verluſt.

Brigitta:

Nein, Prinz! diß iſt es nicht was mich in Kummer ſezet;
Ich ſorge, daß dein Herz den Taufbunds Eid verlezet:
Der mögliche Verluſt der Seele geht mir nah:
Denn die Verſuchungen ſind noch nicht alle da.
Ach hätte doch mein Sohn das Kleinod ſchon errungen!

Theodor:

Auch durch die Folter wird der Glaube nicht bezwungen:

Brigitta:

Du fühlſt ſie izt noch nicht, ſie iſt dir nur gedroht.

Theodor:

Ein Chriſt geht auch getroſt in ſeinen Marter-Tod.

Brigitta:

Diß iſt oft leicht geglaubt und leichter nachgeſaget.

Theodor:

Man ſiegt ſchon, wenn man nichts auf eigne Kräften waget.

Brigitta:

Auf weßen Beyſtandskraft verläſſeſt du dich dann?

Theodor:

Auf den, der mir den Sieg durch ſeinen Tod gewann.

Brigitta:

Ach Sohn! ach liebſter Sohn! ach bleib bey dieſem Schluße!

Sie fällt ihm zu Füßen.

Theodor:

Wie? Mutter! du fällſt mir, dem Kinde, gar zu Fuße?

Brigitta:

Ja Prinz! die Noth, die mich zu ſolchen Bitten zwingt,
Iſt der Verdacht, daß dich mein Feind zum Wanken bringt.

Theodor:

Ach Mutter! magſt du dich und mich umſonſt betrüben?
Solt ich die Höllenqual mehr als den Himmel lieben?

Brigitta:

Wie aber, wenn er dir ſein Königreich verſpricht?

Theodor:

Ein weltlichs Reich gleicht ja dem Himmelreiche nicht.

Brigitta:

Die Herrlichkeit der Welt verblendet viele Herzen.

Theodor:

Solt ich ums Zeitliche das Ewige verſcherzen?
Schau! ich beſchwöhre hier den Taufbund auf das neu:
Ich ſchwöre noch einmahl ich bleibe GOtt getreu.

Brigitta:

Nur die Beſtändigkeit zeigt die gewiße Probe
Der unverfälſchten Treu: wenn man zu GOttes Lobe
Die ganze Welt verſchmäht. Der Chriſten Unterſcheid
Zeigt ſich nicht deutlicher als zur Verſuchungs Zeit.
Diß iſt der Prüfeſtein vom Mund und Herzens Glauben.
Wird dir Anchoſo nur den Siegeskranz nicht rauben,
Wenn er dein Leben ſchont, dir Reich und Krone ſchenkt,
So ſcheid ich gern von dir, ſo ſterb ich ungekränkt.
Nun ſo erweis es izt, dein Schwur ſey nicht vergebens,
Denn ich erblicke ſchon den Mörder meines Lebens.

Theodor:

O ich erſchrecke nicht, ob gleich der Chriſten Feind
Anchoſo voller Wut und Blutdurſt izt erſcheint.

Zweyter Auftritt.

Anchoſo, Nyſa, Zazo, Cubama, Brigitta, Theodor, Kunigunda, Chriſtina.

Anchoſo:

Nunmehro wollen wir Brigittens Großmuth ſehen:
Ich glaub ihr harter Sinn und Troz wird ihr vergehen:
Anchos hat ein Gelübd und einen Schwur gethan,
Wodurch das Opfer nicht verſchoben werden kann.
Fotoq muß heute noch mit eines Chriſten Blute
Von mir verſöhnet ſeyn. Wie iſt dir nun zu Muthe
Verwogner Theodor! du muſt am erſten dran,
Damit Brigitta ſich als Heldin zeigen kann.
Denn Morgen ſoll ſie auch Toneſens Blut betrachten,
Nach dieſen wird man ſie am allerlezten ſchlachten.
Wer ſeine Kinder ſelbſt in das Verderben zieht,
Dem geht es auch nicht nah, wenn er ſie ſterben ſieht.

Brigitta:

O ſpahre deinen Hohn. Diß ſpöttiſche Bedräuen
Erſchreckt Brigitten nicht.

Theodor:

Meynſt du die Chriſten ſcheuen
Die Marter und die Pein womit man ihnen droht?
Die Laſter ſcheuen ſie mehr als den ärgſten Tod.

Anchoſo:

Anchoſo:

Toneſe weint ſchon izt: Was wird ſie bey der Wunde
Des Opfermeßers thun?

Kunigunda:

O wenn gleich Kunigunde
Nicht heldenmäßig ſtirbt, ſo ſtirbt ſie doch getreu.

Brigitta:

Getroſt mein Kind! GOtt ſteht den Schwachen mächtig bey.

Cubama:

Troncona ſteht verwirrt und tief in den Gedanken,
Es ſcheint als wolle ſie in ihrem Sinne wanken.

Anchoſo:

Wenn ſie die Frevelthat des Rückfalls recht bereut,
So will ich gnädig ſeyn. Jezt hat ſie annoch Zeit.

Chriſtina:

Chriſtina wird beſchämt, und fühlt die gröſte Reue:
Die ganz vergeßne Pflicht und die gebrochne Treue
Macht daß ſie ſchamroth wird; doch kränkt ſie nur allein
Der in dem Heidenthum erwiesne Heichelſchein.
Die gröſten Martern ſind für mich noch viel zu wenig.

Zazo:

Der Chriſten Troz iſt groß. Warum hört denn der König
Denſelbigen ſo lang und ſo gedultig an?
Ein Marter Beyſpiel iſts, das ſolchen hemmen kann.

Anchoſo:

Ja Zazo! ſchicke dich, die Bruſt des Theodoren
Und dadurch auch das Herz Brigittens zu durchbohren:
Wenn man gleich ihren Schmerz von auſſen nicht verſpührt,
So weiß ich doch daß ſie ein inners Mitleyd rührt.
Inzwiſchen daß es ſie noch ſtärker kränk und ſchmerze,
So öffnet ſeine Bruſt, und zeigt ſein blutigs Herze,
Das ſo beſtändig war, der kühnen Mutter vor.

Brigitta:

Diß ändert weder mich noch meinen Theodor.

Theodor:

O nein! diß wird mein Herz nicht ſchrecken noch erweichen:
Eröffnet nur die Bruſt, auf der das ächte Zeichen
Des wahren Chriſtenthums ganz unauslöſchlich iſt:
Denn wer kein Creuz nicht hat iſt auch kein wahrer Chriſt.

Theodor entblößet ſelbſten ſeine Bruſt und zeiget
das auf derſelben befindliche rothe Creuz.

Anchoſo:

Ihr Götter! was iſt diß? betrügen mich die Sinnen?
Seh ich nicht Bonogs Bruſt? Ja, Zazo! ja halt innen:
Mein Prinz, mein Bonog iſts.

Brigitta:

O nein! du irreſt ſehr,
Er iſt zwar noch dein Sohn, allein kein Bonog mehr.

Anchoſo:

Mein Prinz! erhohle dich: Laß alle Furcht verſchwinden:
Nun wirſt du Lieb und Schuz, und keinen Richter finden,
Der dich verdammt und haßt: dein Vater ſteht vor dir,
Der dich umarmt und küßt.

Theodor:

Wo bin ich? wie iſt mir?
Ach warum bringt man mich, um das erwünſchte Glücke
Und jene Herrlichkeit, die ich mit einem Blicke
Bereits von ferne ſah, und die mir nun die Welt
Ja auch das Leben ſelbſt ganz eckelhaft vergällt?
Brigitta?

Brigitta:

Ja! mein Prinz! ich habe dich erzogen,
Anchos hat dich erzeugt.

Nyſa:

Drum war ich ihm gewogen.

Anchoſo:

Ja Nyſa! jezund iſt dein Fehler zu verzeyhn:

Zazo:

Ich bin beſtürzt, betäubt.

Cubama:

Mich nimmt Erſtaunen ein

Theodor:

Was fühlt mein Herze nicht für wunderbahre Triebe!
Mein Vater! den ich ehr! o Mutter! die ich liebe!
Wo wend ich mich zu erſt und wo am liebſten hin?
Ein Chriſt? ein Heyden Sohn? Ich weiß nicht wo ich bin.

Anchoſo:

Geh Nyſa! ändre nun dein Mitleid und Erbarmen
In eine zarte Luſt, den Bruder zu umarmen.
Brigitta! mache doch diß Räzel offenbar,
Warum und wie mein Prinz ſo lang verborgen war.

Brigitta:

Wißt, daß die Chriſten nie aus Rache Blut vergießen:
Denn ſoll die Unſchuld wohl für fremde Fehler büßen?
Du drohteſt mir den Fall: mir hat der Sieg geglückt,
Und gleichwohl hätt ich dir dein Kind zurück geſchickt;
Allein die Nacht darauf, als ich den Sieg erlangte,
Bey deßen Beute man mit deinem Prinzen prangte,
Dieſelbe Nacht war es, daß ich den Theodor,
Mein krank gelegnes Kind durch ſeinen Tod verlohr:
Doch hört ich eine Stimm im Traume zu mir ſagen:
Verſchweige ſeinen Tod und laß ihn nicht beklagen:
Nimm deines Feindes Sohn dafür zum Prinzen an,
Durch dieſen wird dir auch die Tochter kund gethan.
Drum bracht ich, wie ich es im Traum erlernet habe,
In deines Sohns Perſon mein todtes Kind zu Grabe.

Nun iſt der Traum erfüllt: Ich ſchonte deinen Sohn,
Ich zog ihn fürſtlich auf: was iſt denn nun mein Lohn?

Theodor:

Anchoſo! willſt du mir ein wahres Merkmahl geben,
Daß du mein Vater ſeyſt, ſo laß die Chriſten leben.
Brigitta hat an mir ſo vieles Guts gethan,
Daß man ihrs nimmermehr genug vergelten kann.

Anchoſo:

Wenn ſie mir mein Gemahl die Hombu wieder ſchaffet.
Hat ſie ſie umgebracht, wie kann diß ungeſtraffet
Und ungerochen ſeyn? Iſt ſolches nicht geſchehn,
Warum läſt man ſie mir nicht wie den Bonog ſehn?

Brigitta:

Sie ſtarb gleich nach der Schlacht aus Furcht u. groſſe Schreken:
Brigitta konnte ſie nicht wiederum erwecken.
Diß allmachtsvolle Werk kann nur der Chriſten GOtt:
Auf deßen Winken kömmt das Leben und der Tod.

Anchoſo:

Nein! du haſt ſie erwürgt, und ſchonteſt meines Sohnes
Bloß darum, weil dir ſonſt kein Erbe deines Thrones
Durch deiner Kinder Tod zurück geblieben war:
Diß macht nur deinen Neid und Ehrgeiz offenbar:

Cubama:

Wer weiß ob Hombu nicht in einem Kerker ſtecket?

Anchoſo:

Geh Bonog! red ihr zu, daß ſie auch diß entdecket:
Hierdurch verhütet ſie Toneſens Blut und Mord.

Brigitta:

Bring uns erſt insgeſammt an einen andern Ort,
So will ich deinem Sohn ein ſolchs Geheimniß ſagen,
Daß du dich wundern wirſt: Hier ſolches vorzutragen
Läſt dieſer Ort nicht zu: doch ding ich mir dabey
Noch dieſen Umſtand aus, daß Nyſa Zeuge ſey.

Anchoſo:

Wohlan ſo führet ſie in der Prinzeßin Zimmer
Auf eine Stunde hin: denn länger wart ich nimmer.

Nyſa:

Ich ehre den Befehl.

Theodor:

Dein Sohn wird gutes Muths.

Kunigunda:

Ach was ſteht uns bevor!

Chriſtina:

O wär es etwas Guts.

Nyſa, Theodor, Brigitta, Chriſtina, Kunigunda gehen ab.

Dritter Auftritt.

Anchoſo, Zazo, Cubama.

Anchoſo:

Cubama! Zazo! ſprecht, was ſoll ich nun gedenken?
Läſt ſich Brigitta wohl auf beßre Wege lenken?
Vielleicht entdecket ſie der Hombu Aufenthalt:
Doch ſie befördert nur dadurch ihr Ende bald.
Denn ſie hat meinen Sohn geſtohlen und verführet:
Sie macht es, daß mein Volk den Eyfer ganz verliehret,
Zur Ehre des Fotoqs dem Opferdienſt zu thun.
Sie ſterbe: denn ſonſt kann Anchoſo doch nicht ruhn.

Cubama:

Ich bin noch ganz beſtürzt und über die Entdeckung
Des Bonogs recht verwirrt. Was hätte die Vollſtreckung
Des Opferſtichs an ihm für Herzenleyd gebracht!

Zazo:

Diß alles hätte nur Brigittens Liſt gemacht:
Denn warum ließ ſie es ſo weit mit Bonog kommen?
Warum hat man von ihr nicht eher diß vernommen,
Daß Theodor dein Sohn und nicht ihr Erbprinz ſey?
Sie dachte, diß bringt dir ein ewigs Klaggeſchrey.

Und hätte meine Fauſt des Bonogs Bruſt durchſtochen,
So hätte ſich ihr Herz aufs grauſamſte gerochen:
Diß zeigt den höchſten Grad von ihrer Boßheit an:
Nur Schade, daß man ſie nicht zweymahl tödten kann.
Inzwiſchen glaub ich nicht, daß Hombu jezt mehr lebe:
Es ſchwahnet mir, daß ſich Brigitta nur beſtrebe,
Daß ihr beſtimmter Tod ſo lang verzögert wird,
Biß ihr verwognes Volk ſie mit Gewalt entführt.
Auf Beyſtand hofft ſie nur: irrt ſie ſich gleich hierinnen,
So wird ſie doch gewiß auf tauſend Ränke ſinnen,
Daß ſie von einer Zeit zur andern Aufſchub kriegt:
Man wird es nun bald ſehn, ob meine Meynung trügt.

Anchoſo:

Ich laſſe ſie nicht mehr lebendig aus dem Tempel:
Man ſoll an ihrem Tod ein merkliches Exempel
Des angeflammten Zorns in der Beſtrafung ſehn.
Ich ſchwör es beym Fotoq, drum wird es auch geſchehn.
Nur rathet, wie ich es mit meinem Prinzen mache,
Wenn er ein Chriſte bleibt.

Cubama:

Fürſt! diß iſt eine Sache,
Die höchſt bedenklich iſt. Es weiß der Unterthan,
Daß keines Königs Macht den Kronprinz tödten kann.
Es hat das ganze Land ein Recht an ſeinem Leben.
Welch einen Bürgerkrieg und Aufſtand würd es geben,

Wenn

Wenn Bonog ſterben ſolt! Es hat des Königs Sohn
Ein angeerbtes Recht zur Hofnung auf den Thron.
Jedoch die Zeit wird ihn von ſeinen Glaubens Lehren
Ohnfehlbar wiederum zum Heydenthume kehren,
Wenn die Verführungen, wodurch dein gutes Kind
Anjezt bezaubert iſt, nur aus dem Wege ſind.

Zazo:

Brigittens Tod wird ja das Volk nicht rege machen,
Weil mancher ſchwürig iſt?

Anchoſo:

Dafür wird Uco wachen:
Er hat Befehl, daß er, wo man was merkt und hört,
Die Rotten mit Gewalt verhindert und zerſtöhrt.
Der Pöbel, den man nicht mit Liebe lenkt und neiget,
Wird folgſam und verzagt, wenn ſich ein Kriegsvolk zeiget:
Die Waffen ſind nicht nur des Fürſten Schuz allein,
Es muß das ganze Land dadurch geſichert ſeyn.
Gewalt läſt ſich mit nichts als mit Gewalt vertreiben:
Da kann der Bürger nur in ſtiller Ruhe bleiben,
Wo der Soldat der ſonſt ganz unbezähmten Wut
Und blinden Unvernunft des Pöbels Einhalt thut.
Mich däucht, es hat ſich ſchon was widrigs zugetragen,
Denn Uco kömmt hieher. Was wird er neues ſagen?

Vierter Auftritt.

Uco, Anchoſo, Cubama, Zazo.

Uco:

Des Königs Gegenwart will izund nöthig ſeyn:
Denn ſonſt vermehren ſich die Chriſten ungemein.
Ich bin ſo ſehr erſtaunt als ich mich drüber freute,
Daß der verlohrne Prinz, daß unſer Bonog heute
In Theodors Perſon entdecket worden iſt:
Doch hierauf ſteifft ſich nun der dreuſt gewordne Chriſt.
Er folgt nicht mehr ſo gern: Man muß ihn jezt faſt zwingen:
Das Volk läſt ſichs nicht mehr aus den Gedanken bringen,
Anchoſo ſey nun auch ein Chriſt als wie ſein Sohn.
Man ſpricht ganz öffentlich und ungeſcheut davon.
Sie laſſen ſich auch diß in Güte nicht verbieten.
Des Königs Gegenwart kann den Tumult verhüten,
Wenn er ſich ſelbſten zeigt und beym Fotoques ſchwöhrt,
Daß er, wie Bonog auch, die Götter Bantams ehrt:
Denn er wird hoffentlich nunmehro ſich bequemen,
Des Vaters Götterdienſt und Glauben anzunehmen,
Weil er izt weiß, daß er darinn gebohren war?

Anchoſo:

Hier koſtet es noch Müh, hier hat es noch Gefahr:
Mein Prinz hat ſich noch nicht fürs Heidenthum erkläret:
Wenn nur ſein Eigenſinn nicht allzulange währet.

Denn wird an ihm nicht bald die Aenderung gemerkt,
So wächſt der Chriſten Muth, ſo werden ſie geſtärkt.
Was aber mich betrifft, ſo will ich nicht verweilen,
Den Ohren meines Volks die Nachricht zu ertheilen,
Daß ich der Chriſten Feind, daß ich ein Heide ſey:
Ich bring es ihnen erſt mit theuern Worten bey;
Hernachmals ſoll man es auch in der That erfahren:
Anchoſo wird es klar und merklich offenbahren,
Wenn ſeine Grauſamkeit der Chriſten Blut vergießt,
Er ſey nichts wenigers als ein bekehrter Chriſt.

Fünfter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Nyſa und Cubama.

Cubama:

Hat dir Brigitta nun entdeckt und angezeiget,
Wo deine Mutter ſey? Wie? die Prinzeßin ſchweiget?
Du biſt beſtürzt und weinſt? diß zeigt ein Merkmahl an,
Daß ich der Hombu Tod daraus vermuthen kann.

Nyſa:

Nyſa:

Ja ich beweine ſie: doch deuten dieſe Thränen
Noch etwas anders an. Mein Tod wird allen denen,
Die Chriſten Feinde ſind, ein großes Luſtſpiel ſeyn:
Brigittens Glaube nahm mein Herze völlig ein:
Nun geh es, wie es will, es ſoll mich nichts erſchrecken,
So bald mein Vater kömmt, den Vorſaz zu entdecken,
Daß ich auch als ein Chriſt zu ſterben willens bin.

Cubama:

Warum kömmt Nyſa dann auf einen ſolchen Sinn?

Nyſa:

An ſtatt daß ich von ihr die frohe Nachricht hörte,
Wo meine Mutter ſey, ſo warnte ſie und lehrte:
Sie hielt den Theodor zur Treu und mich alsdann
Zum ſeeligſten Entſchluß und zur Bekehrung an.
Brigittens Worte ſind wie lauter Spieß und Nägel,
Die durch die Seele gehn: der Chriſten Glaubens Regel
Iſt nur allein der Weg zu unſrer wahren Ruh:
Ich hörte ganz erſtaunt und recht entzücket zu:
Denn ihr Geheimniß war von lauter Seeligkeiten,
Worzu die Chriſten ſich durch treuſeyn zubereiten.
Ihr Unterricht hielt mir und auch dem Theodor
Die große Nichtigkeit des Gözendienſtes vor:

Sie betete für mich mit aufgehabnen Händen,
GOtt möchte doch mein Herz zum Chriſtenthume wenden.
Kurz: da ihr Vortrag mich der Wahrheit überwieß,
So kam es auch dahin, daß ich mich taufen ließ.

Cubama:

In was für Raſerey wird nicht dein Vater kommen?

Nyſa:

Ich glaub er hat hievon ſchon etwas wahrgenommen,
Denn eine Wache hat Brigitten weggeführt.

Cubama:

Dein Beyſpiel iſt ſo groß, daß es mich heimlich rührt:
Wer deine Tugend kennt, den muß diß Wunder lenken,
Der Sache wenigſtens vernünftig nachzudenken:
Du wareſt allemahl ein ſehr gehorſams Kind,
Und, wenn du etwas thatſt, im Wählen niemals blind.
So hat dein Bruder auch in ſeiner muntern Jugend
Den herrlichſten Verſtand, und iſt ein Kind der Tugend:
Iſts möglich, daß ihr euch ſo ſehr vergehen könnt,
Und in des Vaters Zorn und ins Verderben rennt?
Macht diß die Göttlichkeit der Wahrheit, die ihr glaubet?
Wie? oder hat ein Gift euch des Verſtands beraubet?
Ihr macht mich ganz verwirrt, ich bin ſo Zweifels voll,
Daß ich fürwahr nicht weiß, was ich gedenken ſoll.

Nyſa:

Nur einmahl ſolteſt du Brigitten beten hören,
Du würdeſt ganz gewiß der Chriſten GOtt verehren.
O was für Ehrfurcht, Lieb und Hofnung zeigt ſich nicht,
Wenn Herz und Mund mit GOtt dem höchſten Weſen ſpricht!
Mit einer ſolchen Art iſt GOtt auch anzubeten:
Wer ſolte nicht vor den mit gröſter Andacht treten,
Der aller Creatur ihr Seyn und Ziel beſtimmt,
Und der den Königen die Kronen gibt und nimmt?
Ein GOtt, auf deßen Wink die Berg und Felſen ſplittern,
Für deßen Majeſtät die Thronen ſelbſt erzittern,
Ein ſolcher GOtt wird ja weit mehr als Holz und Stein,
Wie Bantams Götter ſind, von mir zu ehren ſeyn?
Hier kömmt mein Bruder her, dem hab ichs mit zu danken,
Daß ich zur Einſicht kam.

Zweyter Auftritt.

Theodor, Nyſa, Cubama.

Theodor:

Wirſt du auch da nicht wanken,
O Schweſter! wenn man dir, wie mir, mit Martern droht?
Verſiegelſt du mit uns die Treue durch den Tod?

Nyſa:

Nyſa:

Ja Prinz! den ich nun erſt mit Rechte Bruder nenne,
Ja Bruder! eh ich mich von der Gemeinſchaft trenne,
In die ich heute trat, eh ſteh ich alle Quaal
Der ärgſten Folter aus, eh ſterb ich tauſendmal.

Theodor:

Ich bin in gröſter Angſt zu dir hieher geeilet,
Eh unſer Vater kömmt, und den Befehl ertheilet,
Daß man uns trennen ſoll, weil er nunmehro merkt,
Daß dich mein Unterricht und Zuſpruch immer ſtärkt.
Ach Schweſter! laß dich doch nichts ändern noch erſchrecken.
Und ſolte man dir ja mit ſchlauer Liſt entdecken,
Ich hätte mich bequemt, und aus Gehorſams Pflicht
Des Vaters GOtt verehrt, ſo glaube ſolches nicht.
Denk an Brigittens Treu und ſchau auf ihr Exempel,
Denn dieſe wird nun bald in dieſem Gözen Tempel
Für ihre Frömmigkeit den Tod zum Lohne ſehn:
Kömmt Uco mit hieher, ſo iſts um ſie geſchehn.
Denn dieſer Bluthund iſt der Chriſten gröſter Schade.

Cubama:

Mein Prinz! verzeih es mir: verdient ſie denn auch Gnade,
Da ſie dem Könige ſo großen Schaden that,
Und ſeine Kinder ſelbſt mit ihm verfeindet hat?

Wer ſo verwogen iſt, wie kann man deßen ſchonen?
Soll man ihm etwan noch mit Dank und Wohlthat lohnen?

Theodor:

Brigitten können wir nicht gnugſam dankbar ſeyn,
Und wenn wir ihr zum Dank auch unſer Leben weyhn:

Chriſtina oder Nyſa:

Wer unſer Wohl beſorgt, dem will auch Dank gebühren:
Wenn man zum Himmel weiſt, heißt dieſes wohl verführen?

Theodor:

Ach Schweſter! zeige nun wie ſtark dein Glaube ſey:
Anchos und Uco kömmt: ach bleibe GOtt getreu.

Dritter Auftritt.

Anchoſo, Uco, Theodor, Nyſa oder Chriſtina, Cubama.

Anchoſo:

War das die frohe Poſt die ich vernehmen ſolte?
Wird diß Geheimniß kund, das ſie entdecken wolte
Die falſche Zauberinn? Sprich! Nyſa! willſt du dann
Des Vaters Feindin ſeyn? ſo zeig auch Urſach an.

Chriſtina oder Nyſa:

Dergleichen Laſter ſey von deiner Tochter ferne:
Mein Vater! denke doch, wie ſchleinig und wie gerne
Dein Wille jederzeit von mir geſchehen ſey?
Du legteſt mir ja ſelbſt diß Lob ſo vielmals bey.
Dein Herz iſt überzeigt, daß ich die Tugend liebe:
Wie kann ich alſo wohl dem innerlichen Triebe
Der Wahrheit widerſtehn, die warrlich göttlich iſt,
Ob du von ſolcher gleich nicht überzeiget biſt:
Ach wüßteſt du doch nur den Innhalt dieſer Lehren,
O möchteſt du, wie ich, Brigittens Vortrag hören,
Du würdeſt , ,

Anchoſo:

Natter! ſchweig! ich höre jezt ſchon gnug,
Daß ich dich, mir zum Tod, in meinem Buſen trug.
Geh, geh eh mir dein Gift auch biß ans Herze dringet,
Und mich in Raſerey und in Verzweiflung bringet:
Cubama! ſchließe ſie in ihrem Zimmer ein.

Chriſtina oder Nyſa:

Ach Vater!

Anchoſo:

Schweig.

Cubama:

Dein Wort ſoll gleich vollzogen ſeyn.

Nyſa oder Chriſtina und Cubama gehen ab.

Vierter Auftritt.

Anchoſo, Uco, Theodor.

Anchoſo:

Brigitta konnte mich nicht ſchimpflicher betrügen:
Nunmehro glaub ich ſelbſt, daß ſie recht mit Vergnügen
Zu ihrem Tode geht, nachdem ihr ihre Liſt
Zu meiner gröſten Quaal ſo wohl gerathen iſt.
Wie ſüße muß ihr doch die ausgeübte Rache
Und mein Verdruß nicht ſeyn, den ich mir drüber mache!

Uco:

Warum vollzogſt du dann das Urtheil nicht an ihr?
Weßwegen ließeſt du ſie wiederum von hier?

Anchoſo:

Sie wolte der Prinzeß was wichtigs offenbahren,
Wenn ſie alleine wär: ich dacht, ich würd erfahren,
Wo meine Hombu ſey. Was glaubt die Hofnung nicht,
Die ſich gemeiniglich das, was ſie wünſcht, verſpricht!
Ach Sohn! ach laß dich doch des Vaters Schickſal ſchmerzen,
Und nimm dein eignes Wohl und die Gefahr zu Herzen,
Worinn das ganze Land durch dich gerathen muß.
Mein Bonog! geh in dich und ändre deinen Schluß.

Theodor:

Theodor:

Ich weiß es, daß ich dir die allergröſte Treue
Und Ehrfurcht ſchuldig bin: weil ich nichts ärgers ſcheue
Als das, was nur den Schein von einem Laſter hat;
Doch GOtt verläugnen iſt die gröſte Miſſethat.

Anchoſo:

Mein Sohn! es hat dich nur ein eitler Wahn bethöret:
Man hat dich dieſen Dienſt von Kindheit an gelehret,
Die Auferziehung macht, daß du ſo irrig biſt:
Man legt das ungern ab, was man gewohnet iſt.
Doch mit der Zeit wird ſich dein Eyfer ſchon verliehren,
Laß deinem Vater nur ſo viel Gehorſam ſpühren,
Als der Verführerin, der Feindin meines Throns.
Denk an die Schuldigkeit und Pflichten eines Sohns.

Theodor:

Mein Vater! glaubſt du dann, daß mich ein Wahn verblende?
Daß ich mich darum nicht zu Bantams Göttern wende,
Weil ich nicht als ein Heid erzogen worden bin?
Meynſt du das Chriſtenthum ſey nur ein Eigenſinn?
O nein! Nicht der Betrug ſehr lang gewohnter Neigung
Iſt meines Glaubensgrund: Vernunft und Uberzeugung,
Daß unſre Lehre nur alleine göttlich ſey,
Spricht mich von aller Schuld des Ungehorſams frey.

Uco:

Prinz! ſuchſt du dann den Thron von Bantam zu verſchmähen?
Soll man dich einſtens nicht als unſern König ſehen?
Kann dir dein Gottesdienſt und leerer Glaubens Schein
Weit mehr und wichtiger als Kron und Scepter ſeyn?

Theodor:

Dein nichtiger Begrif von GOtt und Glaubens Sachen
Muß freylich ihren Werth ein ſchlechtes Anſehn machen:
Allein du redeſt nur als ein Soldat davon:
Ein Kriegsmann hält nicht viel von der Religion:
O Uco! meynſt du dann mit Millionen Welten
Sey der Verluſt des Heyls der Seelen zu vergelten?
Wer dieſen Schaz verliehrt, der bleibt in Ewigkeit
Ein Vorwurf aller Quaal und Unzufriedenheit.
Wenn ich die biß hieher von mir betretne Straße,
Aus Hofnung oder Furcht und wie es kömmt, verlaße,
So iſts um mich geſchehn: Mein Glaub iſt nur der Steg,
Der mich zum Himmel führt, ſonſt iſt kein andrer Weg.

Anchoſo:

O wie erſchreck ich nicht, indem ich dieſes höre!
Iſt das der Innbegrif von eurer ſaubern Lehre,
Daß ihr, o welch ein Stolz! daß ihr die insgeſammt,
Die euers Theils nicht ſind, ſo ſchlechterdings verdammt?

Theodor:

Nein! Vater! dieſes wird von uns nicht vorgegeben:
Diß aber lehren wir: Kein Menſch kann ſeelig leben,
Der von der Chriſtenpflicht die Wahrheit wiſſen kann,
Und nimmt ſie, weil er lebt, und eh er ſtirbt, nicht an.
Hat man ſie nun erkannt und würklich angenommen,
Und läſt ſie wiederum aus ſeinem Herzen kommen,
So wird der Strafe Pein alsdenn gedoppelt groß.

Anchoſo:

Und ſo verdammſt du ja den heidniſchen Anchos?

Theodor:

Wir haben einen GOtt der das Gebet erhöret,
Und dieſen fleh ich an, daß er dich noch bekehret.

Anchoſo:

So bete dann: du ſiehſt gewiß die Frucht davon,
So bald Cubama kömmt. Er kömmt, ich ſeh ihn ſchon.

Fünfter Auftritt.

Cubama, Anchoſo, Theodor, Uco.

Cubama:

Mein König! dein Befehl iſt allbereits vollzogen:
Doch die Prinzeßin wird nunmehr durch nichts bewogē:

Als ſie ins Zimmer kam, fiel ſie auf ihre Knie:
Ich war ganz außer mir, ſo kläglich weinte ſie.
Sie weinte nicht um ſich, nein! ihr Gebet und Flehen,
Das ſie mich hören ließ, iſt bloß für dich geſchehen.
GOtt, rief ſie, lenke doch des Vaters Herz und Sinn,
Und führ ihn auf den Weg, auf welchem ich izt bin.
Wie freudig ſtürb ich nicht, wenn er ſein Heil bedächte,
Wenn ihn hernach mein Tod zum Chriſtenthume brächte!
Diß alles zeiget ja von der Beharrlichkeit,
Und daß ſie auch den Tod und Untergang nicht ſcheut.

Anchoſo:

Habt ihr euch denn vereint und wider mich verſchwohren?
Seyd ihr zu meinem Spott und meiner Quaal gebohren?
Sprich, ausgearteter! ſprich, warum ſtärkteſt du
Auch meine Tochter ſo?

Theodor:

Mein GOtt zwingt mich hierzu.

Anchoſo:

Will euer GOtt denn nicht, daß man die Aeltern ehre?

Theodor:

Ja, Vater! dieſes iſt der Chriſten ſtrengſte Lehre.

Anchoſo:

Anchoſo:

Soll man dem Vater dann nicht auch gehorſam ſeyn.

Theodor:

Diß iſt ein Hauptgebot, GOtt ſchärft es ernſtlich ein.

Anchoſo:

Und alſo biſt du auch zu dieſer Pflicht verbunden.

Theodor:

Brigitta hat mich ſtets hierinn getreu befunden.

Anchoſo:

Und warum folgſt du dann mir deinem Vater nicht?

Theodor:

Ich habe gegen GOtt noch eine gröſſre Pflicht.

Anchoſo:

Befiehlt denn euer GOtt die Götter zu verachten?

Theodor:

Es ſind die Gözen nicht als Götter zu betrachten.

Anchoſo:

Und alſo glaubet ihr nur einen GOtt allein?

Theodor:

Ja auſſer unſerm GOtt kann ſonſt kein GOtt nicht ſeyn.

Anchoſo:

Was wäre dann Fotoq den Bantam göttlich ehret?

Theodor:

Er iſt ein todtes Bild das weder ſieht noch höret.

Anchoſo:

Verführter! geh eh ich dein Mörder zweymahl bin.
Geh! Uco! führ ihn fort und in ſein Zimmer hin.
Dann ſchaffe die Tones, Brigitten und Tronconen
In dieſen Tempel her: hier will ich ſie belohnen,
So wie es ihre Liſt, Verführung, Miſſethat
Und zauberiſche Kunſt an mir verdienet hat:
Hernach geh an den Port, die Anſtalt vorzukehren,
Auf meinen Wink das Volk Brigittens zu verheeren.

Uco:

Dein Knecht folgt dem Befehl und ordnet alles an.

Theodor:

Theodor:

GOtt lebt, der dieſen Rath zu nichte machen kann.

Theodor und Uco gehen ab.

Sechſter Auftritt.

Anchoſo und Cubama.

Anchoſo:

Cubama! ſag es frey, wie es dein Herze meynet,
Iſt Bonog ſtraffens werth?

Cubama:

Der Chriſten Glaube ſcheinet
Was würkliches zu ſeyn: und wäre Theodor
Durch Zauberey bethört, ſo könnt er nichts davor.
Gedenke wie getreu, wie tugendhaft und willig
Stets deine Tochter war.

Anchoſo:

Diß Lob gehört ihr billig.

Cubama:

Wie kann ſie auf einmahl ſo laſterhaftig ſeyn?
Ihr Herze war ja ſonſt von aller Boßheit rein.

Hat

Hat ihr ein höhrer Trieb was göttlichs eingegeben,
Wie kann ein ſterblicher den Göttern widerſtreben?

Anchoſo:

Anchoſo, wie verwirrt und wie beſtürzt wirſt du!
Natürlich geht es nicht mit deinen Kindern zu.
Was ſoll ich alſo thun?

Cubama:

Du kannſt Brigittens Lehren
Am allerſicherſten von deinem Sohne hören.
Indeßen zwingt dich nichts, daß du ein Chriſte wirſt;
Ja du bleibſt auch als Chriſt ein unumſchränkter Fürſt.
Es würde dich das Volk hernach erſt herzlich lieben:
Der Chriſten Tod ſcheint ſo die meiſten zu betrüben.
Hier kömmt der Prieſter her, frag ihn, obs rathſam ſey:
Doch ich weiß ſchon zuvor, er ſtimme mir nicht bey.

Siebenter Auftritt.

Zazo, Anchoſo, Cubama.

Zazo:

Die Zeit iſt nun vorbey: Die Stund iſt nun vergangen.
Hat dann Brigittens Mund des Königes Verlangen

Und heiſſen Wunſch geſtillt? hat ſie bereits entdeckt,
Ob und wo Hombu lebt?

Anchoſo:

Du hörſt, was dich erſchreckt.

Zazo:

Iſt etwa dein Gemahl vom Feind erwürget worden?
Wie? oder ließ ſie gar Brigitta ſelbſt ermorden?

Anchoſo:

Nach meiner Meynung iſt das leztere geſchehn;
Doch was noch folgt, wird dir erſt ſehr zu Herzen gehn.
Denn wiſſe: Nyſa hat ſich würklich taufen laſſen,
Chriſtine heißt ſie nun.

Zazo:

Und du kannſt dich ſo faſſen?
Ihr Götter! welch ein Streich! welch eine Täuſcherey!
Sagt ich es nicht, daß es ein falſcher Vorwand ſey?

Anchoſo:

Sprich: Soll mir Bonog nicht den ganzen Innhalt ſagen,
Was ſeine Lehre ſey?

Zazo:

O diß iſt nie zu wagen:

Wenn

Wenn du einmahl von ihm ſo weit zu bringen biſt,
So iſt es ſchon ſo viel als wäreſt du ein Chriſt.
Des Chriſten Zauberey beſteht in einem Buche:
Diß legt er vor und ſpricht: hier lies und unterſuche:
Wer nun darinnen lieſt, der wird ſo weit gebracht,
Daß ihn des Innhalts Kraft zu einem Chriſten macht.
Hieraus kannſt du ja leicht die Zauberey verſtehen:
O König! der Gefahr muß man bey Zeit entgehen:
Wer ſich darein begibt, der kömmt auch drinnen um:
Wer dieſes Buch nicht liebt, der haßt das Chriſtenthum.
Dahero muß man ſehn den Prinzen zu bewegen,
Diß Zauberbuch bey Seits und völlig wegzulegen.
Alsdenn wird er gewiß nicht mehr ſo eyfrig ſeyn:
Nur dieſes Buch nimmt ihn mit ſeinem Innhalt ein.

Anchoſo:

Wie bin ich doch ſo froh, daß Zazo diß entdecket!
Es hätte mich diß Gift ohnfehlbar angeſtecket.

Cubama:

Wenn dieſes iſt, ſo hat Brigittens Zauberey
Den ärgſten Tod verdient: Nun bringt man ſie herbey.

Achter Auftritt.

Brigitta, Kunigunda, Chriſtina, oder Troncona, Cubama, Zazo, Anchoſo.

Brigitta:

Nunmehro magſt du mich von deinen Kindern trennen:
Mein Freund! ſo kañ ich dich mit allem Rechte nennen,
Denn du thuſt mir hierinn die gröſte Wohlthat an,
Wenn ich den Marter Tod von dir erhalten kann.

Anchoſo:

Du höhnſt mich noch darzu, daß du es dahin brachteſt,
Und meine Kinder mir zu meinen Feinden machteſt?
Du ſtahlſt mir meinen Sohn, du würgteſt mein Gemahl,
Die ich doch dem Neptun ſo brünſtig anbefahl;
Doch du warſt mächtiger als dieſer Gott der Seen:
Sie konnte ſeiner Flut nicht deiner Wut entgehen.
Diß alles diß ſolt ich verſchmerzen und verzeyhn?
Nein! dieſes muß an dir nunmehr gerochen ſeyn.
Cubama geh und eil und ſage meinem Sohne,
Brigitta will ſich noch zum lezten Dank und Lohne

Für ihre Lieb und Treu von ihm beweinen ſehn.

Cubama:

Mein König! dein Befehl ſoll alſo gleich geſchehn.

Cubama geht ab.

Neunter Auftritt.

Anchoſo, Zazo, Brigitta, Kunigunda, Chriſtina oder Troncona.

Brigitta:

Dein Sohn mag über dich und deine Blindheit weinen:
Mein Martertod wird ihm nicht ſo erſchrecklich ſcheinen,
Als dein verſtocktes Herz und deine Grauſamkeit:
Nur dein Verderben iſt ſein gröſtes Herzenleid.
Komm Tochter! laß dich noch zum leztenmahle küßen:
Chriſtina! laß dich auch Brigittens Arm umſchlüßen:
Seyd freudig und getroſt, ſterbt ſo beherzt wie ich:
In einer kurzen Zeit umarmt GOtt euch und mich.
Wie werden wir uns doch in ſeiner Lieb ergezen!
Er wartet ſchon, um uns die Kronen aufzuſezen.
Die Sieges Palmen ſind nun bald in unſrer Hand.
Ach Kinder! freuet euch auf jenes Wolluſt Land.

Kunigunda:

Kunigunda:

Mein Geiſt erblicket ſchon das herrliche Gepränge
Der ungezählten Schaar, der Auserwehlten Menge,
Die uns entgegen gehn: Mich däucht ich höre ſchon
Das frohe Sänger Chor und ihren Jubelthon.

Chriſtina:

O was für Lob und Dank will ich dem Höchſten geben,
Daß ſeine Gnade mich mein heuchleriſches Leben
Noch hier bereuen ließ: wie freundlich und wie gut
Erzeigt ſich GOtt an dem der wahre Buße thut!

Zazo:

Wie ſüß und angenehm ſind ihnen ihre Träume!

Anchoſo:

Wie thöricht bin ich nicht, daß ich diß Glück verſäume!

Brigitta:

Die Allmacht GOttes iſt und bleibet unumſchränkt,
Wer weiß ob ſie dich nicht nach meinem Tode lenkt?

Anchoſo:

Iſt euer GOtt ſo gut und mächtig als ihr glaubet,
So mach er, daß man euch des Lebens nicht beraubet.
Erlöſt und reißt er euch aus des Anchoſo Hand,
So wird ſein ſtarker Arm am deutlichſten erkannt.

Brigitta:

Diß würde ſeiner Macht gar etwas leichtes heißen,
Uns deiner Grauſamkeit und Mordſucht zu entreißen:
Es kömmt auf ſeinen Wink und auf ein Wort nur an,
So iſt ein Wunder da: diß hat er oft gethan:
Er kann ein ganzes Land in einem Nun verderben:
Wolt er, ſo müßteſt du vor unſern Augen ſterben.
Doch bät ich diß von ihm, ſo wär es eine Frucht
Der Rach und Ungedult, diß hieße GOtt verſucht.
Wir haben unſerm GOtt hierinn nichts vorzuſchreiben:
Denn unſer Tod beweiſt, daß wir ihm treu verbleiben,
Und diß verherrlichet ſein Lob und ſeinen Ruhm,
Und dieſe Glaubenskraft beſchämt das Heidenthum.
Hier kömmt mein Theodor, wie wird er ſich erquicken,
Daß wir uns ſo getroſt zu unſerm Sterben ſchicken.

Zehn=

Zehnter Auftritt.

Cubama, Theodor, Anchoſo, Zazo, Brigitta, Kunigunda, Chriſtina oder Troncona.

Theodor:

Mein Vater! willſt du dann der Unſchuld Henker ſeyn?
Bringſt du Brigitten um, ſo wirſt du es bereun.
Ihr Blut, ihr frommes Blut wird dich zu Rede ziehen:
Du kannſt der ſchwehren Hand der Rache nicht entfliehen.
Ich falle dir zu Fuß: es iſt mir nur um dich:
Brigitta ſtirbt getroſt; doch du bedauerſt mich.
Ach Vater! laß dich doch durch dieſe Thråhnen rühren.

Anchoſo:

Schweig! war dirs nicht genug die Schweſter zu verführen?
Wie? wageſt du noch mehr? meynſt du des Vaters Sinn
Soll auch verblendet ſeyn? fort mit der Zauberin.

Brigitta:

Wir ſcheiden liebſter Prinz! doch denk an dein Verſprechen,
Und hüte dich den Eid, den theuern Eid zu brechen,

Den du dort ſchwohrſt als ich zu deinen Füſſen lag.

Theodor:

Kein Tod, kein Schmeicheln iſt das mich verändern mag.

Brigitta:

Ich ſterbe gern, bleibt nur mein Theodor beſtändig.

Anchoſo:

Schweig! ſonſt erwürget dich Anchoſo eigenhändig.

Brigitta:

Prinz! lebe wohl, bleib treu, vergiß den Taufbund nie.

Anchoſo:

Geht ehret den Fotoq, das Opfer iſt ſchon hie.

Theodor:

kniet nieder und betet.

HErr! der du alles hörſt GOtt! den ich ſtandhaft ehre,
HErr! der du alles ſiehſt, ſieh itzund auch und höre:
Zeig deine Herrlichkeit, zeig daß du mächtig ſeyſt,
Zerſchmettre den Fotoq und rühr Anchoſens Geiſt.

Zazo:

Er ſchimpfet unſern Gott?

Anchoſo:

Fort, eilet zum Altare.

Der Donner ſchlägt in den Altar ein: der Göze Fotoq wird zerſchmettert und Zazo der Prieſter vom Blize getödtet.

Theodor:

Siehſt du, wie deutlich ſich mein GOtt hier offenbahre?
Ach Vater! geh in dich, ſtell alles opfern ein:
Du ſiehſt der Chriſten GOtt muß etwas würklichs ſeyn.
Sein Donner und ſein Bliz hat den Fotoq zerſchmettert,
Weil euer blinder Wahn ein todtes Bild vergöttert:
Hier liegt Fotoq beſchimpft, iſt er ein wahrer GOtt,
Wie meiner, der ihn ſtürzt, ſo räch er dieſen Spott.

Anchoſo:

Wo bin ich? Zazo! halt.

Theodor:

Er liegt dort ausgeſtrecket.

Anchoſo:

Was ſoll diß Wunder ſeyn?

Theodor:

Es warnt, es dräut, es ſchrecket.

Anchoſo:

Cubama!

Cubama:

Ich erſtaun.

Anchoſo:

Ich weiß nicht wie mir iſt:
Ach Sohn! was ſoll ich thun?

Theodor:

Ach Vater! werd ein Chriſt.

Anchoſo:

Brigitta! Theodor! erklärt mir eure Lehren:
Ich bin zu ſehr gerührt: ich muß, ich will euch hören.
Eilt zur Chriſtinen hin, bringt die Prinzeß zu mir:
Cubama! tröſte ſie, geh eilends hin zu ihr.
Dann geh zum Hafen hin und mach es meinen Freunden
Den Sumatranern kund, daß ſie von allen Feinden
Nunmehro ſicher ſind: Zeigs auch dem Uco an.

Cubama:

O frohe Poſt! die ich den Chriſten bringen kann.

Cubama geht ab.

Eilfter Auftritt.

Anchoſo, Theodor, Zazo, Brigitta, Kunigunda, Chriſtina ſonſt Troncona.

Anchoſo:

Ach fromme Königin! nun üb an deinem Feinde
Der Großmuth Tugend aus: Nim̃ ihn zu deinem Freunde
Und Bundsgenoßen an. Vergiß die Grauſamkeit
Die ich an dir erwies: es iſt mir alles leyd.
Und weil ich meine Schuld und Miſſethat bereue,
So bittet euern GOtt, daß er auch mir verzeyhe.

Brigitta:

Wie gern verzeyh ich dir! und GOttes ſanfter Muth,
Nimmt jeden Sünder an, der wahre Buße thut.

Anchoſo:

Von dir mein Theodor! bin ich ſchon überzeiget,
Daß du den Vater liebſt, der ſich zur Lehre neiget,
Die ihren Wahrheitsgrund durch Wunder ſo beſtärkt,
Daß Bantam ihre Kraft und Göttlichkeit nun merkt.

 Theodor:

Theodor:

Ja Vater! dieſes iſt das Vorrecht unſrer Lehre,
Daß ſie ſich, wenn dadurch des Höchſten Ruhm und Ehre
Gerettet werden muß, durch Wunder kenntlich macht.
So weit hat es noch nie ein Götzendienſt gebracht.
Denn Aberglaube, Liſt und blendende Gedichte
Sind keine Wunderwerk und würkliche Geſchichte:
Nur GOtt iſts, deßen Macht nichts hindert noch umzirkt,
Der über die Natur und unbegreifflich würkt.
Mein Vater! wie beglückt biſt du nunmehr zu nennen!
Diß Glücke wirſt du erſt am deutlichſten erkennen,
Wenn du begreifſt, daß du mit GOtt befreundet biſt,
Wenn du gelernet haſt, daß GOtt dein Bruder iſt.

Brigitta:

Nun allerliebſtes Kind! getreue Kunigunde!
Nunmehro bleibſt du ja bey deinem Glaubensgrunde?

Kunigunda:

Ach Mutter! nun kömmt mir, als wie dem Theodor,
Die Welt ganz eckelhaft und als ein Kerker vor.

Anchoſo:

Anchoſo:

Nein! Kunigunde! nein ihr müßt noch lange leben,
Und mir und meinem Volk ein Tugend Muſter geben.
Mein Reich braucht euern Dienſt und euern Unterricht.

Theodor:

Ja Freundin! ſelbſt der Dank erfordert dieſe Pflicht.

Chriſtina oder Troncona:

Hierinn wird ſich an mir die wahre Reu ereignen:
Mein Beyſpiel ſchrecke nur die Kinder vom Verläugnen
Und von dem Heucheln ab. Wie will ich mich bemühn,
Die Jugend treulicher als ſeither zu erziehn!
Wie kann ich, ohne faſt in Thränen zu vergehen,
Dich theuerſte Prinzeß vor meinen Augen ſehen?
Ich zog dich heidniſch auf: Wie ſchmerzt mich diß ſo ſehr!

Kunigunda:

Chriſtina! weine nicht: ich bin es ja nicht mehr.

Brigitta:

Brigitta:

Chriſtina! ſey getroſt, denn unſer GOtt verzeyhet.

Chriſtina:

Solch eine Heucheley?

Brigitta:

Ja wenn man ſie bereuet,
Wie du izt würklich thuſt: denn du verſchwöhrſt dich nun,
Dem Laſter feind zu ſeyn und es nicht mehr zu thun:
Diß beydes fodert GOtt zu einer wahren Buße.
Denn das iſt nicht genug, daß man von dem Genuße
Der Weltluſt nichts mehr weiß. Diß zeigt kein fromm ſeyn an,
Wenn man die Sünde läſt, die man nicht mehr thun kann.
Wie manchem wehrt ſein Stand ein Laſter auszuüben;
Allein er trägt doch noch ein heimliches Belieben
An der gewohnten Luſt. Ein Kranker ſchwelgt nicht mehr,
Allein er kann nur nicht, und dieſes kränkt ihn ſehr.
Der deutlichſte Beweis, ein Menſch ſey recht bekehret,
Iſt der gerechte Haß, den er den Laſtern ſchwöhret.
Nur ſolche Buß erlangt Verzeihung, Gnad und Huld.
Mit Uebereilungen hat unſer GOtt Gedult.

Anchoſo:

Wo bleibet denn mein Kind, die glückliche Chriſtine?
Wenn meine Tochter doch bald hier bey uns erſchiene!

Geh

Geh liebſter Theodor! geh eile hin zu ihr,
Und hohle ſie hieher.

Theodor:

Sie kömmt, ſie iſt ſchon hier.

Zwölfter Auftritt.

Chriſtina ſonſt Nyſa, Anchoſo, Theodor, Zazo, Brigitta, Kunigunda, Chriſtina ſonſt Troncona.

Chriſtina:

Sprich Vater! darf ich dann Cubamens Worten trauen?

Anchoſo:

Hier kannſt du den Beweis an Bantams Gözen ſchauen:
Chriſtina! liebes Kind! mit was für Herzens Luſt
Drückt dich dein Vater izt als Chriſtin an die Bruſt!
Der GOtt, den du verehrſt ſoll nun auch mein GOtt werden:
Denn es iſt keiner ſonſt im Himmel und auf Erden
Der ſolche Wunder thut.

Chriſtina:

Ganz Bantam wird ſich freun,
Nur Uco wird betrübt und raſend drüber ſeyn.

Anchoſo:

Anchoſo:

Wenn er den Untergang des Prieſters und des Gözen
Vor ſeinen Augen ſieht, wird er ſich ſchon entſezen,
Und gleichfalls in ſich gehn: Er merkt ja Sonnenklar
Daß unſer Gottesdienſt Betrug und eitel war.
Du aber Tochter! geh umarme Kunigunden:
Du bleibſt ihr, weil du lebſt, verpflichtet und verbunden:
Wenn mich Brigitta liebt und alles Leid vergißt,
So wird mein Herze froh, das noch ganz furchtſam iſt.

Brigitta:

Mein Freund! wir Chriſten ſind gar leichtlich auszuſöhnen:
Wir wollen nun nichts mehr vom vorigen erwehnen,
Wir wollen unſern GOtt mit Preiß und Dank erhöhn,
Und ſeinen fernern Schuz von ſeinem Thron erflehn.

Anchoſo:

Cubama kömmt allein, und Uco bleibt zurücke?

Dreyzehender Auftritt.

Anchoſo, Brigitta, Kunigunda, Theodor, Chriſtina ſonſt Nyſa, Chriſtina ſonſt Troncona, Cubama.

Cubama:

Mein König! höre doch das grauſame Geſchicke
Des Uco und zugleich ein neues Wunder an,
Das ich für Schrecken kaum dir hinterbringen kann.

Ganz

Ganz Bantam jauchzt nunmehr: doch Uco der Verruchte
Kam ganz erbärmlich um. Er ſchäumte, raſte, fluchte:
Er läſterte den GOtt der ganzen Chriſtenheit;
Allein er hat ihn nicht umſonſt vermaledeyt.
Die Erde that ſich auf, verſchlang ihn auf der Stelle,
Und dieſer Arme fuhr lebendig in die Hölle:
Diß neue Wunder reizt das Volk faſt insgeſammt,
Daß es den Götzendienſt als einen Greul verdammt.

Anchoſo:

Wohlan! ſo lerne nun ganz Bantam von Brigitten:

Chriſtina oder Nyſa:

Ja liebſter Theodor! lehrt uns der Chriſten Sitten:

Cubama:

Wie gern neigt ſich mein Herz zu euern Lehren hin!

Chriſtina oder Troncona:

Wie ſchamroth ſteh ich hier ich arme Heuchlerin!

Kunigunda:

Wie macht uns mein Verluſt und Schiffbruch ſo vergnüget!

Theodor:

Mein Vater! nun haſt du durch diß mein Creutz geſieget.

Anchoſo:

So ſiegt Brigittens Muth: So ſtirbt der Götzen Ruhm.

Brigitta:

Ja danket GOtt und ruft: So ſiegt das Chriſtenthum!

Das

Das
Erdbeben
am erſten November
1755.

Cardin. Barberin.

Poem. XLIX.

Mundi machina fertur ad ſupremum
Occaſum, rapido rotata gyro
Horarum : gravida dies et anni
Alvo perniciem gerunt futuram.

Miles nonreferet decus triumphi
Pugnam non meditatus imminentem.

✝

Du Vorſpiel von dem Schreckenstage,
An dem der alte Bau der Welt
Aus ſeiner ihm beſtimmten Lage
Ins dunkle Reich des **Nichts** verfällt!
Du Abriß von dem Weltgerichte!
Du Schauplatz traurigſter Geſchichte!
Du halbverſchlungnes **Lißabon!**
Dein Umſturz durch ein Erderſchüttern
Erpreßt mir unter Angſt und zittern
Den jämmerlichſten Liederton.

O Tag, der ganz Europa ſchreckte
Wie merkenswürdig biſt du nicht!
Die bange Sonne ſelbſt verſteckte
Vor Lißabon ihr Angeſicht.
Sie fühlte gleichſam Furcht und Grauen,
Diß Trauerſpiel mit anzuſchauen:
Vor Mittagszeit wurd es ſchon Nacht.
Ach möchte mir diß Lied gelingen,
Euch einen Schrecken beyzubringen,
Die ihr bey Strafgerichten lacht.

Stellt euch mit mir auf Carmelshöhen,
Wo Lißabon im Grunde prangt.
Laſt uns den Fall der Stadt beſehen,
Den ſie in einem Nun erlangt.
Was wiegt das Land ſo auf und nieder?
Es hebt ſich itzt, itzt ſinkt es wieder:
Es ſchwankt wie ein beſtürmter Kahn.
Wer höret dieſe Seltenheiten
Wer ſieht die Art der Schrecklichkeiten
Nicht mit erſtaunten Sinnen an?

Es donnert unter unſern Füßen.
Hört: in der Erde brauſt ein Sturm.
Das Land erbebt und wird zerrißen:
Es kracht, denn es ſtürzt Kirch und Thurm.
Es praßelt, denn Palläſte fallen.
Der Abgrund ſpaltet: welch ein Knallen,
Wenn eine ſolche Mine ſpringt!
Manchs Haus verſinkt, manchs ſteht in Flammen,
Die Flut ſchlägt über manchs zuſammen,
Die aus des Meeres Gränzen dringt.

O kurzer

O kurzer Abriß der Verheerung
Die Lißabons Bezirk erfuhr!
Seht, ſolche greuliche Zerſtöhrung
Wirkt die GOtt dienende Natur.
Sie predigt euch: erkennt, o Spötter!
Den Zorn des Gottes aller Götter.
Nehmt einmahl eine Warnung an.
Ermeßt der Sünden Folgerungen,
Die eine Million von Zungen
Nicht kläglich gnug entdecken kann.

O Lißabon! du Trauerbühne,
Bey dir weint auch ein wilder Mohr.
Das Berſten einer Pulvermlne
Kömmt mir nicht ſo entſetzlich vor:
Sie ſpringt, und man ſieht hin und wieder
Zerquetſchte Cörper, ſtumpfe Glieder.
O Anblick! du erſchreckſt zwar ſehr;
Allein wo ganze Länder zittern,
Wo Berge ſpalten, Felſen ſplittern,
Da, da erſchrickt man noch weit mehr.

O kurze Zeit von acht Minuten,
Die Lißabon verwüſtet hat!
Wind, Erdſtoß, Feuer, Meeresfluten
Beſtritten dieſe ſchöne Stadt.
Wo ſolche wilde Feinde ſtürmen.
Was kann für ihrer Wut beſchirmen?
Was iſt es, das ihr Toben hemmt?
Wer kann die Folgerung erklären,
Dem nicht ein Strohm von Mitleids Zähren
So Aug als Wangen überſchwemmt?

So wie ein ſchwangers Weib mit Wehen
Und Schmerzen überfallen wird, *
Wie Fühlung und Verſtand vergehen,
Wenn Menſchen ſchnell ein Schlagfluß rührt,
So muß hier mancher Sünder ſterben,
So ſchnell ereilt ihn das Verderben,
Eh er noch Raum zur Buße hat.
Diß iſt am meiſten zu beweinen:
Wie will er itzt vor GOtt erſcheinen,
Dem er ſo viel zu leide that?

* Theſſal. 5. v. 3.

In jenem aufgeſperrten Rachen
Verſinkt ein Haus, worimm man ſpielt:
Wer kann den Schrecken deutlich machen,
Den die verſchlungne Spielzunft fühlt?
Was wird bey ſolchen ſchnellen Sänken
Der liſtige Betrüger denken,
Der erſt die falſchen Würfel warf?
Und was der Flucher bey dem Karten,
Der in den tiefen Höllenfarten
Kein beßers Spiel erwarten darf?

Dort wird ein Hurenneſt vergraben:
Nun Heulen die, ſo kurz zuvor
Ein geiles Lied geſungen haben.
Was ſchallt izt in des Buhlers Ohr?
Der Fluch: GOtt wird die Hurer richten. *
O könnt euch dieſer Fall zernichten!
Allein euch trift der andre Tod:
Der Pfuhl, wo Feur und Schwefel brennet, **
Diß iſt der Ort, wohin ihr rennet.
Wie der getreue Zeuge droht. ***

* Ebreer am 13. v. 4.
** Offenb. am 21. v. 8.
*** Offenb. 1. v. 5.

Hier ſteht ein Wuchrer an der Kiſte
Und zählet das ergeizte Gold.
Dort kühlt ein Geiler ſeine Lüſte:
Da ſchläft und ſchnarcht ein Trunkenbold.
Hier ſchäumt ein Zänker Gift und Galle.
Nun ſterben dieſe Sünder alle
In ihrer Miſſethat dahin:
Nun werden ſo viel Höllenbrände:
O GOtt! mich rührt ihr klåglichs Ende,
Daß ich voll Furcht und Schreken bin.

Verlacht mich nicht, ihr ſtarken Geiſter!
Wie ihr euch unverſchämt benennt,
Die ihr das Herrſchen von dem Meiſter
Des großen Weltbaus nicht erkennt.
Lacht nicht, wenn ihr von mir itzt höret,
Der HErr hat dieſe Stadt zerſtöhret:
Diß iſt ein Werk des Strafgerichts.
Es iſt kein Unglück und kein Glücke
Das GOttes Hand nicht thu und ſchicke: *
Ohn ihn geſchiehet warlich nichts. **

* Amos 3. v. 6.
** Klagl. 3. v. 37.

Vernünftler!

Vernünftler! ſprecht: das Eingeweide
Des Erdenballs, worauf wir ſtehn,
Iſt ein durchlöchertes Gebäude,
Durch welches Waßerſtröhme gehn,
In welchen ausgehölten Gründen
Wir Schwefel, Harz, Salpeter finden,
Die der Zuſammenſtoß entflammt:
Diß Feuer trennt die feuchten Düfte,
Diß iſt der Grund erregter Lüfte
Aus welchen Wind und Sturm entſtammt.

Und dieſer ſucht durch unſre Flächen
O welch ein ſtarker Widerſtand!
Mit ſiegender Gewalt zu brechen,
Daher erſchüttert er das Land:
Je mehr Gewalt ihm widerſtrebet,
Je ſtärker auch die Erde bebet,
Biß ſein erfolgter Durchbruch ſiegt:
Und hat er dieſen Sieg erhalten,
So muß natürlich alles ſpalten,
Wo dieſer Sturmwind Oeffnung kriegt.

Gut. Eure Säze ſind ganz gründlich,
Nur räumet GOtt das Hauptwerk ein:
Laßt ihn nicht ſorglos, unempfindlich
Laßt ihn nicht auch organiſch ſeyn.
Erforſchet der Natur Geſchäffte
Und ihre wunderbahren Kräffte
Zeigt auch die Art der Würkung an.
Nur laßt GOtt mit und durch ſie würken:
Sprecht nicht, die Vorſicht zu bezirken,
Bloß die Natur hat es gethan.

Hört, Spötter! Höret eine Frage.
Wer iſt, der es ein Wunder nennt,
Wenn an dem ſchwühlſten Sommertage
Der Wetterſtrahl ein Haus verbrennt?
Wir wiſſen gar die Art zu nennen,
Wie Wetter ſich gebähren können:
Die Luft iſt voller Schwefelduft:
Die Wolken preßen ihn zuſammen:
Die Sonne ſetzt diß Harz in Flammen:
Das Feur zertheilt: drauf brüllt die Luft.

Wer hält es wohl für eine Sünde,
Wenn die Vernunft die Art erklärt,
Wie ſich der gelbe Blitz entzünde?
Warum er oft in Eichen fährt?
Warum der Dreyzack dieſer Pfeile
So Schlangenweis in ſolcher Eile
Das ſtärkſte Mauerwerk zerſprengt?
Warum er eine Degen Klinge
Wie weiches Wachs ins Schmelzen bringe,
Da er die Scheide nicht verſengt?

Doch ſetzt den Fall: In einer Stunde
Schlägt es in allen Häuſern ein:
In jedem geht ein Menſch zu Grunde:
Soll diß kein Strafgerichte ſeyn?
Sprecht ihr von GOtt nicht ungebührlich,
Wenn ihr nur ſagt: es iſt natürlich?
O ſeyd doch nicht ſo taub und blind.
Erkennet doch, daß dieſe Werke
Nach GOttes Weißheit, Wink und Stärke
Durch die Natur geſchehen ſind.

Es donnert: Chriſtliche Gemüther
Erkennen draus der Allmacht Spur.
Mir donnert allzeit ein Gebieter
Der ihm gehorchenden Natur.
Bey dieſer lauten Wolkenſtimme
Verehr ich den, der dort im Grimme
Auf Sodom Feuer regnen ließ, *
Den, der in ganz Egyptenlande
In des entflammten Zornes Brande
Ganz ungewöhnlich hageln hieß. **

Ich bete GOtt bey ſchwehren Wettern
Wie allzeit ehrerbietig an,
Der ohne Donnerkeil zerſchmettern
Und ohne Blitze tödten kann.
Biſt du nur, wenn der Donner brüllet,
Mit banger Furcht für GOtt erfüllet,
So iſt dein Gottesdienſt nicht recht.
Willſt du vor GOtt nicht eher zittern
Als nur bey harten Ungewittern,
So biſt du jener böſe Knecht. ***.

* 1. B. Moſ. 19. v. 24.
** 2. B. Moſ. 9. v. 18.
*** Matth. 24. v. 48.

Obgleich die Erde noch nicht bebet.
Wer weiß was ſonſten für Gefahr
Schon über unſern Häuptern ſchwebet,
Die andrer Länder Umſturz war.
GOtt hat vielleicht das Schwert gezogen:
Er legt den Pfeil ſchon auf den Bogen,
Damit er deiner Boßheit lohnt.
Er zielt: o fall in wahrer Buße
Dem Richter aller Welt zu Fuße:
Vielleicht erbarmt er ſich und ſchont.

Wer ſolte ſich nun ſo erfrechen,
Und, wenn faſt ganz Europa bebt,
Bey ſolchem Erderſchüttern ſprechen,
Daß die Natur kein GOtt belebt?
Prägt uns die große Niederlage
An des **Novembers Erſtem Tage**
Kein Schreckbild keine Warnung ein?
Wie? ſollen ſo viel tauſend Seelen
(Wer hört diß ungerührt, erzählen?)
Von ohngefehr vertilget ſeyn?

O Tag! du haſt nicht deines gleichen.
O Schreckenstag! wir wollen dich
Mit Blut und Thränen unterſtreichen.
Nichts war noch je ſo fürchterlich.
Seitdem der Schöpfer ſprach: Es werde, *
Kam Waſſer, Feuer, Luft und Erde
Noch nie in einen ſolchen Streit.
Nie gab der Elemente Toben
So jämmerliche Würkungs Proben:
Nie raſten ſie ſo weit und breit. **

* 1. B. Moſ. 1. v. 1. und 3.

** Die Sündflut, durch welche die erſte Welt vertilget wurde, war etwas außerordentliches und übernatürliches, das iſt, ein Wunderwerk GOttes. Hier iſt aber keine Rede von Wunderwerken, ſondern nur von ſolchen Strafgerichten, welche GOtt durch ganz beſondere Würkungen der Natur an Verächtern und Beleidigern ſeiner Majeſtät auszuüben pfleget.

Betrübter Tag! o Unglüks Stunde,
Die jeden Welttheil ſchüchtern macht!
Elyſe a) ſinkt: **Fez** b) geht zu Grunde:
Levante c) zittert: **Peru** d) kracht.
Iſt Süd und Oſt und Weſt und Norden
Vielleicht electriſch rege worden?
Wie geht es zu? was iſt der Grund?
GOtt ſchillt das Weltmeer, daß es zittert,
Und alles Land ſo ſchnell erſchüttert.
GOtt ruft und macht ſein daſeyn kund.

a) In Europa, wo ſich das zu Elyſe, oder Liſſabon am 1. Novembr. entſtandene Erdbeben am weiteſten ausgebreitet und faſt alle Länder betroffen hat. Elyſe und Liſſabon iſt einerley.

b) In Africa, in dieſem Welttheile hat Fez, Miquenez, Marocco, Salee, Ceuta und Tetuan hauptſächlich viel gelitten.

c) In Aſia. In der Provinz Levante iſt in der Stadt Gab, ein Berg durch die Erſchütterung verſunken, und an deßen Statt ein See geworden.

d) In America. Auf der Inſel Barbados iſt am 1. Nov. das Gewäßer in ganz außerordentliche Bewegung gerathen, und im Januario hernach in Peru die Stadt Quito gänzlich umgeſtürzet worden: Die Spanier haben an dieſem Orte bey ihrer ehemahligen Ankunft mehr Gold als Erde gegraben: vid. Phil. Cluver. Introductt. pag. 672.

Du

Du ſchöne Jungfer! * itzt voll Wunden,
Wie ſitzeſt du ſo traurig da!
Du haſt den gröſten Schmerz empfunden,
Als der betrübte Stoß geſchah.
Du zitterteſt an allen Gliedern:
In was für manchen Trauerliedern
Wird dein Geſchicke nicht beweint!
Nie warſt du heßlicher und wüſter:
Wie ſolches aus dem Klagregiſter
Von deiner Wunden Zahl erſcheint.

Dein **Haupt** Schmerz zeigt ſich an **Elyſen,**
Coimbra, Braga, Setubal,
Madrit und **Cadix**: und in dieſen
Weint **Spanien** und **Portugal.**
Die **Bruſt** beſeufzt, an **Frankreichs** Stelle,
So wohl **Bourdeaux** als auch **Rochelle.**
Dein **Arm** in **Welſchland** wird verletzt,
Daß **Mayland** und **Turin** erzittert.
Dein **Bauch** der **Deutſchland** trägt, erſchüttert,
Daß **Hamburg, Lübeck** ſich entſetzt.

* Europa wird in der Figur einer ſitzenden Jungfer vorgeſtellet und iſt
Das Haupt: Portugal und Spanien.
Die Bruſt: Frankreich.
Der rechte Arm: Welſchland, der linke Britanien.
Der Bauch: Deutſchland.
Der Rock ſtellet die übrigen Länder vor.

Und

Und was dein weiter Rock * bedecket,
Von Lappland † bis zur Tartarey ††,
Wird faſt in einer Stund erſchrecket:
Kaum bleibt ein Landſtrich Erdſtoß frey.
Der Dähnen Sund, der Schweden Seen, †††
In welchen Sturm und Wut entſtehen,
Empören ſich ganz fürchterlich.
Kurz: die Natur reißt ihre Zügel:
Die ungeheuren Meeres Riegel
Die Alpen ſelber ſchütteln ſich. ††††

* Unter dieſem Rocke ſtecken nach des Cluverii Eintheilung pag. 83. alle Länder von Norwegen biß zur Europäiſchen Tartarey.

† Das Dähniſche Lappland iſt das äuſerſte von Europa, gegen Norden, woſelbſt ſich am 1. Nov. das Erdbeben ebenfalls geäußert hat.

†† In der Europäiſchen oder kleinen Tartarey, als dem äuſerſten Theil gegen Orient, ſind Precop und Baciesaray gröſtentheils verſunken.

††† Die Seen, Staraleed und Frixen, in Wermelande, ſind von dieſer allgemeinen Naturbewegung ſo wenig frey geblieben, als die Stadt Abo in Finnland.

†††† Die ungeheuren Gebürge, die ſo genannten Berge Jura und Appennin ſind gleichfalls am 1. Nov. erſchüttert worden.

Diß alles iſt an einem Tage
Und faſt zu gleicher Zeit geſchehn.
Iſts möglich, daß es jemand wage,
Diß als ein Uhrwerk anzuſehn,
Das für ſich ſelbſt ſo gehen mußte,
Wo GOtt nichts abzuändern wußte?
Hångt die Natur von ihr itzt ab?
Sind diß die Folgen jener Zeiten,
Da GOtt der Welt im Zubereiten
Den erſten Stoß zur Regung gab?

Geſezt, daß diß Naturgeſchåffte
In ſeiner Art elecktriſch war:
Geſezt, es würken ſolche Kråffte
Oft unbegreifflich, wunderbar:
Geſezt, daß dieſe ſchnelle Regung
Durch die magnetiſche Bewegung
Des Oceans geſchehen ſey;
Iſt GOtt nur zuzuſehn verpflichtet,
Wenn die Natur die Welt zernichtet?
Thut ſeine Herrſchafft nichts dabey?

O toller Wahn der Fataliſten!
Worauf trozt dieſe Spötter Zunft?
Wenn wir von GOtt ſonſt gar nichts wüßten,
So predigt ihn doch die Vernunft.
Sie kann aus überzeugten Gründen
Ein höchſtvollkommnes Weſen finden,
Das der Natur gebieten kann.
Sie merket GOttes Ewigkeiten
Und der Natur entſtandne Zeiten
Doch beydes nur ganz ſchwindelnd an.

Iſt die Natur ein ſolches Weſen,
Das aus ihr ſelbſt ihr Würken nimmt?
Hat ſie die Mittel ſelbſt erleſen
Wodurch ſie ihren Zweck beſtimmt?
Iſt diß, ſo wird nach euern Schlüßen
Der falſche Satz erfolgen müſſen:
Natur und GOtt iſt einerley.
Benennet GOtt wie ihr nur möget:
Doch gebt nur zu und überleget,
Daß er der Dinge Quelle ſey.

Wie? oder iſt kein GOtt vorhanden?
Wie? iſt die Welt und die Natur
Von Ewigkeit für ſich beſtanden?
Schuf ſie ſich ſelbſt? ſo ſagt auch nur:
Sie war nicht, weil ſie werden ſolte,
Sie war, weil ſie ſich ſchaffen wolte:
Erklårt nun dieſen Widerſpruch.
Hier ſtrandet eure Kraft im Denken:
Aus dieſem ſchwindelnden Verſenken
Hilft euch allein das Bibelbuch.

Diß wird euch den im Lichte zeigen,
Der die Natur und Welt erſchuf.
Laßt den Spinoz und Strato ſchweigen: *
Ihr Satz iſt ſelbſt ein Wiederruf.
Unendlicher! dich einzuſchrånken,
Vergônnt ihr Wahnwitz dir ein **Denken**,
Und ſpricht dir den **Verſtand** doch ab.
Das blinde Schickſal, das ſie dichten,
Wird deine Herrſchaft nicht zernichten:
Du führſt doch den Regierungsſtab.

* Strato hat, wie Cicero meldet, vorgegeben, die Welt wåre von der Natur, oder von einer nothwendigen und vernunftloſen Urſache, ſo, wie ſie iſt, gebildet worden: und des Spinoza Natura naturata iſt eben ſo låcherlich als widerſprechend die Ewigkeit ſeiner Welt iſt

Du bleibeſt, was du ewig wareſt,
Der Schöpfer und Regent der Welt,
Der, wie du dich ſelbſt offenbahreſt,
Die Ordnung der Natur erhält. †
Du ſprichſt, und ſtracks muß es geſchehen: ††
In deinen ſteten Dienſten ſtehen
Sturm, Feuer, Hagel, Dampf und Schnee: †††
Die Wolken kennen ihre Pflichten,
Dein Wort gehorſam auszurichten: ††††
Dein Wink erregt und ſtillt die See.

Du forderſt die Natur zur Rache:
Sie äußert deine Wunderkraft.
Du gibſt von deiner guten Sache †††††
Den Weiſen keine Rechenſchaft.
Gefällt es dir durch Landesſtraffen
Die Frommen auch mit wegzuraffen,
So bleibſt du doch gerecht und gut.
Wer ſolte ſich für deinen Dräuen,
O du erſchreklicher! nicht ſcheuen,
Wie es der freche Sünder thut?

† Leſet das ganze 38ſte Cap. Hiobs.
†† Pſalm 33. v. 9.
††† Pſalm 148. v. 8.
†††† Hiob 37. v. 12.
††††† Hiob 37. v. 23. 24.

Was pocht der Menſch die arme Made
Auf ſeine große Nichtigkeit!
Erweckt ihm GOttes Zorn und Gnade
Denn nie aus ſeiner Sicherheit?
GOtt ſtrafft: diß ſchrecket wenig Sünder.
GOtt ſchont: diß ſtärkt des Satans Kinder.
Was ſoll denn GOtt noch weiter thun?
Wie? ſoll er ein Geſpötte bleiben,
Das die Verächter mit ihm treiben?
Nein! nein! ſein Zorn erwachet nun.

Der Eyfer ſeiner Strafgerichte
Verbreitet ſich in aller Welt
Durch ſolche traurige Geſchichte
Daß uns das Ohr für Schrecken gellt.
Soll man nicht mit Gebet und Flehen
Dem Mächtigſten entgegen gehen
Der uns nunmehr den Garaus droht?
Ach ſchone, wenn wir uns bekehren?
Wir wollen dich in Demuth ehren,
Dich HErr HErr, dich GOtt Zebaoth. *

* Amos 3. v. 13.

Doch

Doch ach der Spötter Rotte lebet
Ganz ruhig und ganz ſicher fort:
Wenn gleich der Himmel ſehr erbebet. *
Der Sünder glaubt kein GOttes Wort.
Vor einen GOtt mit Andacht treten,
Und mit gefaltnen Händen beten,
Hält er ſich für den gröſten Spott.
Dem Fürſten Ehrfurcht anzuzeigen
Schämt er ſich nicht ſein Knie zu beugen,
Und trozig ſtellt er ſich vor GOtt.

Voll Imbrunſt wird mein Geiſt entzücket,
Wenn er den großen Salomon
Im neuen Tempel Bau erblicket.
Wie wagt er ſich an GOttes Thron?
Trozt er, wie jener ſtolze König? **
Wie demuthsvoll, wie unterthänig
Fällt er auf ſeine Knie dar!
Er fleht mit ausgeſtreckten Armen
Um gnädig ſeyn und um Erbarmen. ***
Wer glaubt, daß ihm diß Schande war?

* Jerem. 2. v. 12.
** Daniel 4. v. 26.
*** 1. Reg. 8. v. 22. u. 50. 2. Chron. 6. v. 13.

Ein Menſch ſucht wider GOtt zu ſchnauben
Der ihm den Athem nehmen kan?
HErr! laß dir deinen Ruhm nicht rauben;
Und taſte dieſe Frevler an.
Erweck ihr ſchlummerndes Gewiſſen,
Eh ſie dich dort erkennen müſſen
Wo du nicht mehr barmherzig biſt.
Laß ihnen doch noch hier auf Erden
Dein **Seyn** und **Herrſchen** tröſtlich werden,
Das dorten unerträglich iſt.

O GOtt! wie wird ein Menſch erſtaunen,
Der itzt ſich wider dich empört,
Wenn er den Schall der Weckpoſaunen *
An jenem ſtrengen Tage hört!
Vielleicht iſt dieſer Tag nicht ferne.
Vielleichte fallen bald die Sterne **
Und ſtecken unſer Rund in Brand.
Ja Sonn und Mond wird bald erbleichen,
Denn es ſind uns die lezten Zeichen
Des Weltgerichts izt recht bekannt:

* 1. Corinth. 15. v. 52.
* Marc. 13. v. 25.

Es

Es brauſen Meer und Waſſerwogen,
Den Leuten wird auf Erden bang. *
Das Mordſchwert iſt bereits gezogen:
Man hört das Kriegsgeſchrey ſchon lang. **
Die Menſchen möchten faſt verſchmachten,
Wenn ſie der Zeitenlauf betrachten,
Und was noch kommen ſoll und kann. ***
Die Erde bebt: die Peſt verheeret:
Die Königreiche ſind empöret. ****
Nunmehr hebt ſich die Noth erſt an. *****

Haß, Trübſal, Tod und Marter wartet
Auf den, der, als ein wahrer Chriſt,
So, wie der Heyland war, geartet
Und ſeines Nahmens würdig iſt: †
Viel ärgern ſich an GOttes Lehren ††
Und ſuchen andre zu bethören, †††
Das Chriſtenthum ſey dummer Wahn: ††††
Der Fromme darf nicht recht behalten:
Des Nächſten Liebe will erkalten: †††††
Diß zeigt den Weltgerichtstag an. ††††††

* Luc. 21. v. 25.
** Matth. 24. v. 6.
*** Luc. 21. v. 26.
**** Matth. 24. v. 7.
***** Matth. 24. v. 8.
† Matth. 24. v. 9. †† v. 10. ††† v. 11.
†††† Wie die Freygeiſter vorgeben.
††††† Matth. 24. v. 12. †††††† v. 14.

Hier ſeh ich dich auf deinem Throne
O Richter! in der Majeſtät,
So bald nach dem Poſaunen Thone
Die Welt im Feuer untergeht. a)
Hier ſeh ich dich in dem Gepränge,
Da dich die ungezählte Menge
Die Schaar der Heiligen umringt:
Hier ſtehn der Engel Millionen b)
Um dem Gerichte beyzuwohnen,
Das Lohn und Strafe mit ſich bringt.

Dein Stuhl iſt eitel Feuerflammen:
Nun ruft das große Feldgeſchrey
Die ganze Welt vor dich zuſammen: c)
Es heißt: Ihr Todten kommt herbey.
Es ſetzen ſich itzt deine Brüder,
O Menſchen Sohn! auf Stühle nieder:
Die Bücher werden aufgethan, d)
Den Spruch nach ſolchen zu ertheilen:
Die Sünder hören ihn mit Heulen
Mit Schrecken und Verzweiflung an.

a) 2. Petri 3. v. 7.
b) Daniel. 7. v. 10.
c) Matth. 24. v. 31.
d) Offenb. Joh. 20. v. 12.

O Ur-

O Urtheil das entſetzlich lautet!
Weicht Ubelthäter! weicht von mir: *
Die Hölle, die ihr euch ſelbſt bautet,
Und niemahls glaubtet, iſt allhier.
Nun gehet hin, fühlt ihre Flammen:
Nun ſeht ihr würklich ein Verdammen,
Das euch ſonſt ein Geſpötte war.
Mein wahres Wort war euch erlogen,
Jezt aber ſeht ihr euch betrogen:
Ihr irrtet, dieſer Tag machts klar. **

Nun klappern der Verfluchten Zähne
In jenes Kerkers Dunkelheit: ***
Ich zittre, wenn ich dich erwähne,
Du Abgrund einer Ewigkeit!
Der Sünder Quaal wird ewig dauern.
Hier überfällt mich Angſt und Schauern,
Hier ſteigen mir die Haar empor.
Ich ſtelle mir nichts ſo erweklich,
Nichts kläglichers, nichts ſo erſchreklich,
Als der Verdammten Zuſtand vor.

* Matth. 7. v. 23.
** 1. Corinth. 3. v. 13.
*** Matth. 8. v. 12.

O Ewigkeit! du klingſt zu kläglich,
Du machſt die Hölle gar zu heiß.
Die gröſte Pein wird noch erträglich,
Wenn man derſelben Ende weiß.
Diß aber iſt verdammten Seelen
Das grauſamſte, das gröſte Quälen,
Daß ihre Marter ewig währt.
Auf ewig Schmerzen leiden müſſen,
Und ſolches überzeigend wiſſen,
Diß iſt, was Angſt und Quaal vermehrt.

Wenn die Verdammten überdenken,
Sie konnten ſolcher Pein entgehn,
So muß es ſie gedoppelt kränken,
Der Frommen Freude nie zu ſehn.
Wenn ſie die Weltluſt überlegen
Und ihre kurze Zeit erwegen,
Die wie ein eitler Traum verſchwand,
Wenn ſie diß alles unterſuchen,
So müſſen ſie dem Teufel fluchen,
Der ſie ſo liſtig überwand.

Doch dieſer ſelbſt gequälte Henker
Wirfft ſie auf ſeine Folterbank:
Er höhnt den Stolzen, peitſcht den Zänker,
Reicht Säuffern einen Schwefeltrank.
Die eitle Luſt, die die Verfluchten
In unbereuten Sünden ſuchten,
Wird izt aufs grauſamſte beſtrafft.
Sie ſchreyen ſelbſt in ihrem Leide:
Betrübte Folgen kurzer Freude,
Die uns ein ewigs Weh verſchafft.

Was hilft uns nun Pracht, Reichthum, Ehre? *
Es iſt dahin, es iſt vorbey,
Als wie des Schiffes Spur im Meere,
Wie ein vergängliches Geſchrey.
Der rechte Weg iſt nun verfehlet:
Was uns hierbey am meiſten quälet,
Iſt, daß kein Widerkehren iſt.
Ach! unſere Hofnung iſt verlohren:
Wir Narren hielten die für Thoren,
Auf die nun lauter Wolluſt fließt.

* Siehe das ganze 5te Capitel des Buchs der Weißheit.

Spahrt euer läppiſches Geſpötte,
Ihr, die ihr ſprecht: Es glaubt ein Thor,
Als ob die Hölle Flammen hätte:
Diß ſagt man nur den Kindern vor:
Der aufgeſperrte Höllen Rachen
Wird keinen Weiſen furchtſam machen,
Der die Vernunft zu Rathe zieht.
Ganz recht. Ihr könnt an ſolchen Teufeln
Mit allem Fug und Rechte zweifeln,
Die man mit krummen Hörnern ſieht.

Ich will euch keine Hölle mahlen,
Wo Stank und Rauch und Feuer iſt,
Wo man euch Pech und Schwefelſchaalen
In die beſtraffte Gurgel gießt:
Kein Drachen Haus, kein Neſt voll Schlangen,
Und wo euch mit entglimmten Zangen
Die ſchwarze Schaar der Teufel zwickt.
Euch iſt ein ſolches Höllen Feuer
Ein lächerliches Abentheuer,
Wofür kein ſtarker Geiſt erſchrickt.

Ich will euch eine Quaal entdecken
Die gar nicht aberglaubiſch heißt.
Glaubt ihr kein leiblichs Auferwecken,
So iſt die Seele doch ein Geiſt.
Meynt ihr, daß dieſer gleichfalls ſterbe,
Und in ein pures Nichts verderbe?
So wißt: Vernunft und Schrifft ſpricht nein.
Ein Nicht zuſammgeſeztes Weſen,
Von dem wir keine Theile leſen,
Kann ja ohnmöglich theilbar ſeyn.

Wenn GOtt den regen Geiſt vernichtet,
So iſt es über die Vernunft,
So wird ein Wunderwerk verrichtet:
Diß aber läugnet eure Zunft.
Kein Freygeiſt glaubet Wunderwerke.
So bleibt der Satz in ſeiner Stärke,
Daß keine Seele ſterblich ſey:
In dieſer herrſchen rege Triebe,
Furcht, Hofnung, Abſcheu, Haß und Liebe
Offt mit der gröſten Tyranney.

Und dieſer Geiſt der ewig lebet,
Legt die Begierden niemahls hin.
Doch das iſt weg, wornach er ſtrebet,
Es kömmt nicht mehr: diß martert ihn:
Der Gegenſtand von eitlen Dingen,
Wornach nur die Begierden giengen,
Und annoch gehn, iſt nicht mehr hier.
Nichts kann der Seelen Neigung ſtillen:
Um dieſer Leidenſchafften Willen,
Iſt ſchon die Hölle ſelbſt in ihr.

Was fühlt ein Geizhals nicht für Kränken
Durch einen zeitlichen Verluſt!
Nehmt ihm ſein Geld, er wird ſich henken:
So martervoll iſt ſeine Bruſt.
Entſetzt den Stolzen aller Ehren,
Diß wird ihm ſolche Quaal vermehren,
Daß er für Angſt ſich ſelbſt erſchießt.
So grauſam können ſchon auf Erden
Die rege Leidenſchaften werden,
Da doch noch Hofnung übrig iſt.

Was wird nicht erſt für Quaal entſtehen,
Wenn Strafen, die GOtt dräuen ließ,
Nunmehr in die Erfüllung gehen,
Die der Verächter Fabeln hieß!
Der Freygeiſt hat es ſtets geläugnet,
Daß ſich ein Auferſtehn ereignet:
Jezt lebt er: GOttes Wort trifft ein.
Diß zwinget ihn, ſich anzudeuten,
Es müſſen auch die Ewigkeiten
Gedrohter Marter Wahrheit ſeyn.

Iſt dieſer Zuſtand keine Hölle,
Und mehr als Feur und Gift zu fliehn?
Was iſt mit dieſer Marter Stelle
In einigen Vergleich zu ziehn?
Hier ſchlägt zwar keine Glut von Flammen,
O Sünder! über dich zuſammen,
Hier fühlſt du keinen Schlangen Stich;
Doch das Gewiſſen, das dich naget,
Die Angſt, die dich auf ewig plaget,
Iſt Straf und Pein genug für dich.

Das ſchreklichſte von eurer Plage
Wird GOttes Weſen ſelber ſeyn.
Räumt ihr mir nicht mit Ja die Frage,
Ob GOtt ein Geiſt ſey, willig ein?
Iſt es nun Thorheit, wenn wir leſen,
Daß dieſer als ein geiſtigs Weſen
In andre Geiſter wirken kann?
Wenn ich die Art nicht deutlich mache,
Nehmt ihr deßwegen von der Sache
Auch ſelbſt die Möglichkeit nicht an?

So thöricht kann kein Freygeiſt denken.
Mithin wird GOttes Eigenſchaft
Mit würklichen Beſtrafen kränken,
Und diß durch ſeines Weſens Kraft.
GOtt iſt unendlich, unbezirket,
Der auch ſelbſt in die Hölle würket,
Und der Verdammten Quaal verſtärkt.
Iſt doch des Sünders Geiſt im Leben
Mit Bangigkeit und Angſt umgeben
So bald er GOttes Daſeyn merkt.

GOtt iſt gerecht und voller Liebe,
Und dieſe heilige Natur
Iſt eines ungerechten Triebe
Die allergröſte Marterſpur.
GOtt iſt den Böſen unerträglich:*
Des Sünders Zuſtand wäre kläglich,
Säß er gleich bey der Frommen Zahl.
Der Umgang auserwählter Seelen,
Die GOttes Ruhm und Preiß erzählen,
Wär ihm die gröſte Höllen Quaal.

So hat der Sünder aller Orten,
Wo GOtt regiert, ſein Marterhaus:
GOtt herrſcht auch in der Höllen-Pforten,
Und übt die Rache thätig aus.
Wie will man einem GOtt entfliehen?
Wer kann ſich ſeiner Hand entziehen,
Die, wie er ſelbſt, unendlich iſt?
Sein Daſeyn hat kein Ziel kein Ende.
O weh! wenn ihr in ſeine Hände **
Als Ubelthäter fallen müßt.

* 2. Theſſal. 1. v. 9.
** Ebreer 10. v. 31.

O wie erfreulich iſt hingegen
Der Frommen Zuſtand anzuſehn,
Wenn wir die Seeligkeit erwägen,
In welcher ſie auf ewig ſtehn!
Sie tragen ihre Sieges Palmen,
Und ſtimmen Dank und Freuden Pſalmen
Dem Herzog ihres Lebens an.
Sie prangen in der Ehrenkrone,
Und ſtehen vor des Lammes Throne
Mit weiſſen Kleidern angethan. *

Doch wer iſt dieſe Schaar der Frommen
In dieſer großen Herrlichkeit?
Wo ſind ſie alle hergekommen?
Aus großer Trübſal jener Zeit.
Sie haben in der Welt geſtritten,
Und alles mit Gedult erlitten,
Und nun den Sieg davon gebracht.
Sie kämpften mit gelaßnem Muthe.
Sie haben in des Lammes Blute
Die Kleider hell und rein gemacht. **

* Offenbahr. 7. v. 9. 10.
** Offenbahr. 7. v. 13. 14.

Nun erndten ſie die ſüßen Früchte
Von ihrer ſauern Arbeit ein.
Sie ſtehn vor GOttes Angeſichte,
Worinn ſie ſich auf ewig freun.
Und dieſe Dauer ihrer Freuden
Erſezt das überſtandne Leiden
Der kurzen Zeit unendlichmal.
Nun ſprecht: Sind das nicht kluge Seelen,
Die lieber einen Himmel wählen,
Als der Verdammten Höllen Quaal?

Wohlan! ſo laßt die Thoren ſprechen:
Es iſt kein GOtt, der lohnt und ſtrafft.
Es ſcheint der Tag bald einzubrechen,
An dem es heißt: gebt Rechenſchafft.
Alsdenn wird es ſich offenbahren,
Ob GOttes Worte Fabeln waren,
Und ob alsdenn ein Freygeiſt lacht.
Bereitet euch zu dieſem Tage!
Doch was ich allen Sündern ſage,
Das ſag ich auch den Frommen: Wacht!

* *
*

Am hochheiligen Feſte der Himmelfart Chriſti.

Mein Heiland ſchwingt ſich in den Himmel.
O Seele! mach es eben ſo.
Verlaß das eitle Welt-Getümmel,
Man wird doch nie darinn recht froh.
O möchteſt du dich doch mit Thränen
Nach deinem Vaterlande ſehnen!
Du Erbe des geſtirnten Throns
Verlaß den Frohndienſt Pharaons.

Iſts möglich, kannſt du dich beſinnen,
Ob du dein Heil befördern wollſt?
Magſt du den Ketten nicht entrinnen,
Worinn du ſclaviſch rudern ſollſt?
Kannſt du denn ohne Furcht und Grauen
Der Mörder Aufenthalt beſchauen?
Liebſt du des Kerkers faulen Duft
Mehr als der Freyheit heitre Luft?

So thöricht iſt die blinde Seele.
Ihr JEſus ruft ihr liebreich zu,
Daß ſie nur ihn zum Freund erwähle,
Sonſt finde ſie doch nirgends Ruh;
Allein ſie flieht von dieſem Freunde,
Und kehret ſich zu ſeinem Feinde:
Sie bleibt dem Weltgott unterthan,
Und ſieht den Himmel eckelnd an.

Woher muß dieſe Blindheit kommen?
Ach Sünde! du haſt mir das Licht
Aus dem Verſtande weggenommen:
Was göttlich iſt, erkenn ich nicht.
Den Willen haſt du ſo verkehret,
Daß er ſich wider das empöret,
Was himmliſch, gut und ewig iſt,
Woraus doch meine Wohlfart fließt.

Ein Adamsſohn hat mich gezeuget,
Der von Natur ganz fleiſchlich war:
Ich bin zur Sinnlichkeit geneiget,
Wie die, ſo mich zur Welt gebahr:
So konnt ich dann nichts anders erben,
Als das natürliche Verderben,
Das mich auf ein Vergnügen führt,
So nur den äußern Menſchen rührt.

Mein Fleiſch iſt weich und ſehr empfindlich,
Kaum rizt man es, ſo gibt es Blut,
Und darum halt ichs nicht für ſündlich,
Wenn man ihm wohl und zärtlich thut.
Dahero ſuch ich es zu pflegen:
Und dieſes Madenſackes wegen
Ergreiff ich die Gelegenheit
Zur fleiſchlichen Ergezlichkeit.

Ich eß und trink oft überflüßig,
Ob ſolches ſchon den Geiſt beſchwehrt:
Ich ſchlafe gern und gehe müßig,
Ich thue was das Fleiſch begehrt.
Kaum, daß ich mich hierinn vergnüge,
So ſeh ich, daß ich mich betrüge,
Ich fühle, daß mir etwas fehlt,
Weil mich die Unruh immer quält.

Der Perlen Schnee, des Goldes Schimmer
Iſt meiner blöden Augen Luſt:
Allein dabey bleibt mir doch immer
Der Seelen Ruh ganz unbewuſt.
Der Farren Zug, der Lämmer Menge,
Und der beſäeten Aecker Länge
Macht mich mehr geizig als vergnügt,
Mein Kummer bleibet unbeſiegt.

Und dieſen Abgang zu erſetzen
Such ich den unzufriednen Geiſt
Mit Ehrbegierde zu ergezen:
Ich hör es gern, wenn man mich preiſt.
Diß juckt und kizelt zwar die Ohren;
Doch ſeh ich, daß man auch den Thoren
Die gröſten Ehren Titel gibt,
So bin ich wiederum betrübt.

Wo ſoll ich denn nun Ruhe ſuchen?
Wo find ich die Zufriedenheit?
Soll ich auf das Verhängnis fluchen?
Quält mich vielleicht des Schöpfers Neid?
Will der uns Menſchen nicht vergönnen,
Daß wir ſo glücklich leben können
Wie er, dem nichts die Ruhe ſtöhrt,
Das uns doch täglich wiederfährt?

O nein! diß hieße GOtt geläugnet,
Weil er die Liebe ſelber iſt.
Die Noth, die ſich bey dir ereignet,
Kömmt daher, weil du irrdiſch biſt.
Er hat dich tauſendmal gebeten
In ſeinen Freundſchafts Bund zu treten,
Er ruft noch izt: was traureſt du?
Komm, ſuch in mir die wahre Ruh.

Allein du bleibeſt taub und thöricht:
Du ſelber magſt die Ruhe nicht.
Du liebeſt Finſternis und Kehricht
Und fliehſt des Himmels Schaz und Licht.
Wornach du ſtrebſt das iſt vergänglich:
Du ſizeſt ſelbſten gern gefänglich.
O haßteſt du die Sclaverey,
Du würdeſt bald vergnügt und frey.

Auf! auf! und reiß dich von den Banden
Der ſchnöden Weltluſt einmal los.
Eil! ein Erlöſer iſt vorhanden,
Der deinetwegen Blut vergoß.
Beweine deine Lüſternheiten:
Verlaß die kurzen Eitelkeiten,
Und ſchwinge Herz Gemüth und Sinn
Weit über alle Himmel hin.

Dort triffſt du nun den Uberwinder
Der Höllen und des Todes an,
Der dich gebundnen armen Sünder
Erlöſen und beglücken kann.
Sein Blut wird deine Schuld durchſtreichen.
Alsdenn wirſt du das Gut erreichen,
Das Leib und Seele ruhig macht.
O eitle Wolluſt! gute Nacht.

Aus dem Thom. von Kempis,
2. Buch 12. Cap.

Bequeme dich zum Creutz und trag es williglich.
Lauf hin, wohin du willſt, das Creutz verfolget dich.
Sey gottlos oder fromm, ſo mußt du dich bequemen,
Du wollſt gleich oder nicht, das Creuz auf dich zu nehmen.
Du ſelbſt biſt dir ein Creuz, und trägſt dich überal
Mit und in dir herum, du findſt dich allemal.
Bald wird dich Leibesſchmerz, bald Seelen Kummer plagen.
Willſt du kein kleines Creuz mußt du ein größers tragen.
Und weil das liebe Creuz der Chriſten Zeichen iſt,
So iſts ein Glück für dich wenn du im Creuze biſt.
Wer nach dem Himmel reiſt, der muß den Creuzweg wiſſen.
Der, ſo kein Creuz nicht will, mag auch den Himmel miſſen.

Gedanken auf dem Gottesacker.

Heut kann uns noch der Tod zu der Geſellſchaft ruffen,
Wo in der kleinſten Gruft gnug Raum für Fürſten iſt.
Vielleicht ſteht unſer Fuß ſchon an den lezten Stuffen,
In deren Hauß man die, ſo nicht mehr athmen, ſchließt.
Drum denket, wo ihr geht: Ein jeder Ort auf Erden
Kann alle Stunden uns zum Gottesacker werden.

Wie mancher leget ſich geſund zum Schlafen nieder,
Und ſchläft, biß ihn dereinſt der jüngſte Tag erweckt?
Wie mancher ſieht das Licht des frohen Tages wieder,
Der, eh die Sonne ſinkt, ſich in den Sarg verſteckt?
Du gehſt izt frölich aus, vielleicht wirſt du mit Klagen
Krank, elend, oder ſtarr und todt zurück getragen.

Ach lernt doch, eh ihr ſterbt, die rechte Kunſt zu ſterben!
Ihr wißt, es kömmt der Tod, doch wenn, diß wißt ihr nicht.
Der Stolze trachtet nur ſich Ehre zu erwerben,
Ein Geizhals aber iſt auf Geld und Gut verpicht;
O Thorheit! der mag nicht das höchſte Gut erlangen,
Und jener weigert ſich in Zions Burg zu prangen.

Ve-

Verkehrtes Widerſpiel! der Menſch will glücklich leben,
Und ruht doch eher nicht biß er ſein Unglück hat:
Denn dieſe Welt kann ihm nicht gnug Vergnügen geben,
Und dorten ſuchet er daſſelbe viel zu ſpat.
So kann er, weil er lebt, kein ruhigs Herze kriegen,
Und nach dem Tode folgt ein ewigs Mißvergnügen.

Ach ſucht doch in der Zeit von Sünden abzuſtehen,
Dämpft eure Leidenſchaft ſo viel ihr immer könnt.
Kommt, kommt, ich will mit euch zum Gottesacker gehen,
Eh eure Seele noch dort als ein Unkraut brennt.
Geht auf den Freudhof zu, eh man euch dahin träget,
Wo ihr dem Leydens Pfuhl umſonſt entlaufen möget.

Ihr Mächtigen wolt ihr auf eure Herrſchafft pochen,
So ſchauet hier die Macht des Todtengräbers an,
Der kein Verbrechen thut, und dennoch Fürſtenknochen
Und ein gekröntes Haupt mit Füſſen treten kann.
Geht in das Todtenhauß, da wird an den Gebeinen
Von Bettlern und von euch kein Unterſcheid erſcheinen.

Ihr Stolzen ſuchet oft Geringe zu vertreiben,
Ihr ſchämt euch, weil ihr lebt, bey Niedrigen zu ſeyn,
Drum ſolt ihr, wenn ihr ſterbt, auch nicht bey ihnen bleiben,
Man ſcharrt euch aus dem Grab und legt den Bettler drein.
Man weicht euch, weil ihr lebt, ihr müſt den Todten weichen:
Dort nennt der Bauersmann den Fürſten ſeines Gleichen.

Ihr, deren Schönheit man izt als ein Wunder preiſet
Ach pochet nicht darauf, diß Blendwerk muß vergehn.
Denn wenn man einſt auf euch im Todtenhauße weiſet,
So eckelt jederman euch wieder anzuſehn.
So oft ihr euch aus Stolz im Spiegelglaße ſchauet,
So denkt, daß uns dereinſt entſetzlich für euch grauet.

Ihr Zornigen, kommt her, hier ſeyd ihr abgeſchildert:
Schaut wie der Todtenkopf die morſchen Zähne blöckt.
So ſeht ihr gleichfals aus, wenn euch der Zorn verwildert.
Sagt, ob ihr nicht erſtaunt, und ſelbſt für euch erſchreckt?
Erſchrickt man jezo ſchon für euern Mordgeberden,
Wie fürchterlich müſt ihr nicht einſt im Tode werden.

Ihr,

Ihr, die ihr euern Leib der Wolluſt übergebet,
Kommt riecht an dieſes Aas, das halb verfaulet iſt.
Ich weiß euch eckelt ſelbſt. Ihr, die ihr fleiſchlich lebet,
Stinkt ärger noch vor GOtt als Moder, Stank und Miſt.
Ihr pflegt ſchon manchesmal, noch weil ihr lebt zu ſtinken,
Und müſt oft durch den Krebs ſelbſt euer Eyter ſchlinken.

Ihr, deren Herzen ſich an vollen Kiſten laben,
Schaut her auf euer Grab. Was nehmt ihr mit hinein?
Geſezt, ihr ließet euch in euer Geld begraben,
Ihr würdet doch dabey die allerärmſten ſeyn.
Die Würmer würden euch, der Roſt das Gold verzehren.
O Menſch! was kann dir nicht der Gottesacker lehren!

Bey einer bevorſtehenden gefährlichen Krankheit.

Wie GOtt will, ſo iſt mein Wille
Und ich halte ſeiner Hand
Auch bey dieſer Krankheit ſtille.
Feſſelt mich des Todes Band?
Wohl! er löſt mich von den Stricken,
Die die bange Seele drücken.

Gieng ich Abends in die Kammer,
Fand ich weder Schlaf noch Ruh,
Dann es ſchloßen Angſt und Jammer
Hinter mir die Thüren zu:
Und die täglich neuen Sorgen
Grüßten mich an jedem Morgen.

Lang auf dieſer Erde leben
Heiſt nur lang gequälet ſeyn.
Denn die Ruh, wornach wir ſtreben,
Stellt ſich nach dem Tod erſt ein.
Jeder Menſch hat alle Tage
Seine zugemeßne Plage.

Unter hunderttauſend Freunden
Iſt kaum einer in der Welt,
Der es nicht mit unſern Feinden
Als ein Achſelträger hält.
Wer will gern bey Scorpionen
Und bey Judas Brüdern wohnen?

Doch entſetzen ſich ſo viele,
Wenn die kleinſte Schwachheit kömmt,
Vor dem abgeſteckten Ziele,
Das den Lauf des Lebens hemmt.
Manchen überfällt ein Schauer
Bey der Nachricht einer Trauer.

Was wir ſonſt gewöhnlich ſchauen
Solt uns ja nichts fremdes ſeyn.
Und wir blicken doch mit Grauen
Auf ſo manchen Leichenſtein.
Sehn wir doch an allen Tagen
Särge zu den Gräbern tragen.

Jüngling! Wer kann dich verſichern,
Daß die Stunde heut nicht ſchlägt,
Daß man dich in Sterbetüchern
Auf die Todtenbahre legt?
Weiſt du nicht, daß friſche Nelcken
Oft in einer Nacht verwelken?

Seht! dort ſinkt ein Kreiß darnieder,
Denn die Hand verläſt den Stab:
Und ſein Fuß trägt ſeine Glieder
Voller Wanken an das Grab.
Die Natur ſcheut ihr Verderben,
Und kein Menſch will gerne ſterben.

Doch ein Chriſt, der hier auf Erden
Immer auf der Folter ſteht,
Wird vielmehr ganz freudig werden,
Wenn es an das Sterben geht.
Ein Gefangner pflegt mit Thränen
Nach der Freyheit ſich zu ſehnen.

Vielmahls trank ich Thränen Lauge.
Wer ſein Brod mit Weinen baut,
O der lacht, ſo oft ſein Auge
Auf den Gottesacker ſchaut.
Denn dort legen ſich die Glieder
Nach der Arbeit ruhig nieder.

Darum kömmt mir nun das Sterben
Gar nicht fremd und furchtſam vor.
Denn da kann ich erſt erwerben,
Was der erſte Menſch verlohr.
Raubt der Tod mein kurzes Leben,
Will mir GOtt ein ewigs geben.

Ach wenn wird der Bothe kommen,
Der mich in das Eden führt,
Wo die frohe Schaar der Frommen
Ungeſtöhrte Freude ſpührt?
Iſt der Tod ſchon gegenwärtig?
Fort! ich bin zur Reiſe fertig.

* * * † * * *

Bußlied
vor der Beichte.

Ach wo ſoll ich Lindrung finden?
O wo nehm ich Troſt gnug her?
Denn die Laſt gehäufter Sünden
Wird der bangen Bruſt zu ſchwehr.
Und es blutet mein Gewiſſen
Von viel hundert tauſend Biſſen.
Satan ſchleppt mich vors Gericht,
Wo er vom Verdammen ſpricht.

Moſes ſteht auf ſeiner Seite,
Der die beyden Tafeln hält,
Und mir nach der Läng und Breite
Das Geſez vor Augen ſtellt.
Er belegt aus dieſem Buche
Alle Sünder mit dem Fluche:
Mein Gewiſſen ſtimmt ihm bey,
Daß ich höchſt verdammlich ſey.

Adams Hofart und Verblendung,
Cains Mordgeiſt, Zorn und Neid,
Eſaus Wolluſt, die Verſchwendung
Meines Rechts zur Seeligkeit,
Demas Welt und Eigenliebe,
Judä Geiz und Falſchheits Triebe,
Alle Laſter melden ſich,
Und ſind Zeugen wider mich.

Doch ich knie vor deinem Throne,
JEſu! ſey mein Advocat.
Heyl der Sünder! ſchon ach ſchone,
Tilge meine Miſſethat.
Du haſt ja für mich gelitten
Und mir den Proceß erſtritten.
Schaut dein Vater Blut an dir,
So verſöhnt er ſich mit mir.

Hat dich Petrus gleich verſchwohren,
Doch erwarb er deine Huld.
Geht ein Judas Kind verlohren,
So iſt die Verzweiflung Schuld.
Nur ein Schächer wird verfluchet,
Welcher keine Gnade ſuchet;
Der dich HErr im Glauben hieß,
Kam mit dir ins Paradieß.

Nun ich glaube Heyl der Erden!
Du, durch deſſen Tod und Pein
Alle Sünder ſeelig werden,
Du wirſt auch mein Heyland ſeyn.
Denn du biſt nicht für die Frommen
In die Welt herab gekommen;
Himmelsarzt! dein Blut iſt nur
Kranken Seelen eine Cur.

Machteſt du aus einem Saulus,
Der dich doch verfolget hat,
Einen auserwehlten Paulus,
Eh er dich um Gnade bat;
O ſo tröſte mein Gemüthe
Durch den Reichthum deiner Güte:
Denn ich wünſche mir ſonſt nichts
Als den Einfluß deines Lichts.

Todte konteſt du erwecken?
Stöhre meinen Sünden Schlaf.
Will der Höllen Wolf mich ſchrecken,
O ſo ſchüze du dein Schaaf.
Willſt du deine Lieb erweiſen
Und mit einem Zöllner ſpeiſen,
Komm in meines Herzens Saal
Und halt da das Abendmahl.

* * * * * * * * *

Sehn=

Sehnſucht nach der Todtesſtunde.

O liebſter Tag von allen Tagen,
Da ich die Welt verlaſſen ſoll!
Durch dich wird mir nach allen Plagen
Auf immer und auf ewig wohl.
Du biſt der Schluß vom Leide,
Der Anfang jener Freude,
Wo nichts als jauchzen ſchallt:
O liebſter Tag! komm bald.

O Ehren=Tag! von deßem Lichte
Mein Geiſt den ſchönſten Glanz erlangt,
Wenn er vor GOttes Angeſichte
Weit heller als die Sonne prangt *.
Dort hab ich in dem Kleide
Der weißen reinen Seide **
Die herrlichſte Geſtalt.
O Ehren=Tag! komm bald.

* Daniel. 12. v. 3. Matth. 13. 43.
** Offenbahr. 19. v. 8. 14.

O reichſter Tag! der allen Schäzen
Der ganzen Welt den Vorzug nimmt,
Der mir vom himmliſchen Ergezen
Den ewigen Beſiz beſtimmt.
Diß Gut, ihr Zions Erben!
Bekommt ihr nur durch ſterben
In euere Gewalt:
O reichſter Tag! komm bald.

O Wolluſt-Tag! an dem man ſchmecket,
Wie freundlich unſer Heiland iſt,
Der uns den lautern Strom entdecket,
Der aus des Lammes Stuhle fließt †
Das Holz im Paradeiſe ††
Iſt unſre Lebens Speiſe.
Vergnügter Aufenthalt!
O Wolluſt-Tag! komm bald.

† Offenbahr. 22. v. 1.
†† Offenbahr. 2. v. 7. 17.

O Freuden-Tag! dein Anbruch zeiget
Der Seeligkeit Geheimniß an,
Die alles Denken überſteiget,
Und die kein Sinn begreiffen kann. †
Von welchen Freuden Blicken
Und himmliſchen Entzücken
Ein Paulus ſelbſt nur lallt ††
O Freuden-Tag! komm bald.

O ſtiller Tag! wo kein Getümmel
Kein Schrecken noch Geſchrey entſteht †††
Wenn gleich der Erdball und der Himmel
Mit großen Krachen untergeht: ††††
Nichts kann die Ruhe ſtöhren,
Ich werd es freudig hören †††††
Wenn alles bricht und knallt:
O ſtiller Tag! komm bald.

† 1. Cor. 2. v. 9.
†† 2. Cor. 12. v. 4.
††† Offenb. 21. v. 4.
†††† 2. Petr. 3. v. 10.
††††† Luc. 21. v. 28.

O lezter Tag! dein langes Dauern
Erſtreckt ſich in die Ewigkeit:
Auf deinen Schein in Zions Mauern
Folgt keine Nacht noch Dunkelheit: *
Mein Auge ſchwimmt in Thränen,
So oft mein Herz für Sehnen
Nach deiner Ankunft wallt.
O lezter Tag komm bald.

* Offenb. 22. v. 5.

Morgenlied einer blinden aber doch begüterten Perſon.

In der Melodie:
Beſchwertes Herz leg ab die Sorgen.

Der Schlaf iſt weg, die Nacht vergangen,
Die matten Glieder ſind erquickt:
Das Morgenroth der Sonnen prangen
Ergezet den, der es erblickt;
Doch was ſoll ich für Freude hegen,
Die ich im Finſtern ſizen muß? *
Betrübtnis iſt mein Morgengruß
Und Traurigkeit mein Abendſeegen.

Ich kann des Himmels Licht nicht ſehen,
Das wackern Augen Labſal gibt:
Wenn andre froh zur Arbeit gehen,
So ſiz ich müßig und betrübt.
Man ſieht die Morgenſonne ſcheinen,
Die jedermann geſchäftig macht,
Ich aber tapp in ſteter Nacht:
Mein GOtt! ach ſoll ich denn nicht weinen?

* Tob. 5. v. 13.

Doch

Doch was ſoll dieſes Jammern taugen?
Betrübtes Herz! beſtürzter Sinn!
Entheitre deine Glaubens Augen,
Und ſchau auf deinen JEſum hin.
Der iſt das Licht im finſtern Thale,
Die Sonne der Gerechtigkeit.
Der macht der Schwermuth Dunkelheit
Zu einem hellen Freuden Saale.

Ich weiß, mein GOtt! durch banges Grämen
Verdoppelt man den herben Schmerz:
Ich will mich zur Gedult bequemen,
Gib mir nur ein gelaßnes Herz.
Du thuſt mir ohnedem viel Gutes:
Wie manchen Blinden gibt es nicht,
Dem Decke Salz und Brod gebricht,
Und er iſt dennoch gutes Muthes.

So habe Dank, o GOtt der Treue,
Für deinen Schuz in dieſer Nacht.
Gib, daß ich mich in dir erfreue,
Wenn mich mein Elend traurig macht.
Beſchirme mich an dieſem Tage,
Und alles, was mir angehört,
Daß nichts, was unſre Wohlfart ſtöhrt,
Sich heut zu unſern Hütten wage.

Bin ich gleich nicht zur Arbeit tůchtig,
Die deinen Seegen mehren muß,
So iſt doch dieſe Wahrheit richtig:
Durch das Gebet kömmt Ueberfluß:
Drum ſoll das Beten und das Singen
Mein Tagwerk und Geſchäfte ſeyn.
Ach JEſu! ſtimm dein Abba drein,
Diß wird des Vaters Herz durchdringen.

Ueber den 23. und 24. Vers des 73. Pſalms.

Melodie:

Meinen JEſum der ſich hat, durch ſein Leiden, Blut und Wunden.

Dennoch bleib ich ſtets an dir,
JEſu! Troſt betrübter Seelen!
Meine Noth befiehlet mir,
Hofnung und Gedult zu wählen.
Iſt das Creuz gleich das Panier
Aller Chriſten hier auf Erden,
Wo die meiſten flüchtig werden,
Dennoch bleib ich ſtets an dir.

Durch ſo manches Thränen Thal
Hat mich deine Hand geführet,
Und ich habe jedesmahl
Deine Führung gut verſpühret.
Ich bin nur ein Pilgrim hier:
Solt ich gleich nach Salems Höhen
Nur auf lauter Dornen gehen,
Dennoch bleib ich ſtets an dir.

Wun-

Wunderbarlich iſt dein Rath:
Was dein unerforſchter Wille
Ueber mich beſchloſſen hat,
Dieſem halt ich willig ſtille.
Zwar du ſtäubſt nicht für und für;
Aber willſt du mir im Leben
Noch viel Unglücks Streiche geben,
Dennoch bleib ich ſtets an dir.

Es kömmt endlich doch die Zeit,
Daß du mich mit Ehren ſchmückeſt,
Und mich der Verdrüßlichkeit
Meines Jammerſtands entrückeſt.
Ja mein GOtt! verſchmacht ich ſchier
Unter meiner Creuzes Bürde,
Für entbrannter Troſtbegierde,
Dennoch bleib ich ſtets an dir.

Theophili Antwort, als er um einen poetiſchen Buhler Brief erſucht wurde.

Erſchrick o Knecht der Sünden!
Laß dich den Satan nicht
Mit Liebes Stricken binden,
Denk an das Weltgericht.
Sprich was dein Mund einſt ſaget,
Wenn JEſus Chriſtus dich
An jenem Tage fraget:
Menſch! warum ſchlugſt du mich?

Wer Geilheits Spuren ſuchet,
Der creuzigt GOttes Sohn,
Und wird von ihm verfluchet.
Diß iſt der Hurer Lohn.
Denn haußen ſind die Hunde,
Wie dort Johannes ſpricht. *
Denk an die Todes Stunde,
Wenn dich der Kizel ſticht.

* Apocal, 22. v. 15.

Mit ſolcher Ueberlegung
Dämpfſt du, getaufter Chriſt!
Des Fleiſches erſte Regung,
Die geil und ſündlich iſt.
Diß ſchreib ich nicht im Scherze,
Denn es iſt GOttes Wort,
Und dringt es dir ans Herze,
O wohl dir, hier und dort.

Die ſchöne Geſtalt des Todes.

Ich küße dich mit Freuden
O angenehmer Tod!
Du endigſt alles Leiden
Und biſt ein Friedens Both.
Du macheſt mich zum Erben
Der gröſten Herrlichkeit:
Drum freu ich mich aufs Sterben,
Komm nur erwünſchte Zeit.

Kein Schreckbild todter Knochen
Benimmt mir meinen Muth:
Wird gleich mein Bau zerbrochen,
Verfault ſchon Fleiſch und Blut,
GOtt zieht euch dürren Beinen
Haut, Fleiſch und Adern an,
Das, wenn wir neu erſcheinen,
Nie wieder kränkeln kann.

Die düſtre Todtenglocke
Ergezt mir Herz und Ohr:
Das Tuch zum Sterberocke
Kömmt mir nicht traurig vor.
Der Sarg iſt mir ein Bette,
Da ſuch ich meine Ruh.
Wenn ich das Wählen hätte,
Ich ſchlöß ihn heut noch zu.

Ihr

Ihr Kinder nach der Mode
Begreifft zwar dieſes nicht:
Ihr zittert vor dem Tode,
Wenn man von ihm nur ſpricht.
Entſezlich iſt das Sterben,
Erſchrecklich iſt die Gruft,
Die euch zu dem Verderben
Und zur Beſtraffung ruft.

Mir iſt der Tod kein Wùrger,
Durch ihn beruffet mich
Mein GOtt als einen Bùrger
Nach Zions Stadt zu ſich.
Dich Zions Stadt! du ſchòne,
Mein rechtes Vaterland,
Wornach ich mich ſtets ſehne,
Macht mir der Tod bekannt.

Hier leb ich im Getùmmel,
Und bin ein frembder Gaſt,
Ich finde nur im Himmel
Erwùnſchte Ruh und Raſt.
Will man das Gut ererben,
Das uns hòchſt glùcklich macht,
So muß man erſtlich ſterben,
Drum fort. Welt! gute Nacht.

† † †

Die vergnügte Einſamkeit.

Einſam und vergnügt zu leben
Iſt nur wahrer Chriſten Kunſt,
Welche ſich nach nichts beſtreben,
Als nach ihres Heylands Gunſt.
Weg Geſellſchaft eitler Seelen,
Deren Freude thöricht iſt,
Ich will deinen Umgang wählen,
Der du allgenugſam biſt.

Seele! ſuchſt du hier auf Erden
Und im Himmel deine Ruh,
Willſt du ewig ſorglos werden,
O ſo eile JEſu zu.
Haſt du dieſen Freund gefunden,
So haſt du den rechten Mann,
Der dich in betrübten Stunden
Ganz allein erquicken kann.

Alle Weltluſt iſt vergänglich
Und währt eine kurze Zeit,
Sie iſt unſerm Wohl verfänglich,
Denn ihr End iſt Herzenleid.
Blinde Menſchen ſuchet immer
Im Geräuſche neue Luſt,
Mir iſt doch im ſtillſten Zimmer
Tauſendmahl mehr Troſt bewuſt.

In der ruhigſten Betrachtung,
Daß nur GOtt erfreuen kann,
Seh ich alles mit Verachtung
Und erhabner Großmuth an.
Nichts kann mein Vergnügen ſtöhren,
Wenn mich auch die Welt verhöhnt:
Muß ich gleich manchs Schmähwort hören,
Gnug! ich bin mit GOtt verſöhnt.

Tobt ihr Feinde, GOtt mein Bruder
Iſt der Schild, der mich beſchirmt.
Er führt meines Schiffes Ruder,
Wenn das Weltmeer brauſt und ſtürmmt.
So dring ich durch alle Wellen
In den ſichern Hafen ein.
Kurz: ich kann in allen Fällen
Ruhig und zu frieden ſeyn.

Sündern iſt das Grab zwar düſter,
Doch mir iſts ein ſchönes Hauß,
Denn mein ganzes Schuldregiſter
Streicht das Blut des Lammes aus.
Und ſo kann ich auch mit Freuden
Meinem Tod entgegen ſehn.
Solt ich denn nicht gern vom Leiden
Zur vollkommnen Ruhe gehn?

Würkung eines andächtigen Gebets.

Iſt dein Herz in Noth gepreßt
Bete, du wirſt Hülfe finden.
Schickt GOtt Krankheit und die Peſt
Bete, beydes wird verſchwinden.
Kommt ein Hunger in das Land
Bete, Brod wächſt auch aus Steinen.
Nimmt der Regen überhand
Bete, Sonn und Mond wird ſcheinen.
Lechzt das ausgedorrte Feld
Bete, bald wirds wieder regnen.
Fehlt dir Mehl und Oehl und Geld
Bete, GOtt weiß dich zu ſegnen.
Hörſt du lauter Streit und Krieg
Bete, GOtt ſchenkt dir den Frieden;
Oder hofſt du einen Sieg
Bete, dir iſt er beſchieden.
Haſt du keinen wahren Freund
Bete, GOtt wird ſolcher bleiben.
Wenn mann dich zu ſtürzen meynt,
Bete, GOtt wirds hintertreiben.

Biſt du voller Ungedult
Bete, du wirſt dich bald faſſen.
Drückt dich deiner Sünden Schuld
Bete, GOtt wird dirs erlaſſen.
Wird dir auf das Sterben leyd
Bete, JEſus macht dich frölich.
Kömmt nun dieſer lezte Streit
Bete, ſo entſchläfſt du ſeelig.

Am Sonntage Septuageſimæ.

Drückt dich die Laſt der Arbeit ſehr,
Gedult! der Lohn erſezt die Plagen.
Wird dir des Creuzes Joch zu ſchwehr
Gedult! GOtt hilft dir ſolches tragen.
Trägſt du des Tages Hiz und Laſt
Gedult! der Abend wird dich laben.
Und haſt du hier nie Ruh noch Raſt
Gedult! du wirſt es dorten haben.
Gibt dir das Glücke niemals viel
Gedult! GOtt ſorget für die Frommen.
Kommt denn dein leztes Lebens Ziel
Gedult! du wirſt zu JEſu kommen.

In Verfolgung der Feinde.

Erwache, GOtt! erwache
Und nimm dich meiner Sache
Und meines Rechtes an.
Beweis izt deine Stärke,
Daß mein Verfolger merke,
Du helfeſt dem, der dulten kann.

Wenn die Vernunft verzaget,
Und nichts im Glauben waget,
So will ich muthig ſeyn.
Du GOtt! kannſt dein Verſprechen
Und deinen Eid nicht brechen:
Dein theures Wort trift allzeit ein.

Wenn meine Feinde toben,
So ſizeſt du dort oben
Und lacheſt ihrer Wut.
Und raſen ſie zu heftig,
So zeigt dein Arm ſich kräftig,
Der lauter große Wunder thut.

In äuſſerſten Gefahren
Pflegſt du zu offenbahren,
Du ſeyſt Rath, Kraft und Held.
O Troſt bedrängter Seelen!
Mein Wahlſpruch kann nicht fehlen:
GOtt iſt noch Richter auf der Welt.

Nach erlangter Errettung.

GOtt Lob! der Glaube ſieget,
Die Zeit, die mich vergnüget,
Hat ſich nun eingeſtellt.
Mein Wahlſpruch und mein Hoffen
Hat endlich eingetroffen:
GOtt iſt noch Richter auf der Welt.

Ach! ſollt ich den nicht loben,
Der mir ſo viele Proben
Der weiſen Vorſicht zeigt?
GOtt ſetzet mich zu Ehren:
Mein Feind muß ſehn und hören,
Daß meine Wohlfart täglich ſteigt.

HErr! deine Lieb und Treue
Wird mir izt auf das neue
Aufs deutlichſte bewuſt.
Bey allen frommen Seelen
Will ich dein Werk erzehlen
Und was du an mir Gutes thuſt.

Diß deiner Allmacht Wunder
Soll mir ein ſteter Zunder
Entflammter Andacht ſeyn.
Ihr Dank und Freuden Lieder!
Nehmt meine Glaubens Brůder
Mit Troſt in der Verfolgung ein.

Ueber die Bibel.

Die Bibel iſt ein Buch, darinnen GOtt den Rath
Von unſrer Seeligkeit geoffenbahret hat.
Wer dieſem Worte folgt, dem bringt es Heyl und Seegen,
So wohl im Geiſtlichen als Leiblichen, zuwegen.
Der Menſch erlernt hieraus die wahre Chriſten Pflicht.
Im Leyden gibt es Troſt, im Glauben Geiſt und Licht.
Und endlich macht es uns auch ſelbſt im Tode frölich.
Wer nach der Bibel lebt, ſtirbt nach der Bibel ſeelig.

* * *

Gebet um ein vernünftiges und ſeeliges Ende.

Ziel und Schranken unſers Lebens
Sezeſt du, o GOtt! allein,
Und wir wünſchen uns vergebens
Ewig in der Welt zu ſeyn.
Du haſt ſchon die Zeit erwählet,
Und durch einen feſten Schluß
Tag und Stunden abgezählet,
Wenn der Menſch von hinnen muß.

Aber ach! wie ſchnell verflüßet
Unſrer Jahre kurze Zeit!
Wie ein Strohm vom Ufer ſchießet,
Wie ein Sturm die Spreu zerſtreut:
Wie ein Rauch und Dunſt verſchwindet,
Wie ein Traum und Schatten weicht,
Wie man keine Spuhr mehr findet,
Wenn ein Pfeil die Luft durchſtreicht.

Drum

Drum ſo lehre mich erkennen,
Daß ich gleichfalls ſterblich ſey.
Denn was bin ich ſonſt zu nennen,
Als ein bald verdorrtes Heu?
Einer Hand breit ſind die Tage
Meiner Lebens Zeit vor dir.
Wenn ich nach der Wohnung frage,
Ach ſo ſteht mein Sarg vor mir.

Wenn ich eine Grabſchrift leſe,
So erklärt ſie mir dabey,
Daß mein Leib dereinſt verweſe,
Daß ich hier ein Pilgrim ſey:
Ich muß aus dem Weltgetümmel,
Doch wohin? du, JEſu! du
Führſt nur Fromme nach dem Himmel,
Sünder gehn der Hölle zu.

Laß mich alſo ſchon auf Erden
In der Hofnung ſeelig ſeyn:
Laß mich täglich frömmer werden,
So trift meine Hofnung ein.
Alsdenn kann ich ſeelig ſcheiden:
Dann führſt du mich aus der Noth
Zu den ungeſtöhrten Freuden,
Und zum Leben durch den Tod.

Darum bitt ich dich für allen,
Laß mich ja nicht meinen Tod
Unverſehens überfallen,
Wenn er die Verdammniß droht:
Sondern laß mich erſt in Reue
Und im wahren Glauben ſtehn,
Daß ich mich wie Paulus freue,
Aus der Welt zu dir zu gehn. *

Gib mir in den lezten Zügen
Himmliſche Gedanken ein:
Hilf mir kämpfen, hilf mir ſiegen:
Laß mein End erbaulich ſeyn.
Dein Verdienſt erklärt mich ſeelig,
Dadurch ich geheiligt bin:
Darum fährt dein Diener frölich
O mein Heyland! zu dir hin.

Oefnet euch, ihr Himmels Pforten!
Denn ich bete JEſu nach,
Und zwar mit den lezten Worten,
Die er ſelbſt am Creuze ſprach:
Abba! Vater! ich befehle
Meinen Geiſt in deine Hand.
Und ſo reiſet meine Seele
In ihr rechtes Vaterland.

* Philipp. 1. v. 23.

Der

Der 32. Pſalm.

Wohl dem Menſchen, deſſen Sünde
GOtt der HErr ins Meer verſenkt,
Welchem er als ſeinem Kinde
Alle Rechnungs-Fehler ſchenkt,
Dem er alle Miſſethat
Ganz und gar vergeben hat,
Deßen Geiſt, den GOtt ergründet,
Sich von Falſchheit rein befindet.

Wenn ich zu verſchweigen meyne,
Was mich ſtrafenswürdig macht,
So verſchmachtet mein Gebeine,
Und ich heule Tag und Nacht.
Deine Hand liegt ſchwehr auf mir,
Und mein Saft vertrocknet ſchier,
Wie der Bäume Laub und Blätter
In dem dürren Sommer Wetter.

Darum will ichs nicht verhehlen,
Daß ich auch ein Sünder bin:
So nimmſt du von meiner Seelen
Alle Miſſethaten hin.
Und um dieſe Gnade ſchreyt
Jeder Heiliger bey Zeit:
Drum, wenn große Fluthen kommen,
Kommen ſie nicht an die Frommen.

Ich will dir in Angſt vertrauen,
HErr! mein Schirm! errette mich:
Laß mich deine Hülfe ſchauen,
O ſo rühm ich frölich dich.
Sündern, die im Glauben blind
Und wie Roß und Mäuler ſind,
Will ich deine Wege weiſen,
Daß ſie deinen Nahmen preiſen.

Der Gottloſe hat viel Plage,
Aber hoff ich HErr! auf dich,
So vernimmſt du meine Klage,
Und dein Troſt erquicket mich.
Jauchzt, die ihr gerechte ſeyd,
Frölich und im HErrn erfreut:
Laßt ihr Frommen! bey euch allen
GOttes Lob und Ruhm erſchallen.

Der Gottloſen Untergang und der Frommen Wohlfart: nach dem 37. Pſalm.

Erzörne dich nicht über Sünder,
Und Uebelthäter neide nicht:
Wie Gras und Kraut, ja noch geſchwinder,
Verdirbt und ſtirbt der Böſewicht.
Hof auf den HErrn und bleib im Lande:
Thu Guts und nähr dich ohne Schande.

GOtt wird dir, was du wünſcheſt, geben,
Wenn deine Luſt in ihm beruht:
Befiehl dem HErrn dein ganzes Leben,
Und hof auf ihn, er macht es gut.
Er weiß dein Recht ans Licht zu ſtellen:
Daß du gerecht ſeyſt, wird erhellen:

Wart auf den HErrn und halt ihm ſtille:
Erzörne dich nicht über den,
Dem ſeines Herzens böſer Wille
Und Vorſaz in Erfüllung gehn.
Vom Zorn und Grimm eil abzuſtehen,
Um nicht auch Uebels zu begehen.

Die Böſen werden untergehen:
Wer auf den HErrn harrt, erbt das Land.
Du wirſt des Sünders Umſturz ſehen:
In kurzen wird ſein Fall bekannt.
Doch den Bedrängten wird auf Erden
Viel Fried und Luſt zu Theile werden.

Der Ungerechte dräut dem Frommen:
Er knirrſcht mit Zähnen über ihn:
Doch GOtt ſieht ſeinen Tag ſchon kommen,
Mit Straffen ihn zu überziehn.
Der HErr ſieht ſeiner Rache Spur,
Deßwegen lacht er ſeiner nur.

Der Böſe hat das Schwert gezogen,
Das er zum ſchlachten fertig hält:
Er ſpannt den mörderiſchen Bogen,
Daß er den armen Frommen fällt:
Allein ſein Bogen wird zerbrechen,
Sein Schwert wird ſelbſt ſein Herz durchſtechen.

Iſt vieler Sünder Reichthum gröſſer,
Als eines Frommen kleines Gut,
So iſt das wenige doch beſſer,
Worauf gerechter Seegen ruht.
Der Arm des Böſen wird zerſpalten,
Den Frommen wird der HErr erhalten.

Der HErr kennt eines Frommen Tage,
Sein Gut gedeyt in Ewigkeit:
Er ſcheuet keine böſe Plage,
Er fürchtet keine theure Zeit:
Denn dorten wird er nicht zu Schanden,
Und hier iſt gnug für ihn vorhanden.

Man wird der Sünder Unfall ſchauen,
Blüht gleich ihr Glücks und Wohlfarts Ruhm
So herrlich als die bunten Auen:
Denn GOttes Feinde kommen um.
Und wenn ſie noch ſo köſtlich ſtehen,
Sie werden doch wie Rauch vergehen.

Der GOttsvergeßne Sünder borget,
Er borget und bezahlet nicht:
Der Fromme, der für Arme ſorget,
Iſt Mitleids voll, ſein Herze bricht.
Er erbt das Land und wird geſeegnet,
Wenn jenem Fall und Fluch begegnet.

Des frommen Mannes Gang gedeyet,
GOtt fördert ſeinen Weg und Steg,
An welchem ſich ſein Herz erfreuet:
Fällt er, GOtt wirft ihn doch nicht weg:
Nein! ſeine Hand, die ihn ſtets leitet,
Erhält ihn, wenn ſein Fuß ſchon gleitet.

Ich hab in meinen jungen Jahren
Biß izt im Alter nie geſehn,
Daß Fromme ganz verlaſſen waren,
Und mußten ſie gleich betteln gehn.
Der Frommen Saame wird gedeyen,
Die Hülfreich ſind und gerne leyhen.

Thu Gutes und laß von dem Böſen,
Durch dieſes bleibſt du immerdar.
Der HErr liebt ein gerechtes Weſen,
Und bleibt bey ſeiner Frommen Schaar,
Die ſtets in ſeinem Schuze ſtehet,
Wenn der Verächter Stamm vergehet.

Der Fromme bleibet in dem Lande,
Diß erbt ſein ewiges Geſchlecht:
Er redet weis und mit Verſtande,
Und ſeine Zunge lehrt das Recht.
Er hält des HErrn Geſetz und Sitten,
Und gleitet nicht mit ſeinen Tritten.

Der Böſe lauert auf den Frommen,
Er denkt und ſinnt auf deßen Tod;
Doch GOtt läßt ihn der Hand entkommen,
Die ihm des Todes Urtheil droht:
Er weiß ihn frey und loß zu ſprechen,
Wenn ſie bereits den Mordſtab brechen.

Harr auf den HErrn, bleib in den Wegen,
Die er dir im Geſeze zeigt,
So wird das Land dein Erbtheils=Seegen,
Worinn dein Wohl ſtets höher ſteigt.
Du wirſts mit deinen Augen ſehen,
Daß GOttes Spötter untergehen.

Ein Böswicht, trotzig vom Gemüthe,
War wie ein Lorbeerbaum ſo grün,
Ich ſah ihn prächtig in der Blüthe;
Ich gieng vorbey: Er war dahin.
Ich ſuchte dieſes Kind der Sünden,
Da war es nirgends mehr zu finden.

Drum bleibe fromm und wandle richtig,
Denn ſolchen gehts am Ende wohl.
Der Uebertreter Glück iſt nichtig,
Weil es zulezt verſchwinden ſoll.
Denn jeder Sünder wird auf Erden
Vertilgt und ausgerottet werden.

Allein der HErr beſchützt Gerechte,
Er ſtärket ſie in aller Noth,
Und von dem ſündlichen Geſchlechte
Erlöſt ſie der HErr Zebaoth:
Sie werden Hülf und Rettung ſchauen,
Weil ſie getroſt auf ihn vertrauen.

Gebet

Gebet eines mit großen Schmerzen beladenen Kranken, aus dem 38. Pſalm.

Ach HErr! ſtrafe mich nicht länger:
Lindre deinen Zorn und Grimm:
Mir wird alle Tage bänger,
Denn mein Zuſtand iſt ſehr ſchlimm.
Deine Pfeile treffen mich,
Und kein Pflaſter findet ſich,
Das mich kranken Wurm erquicket,
Weil mich deine Hand ſelbſt drücket.

Ach! an meinem ganzen Leibe
Iſt ja nichts Geſundes mehr:
Ich weiß oft nicht, wo ich bleibe:
Meine Laſt wird mir zu ſchwehr:
Sünd und Krankheit drücket mich:
Sehr gebückt und krumm geh ich:
Denn für meine faule Wunden,
Wird kein Mittel mehr gefunden.

Seufzen, Klagen, Heulen, Weinen
Iſt ſo Tag als Nacht bey mir:
Will denn keine Hülf erſcheinen?
Ach HErr! ich verdorre ſchier.
Mit mir, der ich elend bin,
Iſts izt anders als vorhin:
HErr! vor dir iſt ja mein Sorgen
Und mein Seufzen nicht verborgen.

Mein Kraft hat mich verlaſſen,
Und mein mattes Herze bebt.
Oft weiß ich mich kaum zu faſſen,
Wenn der Schmerz ſich ſchnell erhebt.
Meine Nächſten fliehen mich,
Und die Feinde freuen ſich,
Wenn die Freunde ferne ſtehen
Und mich ſo geplaget ſehen.

Leuthe, die mir übel wollen,
Reden Böſes wider mich;
Ränke, die mir ſchaden ſollen,
Schmieden ſie jezt unter ſich.
Und ich muß bey dieſer Pein
Stumm und wie ein Tauber ſeyn:
Doch du HErr! wirſt mich erhören,
Und ihr eitles Rühmen ſtöhren.

Ach! ich bin mit Schmerz umgeben:
Leyden iſt mein Schickſals Loos:
Aber meine Feinde leben,
Sie ſind mächtig, ſie ſind groß.
Weil ſie keine Miſſethat
Je, wie mich bekümmert hat,
So muß ich mich darum haſſen
Und um Tugend kränken laſſen.

Die mir Arges thun um Gutes,
Sezen ſich izt wider mich.
Denn ſie ſind nicht frommen Muthes
Und nicht ſo gerecht als ich.
Ach verlaß mich nicht mein GOtt!
Sey nicht fern in meiner Noth.
Hilf mir: höre doch mein Flehen:
Eile HErr! mir beyzuſtehen.

GOtt iſt der Frommen Schuz, nach dem 91. Pſalm.

Wer unter GOttes Schirm und Schatten ſizt, der ſpricht:
Du GOtt! biſt meine Burg und meine Zuverſicht.
Der HErr errettet mich von des Verfolgers Stricke,
Und von der Peſtilenz höchſtſchädlichem Geſchicke.
Mit ſeinen Fittigen und Flügeln deckt er dich,
Sein Wort iſt Schirm und Schild und bleibt es ewiglich.
Dir graut nicht für der Nacht, denn du kannſt ſicher liegen,
Bey Tag erſchreckt dich nichts, wenn gleich die Pfeile fliegen.
Dich trifft kein tödtlichs Gift, das in dem Finſtern ſchleicht,
Noch eine Peſt, wo man in beſter Blüth erbleicht.
Denn ob gleich tauſend links um dich herum verderben,
Und zehnmahl tauſend rechts, ſo wirſt du doch nicht ſterben.
Ja du wirſt deine Luſt mit deinen Augen ſehn,
Wie ſchrecklich und wie ſchnell die Böſen untergehn,
Wie ſich das Rachgericht zum Zeugniß offenbahre,
Daß dem, der gottlos iſt, Vergeltung wiederfahre.
Denn deine Zuverſicht und Zuflucht iſt und bleibt
Der HErr, den keine Macht vom höchſten Throne treibt.
Kein Uebels wird ſich nicht an deine Wohlfart wagen,
Und deine Hütte wird kein böſer Zufall plagen.

Denn ſeiner Engel Heer iſt über dich beſtellt,
Das dich auf deinem Weg in ſeiner Obhut hält,
Dich auf den Händen trägt, und deinen Fuß begleitet,
Daß ihm kein Stein den Fall noch Anſtoß zubereitet.
Auf Löwen, Drachenbrut und Ottern wirſt du gehn,
Dein Fuß wird unverſehrt auf jungen Löwen ſtehn.
Ich helf ihm treulich aus, dieweil er mein begehret,
Mein ſtarker Schuz iſt ihm, weil er mich kennt, gewähret.
Ich höre ſein Gebet, wenn ihm ein Unfall droht,
Zu Ehren mach ich ihn, und reiß ihn aus der Noth:
Ich will ihn ſattigen mit einem langen Leben,
Und ich will ihm mein Heil noch zu erkennen geben.

Abbildung eines löblichen Regenten und nöthige Eigenſchaften eines Bedienten nach dem 101. Pſalm.

Von Gnad und Rechte will ich ſingen,
Und dir, O HErr! ein Loblied bringen.
Mit Vorſicht und mit Redlichkeit
Wird mit den Meinigen gehandelt:
Ich ſuche, daß man allezeit
In meinem Hauſe treulich wandelt.

Nie iſt es eine böſe Sache,
Worauf ich meinen Antrag mache:
Den Uebertretern bin ich feind.
Und laſſe ſie nicht bey mir bleiben.
Wer bös iſt und verkehrt es meynt,
Den ſuch ich von mir wegzutreiben.

Die heimlichen Verläumbder werden
So, wie die Stolzen in Geberden,
Von mir vertilget und verbannt:
Wer Hochmuth zeigt, bleibt von mir ferne:
Der Redliche bewohnt mein Land:
Und fromme Diener hab ich gerne.

Ich halte keine falſchen Leuthe:
Den Lügner ſchaff ich auf die Seite,
Der nimmermehr bey mir gedeyt.
Die GOtt mit Wort und Werken ſpotten,
Such ich aus ſeiner Stadt bey Zeit
Mit allen Sündern auszurotten.

Buß und Beicht Gedanken.

Ich habe GOtt oft viel verſprochen,
Doch gleichwohl den geſchwohrnen Eid
Faſt meiſtens wiederum gebrochen:
Diß iſt mir nun von Herzen leid:
GOtt! ich beweine meine Sünden,
Laß mich wie Petrus Gnade finden.

Zeigt Satan vor dem Zorngerichte
Die Klagſchrift meiner Miſſethat;
So ſteht vor deinem Angeſichte
Dein lieber Sohn, mein Advocat:
Und dieſer Höllenüberwinder
Vertritt auch mich zerknirſchten Sünder.

Ach JEſu! ja dein bitters Sterben
Hat mir den Lebens Spruch gebracht:
Dein Blut kann meine Seele färben,
Die Satan ſchwarz und heßlich macht.
Du haſt den Schächer angeſehen,
Mich wirſt du gleichfalls nicht verſchmähen.

Ich

Ich liege hier vor deinen Füßen:
Laß nur ein einzigs Tröpfchen Blut
Auf mein verdammlichs Schuldbuch fließen,
So ſtehet meine Rechnung gut.
Du ließeſt dich, als meinen Bürgen,
Für mich ſtatt der Bezahlung würgen.

So ſchaden mir die Forderungen
Des klagenden Geſezes nicht:
Kein Gnugthun wird mir aufgedrungen,
Weil mich der Richter ledig ſpricht.
Ich darf für den Gerichtsposaunen
An jenem Tage nicht erſtaunen.

Diß iſt der Troſt, den ich empfinde,
Da ich zur Beichte gehen will:
Faſt unumſchränkt iſt meine Sünde,
Doch JEſu Huld hat gar kein Ziel.
Iſt er das Heil der Welt zu nennen,
Wie ſollt er mich nicht heilen können?

Bewahre mich nur, mein Erlöſer!
Durch deinen Geiſt für neuer Schuld.
Sonſt wird mein Zuſtand ſchlimm und böſer,
Als vor Erlangung deiner Huld.
Regt ſich die Luſt zur alten Sünde,
So hilf mir, daß ich überwinde.

Ich ſtelle mich, um mich zu ſtärken,
Bey deiner Gnaden Tafel ein:
Laß mich dein Daſeyn ſtets vermerken,
Wenns heißt: es muß gekämpfet ſeyn.
Gib mir am Ende dieſes Krieges
Die Krone des erhaltnen Sieges.

Lob der göttlichen Führung.

Vater in des Himmels Throne!
Dem ich nie gnug danken kann,
Höre mich in deinem Sohne,
Höre dieſes Loblied an:
Ich will mit erfreuter Seelen
Deiner Liebe Preis erzählen.

Du haſt mir das liebe Leben
Frommer Aeltern Wachſamkeit
Und die Fähigkeit gegeben,
Die man freyen Künſten weyht:
Dieſen Reichthum deiner Güte
Rühmt mein dankbahres Gemüthe.

Dreyzehn Jahre war mein Alter,
Als ich in die Frembde kam,
Wo der Dürfftigen Erhalter
Mich in die Verſorgung nahm.
Furcht und Noth, die von mir zehrten,
Waren meine Reis Gefährten.

Nichts als einen ſchlechten Kittel
Hab ich mit hinweg gebracht;
Doch die Armuth iſt ein Mittel,
Das uns offtmahls glücklich macht:
Eines Demuthreichen Armen
Wird ſich jederman erbarmen.

Meiner Aeltern treuer Seegen
War mein Erb und beſter Theil:
Dieſer bringt auf allen Wegen
In der Frembde Glück und Heil:
Und in allen meinen Werken
Ließ ſich dieſer Seegen merken.

Zwar ich hab oft trübe Stunden,
Mangel, Krankheit, Hize, Froſt
Und Verfolgungen empfunden:
Thränen Brod war meine Koſt:
Selbſt mein Freund half mich verachten,
Wenn die Feinde mich verlachten.

Doch ich gieng in meine Kammer,
Klagte GOtt mein Creuz und ſprach:
HErr! ich weiß, es folgt dem Jammer
Eine Freuden Stunde nach:
Oder wird es niemals beſſer,
So wird die Gedult doch gröſſer.

In ſo vielen Unglücksſtreichen,
Die mich GOtt empfinden ließ,
War die Ruthe nur das Zeichen,
Daß er noch mein Vater hieß:
Denn ein Vater ſtraft die Sünde,
Nur aus Lieb an ſeinem Kinde.

War ſein Zorn gleich oft entflammet,
Und mein Herze noch verſtockt,
Hat er mich doch nie verdammet,
Sondern zu ſich hingelockt:
Und er hat mich auf mein Kommen,
Immer gnädig aufgenommen.

So hat GOttes Huld und Gnade
Wunder gnug an mir gethan.
Ach! daß ich, ich arme Made,
Ihm nicht gnugſam danken kann!
Doch ich will mich nun beſtreben,
Mich ihm völlig zu ergeben.

Meine Glaubens Augen ſollen
Nur auf dich, mein JEſu! ſehn:
Wenn mich Lüſte reizen wollen,
Soll dein Bildniß vor mir ſtehn,
Wie dein Blut vom Creuze fließet,
Und für meine Sünden büßet.

Ich will mein Gehör verſchlüßen,
Wenn man böſe Worte ſpricht,
Ich mag nichts von Fluchern wiſſen,
Die Verläumbder hör ich nicht:
Aber GOttes reine Lehren
Will ich gern und fleißig hören.

Meine Zunge will ich zähmen,
Wo man läſtert, ſchimpft und zankt,
Doch mich nie zu reden ſchämen,
Wo man GOtt verehrt und dankt.
Unter Prahlern will ich ſchweigen,
Und bey Tadlern ſtumm mich zeigen.

GOtt! die ausgeſtreckten Hände
Sollen niemals müßig ſeyn:
Wenn ich mich zur Arbeit wende,
So laß alles wohl gedeyhn,
Denn es ſteht von dem Gewinſte
Auch dem Nächſten viel zu Dienſte.

Ich will meinen Fuß bewahren,
Wenn wir zu der Kirche gehn:
Ich will nicht mit faulen Schaaren
Auf dem Markte müßig ſtehn,
Ich will mit der Frommen Hauffen
Gern in GOttes Weinberg lauffen.

Nun mein GOtt! ich bin dein eigen:
Alle Glieder ſollen ſich
Stets zu deinen Dienſten zeigen,
Nur noch etwas bitt ich dich:
JEſu! laß in allen Dingen
Meinen Vorſaz wohl gelingen.

Aber nein! in ſolchen Dingen,
Die dein heiligs Wort verdammt,
Hilf mir die Begierde zwingen,
Die vom alten Adam ſtammt:
Nur in tugendhaften Thaten
Laß den Vorſaz wohl gerathen.

Cantata bey dem Examine Muſico 1743. wegen abgewendeter Kriegsgefahr.

Aria.

Eilt, eilt des Höchſten Gnaden Hand
In wahrer Dankbahrkeit zu küſſen.
So groß und ſchrecklich die Gefahr
In unſrer ganzen Gegend war,
So gnädig hat uns GOtt behütet.
Denn Seuche, Krieg und Hungersnoth
Hat aller Orten ſehr gewütet.
Hier war Geſundheit, Fried und Brod.
GOtt hat uns recht als einen Brand
Aus der entflammten Glut geriſſen.
Eilt, eilt des Höchſten Gnaden Hand
In wahrer Dankbarkeit zu küſſen.

Recit.

O Stadt! denk ewig dran: der HErr hat dich bewahrt
Und ſeinen Gnaden Schuz an dir geoffenbahrt.
Zwey Krieges Heere ſtunden da:
Man ſah
Die Franzen und Panduren
Um dich herum, ja ſelbſt in deinen Fluren.
Der Bomben Donnerknall erſchütterte das Land,
Die Feinde drohten ſich einander Mord und Brand.

Von dieſen mächtigen Armeen
Iſt dennoch uns, GOtt Lob! kein Leyd geſchehen.
Das machte zwiſchen uns und dieſen Feinden war
Ein gleichfalls zweyfachs Heer † der Seraphinen Schaar.
Wer ſolte nicht hieraus des Höchſten Huld erkennen
Und unſer Regensburg ein Mahanaim nennen?

Aria.

Beglücktes Regensburg! errichte
Dem Himmel einen Dankaltar!
O Stadt, die vor der ganzen Welt
Das gröſte Wunder iſt und bleibet,
Daß man es kaum für glaublich hält,
Wenn man dein Glück nur halb beſchreibet.
Bringts nur in ewige Geſchichte
Und machts der Nachwelt offenbahr.
Beglücktes Regensburg! errichte
Dem Himmel einen Dankaltar.

Recit.

Kommt, Bürger! kommt zugleich
Und dankt dem HErrn mit frohem Munde,
Doch aber auch aus Herzensgrunde.
Ach hätte jeder unter euch
Auch mehr als tauſend Zungen,
So würde GOttes Ruhm doch nicht genug beſungen.

† Geneſ. 32. v. 2.

Aria.

Sehr viel, ſehr viel zu wenig
Iſt unſer Dank, O Himmels König!
Jedoch verſchmäh ihn darum nicht.
Wie theuer iſt doch deine Güte!
Du förderſt unſer Wohlergehn,
Daß wir in unverwelkter Blüthe,
Als Roſen unter Dornen ſtehn.
Ach zeig uns fernerhin dein Gnaden Angeſicht.
Sehr viel, ſehr viel zu wenig
Iſt unſer Dank, O Himmels König!
Jedoch verſchmäh ihn darum nicht.

Recit.

Ja HErr! es kann kein menſchliches Gemüthe
Die Größe deiner Güte,
Die Unermeßlichkeit
Der unverdienten Liebe faſſen.
Du wirſt dir dieſemnach die Unvollkommenheit
Des Opfers nicht mißfallen laſſen.
Denn denke, daß diß Dankgebeth
Aus unverfälſchtem Mund und reinem Herzen geht.

Aria.

Aria.

Friedens Fürſt! ach fahre fort,
Unſer Regensburg zu ſchüzen.
Schaffe, daß in dieſen Mauern
Fried und Wohlfart ewig dauern.
Laß uns, ſichrer Gnadenhort!
Unter deinen Flügeln ſizen,
Und erhalt uns ja dein Wort:
Friedens Fürſt! ach fahre fort,
Unſer Regensburg zu ſchüzen.

Auf das Erndfeſt.

Aria.

Jauchzt, jaucht dem HErrn mit frohem Muthe,
Und rühmet ſeine Seegens Hand.
Preißt ſeine gnadenreiche Güte
Mit ewig dankbahrem Gemüthe.
Denn, ſeht! er krönt das ganze Land
Mit Früchten und mit ſeinem Gute.
Jauchzt, jauchzt dem HErrn mit frohem Muthe,
Und rühmet ſeine Seegens Hand.

Recit.

Zur holden Frühlingszeit bringt GOtt der Blumen Flor
Des Erdreichs ſchönſten Puz hervor.
Im Sommer muß das ſchwangre Feld gebähren:
Man ſchneidet die gedörrten Aehren,
Man erndtet Korn und Weizen ein.
Im Herbſte preßt man Moſt und Wein
Aus dem bereiften Obſt und aus den ſüßen Trauben.
Wer ſolte nicht hieraus ganz überzeuget glauben,
Daß GOttes Vorſicht, Lieb und Treu
Unendlich ſey?

Aria.

Berg und Thäler, Feld und Wieſen
Sind des Höchſten Güte voll.
GOtt verſorget und ernähret
Alles was auf Erden lebt
Und was in den Lüfften ſchwebt,
Da er Speis und Trank beſchehret:
Daß man billig rühmen ſoll,
GOtt dein Nahme ſey geprieſen.
Berg und Thäler, Feld und Wieſen
Sind des Höchſten Güte voll.

Recit.

GOtt läſſet kein Geſchöpfe darben.
Uns Menſchen ſchenket er der Aehren Uberfluß
In aufgehäuften vollen Garben.
Den Vögeln aber muß
So mnches Körnchen übrig bleiben.
Den Rindern gibt er Heu und Stroh
Und friſches Graß zu ihrer Speiſe.
Seht Menſchen! ſo
Und auf recht väterliche Weiſe
Sorgt GOtt nicht nur für euch
O nein! er ſorgt zugleich
Für das geringſte Thier auf Erden.
Ey ſollten wir ihm denn nicht dankbahr werden?

Aria.

Aria.

Komt, Menſchen! kommt, und ſeht und ſchmecket,
Wie freundlich euer Schöpfer ſey.
Er hat uns Korn und Moſt gegeben.
Drum laſt uns ſeine Güt erheben,
Die über alles ſich erſtrecket:
Kommt, Menſchen! Kommt, und ſeht und ſchmecket,
Wie freundlich euer Schöpfer ſey.

Recit.

Nimm treuer Vater! nimm den Dank von deinen Kindern.
Doch eines wolleſt du noch thun.
Laß uns in ſtillem Friede ruhn.
Du, du kannſt Krieg und Streit verhindern.
Zerbrich die Schwerter und die Spieße:
Daß jederman des Landes Fruchtbahrkeit
In ruhiger Zufriedenheit
Und ſteter Dankbarkeit genieße.

Aria.

Schweigt, fürchterliche Kriegs Trommeten!
Stöhrt uns in unſrer Ruhe nicht.
O GOtt! dein Seegens Ueberfluß
Hat uns ſo vieles Guts beſchieden.
Ach gib uns nur auch den Genuß
In ſtiller Ruh und guten Frieden.
Und iſt ein Land, wo man noch ficht,
So reiß es auch aus ſolchen Nöthen.
Schweigt, fürchterliche Kriegs Trommeten!
Stöhrt uns in unſrer Ruhe nicht.

Am

Am erſten Sonntage des Advents.

Aria.

Auf Zion! ſchmücke deine Mauern,
Denn dein Erlöſer ziehet ein.
Es kömmt der König aller Ehren
In deinem Herzen einzukehren.
Doch laß es voller Demuth ſeyn,
So wird die Wohnung ewig dauern.
Auf Zion! ſchmücke deine Mauern,
Denn dein Erlöſer ziehet ein.

Recit.

Bethörter Sinn!
Soll Chriſtus und ſein Geiſt in deine Seele ziehen,
So muſt du Stolz und Hofart fliehen.
Schau deinen Heyland an,
Er kömmt auf einer ſchlechten Eſelin
Und nicht in königlicher Pracht,
Der doch der gröſten Fürſten Macht
Mit einem Winke ſtürzen kann.
Der Niedrigkeit höchſtangenehmes Weſen
Hat GOtt zu ſeiner Luſt erleſen.
Drum auf mein Geiſt,
Auf ſuche mit dem brünſtigſten Verlangen
Den König, welcher JEſus heiſt,
In Demuth zu empfangen.

Aria.

Komm, geliebter Herzens Schaz!
Komm verlangtes Heyl der Seelen.
Sprich den Blöden tröſtlich zu,
Gib den Müden eine Ruh.
Weil du dich mit dem verbindeſt,
Wo du wahre Demuth findeſt,
Will ich dir den ſchönſten Plaz
In dem Herzen auserwehlen.
Komm, geliebter Herzens Schaz!
Komm verlangtes Heyl der Seelen.

Am dritten Sonntage des Advents.

Aria.

Beſtändig in dem Glauben bleiben
Iſt wahrer Chriſten treue Pflicht.
Die aber aus den Glaubens Schranken
In widriger Verfolgung wanken
Behaupten ihren Nahmen nicht,
Den ſie der Creuzfahn unterſchreiben.
Beſtändig in dem Glauben bleiben
Iſt wahrer Chriſten treue Pflicht.

Recit.

Verfluchter Unbeſtand!
Der viele Menſchen ſo verblendet.
Sie ſind ein leichtes Rohr, ein Wetter Hahn zu nennen,
Den auch ein kleiner Wind
Bald da bald dorthin wendet.
Denn wenn des Glückes Schein verſchwunden iſt,
Und ſich Verfolgung, Schmach und Creuz ereignen,
So will ihr heuchleriſcher Mund
Den Tauf und Gnadenbund
Und ihren Herzog nicht bekennen.
Ein unverfälſchter Chriſt
Wird ſeinen GOtt
In unverdienter Schmach und Noth
Und auch im Glücke nicht verläugnen.

Aria.

Schlaget mich in harte Ketten,
Meine Liebe bleibet feſt.
Keine Schmach, kein bitters Leyden
Soll mich je von JEſu ſcheiden.
Wenn man ſich auf ihn verläſt,
Kann er auch vom Tod erretten.
Schlaget mich in harte Ketten,
Meine Liebe ſtehet feſt.

Am erſten Weynachts Feyertage.

Chor der Hirten: Stille Nacht!
Chor der Engel: Erwacht, erwacht.
Hirten: Hilf Himmel! was für Furcht und Schrecken
Kann dieſer Jubelthon in unſrer Bruſt erwecken!
Engel: Still ihr Hirten, es iſt Friede.
Hört vielmehr die Nachricht an,
Ihr vernehmt aus unſerm Liede
Friede, Friede.
Hirten: Muntre Nacht!
Die uns voller Freuden macht.

Recit.

Hirten: Was bringet dieſer Glanz für eine Seltenheit?
Engel: Der Glanz der Herrlichkeit
Iſt über euch heut aufgegangen;
Durch den kann alle Welt ihr Heyl erlangen.
Drum ſeyd getroſt,
Und hört die angenehme Poſt:

Choral.

Euch iſt ein Kindlein heut gebohrn, von einer Jungfrau auserkohrn ein Kindelein ſo zart und fein, das ſoll eur Troſt und Wonne ſeyn. Es iſt der HErr Chriſt unſer GOtt, der will euch führn aus aller Noth, er will eur Heyland ſelber ſeyn, von allen Sünden machen rein.

Aria.

Hirten: Angenehme Melodie!
Süßer Thon für unſre Seelen!
Chriſtus kömmt zu uns auf Erden,
Daß wir Himmels Erben werden.
Denn er ſelbſt als GOtt iſt hie,
Sich mit Menſchen zu vermählen.
Angenehme Melodie!
Süſſer Troſt für unſre Seelen.

Recit.

Die Zeit iſt nun erfüllt:
Meßias, der den Zorn des Vaters ſtillt,
Kömmt in die Welt zu GOttes Feinden,
Und macht ſie wiederum durch ſich zu GOttes Freunden.
Auf deſſen Ankunft hat ſchon oft
Der alten Väter Schaar gehoft:
Sie haben ihn im Glauben auch geſchauet,
Und ihre Seeligkeit auf ihn allein gebauet.
Izt aber tritt die Zeit in die Erfüllung ein.
Wie ſolten wir denn nicht im Geiſte frölich ſeyn?

Duetto:

Duetto:

Chor der Engel: | **Chor der Menſchen:**

Jauchzet im Himmel | Frolocket auf Erden.

Alle beyde:

Spielt dem HErrn der Herrlichkeit.
Chriſtus, den uns GOtt beſtellt

Engel:

In dem Himmel
Uns im Guten
Zu verbinden

Menſchen:

Auf der Welt
Uns vom Böſen
Zu erlöſen.

Beyde:

Soll von uns zu aller Zeit
Dankbarlich geprieſen werden.

Engel:

Jauchzet im Himmel

Menſchen:

Frolocket auf Erden.

Beyde:

Spielt dem HErrn der Herrlichkeit.

Choral:

Nun mein Herze ſteht dir offen, zeuch mein Heyland bey mir ein, laß mich nicht vergeblich hoffen, laß mich nur dein eigen ſeyn. Tilge du all mein Verbrechen, ſo kann ich ſtets frölich ſprechen: Du biſt mein und ich bin dein, allerliebſtes JEſulein.

Am zweyten Weynachts Feſte.

Tutti.

Jauchzet dem HErrn alle Welt, dienet dem HErrn mit Freuden, kommet vor ſein Angeſicht mit Frolocken. Pſalm 100. v. 1. 2.

Aria.

Eilt zur Krippe JEſu hin,
Wo ihr euer Heyl erblicket.
Laſt diß Kind ſtatt ſeiner Wiegen
Stets in euerm Herzen liegen.
Es liegt dort auf Stroh und Heu.
Darum merket wohl hierbey:
Es will ſolche Herzen fliehn
Die man nicht mit Demuth ſchmücket.
Eilt zur Krippe JEſu hin,
Wo ihr euer Heyl erblicket.

Recit.

Willkommen GOttes Kind!
Schau, wie ich dir in meiner Seele
Die ſchönſte Wohnung auserwehle.
Was ſtolze Geiſter ſind
Die bleiben dir zuwider.
Deßwegen legſt du dich in einem Stalle nieder.

O Sün-

O Sünder merket diß,
Und glaubet ganz gewiß,
Daß Chriſtus da nicht wohnet,
Allwo der Geiſt des Hochmuths thronet.
So tröſtlich nun für GOttes Kinder
Die Ankunft ihres Heylands iſt,
So ſchrecklich werden einſt verdammte Sünder,
Die ſeiner Ankunft in die Welt
Sich nicht getröſten noch erfreuen,
Einſt, wenn die Welt in Nichts zerfällt,
Die Ankunft zum Gerichte ſcheuen.

Aria.

Hölle zittre, Teufel bebet,
Macht ein klägliches Geſchrey.
Der verſprochne Held iſt kommen,
Und macht alle ſeine Frommen
Von des Abgrunds Kerker frey,
Wo ihr ſtets gemartert lebet.
Hölle zittre, Teufel bebet,
Macht ein klägliches Geſchrey.

Recit.

Ich aber will dich hier
Mein JEſu! ſchon in dieſem Leben
In meines Herzens Wohnung ſchlieſſen.
Und ſo wird mir
Die Ankunft in das Fleiſch zum Troſte dienen müſſen.

Choral:

Daß wenn du o Lebens Fürſt, prächtig wieder kommen wirſt, ich dir froh entgegen gehe, und vor dir gerecht beſtehe.

Am Sonntage Oculi.

Tutti:

Seyd ihr denn ſtumm, daß ihr nicht reden wolt, was recht iſt, und richten, was gleich iſt? Pſalm 58. v. 2.

Choral:

Hilf, daß ich rede ſtets womit ich kann beſtehen, laß kein unnůzes Wort aus meinem Munde gehen, und wenn in meinem Amt ich reden ſoll und muß, ſo gib den Worten Kraft und Nachdruck ohn Verdruß.

Recit.

Der Undank iſt der Welt Gebrauch,
Diß widerfåhret unſerm Heyland auch,
Auf den die Phariſåer ſchelten,
Wenn er des Teufels Reich zerſtöhrt.
Die Wohlthat die dem Stummen widerfåhrt,
Sucht der verdammte Schwarm der Schriftgelehrten
Mit Låſtern zu vergelten.
Ach ihr Verkehrten!
Zum Lobe GOttes ſeyd ihr ſtumm:
Den Heyland aber zu verſchmåhen
Wißt ihr mit falſchen Worten
Die Wunder GOttes zu verdrehen.

Allein,

Allein,
Ihr werdet dorten
Auch ſtumm bey dieſem Spruche ſeyn:
Ihr Läſtrer! weicht von meinem Throne
Und nehmt den Schwefel Pfuhl zum Lohne.

Aria.

Verſtummt! doch nein, verwegne Zungen!
Raſt immerhin mit Läſterungen.
Denn es geifert ſtets der Neid
Auf der Unſchuld weiſſes Kleid.
Aber nur der Böſen Rotte
Hat die Frömmigkeit zum Spotte;
Darum achts die Weißheit nicht,
Was die Thorheit von ihr ſpricht.
Verſtummt! doch nein, verwegne Zungen!
Raſt immerhin mit Läſterungen.

Choral:

Wenn böſe Zungen ſtechen mir Glimpf und Nahmen ꝛc.

* * *

Ein

Ein anders auf eben dieſen Sonntag.

Tutti.

Seelig iſt der Leib, der dich getragen hat, und die Brüſte, die du geſogen haſt.

Recit.

Ja ſeelig iſt die Bruſt
Worinnen JEſus wohnet.
Weil er ſchon in der Welt
Mit Himmels ſüſſer Luſt
Den Aufenthalt belohnet.
Dort aber dort bey dir, o ſchönes Sternen Zelt!
Wird er uns erſt das rechte Labſal geben,
Wo wir in ihm und mit ihm ewig leben.
Mein Glaube ſtellet mir
Den Vorſchmack ſchon im Geiſte für.

Aria.

Lache, ſcherze
Frohes Herze!
Wenn du JEſum in dir trägſt.
Des Teufels Stürme müſſen weichen,
Wenn du mit JEſu Sieges Zeichen
Den Angrif böſer Leute ſchlägſt.
Lache ſcherze
Frohes Herze
Wenn du JEſum in dir trägſt.

Choral.

So faß ich JEſu! dich alleine ꝛc.

Am Feſte der Verkündigung Mariä.

Tutti.

Des Weibes Saamen ſoll der Schlangen den Kopf zertretten. Geneſ. 3. v. 15.

Choral:

Chriſtus ſelbſt hat überwunden, des ergrimmten Todes Macht ꝛc.

Recit.

Nun trifft die Prophezeyung ein,
Die Eva ſchon im Paradiße hörte,
So bald der Schlangen Liſt der Seelen Ruhe ſtöhrte,
Die in der Unſchuld noch das Paradieß
Den erſten Aeltern ſchmecken ließ:
Des Weibes Saamen ſoll der Schlangen Kopf zertreten,
Und aller Welt ein Heyland ſeyn.
Maria freuet ſich, da ſie die Bothſchaft kriegt,
Daß ſie erwählet ſey, den Heyland zu gebähren,
Der über Tod und Hölle ſiegt,
In deren Dienſtbarkeit wir ſonſt geblieben wären.

Aria.

O Bothſchaft, die die Höll erſchüttert,
Worüber Belial erzittert,
Wie frölich hören wir dich an!
Durch Adam wurden wir zu Sündern,
Und alſo Satans Eigenthum;
Doch JEſus macht uns wiederum
Zu GOttes auserwählten Kindern,
Die ſelbſt der Tod nicht ſchrecken kann.
O Bothſchaft, die die Höll erſchüttert,
Worüber Belial erzittert,
Wie frölich hören wir dich an!

Choral:

Wenn der Teufel ſich erboſt auf der Menſchen ihren Orden, bleibe das mein ganzer Troſt, daß GOtt ſelbſt ein Menſch iſt worden: ich bin dein mit Leib und Seel, hilf mir mein Immanuel.

Recit.

Was kan mir nun
Der Tod für Schaden thun,
Wenn der in meinem Herzen bleibet,
Der ſelbſt das Leben iſt,
Der alle Todesfurcht vertreibet,
Und mir des Sterbens Bitterkeit verſüßt.

Aria.

Aria.

Zieht immer meine Sterbeglocke,
O dûſtrer Thon! du ſchreckſt mich nicht.
Hûllt nur den Leib in dunkler Hôhle
Mit einem ſchwarzen Kittel ein;
Es wird doch meine frohe Seele
Im Himmel deſto ſchôner ſeyn.
Denn dieſe ſieht im weiſſen Rocke
Der Unſchuld JEſu, ewigs Licht.
Zieht immer meine Sterbeglocke,
O dûſtrer Thon! du ſchreckſt mich nicht.

Choral:

Komm, o Tod! du Schlafes-Bruder, komm und fûhre mich nur fort, lôſe meines Schiffleins Ruder, bringe mich an ſichern Port, es mag wer da will dich ſcheuen, du kannſt mich vielmehr erfreuen, denn durch dich komm ich hinein, zu dem ſûſſen JEſulein.

Am

Am Sonntage Judica.

Tutti.

Meiner Verfolger und Widerſacher iſt viel: Ich weiche aber nicht von deinen Zeugniſſen. Pſalm 119. v. 157.

Choral:

Mein GOtt und Schirmer ſteh mir bey ꝛc.

Recit.

Der allerheiligſte, der wahre GOttes Sohn,
Der niemals eine Sünde that,
Trägt von der Phariſäer Rotte
Die ärgſte Läſterung davon.
Er muß zum allergröſten Spotte
Ein Samariter ſeyn, der gar den Teufel hat.
Muß JEſus nun
In höchſter Unſchuld ſich ſo hart beſchimpfen laſſen,
Wie ſolten wir, die wir doch täglich Sünde thun,
Uns nicht gedultig faſſen,
Wenn uns die Welt mit Schimpf und Schmach beleget?
Denn die Verfolgung iſt
Das rechte Merkmahl, das ein Chriſt
Zu der Verſicherung der Kindſchaft GOttes träget.

Aria.

Iſt JEſus mein Freund, ſo verlach ich die Welt:
Denn ihre Verfolgung bringt ewigs Ergözen.
Jedoch wenn es mein Feind
Zu grauſam mit mir meynt,
O ſo entzieht mich GOtt den Nezen,
Die man mir zum Verderben ſtellt.
Iſt JEſus mein Freund, ſo verlach ich die Welt,
Denn ihre Verfolgung bringt ewigs Ergözen.

Choral:

Unter deinen Schirmen, bin ich für den Stürmen aller Feinde frey. Laß den Satan wittern, laß den Feind erbittern mir ſteht JEſus bey ꝛc.

Recit.

Die Chriſten müſſen ſchon
Verachtung, Spott und Hohn
Gedultig von der Welt ertragen,
Und aller Ehre ſich entſchlagen,
Indem die Welt
Auf wahre Gottesfurcht nicht das geringſte hält,
Sie liebt und ehrt nur ihres gleichen.
Folgſt du nun Chriſto treulich nach,
So trägſt du ganz gewiß auch ſeine Schmach:
Diß iſt ein unbetrügliches Zeichen,
Daß ein verfolgter Menſch dem Heyland angehört,
Wenn ihn die böſe Welt nicht lobt und ehrt.

Aria.

Eitler Ehre falſcher Schein
Blendet nur verkehrte Sinnen.
Aber mein gebückter Geiſt
Pranget mit der höchſten Ehre,
Wenn ich zu der Zahl gehöre,
Die man GOttes Kinder heiſt.
Kann ich dieſen Ruhm gewinnen
O wie wolt ich höher ſeyn?
Eitler Ehre falſcher Schein
Blendet nur verkehrte Sinnen:

Choral:

Weg mit allen Schäzen! du biſt mein Ergözen, JEſu meine Luſt: Weg ihr eitlen Ehren, ich mag euch nicht hören, bleibt mir unbewuſt. Elend, Noth, Creuz, Schmach und Tod ſoll mich, ob ich viel muß leyden, nicht von JEſu ſcheiden.

Am zweyten Oſterfeyertage.

Tutti.

Alle die gottſeelig leben wollen in Chriſto JEſu, müſſen Verfolgung leiden. 2. Thimoth. 3. v. 12.

Choral:

Laß die Welt nur immer neiden, will ſie mich nicht länger leiden, ey ſo frag ich nichts darnach, GOtt iſt Richter meiner Sach.

Recit.

Die Welt iſt laſterhaft,
Und dennoch kann ſie es unmöglich leiden,
Daß man die Fehler ſtraft,
Und gleichwohl will ſie auch die Sünden Bahn nicht meiden.
Die Wahrheit träget ſchlechten Lohn
Ja nichts als Haß und Neid davon.
Wer wahre Tugend liebet,
Und keine Laſter mit verübet,
Den ſieht man überal verlachen.
Was ſoll denn nun
Ein Chriſt, ja gar ein Lehrer thun?
Soll er es dort wie Jonas machen,
Der Ninive nicht warnen wolte,
Wenn gleich ihr Untergang geſchehen ſolte?
O nein!
Er muß wie Stephanus ein Freund der Wahrheit ſeyn,
Und auch ſein eignes Leben
Für GOttes Ehre geben.

Aria.

Aria.

Creuz, Verfolgung, Schmach und Noth
Iſt das Merkmahl wahrer Chriſten.
Aber wehe dir o Welt!
Daß es dir ſo wohl gefällt,
Kinder GOttes zu betrüben.
Laſter haſſen, Tugend lieben
Bleibt ihr Schluß biß in den Tod,
Den ſie drüber leiden müſten.
Creuz, Verfolgung, Schmach und Noth
Iſt das Merkmahl wahrer Chriſten.

Recit.

Man tödtet uns nicht allzeit mit Gewalt.
Die Welt hat unterſchiedne Waffen,
Uns ohne Blut von ihr zu ſchaffen.
Denn bald
Iſt das geſchärfte Schwert der Läſter Zunge da,
Und macht der Unſchuld tauſend Schmerzen:
Bald kömmt die Spötterey
Und gibt uns einen Stich in unſre Herzen.
Bald kömmt die Liſt und Heucheley
Mit ihren Nezen aufgezogen.
Bald iſt der Neid durch den Verläumbdungs
Auf unſern Untergang bedacht.
Bald kömmt der Haß mit Pfeil und Bogen
Und ſpannet Tag und Nacht
Biß er das rechte Ziel auf unſern Umſturz trift.

Arioſo.

Sinnt die Welt auf mein Verderben,
Immerhin!
Wenn ich ihr zuwider bin.
Ich will doch vergnüget ſterben.

Aria.

Angenehme Ruhe Kammer,
Stilles Grab! wie ſchön biſt du!
Hier kann mich kein Schmerz mehr nagen:
Hier kann mich kein Feind mehr plagen.
Endigt ſich mein Lebens Lauf,
So hört auch mein Leyden auf.
Geht der Weg gleich durch viel Jammer,
Geht er doch nach Salem zu:
Angenehme Ruhe Kammer,
Stilles Grab! wie ſchön biſt du!

Choral:

Ey nun mein liebſter JEſu, führe, ey führe mich aus dieſer Welt, ſchleuß auf die göldne Himmels Thüre, wodurch mein Eingang iſt beſtellt. Ich achte nun der Welt nicht mehr, ach wenn ich nur im Himmel wär.

* * † * *

Am

Am dritten Pfingſttage.

Tutti.

Der HErr iſt mein Hirt, mir wird nichts mangeln. Er weydet mich auf einer grünen Auen, und führet mich zum friſchen Waſſer. Pſalm 23. v. 1. 2.

Recit.

Das Wort des HErrn iſt eine ſchöne Weyde,
Worauf uns GOttes Geiſt
Mit Seelen-Wolluſt tränkt und ſpeiſt.
Hier finden wir den Vorſchmack jener Freude,
Die JEſus, unſer Seelen Hirt,
Uns ſeinen Schaafen einſt auf ewig geben wird.

Aria.

Matte Seele! labe dich
Auf den ſüſſen Lebens Auen.
Eile zu den fetten Gründen,
Wo die Blume Sarons iſt.
Wenn du gleich verirret biſt,
JEſus lockt, laß dich nur finden:
Ruf ihn an: Ach rette mich
Aus des Höllenwolfes Klauen!
Matte Seele! labe dich
Auf den ſüſſen Lebens Auen.

Recit.

Wer JEſu Gnaden Ruf und Stimme
Nicht als ein Schaaf im Leben hören mag,
Den wird der jüngſte Tag
Mit einer Donnerſtimm erſchrecken.
Er wird bey den verfluchten Böcken
Zur Linken ſtehn,
Und zu des Teufels Schlachtbank gehn.
Wohl aber, ewig wohl euch Frommen!
Ihr werdet zu der Freude kommen,
Wo lauter Sicherheit und ſtolze Ruhe grünt,
Und wo ihr Tag und Nacht dem Lamme GOttes dient.

Aria.

Mein Freund, der untern Roſen weydet,
Mein Freund iſt mein
Und ich bin ſein.
Du, du wirſt mir nach dieſem Leben
Dein Reich und volle Gnüge geben.
Mein Herzensglaube ſagt mir diß:
Dein Warrlich machet es gewiß,
Da ſich dein Mund ſo hoch vereydet.
Mein Freund, der untern Roſen weydet,
Mein Freund iſt mein
Und ich bin ſeyn.

Choral:

Choral:

HErr mein Hirt, Brunn aller Freuden,
Du biſt mein
Ich bin dein
Niemand kann uns ſcheiden.
Ich bin dein, weil du dein Leben
Und dein Blut
Mir zu gut
In den Tod gegeben.

Du biſt mein, weil ich dich faſſe,
Und dich nicht,
O mein Licht!
Aus dem Herzen laſſe.
Laß mich, laß mich hingelangen,
Da du mich
Und ich dich
Lieblich werd umfangen.

Muſicaliſche Texte,
Da die bey St. Oswald neu erbauete
ſchöne Orgel
das erſtemahl geſpielet wurde.

Pſalm 150.

Lobet den HErrn in ſeinem Heiligthum!
Lobet ihn in der Veſte ſeiner Macht!
Lobet ihn in ſeinen Thaten!
Lobet ihn in ſeiner groſſen Herrlichkeit!
Lobet ihn mit Poſaunen!
Lobet ihn mit Pſalter und Harpfen!
Lobet ihn mit Paucken und Reigen!
Lobet ihn mit Sayten und Pfeiffen!
Lobet ihn mit hellen Cymbeln!
Lobet ihn mit wohlklingenden Cymbeln!

Tutti.

Alles, was Odem hat, lobe den HErrn, Halleluja!

Recit.

Ja, Hocherhabner Zions GOtt!
Wir loben dich in deinem Heiligthume.
HErr Zebaoth!
Dein Haus erſchallt von deinem Ruhme.
Hier iſt der Ort, wo du uns ſeegnen willſt,
Und wo du unſer Herz mit reichem Troſt erfüllſt.

Hier wohnet deines Nahmens Ehre.
Hier predigt man die rechte Lehre.
O HErr! erhalt uns nur hinfort
Dein reines Wort!

Aria.

Erhebet die Stimme wie eine Poſaune'
Ihr Helden, ihr Engel, ihr Lehrer des Worts.
Verkündiget die groſſe Thaten,
Die GOtt an dieſer Stadt erwieß,
Wo er ſein Wort ſo wohl gerathen
Und edle Früchte bringen ließ.
Es pranget dein Weinberg, die Stätte des Horts,
Mit einem ganz unüberſteiglichen Zaune.
Erhebet die Stimme wie eine Poſaune
Ihr Helden, ihr Engel, Ihr Lehrer des Worts.

Recit.

Auf! Laſſet uns mit Dank in GOttes Vorhof gehn:
Denn, würden wir ſein Lob mit Jauchzen nicht erhöhn,
So müßten wir uns ja des größten Undanks ſchämen;
Denn ſeine Treue ſorgt für unſer Seelen Heil:
Er läßt uns auch den uns beſcheidnen Theil
Für unſers Leibes Nothdurft nehmen.
Er krönte dieſes Jahr mit ſeinem Seegen,
Daß aller Scheuren Raum zu enge war,
Der Früchte Menge hinzulegen.

Ario-

Arioſo.

Wie liebreich, freundlich, und wie gut
Iſt unſer GOtt, der groſſe Dinge thut!

Aria.

Wie lieblich, HErr! iſt deine Wohnung,
Wo man dich in der Stille preißt!
Hier macht man ſich zu jenen Liedern,
O du erwürgtes Lamm! geſchickt,
Wo dich die Schaar von deinen Brüdern
Auf deinem Sieges Thron erblickt.
Hier iſt der Vorſchmack der Belohnung,
Die uns dein theures Wort verheißt.
Wie lieblich, HErr! iſt deine Wohnung,
Wo man dich in der Stille preißt!

Choral:

Sey Lob und Preiß mit Ehren ꝛc. ꝛc.

Aria.

Lacht der Feinde Wuth und Stürmen,
Jauchzt und rühmt, denn GOtt iſt hie.
GOttes Stadt iſt feſt gegründet,
Wo man Fried und Heil verkündet.
Machet ſeinen Nahmen groß,
Denn er iſt ein feſtes Schloß.
Seine Treue wanket nie,
Die Gerechten zu beſchirmen.
Lacht der Feinde Wuth und Stürmen,
Jaucht und rühmt, denn GOtt iſt hie.

Recit.

Ihr Bürger Iſraels und GOttes Hausgenoſſen,
Auf welche jederzeit
So viele Gnaden Ströhme floſſen,
Erkennt des Höchſten Gütigkeit.
Jedoch, vergeſſet eure Pflicht
Und euer Danken nicht:
Gebt unſerm GOtt die Ehre!
Hört ſeinen Gnaden Ruff, und folget ſeiner Lehre.

Aria.

Rede, HErr! im Heiligthume,
Zion hörets, und iſt froh.
Du geſeegnetes Geſchlechte!
GOttes Sitten, ſeine Rechte
Machen dir den Friedens Bund
Und den Weg zum Leben kund.
Jauchzt, und ſprecht zu ſeinem Ruhme:
Keinem Heiden thuſt du ſo.
Rede, HErr! im Heiligthume,
Zion hörets, und iſt froh.

Bey

Bey der Einweyhung der neuen Orgel in der Kirche zur Heil. Dreyfaltigkeit.

Tutti.

Jauchzet dem HErrn alle Welt, ſinget rühmet und lobet. Lobet den HErrn mit Harfen und Pſalmen. Mit Trometen und Poſaunen. Jauchzet vor dem HErrn dem Könige. Pſalm 98. v. 5. 6. 7.

Aria.

Wie ſchön und lieblich ſind die Lieder Pſ. 147. v. 1.
Wo man den HErrn aus Zion lobt! Pſ. 135. v. 21.
Jauchzt alle Lande! GOtt, und ſinget: Pſ. 66. v. 1.
Der, dem ihr Ehr und Stärke bringet, Pſ. 29. v. 1.
Macht euch ſein Heil hier offenbar: Pſ. 98. v. 3.
Er ſegnet die gerechte Schaar: Pſ. 5. v. 13.
Gott wünſcht uns Fried und neñt uns Brüder. Pſ. 122. v. 8
Ihr Heiden! ſprecht, warum ihr tobt? Pſ. 2. v. 1.
Wie ſchön und lieblich ſind die Lieder Pſ. 147. v. 1.
Wo man den HErrn aus Zion lobt. Pſ. 135. v. 21.

Recit.

Recit.

Ja Gott! wir ſind dein Volk, die Schaafe deiner Weide Pſ. 100. v. 3
Du biſt der HErr, der recht und nůzlich lehrt. Jeſ. 45. v. 19. 48. v 17.
Dein Wort iſt unſer Troſt u. unſers Herzens Freude Jer 15. v. 16
Weh, wer ſich zu den Fabeln kehrt. 2. Tim. 4. v. 4.
Ihr Bůrger! GOttes Hausgenoſſen! Epheſ. 2. v. 19.
Hier macht man euch den Weg des Lebens kund: Ap. G. 2. v. 28.
Hier wird der Geiſt des HErrn in euer Herz gegoſſen Tit. 3. v. 6.
Hier warnet GOtt, hier ſpricht ſein Mund. Heſek. 3. v. 17.
Ach laßt euch diß doch kein geringes důnken 1. Sam. 18. v. 23.
Und weichet nicht zur Rechten oder Linken. 5. B. Moſ. 5. v. 32.

Aria.

Singt und ſpielt dem HErrn im Herzen Eph. 5. v. 19
Ihr Gerechten! freuet euch. Pſ. 33. v. 1.
GOttes Geiſt iſts der euch treibet. Rôm. 8. v. 14.
Wenn ihr veſt im Glauben bleibet Coloſſ. 1. v. 23.
Wird euch niemand ſchådlich ſeyn. 1. Petr. 3 v. 13.
Meydet allen bôſen Schein 1. Theſſ. 5. v. 22.
Zeigt des Glaubens helle Kerzen Matth. 5. v. 16.
Seyd an guten Werken reich. 1. Tim. 6. v. 18.
Singt und ſpielt dem HErrn im Herzen Eph. 5. v. 19.
Ihr Gerechten! freuet euch. Pſ. 33. v. 1.

Recit.

HErr! dir gehöret Preiß und Kraft und Ehre zu. Offenb. 4. v. 11.
Denn wer hat ſich ſo hoch geſetzt als du? Pſ. 113. v. 5.
Der große Wunder thut im Hiṁel und auf Erden. Dan. 6. v. 27.
Dir ſollen alle Knie gebeuget werden Röm. 14. v. 11.
Ach Friede Fürſt! Rath, Kraft und Held! Jeſ. 9. v. 6.
Ach ſteure doch dem Krieg in aller Welt. Pſ. 46. v. 10.

Aria.

Empöret euch ihr Königreiche! Matth. 24. v. 7.
Hie Schwert des HErrn und Gideon. B. Richt. 7. v. 20
HErr! du biſt der Geringen Stärke, Jeſ. 25. v. 4.
Ein veſtes Schloß zur Zeit der Noth. Nah. 1. v. 7.
Du HErr, HErr, du GOtt Zebaoth! Amos 3. v. 13.
Hilf, daß man auf dein Zeugnis merke: Pſ. 119. v. 95.
Bleib unſer Schild und großer Lohn, 1. B. M. 15. v. 1.
Daß deine Huld nie von uns weiche. Jeſ. 54. v. 10.
Empöret euch ihr Königreiche! Matth. 24. v. 7.
Hie Schwert des HErrn und Gideon. B. Richt. 7. v. 20

Recit.

O Land, Land, Land! hör auf das Wort des HErrn, Jer. 22. v. 29.
Und nimm zu Ohren, was ich ſage: 4. B. Moſ. 23. v. 18.
Zieht Jeſum Chriſtum an: lebt ehrbar als am Tage: Rö. 13. v. 13 14
Deñ euch ſcheint ja das Licht, das Wort, der Morgenſtern. 2 P. 1. v 19
Hört was der Geiſt zu den Gemeinen ſpricht: Offenb. 2. v 29
Man prediget wohl viel, allein ſie haltens nicht. Jeſ. 42. v. 20.

Soll

Soll GOtt die Kirchen nicht verſtöhren, Hoſ.10.v.2.
Willſt du kein bitters Weinen hören, Jer.31.v.15.
So beßre dich, Jeruſalem! Jerem.6.v.8.
Sonſt hörſt du ein Geheul an ſtatt der Kirchenlieder. Amos 8.v.3
Biſt du hingegen fromm, ſo biſt du angenehm: 1.B.Moſ.4.v.7.
Dañ hörſt du das Geſchrey der Freud und Woñe wieder. Jer.33.v.11

Aria.

Erwürget mörderliche Waffen! Ezech.9 v.6.1.
Seht! Zion predigt: Hier iſt GOtt. Jeſ.40.v.9.
Getroſt! der HErr thut große Dinge: Joel 2.v.21.
Er ſagt uns ſteten Frieden zu, Jeſ.26.v.3.
Daß man diß neue Lied bald ſinge: Pſ.98.v.1.
So lang **Franz** lebt iſt Fried und Ruh. 1 Chron.23.v.9.
Iſt izt gleich niegewesne Noth, Matth.24.v.21.
GOtt wird uns dennoch Frieden ſchaffen. Eſ.27.v.5.
Erwürget, mörderliche Waffen! Ezech.9.v.6 1.
Seht! Zion predigt: Hier iſt GOtt. Jeſ.40.v.9.

L. W. G.

Billige Klage
über den ſchmerzlichen Verluſt
Seiner liebenswürdigſten
Chriſtliebe,
einer gebohrnen **Steidlin.**

Mit zitternder und naſſer Hand,
Auf die mein Auge Thränen ſtröhmet,
Mach ich nur Euch mein Leid bekannt,
Die Ihr an ſolchem Antheil nehmet:
Die Ihr mit dem ein Mitleid hegt,
Der itzt das Joch des Elends trägt,
Weint, weint, wenn Ihr mein Unglück höret.
Kommt, und beſucht mein Trauerhaus:
Hier ſieht es öd und düſter aus:
Mein Roſengarten iſt zerſtöhret.

Seht,

Seht, dort ſitzt ein verlaßner Mann,
Ein Schickſal hat ihn überfallen,
Das auch die Großmuth ſchrecken kann:
Die ſtarre Zunge kann kaum lallen:
Der heiſſen Thränen milder Lauf
Verſeicht und hört auf einmal auf,
So groß und heftig iſt ſein Schrecken:
Die bange Bruſt iſt ſo beklemmt,
Daß ſich der Seufzer Menge ſtemmt.
Wie ſoll er ſeinen Schmerz entdecken?

Bloß die erbärmliche Geſtalt
Sein Händeringen, Zittern, Beben
Kann von der heftigen Gewalt
Des innern Jammers Zeugniß geben:
Dem Nacken wird das Haupt zu ſchwer,
Es ſinkt und wankt bald hin bald her:
Die Augen drehn ſich auf und nieder:
Die dürren Wangen ſind ganz bleich:
Kurz: Er iſt einem Schatten gleich,
Und eiſekald ſind alle Glieder.

Und dieß bin ich: So ſaß ich da,
Als ich **Chriſtliebe! Dich, mein Leben,**
Den lezten Athem holen ſah,
Den edlen Geiſt GOtt aufzugeben.
Du ſtarbſt. War wohl ein Troſt für mich?
Kein andrer ſonſt, als daß ich **Dich**
Zur Zionsburg begleiten würde.
Allein umſonſt: **Du** eilſt von hier,
Du fliehſt, und hinterläſſeſt mir
Die Laſt der ſchwerſten Creutzesbürde.

Was mach ich, ich Verlaßner, nun?
Soll ich bey dem verſchloßnen Grabe
Nicht jämmerlich, nicht kläglich thun,
Da ich nun keinen Troſt mehr habe?
Verargt mirs nicht, die ihr nicht wißt,
Was ein vergnügter Ehſtand iſt:
Verzeiht mir meine zarten Triebe.
Ach! was iſt Ehre, Luſt und Geld?
Weicht alle Güter dieſer Welt,
Weicht einer tugendhaften Liebe.

Was macht das Leben angenehm?
Was untermiſcht das Leid mit Freuden?
Die Liebe thuts: Denn auſſer dem
Bleibt ein Zuſammenhang von Leiden.
Die Liebe macht das Schwerſte leicht:
Sie iſts, die beyde Hånde reicht,
So oft man Hůlf und Beyſtand brauchet.
Dieß Feuer wåchſt von Gunſt auf Gunſt,
Da ſonſt der Geilheit ſtårkſte Brunſt
Gar ſchnell verlöſcht, gar bald verrauchet.

O! Liebe, Liebe! könnt ich doch
Dein reitzends Weſen recht beſchreiben!
Du biſt kein hartes Sklavenjoch,
Auf welchem Wahne viele bleiben.
Nein, dieſe ſüſſe Leidenſchaft
Hat eine ganz geheime Kraft,
Die Seelen himmliſch zu entzůcken:
Doch ſie iſt nur von ſolcher Art,
Wenn ſie zwey fromme Herzen paart,
Die ſich an Tugenden erquicken.

Weg mit der thieriſchen Natur,
Weg, weg, ihr geilen Wolluſttriebe!
Hier zeigt ſich keine wahre Spur
Zu einer dauerhaften Liebe.
Das, was den äuſſern Sinn nur rührt,
Wovon der edle Geiſt nichts ſpührt,
Hat man nur in der Nähe gerne.
Der wahren Liebe Gegenſtand
Umſchränket weder Zeit noch Land:
Sie reizet ſtets auch in der Ferne.

Die ſteilen Alpen in Tyrol,
Die auch die höchſten Wolken trennen,
Wie haben ſie **Chriſtlieben** wohl
Von meinem Aug entfernen können?
Reiſt ich ſchon oftermals von Ihr,
Sie war doch überall bey mir:
O! ein vergnügtes Angedenken!
Wir ſchickten jeden Augenblick
Dieß ſchöne Loſungswort zurück:
Der Tod nur kann die Liebe kränken.

Nun haſt Du Dich aus dieſer Welt
O! angenehmſtes Kind, entſchwungen:
Du biſt in jenes Freudenzelt
Durch alle Himmel durchgedrungen.
In aller Welt vermiß ich Dich.
Wo iſt denn nun ein Ort für mich,
Mein Herz in eine Ruh zu bringen?
Ach! nirgends als im Grab allein,
Legt meinen Leib zu Ihr hinein,
Mein Geiſt will ſich zu Ihrem ſchwingen.

Jedoch damit man Ihren Preiß
Und meine Klagen recht erkenne,
So ſchreib ich, was ich von Ihr weiß,
Damit man Sie unſchäzbar nenne.
O! liebes Gera, rette mich,
Wenn frembde Spötter etwan ſich
An dieſem Lobſpruch ärgern ſollten,
Wenn ſie vielleicht mein Herzenleid
Und meiner Grimminn Trefflichkeit
Für übertrieben halten wollten.

An Dir, o! allzeit frommes Kind,
Hat man ein Tugendbild verlohren.
Den Laſtern, die ſo üblich ſind,
Haſt Du den ärgſten Haß geſchwohren.
Mit was für Andacht hörteſt Du
Den theuren Gottesmännern zu,
Wenn ſie das Wort der Wahrheit lehrten!
Du lernteſt, doch Du brachteſt auch
Der Lehren Kraft in den Gebrauch,
Wenn andere vergeßlich hörten.

Dein Reichthum war unendlich groß;
Denn Du warſt allemal zufrieden,
Was Dir des weiſen Schickſals Loos
Und GOttes Fügungen beſchieden.
Dein Gott war nie ein Klumpe Gold:
Du warſt dem armen Nächſten hold,
Und halfſt ihm auch von Deinem Seegen.
Und brachte Dir nicht Dein Verſtand
Und Deine niemals faule Hand
Ein allgemeines Lob zuwegen?

Dein

Dein freundlichs Weſen, welches ſich
Mit Deiner holden Bildung paarte,
War deſto reizender, weil Dich
Die Demuth für den Stolz verwahrte.
Nur Schade für Dein junges Blut,
Das ſchon in kalter Fäulung ruht,
Da es kaum zwanzig Jahre rauchte.
Zu früh aus dieſer Welt gereiſt!
O! ſchöne Rahel, die den Geiſt
Beym zweyten Kinde von Ihr hauchte.

Nun, Freunde! denkt, was ich verlohr,
Da meiner Gattinn Mund erblaßte.
Nun ſtellt euch meinen Zuſtand vor:
Wars möglich, daß ich mich gleich faßte?
O! nein, erſt kam ich auſſer mich:
Mein Geiſt erſtaunte, bis er ſich
Aus ſeiner Ohnmacht etwas ſtärkte.
Da fühlt ich erſt den regen Schmerz,
Von welchem mein betäubtes Herz
Nur bloß den ſtarken Anfall merkte.

Nunmehro konnt ich den Verluſt
Mit ganzer Fühlung überlegen.
Nun pochte die erſchrockne Bruſt
Von ſchmerzensvollen Herzensſchlägen:
Nunmehro floß ein Thränenbach
Dem andern immer ſtrohmweiß nach:
Ich fiel auf meine kalte Leiche:
Ich küßte den erſtarrten Mund:
Ach! rief ich, daß ich doch itzund,
Chriſtliebe, nicht mit **Dir** erbleiche.

Wie feſt, o! **Freundinn**, ſucht ich **Dich**
In meinen Armen einzuſchlieſſen.
Ach! Freunde, warum habt ihr mich
Von **meiner Gattinn** weggeriſſen?
Vielleicht hätt ich mich dazumal
Zu der vollkommnen Geiſter Zahl,
Wo itzt **Chriſtliebe** prangt, geſellet:
So wär ich der Betrübnißnoth,
Die mir ein baldigs Sterben droht,
Nicht augenblicklich ausgeſtellet.

Ver-

Verflucht ſey alle Heucheley,
Wenn ich **Chriſtliebens Tod** zum Scheine,
Und nicht aus unverfälſchter Treu
Und wahrer Redlichkeit beweine.
Verdammt iſt eure Thränenfluth,
Die ihr erbärmlich kläglich thut,
Die ihr euch jämmerlich geberdet,
Und die ihr doch, indem ihr klagt,
Auch noch den Trauerſchleyer tragt,
Nach neuen Gatten lüſternd werdet.

Pfuy! ſolcher Unbeſtändigkeit,
Der erſten Liebe zu vergeſſen.
Nicht ſo, mein Herz! du wirſt dein Leid,
So lang du dich bewegſt, ermeſſen.
Chriſtliebens Achtung ſtirbt in mir
So wenig als der Ruhm von **Ihr**:
Sie wird mir ewig ſchäzbar bleiben:
Den unerſetzlichen Verluſt
Will ich in meine treue Bruſt
Mit diamantnen Griffeln ſchreiben.

Betrübter Abſchiedstag! dich, dich
Will ich zu einem Trauerzeichen
Des größten Unglückstags für mich
Mit Blut und Thränen unterſtreichen.
Chriſtliebens halbgebrochnes Herz
Begriff es wohl, daß mir der Schmerz
Ganz unerträglich fallen müſſe;
Drum hielt Sie bey dem Prieſter an:
"Ach! tröſten Sie doch meinen Mann,
"Sobald ich Mund und Augen ſchlieſſe.

O! Wort, du dringſt durch Mark und Bein
Bis in das Innerſte der Seelen.
Sollt ich ſo unempfindlich ſeyn,
Die Liebesthränen zu verheelen?
Die Sterbende vergißt auf ſich,
Und denket nur auf Troſt für mich.
Diß heißt bis in den Tod geliebet.
Ach! Du haſt recht, **erblaßter Mund,**
Du machteſt mir ſchon längſtens kund,
Was mich nunmehr ſo ſehr betrübet.

Schon

Schon längſtens ſagte Sie zu mir:
“Mit dieſem Kinde muß ich ſterben;
“Was willſt du Zeit, Müh und Papier
“Umſonſt verſchwenden und verderben;
So ſprach Sie, als ich Ihr ein Kleid
Zu Ihres Vorgangs Feyerzeit
Beſtimmet und verſchrieben habe:
“Ach! ſprach Sie, ſeze ſchwarzes Tuch
“Und Trauerflor ins Handelsbuch,
“Deñ dieß braucht man bey meinem Grabe.

O! dieß traf leyder redlich ein,
Und zwar zu meinem größten Schrecken:
Ach! allzuwahres Prophezeihn,
Welchs Bittre mußt du mir entdecken:
Chriſtliebe häuft der Mutter Ach;
Chriſtliebe folgt der Schweſter nach,
Und ſtirbt, wie Sie, im Wochenbette.
Verhängniß! welch ein Schmerz iſt dieß?
O! daß doch dieſer letztre Riß
Den erſtern nicht verneuert hätte!

Betrübte Rückſicht! dürft ichs wohl,
O! theure Schwiegermutter, wagen,
Zur Zeit, da man dich tröſten ſoll,
Dein Herz aufs neue wund zu ſchlagen?
Verzeih es mir, wenn ich Dein Leid
Durch Melden der Begebenheit,
Die Dir ſo ſchrecklich war, vermehre.
Ich mache Deinen Jammerſtand
Und folglich auch Dein Recht bekannt,
Daß Dir ein Mitleid zugehöre.

Komm, weine, weine ſatt mit mir,
Wir wollen täglich um Sie trauern:
Wir können den Verluſt an Ihr
Doch nimmermehr genug bedauern.
Chriſtliebe! ſchau herab, und ſprich:
Was ſoll dein Mutterherz und ich
Auf Deine Ruhekammer ſchreiben?
Wir nezen Deinen Leichenſtein
Mit ſteten Liebesthränen ein,
Und dieß ſoll Deine Grabſchrift bleiben.

† † †

Den

Den
Verluſt eines weiſen Mannes
An Tit.
Herrn Gottlieb Rueff,
Stadtgerichts Præſidenten ꝛc.
in Nahmen ſeiner Zuhörer.

Hört, Bürger! hört, warum wir klagen;
Seht, welch ein Thränenſtrom hier fließt!
Denn wißt ihr nicht, daß dieſer Tagen
Ein groſſer Mann gefallen iſt?
Umgürtet euch mit Trauerſäcken:
Denn ſolch ein Fall muß billig ſchröcken.
Tragt Leid, und geht mit Weh und Ach
Dem zugeſchloßnen Sarge nach.

O! wohl dem Volk, o! wohl dem Lande,
Des Fürſt kein Thor iſt und kein Kind!
Wohl! wo die Herrſcher mit Verſtande
Und Gottesfurcht gekrönet ſind!
Die Wohlfahrtsſäulen müſſen zittern,
Und den betrübten Staat erſchüttern,
So oft man einen Mann verliehrt,
Mit dem die Weisheit ſelbſt regiert.

Wir

Wir fühlen noch der Wunden Schmerzen,
Die uns das Schickſal neulich ſchlug:
Wie pochten nicht die bangen Herzen,
Da man das **Haupt** zu Grabe trug!
Was war in Iſrael für Trauern,
Den Hohenprieſter zu bedauern!
Wir klagten **einen Salomon**
Und **einen frommen Aaron**.

Und nun verläßt uns auch **ein Richter**,
Der ſeinen Ruf verewigt hat.
Verlöſchen ſolche groſſe Lichter,
So wird es finſter in der Stadt:
Denn Herz und Augen ſind umhüllet,
Und mit Betrübniß angefüllet.
Ach! die Geſtalt iſt jämmerlich.
Erzörntes Schickſal, ändre dich.

Eilt, Bürger, fallt in GOttes Arme,
Eh uns ſein Mordſchwert weiters ſchreckt.
Fleht, betet, daß er ſich erbarme,
Und ſolches in die Scheide ſteckt.
Ihr habt noch **Lehrer** und **Regenten**,
(O daß Sie ewig leben könnten!)
Durch deren ſeltner Gaben Preiß
Sich Regensburg zu rühmen weiß.

Ver-

Verläßt ein weiſer Mann die Erde,
O! ſo verdienet ſein Verluſt,
Daß er beklagt, beweinet werde:
Drum ſeufzt und ächzt auch unſre Bruſt.
Ja, **theurer Rueff! berühmter Lehrer!**
Wir, Deine Schüler und Verehrer,
Wir netzen Deinen Leichenſtein
Mit arthemiſens Thränen ein.

Wir heucheln nicht, indem wir weinen,
Die Liebe preßt uns Zähren aus.
Kann unſer Leid verlarvet ſcheinen?
Nein! es verdient es ja **Dein Haus.**
Sollt uns der Wayſen Händeringen
Kein wahres Mitleid nicht erzwingen?
Jedoch wir ſchweigen, denn der Schmerz
Hemmt und beklemmt uns Mund und Herz.

Genug der Vater aller Wayſen,
Von dem auch jeder König borgt,
Wird ſie beſchützen, kleiden, ſpeiſen,
Weil er für junge Raben ſorgt.
Wir aber laſſen Dir zu Ehren
Zur Grabſchrift dieſen Nachruhm hören:
Steh ſtill, gelehrter Wandersmann!
Hier lieget Teutſchlands Ulpian.

† † †

Erbauliche Betrachtungen,

Bey dem frühen Grabe
Der am 10. Februarii 1750. als am Faſtnachtstage
ſeelig verſchiedenen
Frauen

Catharina Suſanna Zunkelin.

Was für ein klägliches Geſchrey,
Welch Jammer dringt zu unſern Ohren!
Man eilt in unſre Druckerey,
Man weint und ſpricht: Sie iſt verlohren,
Sie, die Patronin, lebt nicht mehr.
O! Nachricht, du erſchreckſt zu ſehr,
Denn du kamſt gar zu unvermuthet.
Iſts Wunder, daß im größten Schmerz
Der Kinder und des Mannes Herz
Bey dieſem tiefen Riße blutet?

Geſchicke! was verhängeſt du!
Da wirs am wenigſten vermeynen,
Schlüßt Zunklin Mund und Augen zu:
Sie ſtirbt. O! laßt uns herzlich weinen.
Betrübter Tag, an dem die Welt
Des Bacchus frohes Denkfeſt hält,
Du ſchlägeſt alle Freude nieder.
Wir ſeufzen, da man jauchzt und ſpringt:
Dort rufft man Evohé! * und ſingt;
Hier thönen düſtre Todtenlieder.

Kommt, blickt in unſer Trauerhauß
Ihr, die die Faſtnachtsluſt verblendet,
Was gilts, ihr zieht die Larven aus,
Darinn ihr Chriſti Leiden ſchändet.
Ihr ſeyd ein Königlichs Geſchlecht;
GOtt ſelbſt beſtimmet euch das Recht,
Euch ſeines Reiches anzumaſſen:
Dem ohnerachtet ſtellt ihr euch
Oft Thieren, oft gar Teufeln gleich:
Könnt ihr euch ſo herunter laſſen?

* Ovid. Metamorph. Lib. IV. v. 523.

Wollt ihr mit dieſer Eitelkeit
Die ſchnöde Luſtbegierde ſtillen,
So thut es doch zur andern Zeit,
Und zwar nur um der Juden willen.
Ach! überlegts und denkt doch nach:
Durch euch muß Chriſtus weit mehr Schmach
Als von den Juden ſelbſt empfinden.
Ihr jauchzet bis nach Golgatha;
Dann geht es euch auf einmahl nah,
Dann weint ihr über eure Sünden.

Mein Heiland leidet, ſpricht der Chriſt:
Der Jude fragt: Wie kannſt du ſcherzen?
Wärs wahr, wie mir nicht glaublich iſt,
So gieng es dir ja mehr zu Herzen!
Welch ein erſchröcklichs Aergerniß!
Welch eine Hinderniß iſt dieß,
Daß ſich die Juden nicht bekehren!
Wenn itzt, da der Erlöſer weint,
Die größte Luſtbarkeit erſcheint,
Kann dieß der Chriſten Glieder mehren?

O! See-

O! Seelige, Dein Todesfall
Schien dieſen Eifer zu erzwingen.
O! könnt er doch nur überall
Die Herzen zur Erkänntniß bringen.
Du predigſt, wie man ſterben lernt;
Du biſt von eitler Freud entfernt,
Und zu des Himmelsluſt gekommen.
Dort, dort iſt die Beſtändigkeit
Der ſeeligſten Zufriedenheit
Ein ewiger Genuß der Frommen.

Uns dünkt: Du redeſt Deinen Mann,
Den Dein ſo früher Hintritt kränket,
Mit einem ſolchen Troſtgrund an,
Der ſeine Traurigkeit umſchränket.
Du ſprichſt: vergönne mir die Ruh,
Ich bin itzt glücklicher, als Du!
Willſt Du mich denn hierum beneiden?
Ich weiß, Du ſehneſt Dich nach mir:
Trennt mich der Tod gleich itzt von Dir,
Er kann uns doch nicht ewig ſcheiden.

† † †

Troſt Gründe
für eine Wittib bey dem frühzeitigem Verluſt ihrer Tochter.
A. V. M. Weidenbachin.

Ach wie ſo kurz ſind unſre Jahre!
O Lebens Zeit, wie eileſt du!
Hier liegt ein Sarg auf dieſer Bahre:
Und deckt die ſchönſte Blume zu.
Laßt uns bey ſolcher ſtille ſtehen;
Doch aber in uns ſelber gehen:
Hier lernen wir die Flüchtigkeit,
Der, wie ein Pfeil, verſtrichnen Zeit.

Seht! eine Wittwe ringt die Hände,
Und weinet noch um ihren Mann,
An welchen ſie, bis an ihr Ende,
Nicht ohne Thränen denken kann.
Kaum ſah ſie deſſen Mund entfärben,
So ſah ſie auch drey Enkeln ſterben,
Und jetzo zeigt der Tod: Ihm ſey
Greiß, Kind und Jugend einerley.

Es lieget hier ein Bild der Tugend;
Die Tochter ſtirbt: Ihr Troſt im Schmerz:
Sie ſtirbt in Ihrer ſchönſten Jugend,
Und diß zerreißt ihr blutigs Herz.
Wer glaubet nicht, bey ſo viel Leichen
Und bey ſo harten Prüfungs-Streichen
Ihr Mund ſey billig, wann ſie ſpricht:
Mein Leyd hat ſeines gleichen nicht.

Laßt dieſe Jammervolle weinen:
Doch führt und leitet ſie hernach,
Auf GOttes wohlgeſinntes Meynen:
Vielleichte mindert ſich ihr Ach.
Allein! was ſagen wir vielleichte:
Des Troſtes Quell iſt niemals ſeichte,
Die uns, wenn uns ein Unglück ſchreckt,
Des Allerhöchſten Wort entdeckt.

Mein GOtt! Du läſſeſt Menſchen werden,
Du machſt die Welt mit Bürgern voll:
Nicht darum, daß man hier auf Erden,
Ein ewigs Wohnhaus haben ſoll.
Nein! ſondern daß wir nach dem Jammer
Zuletzt in unſre Ruhe Kammer,
Und endlich bey dem Auferſtehn
Ins Reich der Herrlichkeiten gehn.

Ein Kind das früh und bald verſcheidet,
Erreichet dieſen Endzweck bald:
Wer lange lebt, auch lange leidet:
Wir werden nur mit Sorgen alt.
Das köſtlichſte das beſte Leben
Iſt mit Beſchwerlichkeit umgeben:
GOtt eilt mit dem, der ihm gefällt,
So bald aus dieſer Jammer Welt.

Ich ſehe dich bey jenen Chören
Der ungezehlten Menge ſtehn,
Mich däucht ich kann die Stimmen hören,
Die des Erlöſers Lob erhöhn.
Was wirſt Du GOtt für Pſalmen ſingen?
Wie ſchön wird nicht Dein Danklied klingen,
Wenn Dir Dein Heyland, der Dich liebt,
Die Siegs und Ehren Crone giebt!

Erlöſte Seele! deren Glieder
Ein ſichrer Aufenthalt umſchließt,
Du ſehnſt Dich nicht zu uns hernieder,
Wo lauter Müh und Arbeit iſt.
Wer ſolte Dich nicht glücklich nennen?
Wer ſolte Dir die Luſt nicht gönnen,
Die Du nach überſtandner Laſt
Auf ewig zu genieſſen haſt?

Ruh alſo wohl in Deinem Grabe,
Erblaßter Cörper ruhe wohl;
Du wardſt der Mutter zwar zum Stabe,
Sie weint, daß ſie Dich miſſen ſoll.
Allein der Wittwen Richter lebet:
Der iſt es der ſie trägt und hebet,
Biß ihr einander küſſen könnt,
Wo euch alsdann kein Tod mehr trennt.

Bittere Klage
über den höchſt ſchmerzlichen Hintritt
Herrn Johann Matthäus Fuchs,
Philoſophiæ & Medicinæ Doctoris &c.

Für Wehmuth iſt mein Herz beklemmt,
Für Schrecken ſtarren alle Sehnen:
Die dunklen Augen überſchwemmt
Ein heiſſer Bach geſalzner Thränen.
Mein Leid und Jammer iſt zu ſchwer,
Wo nehm ich Wort und Nachdruck her,
Mein Elend halb nur zu erklären?
Das kleinſte Merkmahl meiner Pein,
Die mich durchmartert, würde ſeyn,
Wenn meine Thränen blutig wären.

Schweigt, Tröſter! Denn ein ſolcher Fall
Schlägt alle meine Hoffnung nieder,
Und euers Zuſpruchs leerer Schall
Erweckt **den Todten** doch nicht wieder.
Bey einer ſolchen Leidenſchaft
Iſt aller Troſt von ſchlechter Kraft,
Sonſt würd ich ihn doch auch empfinden.
Verſuchts, und ſetzet euch einmahl
An meine Stell, in meine Quaal,
Es wird euch aller Muth verſchwinden.

Nehmt

Nehmt einem Geitzigen ſein Geld;
Entſetzt den Stolzen aller Ehren;
Laßt den, der viel auf Wolluſt hält,
In ſeiner eitlen Freude ſtöhren:
Kurz: Nehmet jedem, was er liebt,
Und was ihm ein Vergnügen giebt,
Kein Troſt wird den Verluſt erſtatten.
Doch, was iſt Wolluſt, Ehr und Gut,
Um das die Welt ſo kläglich thut?
Ein Traum, ein Scheingut, und ein Schatten.

Mich aber, mich rührt ein Verluſt
Des gröſten Gutes auf der Erde,
Den ich in meiner bangen Bruſt
Zeit Lebens ſehr bejammern werde.
Ein Freund, ein Vater, welcher ſich
Zwölf Jahre lang ſo treu um mich
Bekümmert hat, und für mich wachte.
Der mich ſo ſehr geliebet hat,
Der mir durch ſeinen klugen Rath
Mein künftigs Glück zuwege brachte.

Izt, da ich Hochzeit machen ſoll,
So ſtöhrt Sein Hintritt meine Freude.
Ich Arme! wer verdenkt mich wohl,
Daß ich ſo viel Beſtürzung leide.
Ich bin, wie einer, der erſchrickt,
Wenn ihn die Fluth faſt halb erſtickt,
Worein er unvermuthet ſtürzet.
Es iſt ein kleiner Augenblick,
So tritt ſein Blut ans Herz zurück.
Der Athem wird ihm abgekürzet.

Mein Schmerz wird darum noch vermehrt,
Wenn ich auf meine Schweſter blicke,
Die die Betrübtniß faſt verzehrt.
Beweinenswürdiges Geſchicke!
Verlaßne Wittib! Deren Mann,
Sie weiter nicht verſorgen kann.
Ihr Jammer iſt gerecht zu nennen.
Sprecht, Wittwen! die ihrs gleichfalls wißt,
Wie euch ums Herz geweſen iſt,
Schmerzt nicht ein ſolches hartes Trennen?

Berühm=

Berühmter Arzt! Du hatteſt ja
Unzehlige dem Tod entriſſen,
War denn kein Kraut für dich nicht da?
Was hilft nun uns Dein ſchönes Wiſſen?
O ungewiſſe Wiſſenſchaft,
Wie biſt du doch ſo mangelhaft!
Wer wollte ſich auf dich verlaſſen!
Verhängniß! wie verkehrt biſt du!
Du äffſt die Menſchen immerzu.
Wer kann ſich für Verwirrung faſſen?

Doch, groſſer GOtt! verzeih es mir,
Ich habe mich zu ſehr vergangen.
O Schöpfer! kann ein Wurm von Dir
Genaue Rechenſchaft verlangen?
Steht nicht der Menſch in Deiner Hand?
Und wer hat Deinen Sinn erkannt?
Du bleibſt gerecht, und gut, und heilig.
Ach! unſre ſündliche Natur
Verfehlet deiner Weißheit Spur,
Und urtheilt allzeit übereilig.

Vergieb mir dieſen Fehler auch,
Und lehre mich die Ruthe küſſen.
Es iſt und bleibt doch dein Gebrauch,
Daß alle Chriſten leiden müſſen.
Behüte mich für Ungedult.
Ich weiß, Du wirſt uns Deine Huld
Und Gnadenſonne wieder zeigen.
Ich halte Deiner Führung ſtill:
Mein Creutz iſt groß, allein ich will
Zwar weinen, doch gelaſſen ſchweigen.

Thränen Opfer
Bey dem Grabe
Herrn Johann Daniel Breunings.

Melodie:
Wenn meine Seel den Tag bedenket ꝛc.

Geht, Freunde! führt uns zu dem Grabe,
Wo Mann und Vater faulen ſoll:
Helft, daß uns GOtt mit Troſte labe,
Helft bethen! wir ſind Jammers voll.
Laß doch die Bahre niederſetzen,
Damit wir ſie mit Thränen netzen:
Doch eilet fort: Nein! haltet ſtill!
Ach! ich weiß ſelbſt nicht, was ich will.

O GOtt! haſt du denn deinen Bogen Klagl. 2,4.
Als wie ein Feind auf uns geſpannt?
Haſt du dein Würg Schwerdt ausgezogen,
Iſt denn dein Zorn ſo gar entbrannt?
Dein Grimm ſcheint ſich in unſern Hütten
Als wie ein Feuer auszuſchütten:
Du haſt erwürgt, was lieblich war:
Vertilg uns doch nicht ganz und gar!

HErr!

HErr! zürne nicht, daß ich es wage,
Wiewohl ich Staub und Aſche bin,
Ach! zürne nicht, daß ich dich frage:
Warum fällt der Gerechte hin?
Wie? Sollen denn nunmehr die Frommen
Auch kaum zur Lebens Hälfte kommen?
Eilf fromme Kinder ſind ſchon fort:
Das zwölfte folgt: Wo bleibt dein Wort?

Was hör ich unter dieſen Klügeln?
Verklärter Geiſt! erblick ich **Dich?**
Willſt du mir GOttes Rath entſiegeln?
Ja, ja, Du biſts, Du tröſteſt mich.
GOtt, ſprichſt Du, eilet mit den Seinen,
Eh die Erfüllungen erſcheinen,
Wenn alles Jammers Ueberfluß
Den Leuten bange machen muß.

Itzt liegt die ganze Welt im Argen:
Die Wolluſt ſchwelgt, der Hochmuth ſchnaubt,
Der Geitz vermehrt ſein Guth und Kargen;
Hängts Blut gleich dran, es wird geraubt.
Wie will es in der Länge dauern:
Ihr, die ihr lebt, ſeyd zu betrauern,
Nicht aber die, ſo ſeelig ſind:
Still, **bange Wittib! ſtill, mein Kind!**

O Zu-

O Zuſpruch! du vermehrſt das Leiden,
Du dringſt durch Seele, Geiſt und Mark.
Ach! Seeliger, Dein frühes Scheiden
Schmerzt uns Verlaßne gar zu ſtark:
Denn eben dieß iſt unſer Jammer,
Daß wir nicht auch in unſre Kammer
Des Friedens und der Ruhe gehn,
Und hier verwayſt und Troſt-los ſtehn.

Drum fließt, ihr Thränenquellen, fließet:
Denn wir ſind, warlich! hochbetrübt:
Wer iſt, der unſer Leid verſüßet,
Wann Noth entſteht, wenns Trübſal giebt?
Ach! Wittwen Richter, Wayſen Vater,
Sey unſer Tröſter und Berather,
Und nimm dich unſer ſelbſt als Mann
Und Vater itzt und künftig an.

Hilf, daß wir uns gedultig faſſen,
Und gieb uns **unſers Breunings** Sinn:
Er litt ganz ungemein gelaſſen,
Und gab ſich GOtt gedultig hin:
Da Er mehr mich als ſich beklagte,
Und oft ganz traurig zu mir ſagte:
Mein Kind! was Mühe mach ich Dir,
Ach! habe doch Gedult mit mir.

So, Liebſter! trugſt Du Deine Schmerzen,
Und ſchliefſt in meinen Armen ein:
Dein Tugendbild ſoll meinem Herzen
Auf ewig eingepräget ſeyn.
Nun ruhet ſanft, geliebte Glieder:
Wir ſehen ſchon einander wieder.
Ach! Schmerz, der Sarg wird zugemacht;
Drum, Schaz und Weltluſt, gute Nacht.

Nöthige Warnung
bey dem ſchuldigſt abgeſtatteten Dankopfer
Seines an der Faſtnacht 1747. ſo früh
erblaßten Freundes,

Johann Jacob Glätzels
Ratisbon. Lect. Publ. Auditoris.

Im Nahmen
S. C. W.

O! Schwerdt, das über unſern Scheiteln
An einem ſchwachen Faden klebt,
Du, du kannſt alle Luſt vereiteln,
Wornach die Welt ſo eyfrig ſtrebt.
Erzittert doch einmahl, ihr Bürger!
Vielleicht führt bald der Menſchenwürger
Auf manchen ſichern unter euch
Den nie geheilten Todesſtreich.
Es kann ihn kein Geſchenke blenden:
Er iſt zu allen Bitten taub:
Er mähet Gras, ſtreiſt dürres Laub:
Nichts, nichts entwiſchet ſeinen Händen.

Hier ſtürzt ein Held, den er bemeiſtert,
Dort ſinkt ein abgelebter Greiß.
Hier wird ein weiſer Mann entgeiſtert:
Dort ſchwitzt die Einfalt Todtenſchweiß.
Itzt wagt er ſich zum Fürſtenſtuhle:
Itzt reißt er den vom Weberſpuhle,
Und macht an beyden mit der Zeit
Gar keinen Knochenunterſcheid.
Er baut für Rieſen und für Zwerge,
Für den, der ſeine Nahrung borgt,
Und den, der für Armeen ſorgt,
Die meiſtens unbeſtellten Särge.

Es iſt recht thöricht und entſetzlich,
Daß die Gefahr ſo wenig ſchreckt:
Die Menſchen ſterben oft ſo plötzlich,
Und niemand wird dadurch erweckt.
Wie mancher gehet friſch und wacker
Auf ſeinen Garben=reichen Acker,
Den man, eh eine Stunde ſchlägt,
Erſtarrt und todt nach Hauſe trägt!
Geſchäh ein ſchneller Fall nur ſelten,
So wär es ſtrafbar, ſicher ſeyn;
Wird Fall und Sicherheit gemein,
So muß man, warlich! doppelt ſchelten.

Schläft

Schläft einer in Asträens Tempel
Und GOtteshauße ſeelig ein,
So ſollte dieß ein Schreckexempel
Für manchen Unbekehrten ſeyn:
O! Langmuth GOttes, ſollt er ſagen,
Und reuig an das Hertze ſchlagen,
O! Langmuth, o! wie preiß ich dich!
Wo wär ich itzt? Ach! ändre mich.
Wie viele fand man in dem Bette,
Wie viel im Strohm und ſonſten todt!
Wo führ ich hin? In was für Noth?
Wenn GOtt mit mir kein Nachſehn hätte.

Du Schwarm verlarvter Angeſichter,
Sprichſt oder denkſt du jemals ſo?
Erwarte nur den ſtrengen Richter
Mit aufgehabnem Haupt und froh.
Mein Heyland gehet an ſein Leyden,
Du zu dem Feſte blinder Heyden.
Er weint, * geht auf den Oehlberg zu,
Du lachſt, thuſt toll. Was macheſt du? †
Wenn wir ſein Leyden ehren wollen,
Und da am meiſten luſtig thun:
So ſaget ſelber, ob dann nun
Die Juden uns nicht ſpotten ſollen?

* Luc. 19, 41. † Pred. Sal. 2, 2.

Erblaßter Glätzel! dieſes Eyfern
Erweckt dein ſchneller Tod in mir.
Will Satans Anhang auf mich geyfern,
So tret er nur mit mir zu Dir.
Dein Leichnam bringet die Verächter
Der Warnungen in kein Gelächter:
Er predigt von der Eitelkeit
Und ungewiſſen Sterbenszeit.
Ja, Freund! Du machſt den Satz ganz richtig,
Wie wenig, wie behutſam man
Den Glückesgütern trauen kann;
Denn ſie ſind ungewiß und flüchtig.

GOtt hat Dir Witz und Geld gegeben,
Wodurch man Ehr und Anſehn kriegt,
Wenn man zum Fleiß auch das Beſtreben
Nach Gottesfurcht und Tugend fügt.
Dieß alles war in dir vereinet.
Mein Hertze bebt, mein Auge weinet,
Daß Du, o! wichtiger Verluſt!
So ſchnell und früh erblaſſen mußt.
Dein Tod iſt noch in meinen Ohren
Ein Donnerſchlag: Ich zittre noch.
O! Glätzel, o! was hab ich doch
Für einen Freund an Dir verlohren.

Mein Unglück, das ich nie verſchmerze,
Bis alles Fühl-los an mir iſt,
Drang Dir recht brüderlich ans Hertze:
Du haſt mein Leyden oft verſüßt.
Der andre Pœon, mein Erretter,
Und Dein Verehrens-werther Vetter,
Sind Zeugen, daß es Wahrheit ſey,
Und keine blinde Schmeicheley.
Du hielteſt mich bey dem Verbinden:
Du ſprachſt mir Troſt und Hoffnung ein.
Und kurz: Du halfſt mir alle Pein
In meiner Krankheit überwinden.

Wie? dörft ich Deine Huld verſchweigen?
Ach! habe tauſend Dank dafür!
Doch könnt ich ihn im Leben zeigen,
Wie vielmal lieber wär es mir!
Muß ich Dir denn zum Angedenken
Ein ſolches Traueropfer ſchenken?
O! Schmerz, wie rührſt du mich ſo ſehr!
Doch, ach! Du höreſt mich nicht mehr;
Drum will ich Deine Freundſchafftsproben,
O! Du verklärtes Himmelskind!
Sobald wir auferſtanden ſind,
Vor unſers GOttes Throne loben.

* * † * *

Letzter und Troſt-voller Abſchied
Frauen
Suſanna Maria Schäfferin.

Nun hab ich ſeelig überwunden,
Es iſt mit meinen Lebensſtunden
Mein Sorgen und mein Leyden aus.
Mein JEſus hörte Wunſch und Flehen,
Und führte mich nach Salems Höhen
In ſein und meines Vaters Haus:
Die Engel zierten dieſen Zug.
Es iſt genug!

Mein Geiſt ſingt Dank- und Jubel-Lieder.
Senkt immer die erſtarrten Glieder
In ihrer Mutter finſtern Schoos:
Bis geſtern lebt ich achtzehn Jahre:
Heut legt mich GOtt auf meine Bahre;
Wie bald trifft uns das Sterbeloos!
GOtt hat hierüber Macht und Fug.
Es iſt genug!

Genug gekämpſt, genug geſtritten,
Genug erdultet und erlitten,
Bis ich dich, Sodom! überwand.
Bis ich nach vielen ſtarken Ringen
Des Herzens Unart zubezwingen,
Die Siegs- und Glaubenskrone fand,
Die JEſus mir entgegen trug:
Es iſt genug!

Die Welt bleibt eine Marterhöhle:
Drum eilet eine fromme Seele
So ſehnlich und begierig fort.
Es ſuchet ihr geprüfter Glaube
Weit hurtiger als Noá Taube
Der ſüſſen Ruhe ſichern Ort.
Die Hoffnung ſtärkt den matten Flug.
Es iſt genug!

Die Frommen müſſen hier auf Erden
Ein Abſehn der Verfolgung werden.
Vielleicht iſt Babels Fall nicht weit;
Denn Hochmuth, Geiz und Wolluſt ſchänden
An manchem Ort in allen Ständen
Die Waage der Gerechtigkeit:
Drum kriegt ſie manchen Bruch und Bug!
Es iſt genug!

Wo man ſein Chriſtenthum erweiſet,
Und GOtt an Geiſt und Leibe preiſet,
Das heißt man einen Heuchelſchein.
Nach der Gerechten Klugheit ſtreben,
Und recht Nathanaeliſch leben,
Muß leyder! lauter Einfalt ſeyn.
Zum Böſen iſt man Schlangen-klug!
Es iſt genug!

Sollt ich mich nach der Welt mehr ſehnen?
Hier weiß ich nichts von Leyd und Thränen,
Hier iſt kein Schmertz und keine Noth.
Drum mäßigt Euch, **ihr meine Lieben!**
In Eurem Trauren und Betrüben:
Weint chriſtlich über meinen Tod
Und über meinen Aſchenkrug.
Es iſt genug!

Nun, **Freunde, Vater, Kind** und **Bruder,**
GOtt ſelbſt ſey Euer Maſt und Ruder,
Wenn Ihr in Kummerwellen ſchifft.
Dich aber, Dich, **mein Eheherze,**
Dich tröſte GOtt in Deinem Schmerze,
Der Dich am allermeiſten trifft.
GOtt heile wieder, was Er ſchlug;
Es iſt genug!

† † †

Den

Den allzuwichtigen Verluſt
eines getreuen Lehrers,
Herrn M. Chriſtoph Zippels,
Rectoris und Profeſſoris Publ.

Mit was für Schreckens-vollem Schauern
Wird Zippels Tod nicht angehört!
Nun habt ihr Grund genug zu trauern,
Die ihr die Wiſſenſchafften ehrt:
Wenn ſolche Männer ſchlafen gehen,
Die Kunſt und Wiſſenſchafft erhöhen,
So nimmt auch Glück und Wohlfahrt ab.
Seht! ſo viel fällt in Zippels Grab.

Ihr Muſen ſeyd betrübte Zeugen:
Ihr klagt um euern Schmuck und Ruhm:
Denn wenn ſich ſolche Stützen neigen,
So wankt Minervens Heiligthum.
O warrlich höchſt gerechte Klagen!
Da wir den Mann zu Grabe tragen,
Der, Theure Vätter dieser Stadt!
Euch alle faſt, gelehret hat.

Kein Feldherr, den Armeen lieben,
Kann die, ſo er zum Treffen führt,
Durch ſeinen Fall ſo ſehr betrüben,
Als **Zippels** Tod die Muſen rührt:
O dieſer Ausdruck ſagt nicht wenig.
Die Bienen ſuchen ihren König
So emſig und begierig nicht,
Als wir des **Zippels** Unterricht.

O könnten wir durch Händeringen
Und durch ein recht erbärmlichs Thun
Dich, groſſer Geiſt! zurücke bringen!
Wir würden wohl nicht eher ruhn.
Es ſtröhmten ganze Thränenfluthen:
Ja Herz und Augen ſollten bluten;
Doch daß diß alles nicht erweckt,
Das iſts, was uns ſo ſehr erſchreckt.

Je mehr man Deinen Ruhm verehret,
Je mehr Du uns betrüben muſt:
Denn hätteſt Du auch uns gelehret,
So minderte diß den Verluſt.
Was wollten wir nicht um dein Leben
Dem Himmel für ein Opfer geben!
Die Lehrbegierde mehret ſich,
Drum thun wir ſo betrübt um Dich.

O bange

O bange Wittib! O Betrübte!
Wie billig iſt dein Seelenſchmerz!
Dein Mann, das einzige Geliebte,
Zertheilt durch ſeinen Tod dein Herz:
Ihr Kinder! ihr verlaßne Wayſen!
Ihr höret euren Vater preiſen,
Was hilft es Euch, Er iſt nicht mehr:
Weint, weint, ihr weinet nie zu ſehr.

Doch glaubet ſicher, ſeinetwegen
Wird GOtt ſelbſt Mann und Vater ſeyn,
Und der Euch hinterlaßne Seegen
Trifft ganz gewiß und herrlich ein:
Ihr werdet ſchon verſorget werden:
Denn dieſer GOtt herrſcht auch auf Erden,
Der in der Höhe wohnt und wacht:
Er gibt auf Euch beſonders acht.

Kann dieſer Troſt nicht völlig heilen,
So lindert er die Wunden doch:
Drum wollen wir den Jammer theilen,
So mindert er das Creutzesjoch:
Hiernächſt thun wir am allerbeſten,
Wenn wir uns mit der Hoffnung tröſten,
Daß GOtt, der alles weißlich fügt,
Ohnfehlbar Euch und uns vergnügt.

* * * * * * * * *

Auf

Auf eben dieſen Todesfall.

Ach! künſtelt nicht, betrübte Söhne!
Rufft mich um keinen Beyſtand an.
Gnug, daß ich die verſtimmten Thöne
Für Schmerz nicht ahnten will noch kann.
Natürlich ſingen, das iſt zierlich:
Singt ihr verwirrt, ſo iſts natürlich:
Ich ſelber bin für Traurigkeit
Und Herzensjammer ganz zerſtreut.

Dieß iſt es, o verwayſte Brüder!
Was Phöbus uns zur Antwort gab;
Er warf zuletzt die Leyer nieder.
Er warf ſie gar in Zippels Grab.
Sie, ſprach er, iſt mir nichts mehr nütze:
Es fehlet mir die beſte Stütze.
Wo nehm ich wieder Schüler her?
Mein Helikon wird wüſt und leer.

Ach! Zippel ſtirbt: Genug geſaget,
Was unſre Noth entſchildern kann.
Die ganze Stadt, ganz Deutſchland klaget
Und weint um dieſen groſſen Mann.
Verluſt! dem ſchwerlich einer gleichet.
Seht Pallas, die ſich ſelbſt verbleichet,
Steht ganz erſtaunt und ſtammlend da,
Und lallt nur dieß: Mein Fall iſt nah.

Ja Pindus hat ſchon lang gezittert.
Wie bebte nicht, Apollens Hayn!
Nun trifft der Fall, der ſie erſchüttert,
Nun trifft er, leyder! endlich ein.
Mnemoſynens betrübte Kinder,
War jener Schmerz nicht weit gelinder,
Da Orpheus ſtarb? Ihr weintet ſehr;
Doch **Zippels** Tod betrübt weit mehr.

Viel hundert tauſend Menſchen leben,
Wie viele leben nicht auch hier,
Die niemand einen Nutzen geben.
Ihr faulen Glieder! ſtürbet ihr.
O Tod! wilſt du denn die nur ſchlachten,
Die wir ſo hoch und theuer achten?
Ey! warum geitzeſt du nach dem,
Was nützlich iſt, und angenehm?

O ſeeligs Kleeblatt unſrer Brüder!
(Doch, ach! hier zittert Herz und Hand,
Hier bluten alle Wunden wieder,
Die neulich unſer Chor empfand.)
Du Kleeblatt von ſo theuren Söhnen!
(O Schmerz! ſo offt wir Euch erwehnen,)
Warum hohlſt du zu unſerm Ach!
So ſchleunig unſern Lehrer nach?

Nun,

Nun, nun, ſo gehet Ihm entgegen,
Führt Ihn zu GOttes Throne hin,
Um Eure Danckpflicht abzulegen.
Rühmt ſeine Treu und ſein Bemühn.
Sprecht: Hier, o GOtt! iſt dein Verehrer,
Dein frommer Knecht, und unſer Lehrer.
Ja, dieſes unſers Vaters Mund
That uns den Weg zum Leben kund.

Uns däucht, wir ſehen ſchon die Krone,
Mit welcher Ihn ſein Goel ſchmückt,
Und wie er Ihn zum Gnadenlohne
Umarmt, und an das Herze drückt.
Wie muß Ihn JEſu Spruch ergötzen:
Ich will dich über viele ſetzen.
O Anblick jener Herrlichkeit!
Du, du verminderſt unſer Leid.

Doch Himmel! laß dich auch erweichen,
Denn uns iſt warlich herzlich bang,
Laß uns zum Troſt- und Gnadenzeichen,
Nur unſern **Eubelhuber** lang.
Du wirſt auch unſern Schmerz zu ſtillen,
Dein Wort (*) an **Zippels Haus** erfüllen:
Es breite ſich der Frommen Haus
Wie Bäum an Waſſerbächen aus.

(*) Pſal. 112, 1. 2. Jer. 17, 7. 8.

† † †

Bey

Bey dem Grabe
der
Jungfer
Maria Charlotta Chriſtiana Mylius.

Zerwinde nur die regen Hände,
O abgezehrtes Mutterherz!
Denn deines Kindes Lebens Ende
Verdient den bängſten Seelenſchmerz.
Ich kann Dirs warrlich nicht verdenken,
Daß Du ſo voller Jammer biſt,
Weil wir, welchs allzu kläglich iſt,
Dein liebſtes Kind ins Grab verſenken.
Ach! ſollte man Dein Herze ſehn,
Wie es im Blute ſchwimmt und zittert,
Und faſt für Wehmuth ganz zerſplittert,
Wie würd es uns ſo nahe gehn!

Euch, Mütter! die ihr zärtlich liebet,
Euch ruf ich hier zu Zeugen an,
Wie ſehr der Kinder Tod betrübet,
Auf die man alles hoffen kann.
Doch was beruf ich mich auf Zeugen?
Denn die Vernunft und Billigkeit
Vertheydigt dieſes Herzenleid.
Denn Müttern iſt das Mitleid eigen.
Was iſts, das uns ſo heftig rührt,
Als wenn man jähling und behender,
Als es uns möglich däucht, die Pfänder,
Die uns die Liebe gab, verliehrt.

Betrübte Freundin, Deine Klagen
Sind billig und Bedauerns werth.
GOtt hat Dich ſchon ſo hart geſchlagen,
Und durch ſo vieles Creutz beſchwehrt.
Es ſtarb Dein Mann. O welche Wunde,
Die Du empfandſt, und itzt noch ſpührſt!
Nun da Du **dieſes Kind** verliehrſt,
Sinkt faſt Dein Hofnungsſchiff zu Grunde.
Doch, **bange Wittib!** höre zu,
Vielleicht kann ich Dein Leid vermindern,
Und Deiner Seelen Schmerzen lindern,
Vielleicht kommſt Du zur Herzensruh.

Bedenke

Bedenke deiner Tochter Scheiden.
Wo gieng Sie aus? wo kam Sie hin?
Sie eilte zu der Burg der Freuden,
Dem Jammerthale zu entfliehn.
Willſt Du Ihr denn dies Glück nicht gönnen?
Ein Menſch, der ſehnlich dahin ſtrebt,
Wo man vollkommen glücklich lebt,
Muß ſich von ſeines Gleichen trennen.
So lang der Geiſt im Cörper iſt,
So lang wohnt er in einer Kammer,
Die tauſend Ungemach und Jammer
Zu ſeiner Folter in ſich ſchließt.

Wie gerne gieng Sie von der Erden!
Du weiſt, wie Sie den Heyland bat,
Um ſeine Braut nur bald zu werden,
Die er ſich längſt erwählet hat.
Sie iſt bey Ihrem Seelenfreunde
In ewiger Zufriedenheit:
Uns ängſtigt oftmals Haß und Neid:
Wir ſelbſt ſind unſre größten Feinde.
Wir müſſen nach des Höchſten Rath
Die Bitterkeit des Todes ſchmecken.
Sollt uns denn dies nicht Troſt erwecken,
Daß Sie ihn überſtanden hat?

Sie iſt auch nicht einmal geſtorben,
Obgleich Ihr morſcher Leib zerſtäubt:
Denn Sie hat einen Ruhm erworben,
Der ewig und unſterblich bleibt.
Ihr tugendhaft geführtes Leben,
Das ungemein erwecklich iſt,
Wird manchem, der daſſelbe lieſt,
Ein unvergeßnes Beyſpiel geben.
Wie freudig war Ihr Lebensſchluß!
Laßt Ihrem Lob ein Denkmahl ſetzen:
Laßt es in Erz und Marmor ätzen,
Darinn es ewig dauern muß.

Wohlan! ſo ſetze Deinem Trauern
Betrübte Wittib! Maaß und Ziel.
Warum willſt Du Dein Kind bedauern,
Wenn GOtt es bey ſich haben will?
O! könnteſt Du mit einem Blicke
In jenen Saal der Freuden ſehn,
Wo tauſend Engel um Sie ſtehn,
Du wünſchteſt Sie nicht mehr zurücke.
Doch ſtillt kein Menſchentroſt Dein Leid
Und Deine wehmuthsvollen Triebe;
So thu es GOtt nach ſeiner Liebe,
Und mindre Deine Traurigkeit.

† † †

Bey der Gruft der Jungfer Catharina Suſanna Regina Schwerz.

Ach! Hochbetrübte, könnt ich Euch
Das überhäuffte Leid doch mindern,
Und die durch dieſen harten Streich
Geſchlagne Herzenswunden lindern!
Ein unvermutheter Verluſt
Beklemmet Eure bange Bruſt,
Und macht den Schmerz faſt unerträglich:
Beſtürztes Haus! bejammre Dich:
Denn thuſt Du noch ſo jämmerlich,
So thuſt Du dennoch nicht zu kläglich.
Es bebt mir ſelbſt noch Hand und Mund:
Ich kann mein Mitleid nicht erklären.
Genug: Es machen ſchon die Zähren
Mein redliches Bedauern kund.

Ja, Du verdienſt es wohl, daß wir
Dein kurzes Leben ſo bedauern,
Und um die Menge der an Dir
Geprießnen Eigenſchaften trauern,
O Seelige! Nun geheſt Du
Aus aller Noth zu Deiner Ruh,
Zur ungeſtöhrten Himmelsfreude;
Uns aber, uns verſetzt Dein Tod
In eine kummervolle Noth,
Uns läſſeſt Du im bittern Leide.
Wir ſind, wo man ſtets Klagen führt;
Du biſt, wo Deinen Geiſt kein Jammer
Und Deinen Leib in ſeiner Kammer
Kein Schmerz auf ewig mehr berührt.

O! ſollteſt Du der Mutter Schmerz,
Zu Deiner Grabesgrufft zu gehen,
Und den in Deines Vaters Herz
Gemachten tieffen Riß doch ſehen!
Was würdeſt Du für Traurigkeit,
Für Sehnſucht und für Herzenleid,
Als Zeichen zarter Liebe, ſchauen.
Denn, o! was konnten Sie doch nicht
Für Hoffnung und für Zuverſicht
Auf Dich und Deine Tugend bauen!
Itzt reißt Dein Tod dies alles ein:
Nun fällt das gänzliche Gebäude
Der ſtets an Dir verhofften Freude:
Dies muß ja höchſt empfindlich ſeyn.

Was für ein Schreckens Donnerſchlag
Wird Deiner Schweſter Ohr betäuben,
Wenn wir ihr Deinen Sterbenstag
In dem bethränten Briefe ſchreiben.
Du reiſteſt krank und matt von hier,
Und wurdeſt ganz geſund bey Ihr,
Du kamſt auch friſch und lebhaft wieder:
Doch trägt der Menſch den Tod bey ſich.
Kaum kommſt Du her, ſo legſt Du Dich
Aufs Siech- und Sterbebette nieder.
Warum ließ Dich die Schweſter ziehn?
Du wäreſt noch geſund und munter.
Warum zogſt Du zu uns herunter?
Doch, ach! wer will dem Tod entfliehn!

Lernt, Menſchen! lernet ja hieraus
Die Ungewißheit eures Lebens.
Der Tod iſt überall zu Haus,
Und man entweichet ihm vergebens.
Entfernt euch von des Nebels Duft,
Und ſchnappet nach geſunder Luft:
Des Würgers Herrſchaft hat kein Ende.
Der Tod, dem ihr zu weichen ſucht,
Ergreift euch öfters auf der Flucht,
Ihr geht ihm ſelbſten in die Hände.
Das einmahl ausgeſetzte Ziel
Läßt ſich unmöglich überſchreiten.
Es trift uns auch der Tod von weiten,
Wenn er die Senſe brauchen will.

Wer kann den Ort, die Art und Zeit
Des Todes an den Himmel leſen?
O! wem iſt dieſe Dunkelheit
Bekannt, und je bewuſt geweſen?
Wer alle Wiſſenſchaft verſteht,
Wird doch dies Sternenalphabet
Umſonſt zuſammen buchſtabieren.
Iſt nun die Zeit ſo ungewiß;
Ach! Menſchen, ach! ſo laßt euch diß
Doch einmahl zu Gemüthe führen:
Laßt auch nicht einen Tag vorbey,
Euch zu dem Tode zuzuſchicken,
Daß er mit ſeinen düſtern Blicken
Kein ſchreckliches Geſpenſte ſey.

Folgt unſrer Seeligen, die ſich
Zum Sterben immer fertig machte:
Das Grab war Ihr nicht fürchterlich,
Indem Sie ſtündlich dran gedachte:
Die Welt war Frommen allemahl
Ein Kerker und ein Jammerthal:
Sie wird es warlich auch wohl bleiben.
Du biſt hindurch: Ach! ſollte diß
Nicht unſre bange Kümmerniß
Um Dich, o Seelige! vertreiben?
Nun triumphirſt Du für und für.
Wolan! wir gönnen Dir Dein Glücke.
Du magſt nicht mehr zu uns zurücke,
Wir aber ſehnen uns zu Dir.

* * *

Denk- und Ehrenmahl
der
Frauen
Maria Roſina Schmidtin.

O was für eine Schreckenspoſt
Benimmt mir allen Muth und Troſt!
Kann ich für Wehmuth weiter leſen!
Iſt denn kein Arzt, iſt denn kein Rath,
Iſt denn kein Kraut in Gilead,
Und keine Salbe mehr geweſen?
Ach! allerliebſter Herzensfreund!
Wie wirſt Du Deine Hände winden!
O was für Schmerz wirſt Du empfinden,
Der mir faſt unerträglich ſcheint!
Was kann ich Dir zum Troſte ſagen?
Soll ich mehr Dich als mich beklagen?

So, theurer Schmidt! mein Jonathan!
So kläglich fieng ich geſtern an,
Als mir Dein Brief den Tod entdeckte,
Den herben Tod, der Dein **Gemahl**
Zu Deiner größten Herzensquaal
Auf die betrübte Bahre ſtreckte.
Ich ſtelle mir Dein Jammern vor;
Wie heftig es Dich martern müſſe,
Indem Dein Herz bey dieſem Riſſe
Das Liebſte von der Welt verlohr.
Ach! Deine klägliche Geberden
Sind werth, daß ſie beklaget werden.

Dein Trauerſtand ermahnet mich,
Der frommen Nachwelt gegen Dich
Ein zärtlichs Mitleid zu erregen.
Ich will des Jammers Seltenheit,
Den Abdruck Deiner Traurigkeit
In aller Menſchen Herzen prägen.
Der unbarmherzigſte Barbar
Wird ſchwehrlich unempfindlich bleiben;
Könnt ich die Noth nur recht beſchreiben,
Stellt ich ſie nur recht lebhaft dar;
Doch Worte werden mir gebrechen,
Den halben Theil nur auszuſprechen.

Euch,

Euch, die ihr dieß itzt leſt und hört,
Was euch dieß Blatt entdeckt und lehrt,
Euch wird das Mitleid zärtlich rühren.
Kommt, oder lenket euern Sinn
Zu einer wahren **Märterinn**,
Laßt euch zu **ihrer Folter** führen.
Seht eine **Kindermutter** an,
Die ſich in der **Geburt** befindet,
Die, wie ein Wurm ſich krümmt und windet,
Und dennoch nicht gebähren kann.
Man bindet Sie, (o welch ein Leiden!)
Um Sie lebendig aufzuſchneiden.

Man thut den fürchterlichen Schnitt,
Den Sie doch mit Gedult erlitt,
Man reißt das Kind aus Ihrem Leibe.
O du itzt und zu aller Zeit
Bewunderte Gelaſſenheit
Von einem ſchmerzensvollen Weibe!
Es badet Ihr zerfleiſchter Schooß
Das Kind in dem entbrannten Blute.
O Mann! wie war Dir doch zu Muthe?
Dein Elend iſt unendlich groß.
Laß dieſen Sohn **Benoni** (*) nennen.
Wie ſollt er anders heiſſen können.

Ja

(*) Geneſ. 35. v. 18. Benoni heiſt ein Sohn des Schmerzens, und iſt merkwürdig, daß er am Tage Beno zur Welt kam, und auch dieſen Nahmen bekommen hat.

Ja wohl Benoni, Schmerzens Sohn,
Du trägſt das Leben zwar davon,
Doch Deine Mutter muß verderben:
Sie muß, daß Du das Licht erblickſt,
Und nicht in der Geburt erſtickſt,
So ganz erbarmenswürdig ſterben.
Sie lag ſechs ganzer Tage da,
Und zwar in größter Wuth des Schmerzens
Und ſchwerer Bangigkeit des Herzens,
Wofür man keine Hülfe ſah.
Doch endlich ſtillte ſich Ihr Leyden
Durch ein gelaßnes ſeeligs Scheiden.

Nun Leſer! denke weiter nach,
Denn ich war itzo viel zu ſchwach,
Den Jammer deutlich auszudrücken.
Ach! bethe doch, wer bethen kann,
GOtt wolle den verlaßnen Mann
Mit gnadenreichem Troſt erquicken.
Verarget Ihm ſein Trauern nicht,
Weil dieſer Ihm entrißne Gatte
Den Ruhm belobter Frauen hatte,
Von welchen man mit Ehrfurcht ſpricht.
Denn Sie war von der zarten Jugend
Biß an den Tod ein Bild der Tugend.

Es iſt der ganzen Stadt bekannt,
Was für ein treflicher Verſtand
Die itzo **Seelige** bezierte:
In welcher Gottgelaſſenheit
Und ungemeiner Frömmigkeit
Sie Ihren Lebenswandel führte.
Was Wunder iſts, wenn ihr Verluſt
Den **Wittwer** höchſt empfindlich kränket.
Wenn Er dieß alles überdenket,
So bleibt Ihm faſt kein Troſt bewuſt.
Denn die zu Ihm getragne Liebe
Verdienen ſtarke Sehnſuchtstriebe.

Nun, **werther Schmidt!** mein ander Ich,
Ich werfe nun mein Aug auf Dich,
Und zwar mit Mitleid und Erbarmen;
Doch glaube, dieſe Liebeshand,
Die manchen ſchlug und auch verband,
Wird Dich auch wiederum umarmen.
Ach! gib Dich doch geduldig drein.
Sie iſt nunmehr im ſichern Porte.
Indeſſen ſchreib ich dieſe Worte
Auf Deiner **Liebſten** Leichenſtein:
Willſt Du der Tugend Abriß haben?
Hier liegt ihr wahres Bild begraben.

† † †

Muſter

Muſter
eines rechtſchaffenen Evangeliſchen Lehrers an dem Exempel des
Herrn
Wolffgang Chriſtoph Brunners.

Mel. Wenn meine Seel den Tag ꝛc.

Hier ſtehen wir im tiefſten Leide,
Und ſehen einen Gottesmann
In ſeinem ſchwarzen Todtenkleide
Mit überſchwemmten Augen an.
Steht, die ihr hier vorüber gehet,
Steht ſtill, und weint mit uns, und ſehet
Den Jammer, den die Wittwe fühlt,
Und der der Wayſen Herz durchwühlt.

Wie billig ſind die bittern Klagen,
Die man bey dieſer Bahre führt,
Auf der wir einen Lehrer tragen,
An dem die Stadt ſo viel verliert.
Weint, Bürger! weint itzt um die Wette:
Bethränet Seine Grabesſtätte.
Ringt eure Hände, ſeufzt und ſprecht:
O frommer und getreuer Knecht!

O Mund!

O Mund! der ſo gewaltig lehrte,
Daß er dem Satan Abbruch that,
Der gern das Gnadenreich zerſtörte,
Das Chriſtus aufgerichtet hat;
Ach! ſollen wir denn Deine Lehren,
Die uns erbauten, nicht mehr hören?
O Samuel! verläſſeſt Du
Dein Jſrael, und gehſt zur Ruh?

Mit was für Nachdruck und Bewegen
Konntſt Du das Wort der Wahrheit nicht
An aller Menſchen Herzen legen!
Wie gründlich war Dein Unterricht!
Dein Donner ſchreckte freche Sünder:
Dein Troſt erquickte GOttes Kinder.
Du theilteſt als ein treuer Knecht
Das Wort der Wahrheit allzeit recht.

Du haſt nicht nur in GOttes Tempel,
Des Wortes Saamen ausgeſtreut;
Du zeigteſt auch durch Dein Exempel
Deſſelben Kraft und Fruchtbarkeit:
Du haſt in Deinem Amt und Leben
Ein ächtes Muſter abgegeben,
Ein Biſchoff müſſe nüchtern, rein,
Gerecht, und kurz: Unſträflich ſeyn.

Du

Du warſt ein Licht, das andern nützet,
Und ſich darüber ſelbſt verzehrt.
Du haſt im Weinberg ausgeſchwitzet,
Genug gebauet und gelehrt.
Nun ruft Dich GOtt zum Gnadenlohne,
Und ſchenket Dir die Ehrenkrone.
Du trägſt nunmehr den Siegeskranz,
Und leuchteſt wie des Himmels Glanz.

Geh ein zu Deines HErren Freude,
Du allzeit treu erfundner Hirt!
Und prange mit dem weiſſen Kleide,
Das Dir von GOtt gereichet wird.
Dein Oberhirt iſt Dir erſchienen:
Ach! ſprachſt Du mit vergnügten Minen:
Seht doch den ſchönen Prieſter hier!
Ach! ſeht doch, ſeht, er ſteht vor mir!

Und ſo ſahſt Du vor Deinem Ende
Den, wenigſtens im Glauben, an,
In deſſen treue Vater Hände
Ein Sterbender ſich liefern kann.
Nur ſolche Freudenbilder kommen
Den Auserwählten und den Frommen
Gar oft in ihrem Tode vor.
Drum heben ſie ihr Haupt empor.

Doch

Doch welche Schreckgeſpenſter müſſen
Die Böſen oft im Tode ſehn!
Wie foltert ſie nicht ihr Gewiſſen,
Wenn tauſend Henker um ſie ſtehn.
Was wird der ofne Höllenrachen
Den Sündern für ein Zittern machen!
Ach! Menſchen! ach! erſchrecket doch,
Und beſſert euch bey Zeiten noch.

O folge nur, betrübte Heerde!
Dem Glauben deines Hirten nach,
Daß dir die Lebensaue werde,
Wovon Er oft ſo ſchmackhaft ſprach.
So wirſt du auch mit tauſend Freuden,
Wie Er, aus dieſer Wüſte ſcheiden.
Sinnt ſtets dahin, wo **Brunners** Geiſt
Itzt mit den Patriarchen ſpeiſt.

Getroſt indeß, **gebeugte Wayſen!**
Sinkt Euer **Vater** gleich ins Grab;
GOtt wird Euch kleiden, tränken, ſpeiſen:
Drum wiſcht die ſcharfen Thränen ab.
GOtt iſts, der alle Wittwen kennet,
Der ſich derſelben Richter nennet,
Sprich, Wittwe! was dir noch gebricht?
GOTT bleibt dein Mann, drum weine nicht.

† † †

Kindesthränen
bey
dem Verluſte
der
Frau
Maria Eliſabeth Häberlin.

Ach! ſtöhrt mich nicht in meinen Thränen!
Wiegt mich nicht auf den Armen ein!
Laßt mich das Weinen itzt gewöhnen;
Denn ich muß ewig traurig ſeyn.
Verbring ich meine Lebenstage
Mit nichts als Wehmuthsvoller Klage;
So wein ich dennoch nicht zu viel:
Denn, ach! mein Jammer hat kein Ziel.

Ich armer und verlaßner Wayſe,
Ich mehr als mitleydwürdigs Kind!
Das Thränenbrod bleibt meine Speiſe,
Wenn Gallen mein Getränke ſind.
Was ſoll ich bey ſo manchen Arten
Des Jammers für ein Glück erwarten?
Indem mir meiner Mutter Tod
Mit lauter Unglückswettrrn droht.

Mein Vater ringt die matten Hände;
Mein Anherr ſieht erbärmlich aus;
Der Anfrau Kummer nimmt kein Ende;
Wie kläglich thut nicht Häberls Haus!
Die gantze Stadt hilft uns bedauern,
Und billigt unſer ſchmerzlichs Trauern.
Iſt nun das Mitleyd allgemein,
Wie groß muß der Verluſt nicht ſeyn!

Ja wohl recht groß: Denn wer die Tugend
Von meiner **Mutter** weiß und kennt,
(Wer aber iſt, der ihre Jugend
Der Tugend Innbegrif nicht nennt?)
Dem dringt auch der Verluſt zu Herzen.
Und ſo durchwühlen ja die Schmerzen
Weit billiger noch unſre Bruſt.
O unerſetzlicher Verluſt!

Wolan! ſo wälzt mich in der Aſchen *
Der allertiefſten Traurigkeit.
Helft mich mit Thränenlauge waſchen,
Verſalzt die Milch durch bitters Leyd.
Laßt mich in meinen Zähren ſchwimmen:
Ich will mich wie ein Würmgen krümmen,
Das man ſchon halb zerquetſchet hat.
Denn ich bin ohne Troſt und Rath.

* Klagl. 3. v. 16.

Doch nein! was ſoll Verzweiflung nützen?
Wir ſind ja GOttes Eigenthum.
Drum wird uns ſeine Vorſicht ſchützen.
Er ſchlägt und heilt auch wiederum.
Sein Rathſchluß iſt nicht zu verhindern;
Er ſtellt ſich oft mit ſeinen Kindern
Ganz zornig und entrüſtet an,
Nur daß er ſie recht prüfen kann.

Wir müſſen ſeine Wege wandeln,
Auch wo man harte Dornen fühlt.
Denn ungerecht kann der nicht handeln,
Der ſtets auf unſer Beſtes zielt.
Nimmt er gleich unſrer Liebſten Leben;
Was iſts? Hat er es doch gegeben.
Auch eine kurze Lebenszeit
Zeigt ſeine gröſte Gütigkeit.

Der Töpfer macht mit ſeinen Töpfen,
Was ihm gefällt, was ihm beliebt.
Der Schöpfer nimmt auch den Geſchöpfen
Das Leben, das er ihnen giebt.
Vielleicht hat GOttes hartes Schlüſſen
Die Seelige von uns entriſſen;
Weil Ihrer die nun ganz und gar
Verderbte Welt nicht würdig war.

Uns trift vielleicht noch mancher Jammer,
Man klagt und ſeufzt ja dort und hie.
Sie ruhet nun in Ihrer Kammer.
Wohl dem! der alſo ſtirbt, wie Sie.
Doch wer, wie Sie, nach Tugend ſtrebet,
Der ſtirbt, wie Sie: das heiſt: er lebet,
Wie Sie, nach dieſer Sterblichkeit
In ewiger Zufriedenheit.

Thränenopfer
bey dem Grabe
Herrn
Johann Michael Schwarzens.
Philoſ. & Medicinæ Doct.

Laß einmal ab von uns, o GOTT,
Und ſchlag uns doch nicht völlig nieder.
Nach ſo viel zugeſchickter Noth
Erzeig uns deine Gnade wieder.
Du haſt uns mürbe gnug gemacht.
Sey auch mit Troſt auf uns bedacht.
Kaum hat ein Unglück aufgehöret.
So dringt ein anders auf uns loß,
Schau! unſer Haus iſt faſt zerſtöhret,
Es fehlt nichts als der letzte Stoß.

Dieß

Dieß iſt in einem Jahre ſchon
Die vierte Leiche, die wir haben,
Und heut wird unſer Schwiegerſohn,
Der liebſte Schwiegerſohn, begraben.
O dieſes iſt der gröſte Schmerz:
Durch den greifft uns GOtt recht ins Herz.
Drum ſtimmen wir ſo bittre Klagen
In unſerm Seelenjammer an.
Wir ſollten faſt für Kleinmuth ſagen:
Der HERR hat uns zu viel gethan.

Wie, wenn man ſich oft bey der Nacht
Ganz ſtill und ſicher niederleget,
Der ganze Himmel blitzt und kracht,
Ein Keil durch Dach und Mauer ſchläget:
Der Knall die Schlaffenden erweckt,
Und Blitz und Feur ſie ſo erſchreckt,
Als wenn er ſie getroffen hätte;
Nicht anders ſtunden wir auch da,
Als man vor unſers Kranken Bette
So jählinge Verändrung ſah.

Es weicht auf einmal der Verſtand,
Die angeſpannten Nerven ſtrotzen,
Des Brandes Wuth nimmt überhand,
Die aufgerißnen Augen klotzen.
O Anblick, der erbärmlich iſt,
Da unſer Troſt die Augen ſchließt!
Erblaßter Schwiegerſohn! wie herzlich,
Wie herzlich liebten wir Dich nicht.
Und darum fällt es uns ſo ſchmerzlich,
Da Dir der Tod das Herze bricht.

Mein **liebſter Umgang** iſt dahin,
Mein **beſter Freund** hat mich verlaſſen.
Vergeblich bleibet mein Bemühn,
In meinem Jammer mich zu faſſen.
O GOtt! O GOtt! dein Troſt muß nun
An mir das allerbeſte thun.
Dein redliches und guts Gemüthe,
Wohlſeelger! war ein Troſt für mich.
Ach nimmt Dich GOtt in ſchönſter Blüthe
Der Jugend denn von mir zu ſich?

Dieß iſt des Schwiegervaters Thon,
Da er des Eydams Leiche ſchauet.
Ach allerliebſter Schwiegerſohn!
Wie viel hab ich auf Dich gebauet,
So ſprach die Schwiegermutter drauf:
O gar zu kurzer Lebenslauf.
Soll Fleiß, Geſchicklichkeit und Tugend,
Mit deiner allzeit überall
Beliebten und gelobten Jugend,
Zu Grabe gehn? O harter Fall!

Mein Helfer ſtirbt, mein Arzt iſt hin,
Auf dem der Geiſt des Vaters ruhte,
Von welchem ich gebohren bin.
Glaubt, daß mir faſt das Herze blute.
Wie oftmals ſtärkte ſeine Cur
Nicht meine kränkliche Natur!
Das macht, Er kannte ſie vom Grunde.
Denk ich nun itzt an Seinen Tod,
So wird mir eine ſolche Wunde,
Die ganz unheilbar iſt, gedroht.

So vieles haben wir an Dir,
Geliebter Schwiegerſohn, verlohren.
Erzörnter Himmel! ſind denn wir
Zu lauter Elend nur gebohren?
Der unerſetzliche Verluſt
Durchmartert unſre bange Bruſt.
Ach laßt bey unſern Thränengüſſen,
Ihr, die ihr unſern Jammer ſeht,
Aus Liebe Mitleydszähren flieſſen,
Wenn ihr mit dieſer Leiche geht.

Ohnmöglich iſt es ja, daß man,
Bey ſolchen überhäuften Streichen,
Den innern Schmerz verbergen kann.
Er äuſſert ſich durch Wehmuthszeichen:
Da Wittib, Schwiegereltern, Kind,
Und Bruder voller Jammer ſind.
Ja unſre Wehmuth zeigt die Triebe,
Wie redlich es das Herze meynt,
Und daß allhier die wahre Liebe
Den liebſten Schwiegerſohn beweint.

† † †

Wohlgefaßter Muth
nach dem Tode
meines herzgeliebteſten Bruders
Johann Michael Schwartzens,
Philoſophiæ & Medicinæ Doctoris & Practici Ratisp.

Ich bin ein verſcheuchtes Reh,
Und es ſchwimmet Herz und Auge,
Dieſes in der Thränenlauge,
Jenes in der Kummerſee.
Ach mein Bruder! nein! es reichet
Dieſes Wort noch lang nicht hin,
Daß ich das, was mir entweichet,
Zu benennen fähig bin.

Freund! (ja dieſes ſeltne Wort
Mag den beſten Ausdruck geben,)
Herzensfreund! mein halbes Leben!
Willſt und eylſt Du von mir fort?
Unſrer nie erhörten Liebe
Fällt das Scheiden allzuſchwehr.
Und wenn ich itzt übrig bliebe,
O wo nähm ich Troſt gnug her?

Wär

Wär ein Schmerz wohl in der Welt
Meinem Jammer zu vergleichen?
Ach mit was für Donnerſtreichen
Wird mein Hoffnungsmaſt zerſchellt!
Doch ich will noch nicht verzagen.
GOtt! das iſt ja dein Gebrauch,
Du, du pflegeſt zwar zu ſchlagen,
Aber du verbindeſt auch.

Halfſt du der, die dein Gewand
Nur berührte, von dem Schmerze;
O ſo greif ich dir ins Herze,
GOtt! mit ſtarker Glaubenshand.
Ich will girren wie die Tauben,
Winſeln, wie ein Kranich thut.
Doch dabey in Demuth glauben,
Was du willſt und machſt ſey gut.

Himmelsjacob! mein Gebet
Wird mit deiner Gnade ringen,
Und dich zur Erhörung zwingen,
Bis die Angſt vorüber geht.
Eher will ich dich nicht laſſen,
Bis du meiner Seele ſagſt:
Ich will das zu Ohren faſſen,
Was du ſo beweglich klagſt.

Faſſe meiner Thränen Fluth
Itzt in einen Sack der Gnade.
Immer tritt mich arme Made,
Daß es mir recht wehe thut.
Doch zerquetſche mich, Erbarmer!
Ja nicht gänzlich; denke dran,
Daß ich ohnmachtsvoller Armer
Dir nicht widerſtehen kann.

Zwar als Schöpfer ſteht dirs frey,
Dein Geſchöpfe zu zernichten,
Und es darf dich niemand richten,
Ob dein Herrſchen billig ſey:
Doch weil du auch der Erhalter
Aller Creaturen biſt,
So gib dem ein höhers Alter,
Der uns lieb und nöthig iſt.

JESU, Heyland, Lebensfürſt!
Ach ich will mich müde weinen,
Bis du mit dem Troſt erſcheinen,
Und dem Kranken helfen wirſt.
Hilf, um deiner Wunden willen,
Hilf, und ſteh uns dießmal bey,
Hilf des Kranken Schmerzen ſtillen,
Daß an ihm nichts tödtlichs ſey.

Oder willſt du voller Wuth
Würgen und erbärmlich ſchlachten; Jer. 2,21.
Ach ſo laß mich nicht verſchmachten,
Sondern ſtärke meinen Muth.
Soll Er leben? Soll Er ſcheiden?
Mach es, wie du ſelber willſt,
Nur daß du hernach mein Leyden,
Und die Thränenquelle ſtillſt.

Dieß war ſtündlich mein Gebet
Um die Rettung deines Lebens,
Aber ach, es war vergebens,
GOtt hat alles Flehn verſchmäht.
Du, **mein Freund**, und **meine Freude**,
Du, **mein Liebſtes** auf der Welt,
Starbſt. Und meinem Herzenleide
Wurde Maaß und Ziel geſtellt.

O mit was vor Seelenruh,
Und recht innigem Vergnügen,
Druckt ich Dir, nach deinem Siegen,
Die erſtarrten Augen zu.
Alle, die zugegen ſtunden,
Werden deſſen Zeugen ſeyn;
GOttes Troſt für meine Wunden
Kehrt' auf einmahl bey mir ein.

Wunder! Wunder! welches man,
Zu des Allerhöchſten Preiſe,
Nimmermehr auf keine Weiſe
Vor der Welt verſchweigen kann:
Dieſer Fall iſt unerträglich,
Wenn ihn die Vernunfft bedenkt.
Alles thut entſetzlich kläglich,
Ich, nur ich, bin ungekränkt.

Habe Dank, o Freudengeiſt,
Für den Troſt in meiner Seele.
Fort, o Welt, was ich mir wehle
Iſt, was unvergänglich heiſt.
Gar nichts ſoll mich auf der Erde
Mehr betrüben noch erfreun.
Und wenn ich auch ſterben werde,
Wird mein Tod erbaulich ſeyn.

Unterdeſſen kommt und lernt,
Ihr, die ihr am Eiteln klebet,
Daß kein frommes Herz erbebet,
Wenn was Zeitlichs ſich entfernt.
Aber lernt durch dieß Geſchicke
Alles Glückes Unbeſtand
Und ſeht mit verklärtem Blicke
Auf des Höchſten Vaterhand.

† † †

Troſt und Dankzeilen
bey der Beerdigung
Herrn Sebaſtian Hartmanns.

Betrübte Seelen! Eure Thränen,
Womit Ihr aller Herzen brecht,
Und Euer wehmuthvolles Sehnen
Nach Mann und Vater iſt gerecht:
Ach! Euer kläglichs Händewinden
Muß überall ein Mitleyd finden;
Doch faſſet Euch in ſtiller Ruh,
Und hört mir nur ein wenig zu.

Muß nicht der müde Menſch mit Sorgen
Des Nachts zu ſeiner Ruhe gehn?
Und wird nicht auch an jedem Morgen
Das Creutz vor ſeiner Kammer ſtehn?
Der Sterbliche hat alle Tage
Und Stunden ſeine neue Plage:
Dem Glücke folgt das Ungemach,
Der Freude die Betrübniß nach.

Sagt!

Sagt! werden wir uns wohl betrüben,
Wenn man das beſte Schickſal hört,
Das denen, die wir herzlich lieben,
Nach eignen Wunſche wiederfährt?
Beſorgte Wittwe! Dein Berather,
Beſtürzte Wayſen! Euer Vater
Eilt aus den Stürmen auf den Port
Und aus der Welt zum Himmel fort.

Wolt Ihr denn dieſen Tauſch beweinen,
So habt Ihr Ihn nicht lieb gehabt.
Er iſt itzt da, wo GOtt die Seinen
Mit unermeßner Freude labt:
Er kam aus dieſem Jammerthale
Zum ewigen Vergnügungsſaale:
Aus der Gefahr zur Sicherheit,
Und aus der Angſt zur Seeligkeit.

Des kranken Leibes morſche Glieder
Sind itzt von allen Schmerzen frey.
Ach wünſcht den Seeligen nicht wieder
Zu Euch in eine Sclaverey.
Denkt nach, wenn Ihn das Siechenbette
Noch länger angehefftet hätte;
O! würdet Ihr bey Seiner Pein
Wohl glücklicher als jetzo ſeyn?

Habt Ihr nicht deutlich gnug gemerket,
Wie freudig Er von hinnen gieng?
Sein Heyland ſelbſt hat Ihn geſtärket,
Den Er im Glauben feſt umfieng.
In was für innerlichen Frieden
Iſt Er von Euch zu GOtt geſchieden!
Sein Abſchied war ein Unterricht
Der ganz vollkommnen Chriſtenpflicht.

Kann dieß die Wehmuth noch nicht ſtillen,
So nehmet die Ermahnung an,
Und überleget GOttes Willen,
Den kein Geſchöpffe tadeln kann.
Wolt Ihr denn dieſem widerſtreben,
Der über Tod und über Leben
Ein unumſchränkter Herrſcher iſt,
Und nichts verbeſſerndes beſchließt?

Verſtopffet Eure Thränenquellen,
Sonſt wird Euch Eure Traurigkeit
Den Schmerz nur deſto mehr vergällen.
Ach faßt Euch in Gelaſſenheit.
GOtt wird der Wittwen Richter bleiben,
Und Euch in ſeine Hände ſchreiben.
Er wird der Wayſen Vater ſeyn.
Drum ſtellet alle Klagen ein.

Du

Du aber, Theurer Hartmann, habe
Noch tauſendfachen Dank von mir.
Ich ſtelle mir bey Deinem Grabe
Den Abgang Deiner Güte für.
Du haſt mir vieles Guts erwieſen,
Davor ſey auch Dein Ruhm geprieſen.
GOtt gieß in Dein betrübtes Haus
Den Seegen tauſendfältig aus.

Trauerode bey der Gruft
der Weyland Hochwohlgebohrnen
Frau, Frau
Catharina Eliſabetha Teufflin von Pirckenſee,
Gebohrnen
Hofferin von Lowenſtein.

Ich ſchütte meine Klagen aus,
Um Dich, o Hochbetrübtes Haus!
In Deiner Wehmuth abzuſchildern.
Und iſt für Euer Ungemach
Mein angehängter Troſt zu ſchwach,
So wird GOtt ſelbſt den Jammer mildern.
Ihr Leſer aber netzt dieß Blat
Mit Liebes und Erbarmungsthränen,
Und ſchenket Euer Mitleyd denen,
Die GOttes Hand gerühret hat.
Seht Ihre kläglichen Geberden
Sind werth, daß ſie bejammert werden.

Allein,

Allein, wo fångt das Mitleyd an?
Herr, Kinder, oder Unterthan,
Wer iſt am meiſten zu beklagen?
Denn alle ſind gleich hóchſtbetrübt,
Und alle haben Die geliebt,
Die wir beſtůrzt zur Ruhe tragen.
Die Treue **dieſes Ehgemahls,**
Die Liebe **dieſes Mutterherzens,**
Sind itzt der Urſprung Ihres Schmerzens
Und eine Bahn des Jammerthals;
Der Unterthan beweint den Schaden
In Abgang ausgetheilter Gnaden.

Wie uns ein Donnerſchlag erſchreckt,
Den die bewegte Luft erweckt,
Wenn der entbrannte Schwefel blitzet,
Wenn es durch unſre Dåcher ſchlågt,
Den beſten Freund zu Boden legt,
Der neben unſrer Seite ſitzet:
So ſtarr und blaß ſtund alles da,
Es ſchien, als ob uns vor dem Bette
Ein ſchneller Blitz gerůhret håtte,
Da man die Kranke ſterben ſah.
Drauf hórte man die Kinder klagen:
Der HErr hat uns zu ſehr geſchlagen.

Wird denn ein ängſtliches Gebet,
O Zebaoth! von dir verſchmäht?
Wo bleibt dein herzliches Erbarmen?
Schau unſer Händeringen an,
Und wenn dich das nicht ändern kann,
So höre das Geſchrey der Armen.
Willſt du dich gegen uns allein
In einen Grauſamen verwandeln?
Heiſt das gerecht und weiſe handeln?
Willſt du, als GOtt, nicht gut mehr ſeyn?
Ach! warum werden denn die Frommen
So früh aus dieſer Welt genommen?

O GOtt! wer will ſich unterſtehn,
Mit dir in das Gericht zu gehn,
Und deinen Rathſchluß anzuklagen?
Dein Herrſchen iſt Gerechtigkeit,
Du ordneſt die geſetzte Zeit
Von aller Menſchen Lebenstagen.
Du ſteckeſt ſelbſt des Todes Ziel,
Und das kann niemand überſchreiten,
Es muß die Sterbensglocke läuten,
Wenn es der Schöpfer haben will.
Er fordert billig unſer Leben,
Denn er allein hat es gegeben.

Ganz unausſprechlich iſt mein Schmerz,
O! was für Angſt muß Euer Herz
Nicht erſt durchwühlen und zerfreſſen.
Ich darf nur Euer Herzenleyd
Nach meiner bangen Traurigkeit
Das Gröſte nach dem Groſſen meſſen.
Was Sie für eine **Mutter** war,
Das wieß die unerhörte Liebe;
Drum legtet Ihr durch gleiche Triebe
Ein wundervolles Muſter dar.
Und dieſes feſten Bandes Trennen
Soll ohne Schmerz geſchehen können?

Nein! der entſetzliche Verluſt
Durchmartert billig Eure Bruſt,
Ihr könnt Euch nicht zu kläglich ſtellen;
Ihr ſeyd ein Schiff, an das die Wuth
Des rauhen Nordwinds, und die Fluth
Des aufgethürmten Meeres prellen.
O GOtt! du wirſt uns ja den Maſt
Und Anker unſers Troſts beſchirmen,
Dem du bey dieſen Unglücksſtürmen
Den gröſten Riß gegeben haſt.
Laß nur in unſern Wohlfarthsmauern
Die Mittelſäule länger dauern.

Doch, Hochbetrübte, hemmt das Leyd
Und faßt Euch mit Gelaſſenheit
In GOttes wunderbahres Fügen.
Des matten Cörpers reiner Geiſt
Iſt aus der Angſt zur Burg gereiſt,
Wo ſich die Seeligen vergnügen.
Ihr ſaht ja ſelbſt erſtaunend zu,
Daß Sie, als wie ein Wurm vom Tritte,
Sich krümmt', und ganz erbärmlich litte;
Darum vergönnt Ihr itzt die Ruh,
Sie hat im Glauben überwunden,
Und, was wir hoffen, ſchon gefunden.

Entſchildert immerhin den Tod,
Wie er mit einer Senſe droht,
Und ſeine morſchen Zähne blecket;
Wie er auf eiſern Särgen liegt,
Um die ein Schwarm der Geiſter fliegt,
Die ſein Gebell und Heulen ſchrecket.
Ja, mahlt ihn noch ſo grauſam ab:
Setzt ihn mit halbgefreßnen Beinen
Auf ein von ſchwarzen Marmorſteinen
Zuſammgeſetztes düſtres Grab.
Zeigt den verfaulten Leib mit Schlangen
Und gifftger Natterbrut umhangen.

Der ſelbſt erdachte Wüterich
Iſt nur für Menſchen fürchterlich,
Die ſich an eitlen Dingen laben,
Und, auſſer dieſer Luſt der Welt,
Als Ehre, Schwelgerey und Geld,
Sonſt weiter nichts zu hoffen haben.
Doch daß der Leib, der irrdiſch iſt,
Einſt ruhig in der Erde liege,
Und ſich der Geiſt bey GOtt vergnüge,
Das glaubt und weiß ein wahrer Chriſt:
Der heiſt ſein Grab die Ruhekammer
Von allem Ungemach und Jammer.

Hochſeelige, **Dein** Chriſtenthum
Und höchſtverdienter Tugendruhm
Bezierte **Deinen** alten Adel;
Und kurz, **Du** führteſt jederzeit
Nach menſchlicher Vollkommenheit
Den Lebenswandel ohne Tadel.
Doch weiß ich **Deine** Seltenheit
Ohnmöglich ſattſam auszulegen.
Es fordert mehr als mein Vermögen,
Mehr Zeit und mehr Geſchicklichkeit.
Genug, man baut **Dir** aller Orten
Mit Mund und Herzen Ehrenpforten.

Was Wunder, daß Du ſo gefaßt
Dein Lebensend erwartet haſt?
Getroſt giengſt Du dem Tod entgegen;
Du freuteſt Dich das ſchwere Kleid
Der jammervollen Sterblichkeit
Des ſiechen Leibes abzulegen.
Du ſchmückteſt Deine Seele ſchön,
Du haſt in JESU Blut und Wunden
Den Purpur Deines Schmucks gefunden,
Zur Lammeshochzeit hinzugehn.
Du biſt, wie Simeon, mit Frieden
Und völliger Vernunft geſchieden.

Iſt das nicht Troſt genug für Euch,
Bekümmerte! daß Sie das Reich
Der Ehr und Herrlichkeit erwirbet?
Zudem, ſo hört Ihr Lebenslauf
Bey der Veränderung nicht auf,
Dieweil kein geiſtigs Weſen ſtirbet.
Der Ort macht nur den Unterſcheid,
Sie lebt, an ſtatt auf dieſer Erden,
Wo alle Freuden bitter werden,
Im Himmel voller Seeligkeit.
Wem ſolte mehr nach wilden Wüſten
Als ſchönen Gegenden gelüſten?

Und dieſes Lebens Aufenthalt
Iſt wie ein fürchterlicher Wald,
Wo grauſame Geſchöpffe wohnen;
Denn Falſchheit, Liſt, Verleumdung, Neid
Erregen mehr Gefährlichkeit
Als Schlangen, Hund und Scorpionen.
Durch dieſe Wüſte muß man ziehn;
Der linke Weg iſt höchſt gefährlich,
Der rechte Steig ſcheint ſehr beſchwerlich,
Weswegen ihn die meiſten fliehn,
Die lieber mit den gröſten Hauffen
Auf ſchöner Bahn ins Unglück lauffen.

Vor dieſer grauſen Wüſteney
Iſt die **Hochſeelige** vorbey,
Sie iſt den rechten Weg gereiſet.
Wir müſſen nach. Ach! laß uns nur,
O GOTT! auch auf der rechten Spur,
Die uns dein Wort und Wille weiſet.
Jedoch, mich deucht, man zeigt uns hie
Bey der **Hochſeelgen** Grabes-Höhle,
Wie man die rechte Straſſe wähle.
Man ruft uns zu: Lebt ſo, wie Sie,
So könnt ihr auch, wie Sie, mit Freuden
Aus dieſer Jammer-Hütten ſcheiden.

† † †

Der

Der
durch die höchſte Wiſſenſchaft
in den Himmel
promovirte Schüler,
Georg Gottlieb Barth.

So nimmſt Du denn für Deine Mühe
Das Præmium vorher nicht ein?
Wie? oder willſt Du gar ſo frühe
Am höchſten promoviret ſeyn?
Erblaßter Barth! Was ſoll man denken?
Soll man ſich freuen oder kränken?
Ach! ach! es ſchmerzt nur allzu ſtark,
Das, was man liebet, einzubüſſen.
Drum dringt es uns durch Seel und Marck
Dich in den Todten-Sarg zu ſchlieſſen.

Du warſt der Liebling Deines Lehrers,
Er ſah an Dir in kurzer Zeit,
Recht viel, ja ſtündlich etwas mehrers
Von ungemeiner Fähigkeit.
Von ſolchen aufgeweckten Köpfen
Läſt ſich die gröſte Hofnung ſchöpfen.
Und dieſe gab ihm auch an Dir
Das allermerklichſte Vergnügen.
Denn Deine Kindheit hatte ſchier
Den Witz der Jugend überſtiegen.

O ſolte man denn nicht bedauern,
Daß dieſe Blüthe ſchon verdirbt!
Die Hofnung ſelbſt mag immer trauern,
Weil ihr der beſte Sohn verſtirbt.
Wir alle werden uns mit Thränen
Nach Deinem Umgang öfters ſehnen.
Wir hatten Dich von Herzen lieb,
Du haſt Dich gern zu uns geſellet,
Drum macht der Freundſchaft zarter Trieb,
Daß uns Dein Tod ſo ſchmerzlich fället.

Wie werden erſt die Eltern klagen.
Sie ſehn oft nur einander an;
Weil keines ſeinen Kummer ſagen,
Noch für Betrübniß reden kann.
O ſolche Wunden, ſolche Schmerzen
Gehn auch durch Großmuthsvolle Herzen.
Denn weil ein Kind ſonſt insgemein
Ein Theil der Eltern Herzen heiſſet:
So muß es ja empfindlich ſeyn,
Wenn es der Tod von ihnen reiſſet.

Jedoch wir martern uns vergebens;
Was nützet unſer kläglich thun?
Dein Geiſt erlangt den Port des Lebens,
Dein Leib kann ſtill und ſicher ruhn.
Du biſt auch nicht zu früh geſtorben,
Haſt Wiſſenſchaft genug erworben.
Zum ſterben iſt man alt genug,
Wenn man nur eine Stunde lebet.
Und der iſt erſt recht weiß und klug,
Der nach der Kunſt zu ſterben ſtrebet.

Diß haſt Du völlig ausſtudiret.
Auf JEſum wareſt Du getauft,
Mit Kinderunſchuld noch gezieret,
Durch Chriſti theures Blut erkauft.
Und alſo konnteſt Du mit Freuden
Aus dieſem Jammerthale ſcheiden.
Die größte Kunſt iſt mangelhaft:
Allein das ganz vollkommne Wiſſen
Beſtehet in der Wiſſenſchaft,
Sein Leben ſeelig zu beſchlüſſen.

Und alſo biſt Du weit gelehrter
Als alle Weiſen in der Welt.
Du biſt unendlichmal geehrter,
Als einer, der den Scepter hält.
Denn Du biſt zu dem hohen Orden
Der Engel promoviret worden.
Dir iſt es keine Dunkelheit,
Was wir von dem verborgnen Weſen
Der heiligen Dreyfaltigkeit
Nur noch als ein Geheimniß leſen.

Du hörſt die Seraphinen ſingen,
Und läſſeſt ſelbſt den ſüſſen Thon
Des dreymal Heilig mit erklingen.
Du ſtelleſt Dich um GOttes Thron.
Dort wirſt Du nie erhörte Lehren
Aus JEſu Munde ſelber hören.
Was noch in keines Auge kam,
Das kannſt Du dorten deutlich ſehen,
Und was noch keines Sinn vernahm,
Das muſt du weſentlich verſtehen.

Wir ſind zum Böſen ſehr geneiget,
Der Geiſt iſt willig, aber ach!
Des alten Adams Fleiſch erzeiget
Sich ſtets zum Guten träg und ſchwach.
Wir thun gar ſelten, was wir ſollen,
Du aber kannſt nichts Böſes wollen,
Du ſchauſt ſchon GOttes Angeſicht,
Wir müſſen es erſt gläubig hoffen.
O welchen Vorzug haſt Du nicht
Durch Deinen Abſchied angetroffen!

Uns trifft noch viel Verdruß und Jammer:
Du biſt von aller Angſt befreyt.
Dein Leib ruht in der ſichern Kammer:
Uns drücket viel Beſchwerlichkeit.
Man wußte Dir in dieſem Leben
Kein würdigs Prämium zu geben.
Drum haſt Du ſelbſt den Gnadenlohn
Von GOttes Händen angenommen,
Und noch bey der Promotion
Das beſte Prämium bekommen.

Lezter Abſchied
eines dankbaren Kindes,
der
Jungfer
Anna Eleonora Gläzlin.

Wenn meine Seel den Tag bedenket ꝛc.

Was ſollen doch die bittern Klagen,
Da JEſus mich das Oſterfeſt,
An meinen Lebensfeyertagen,
Bey ihm im Himmel halten läſt?
Ach Eltern! Gönnt mir dieſe Freuden,
Und weinet nicht bey meinem Scheiden:
Denn will ich in das Himmelszelt,
So muß ich ja erſt aus der Welt.

Es deckt mich zwar die düſtre Bahre,
Indem ich voller Blüthe bin.
Der ſchönſte Frühling meiner Jahre
Geht mehr als allzuſchnell dahin.
Ein Sturm macht alle Hoffnungsfrüchte
In beſter Wachsthumskraft zu nichte.
Die Sonne ſinkt, die Nacht entſteht,
Eh kaum das Morgenroth vergeht.

Und dieſe wehmuthsvolle Schmerzen
Beklemmen meiner Eltern Bruſt
Der erſte Kummer ihrer Herzen
Iſt mir noch allzuwohl bewußt;
Der erſte Kummer, den man fühlte,
Und der das innre Mark durchwühlte,
Da meiner liebſten Schweſter Sarg
Sie ſelbſt und unſre Luſt verbarg.

Ich ſterbe, doch die Todesſtraſſe
Führt mich zur rechten Lebensbahn.
Drum **Eltern!** nehmt, eh ich erblaſſe,
Den lezten Dank von mir noch an.
Ich küß Euch noch vor meinem Ende
Die Lieb und ſorgfaltsreichen Hände,
Für die in meiner Lebenszeit
An mir bezeigte Gütigkeit.

Durch unablåßliches Bemühen
Habt Ihr Euch Tag und Nacht beſtrebt,
Mich fromm und Chriſtlich zu erziehen,
Und wie man klug und rühmlich lebt,
Das konnt ich immer mit Erbauen
An Euerem Exempel ſchauen.
Hierdurch ſah ich mein Wohlergehn
Zum voraus feſt gegründet ſtehn.

Für dieſes rühmliche Verpflegen
Nehmt tauſendfachen Dank von mir.
Des Allerhöchſten reicher Seegen
Geb Euch den ſchönſten Lohn dafür.
An meines Bruders längerm Leben
Wird GOtt Euch gnug Vergnügen geben.
Und meiner Schweſter Lebensſchein
Wird deſto dauerhafter ſeyn.

Entſchlaffet nun, ihr matten Glieder,
Entſchlaft und leget euch zur Ruh.
Ich ſinge mir die Sterbelieder, *
Und JEſus ſelber ſpricht mir zu.
Und mitten unter meinem Singen
Hör ich das dreymahl heilig klingen.
Diß ſinget mir der Engelchor,
Und meine liebe Schweſter vor.

GOtt will die Kinder mit Euch theilen,
Zwey läßt er Euch, zwey nimmt er ſich.
Nun lebet wohl! Ich muß itzt eilen,
Die Engel warten ſchon auf mich.
Denn weil ich zu dem eilftenmale,
In Zions ſchönem Freudenſaale,
Bald mein Geburtsfeſt † halten ſoll,
So muß ich eilen: Lebet wohl!

Troſt=

* Die Seelige hat noch eine halbe Stunde vor ihrem Ende verſchiedene ſchöne Sterbelieder geſungen.

† Die Seelige hätte den andern Tag nach ihrem Abſterben ihren Geburthstag begangen.

Troſtſchreiben
an
Herrn Haaſen
bey dem Verluſte
ſeiner tugendhaften
Bruckmüllerin.

Ja! hielt ich nicht dein Wort für wahr,
Ich murrte wider dein Regieren,
Mein GOtt! iſts denn nicht wunderbar,
Was wir oft hören, ſehn und ſpühren.
Oft ſpühr ich deiner Ruthe Hieb,
Indem ich glaub, ich ſey dir lieb:
Oft ſeh ich andre glücklich leben,
Die nur nach Eitelkeiten ſtreben:
Oft hör ich nichts als Angſt und Noth
Und tauſend Ungemach erzehlen,
Das frömmern und gerechtern Seelen
Den Eckel ihres Lebens droht.

Doch weiſer GOtt! ſo pflegeſt du
Mit deinen Kindern umzugehen.
Das Creutz gehört nur denen zu,
Die unter deiner Fahne ſtehen.
Ein Menſch, der nie ein Creutz erfährt,
Iſt nur ein Paſtart, und gehört
Zu der bejammernswerthen Reyhe,
Für deren Schickſal ich mich ſcheue.
Durch viele Trübſal müſſen wir
Ins Reich der Herrlichkeit gelangen,
Wo wir die Ehrenkron empfangen.
Nun **Haas**! des tröſte dich mit mir.

Ich glaube Dirs, geprüfter Mann!
Ich glaubs, daß Dir kein größers Leiden
Im Zeitlichen begegnen kann,
Als Deiner Frauen tödtlichs Scheiden.
Sie liebte Dich, Du liebteſt Sie:
Es ſcheint, Sie trenne ſich zu früh
Von Dir und Deinen lieben Kindern.
Doch wolteſt Du den Riß wohl hindern?
Nein! du bekennſt, daß GOttes Rath
Nichts Böſes über uns beſchlüße,
Und daß uns alles nutzen müſſe,
Was er an uns verhänget hat.

Drum ſey nicht allzuſehr betrübt:
GOtt bleibet Dir wie Ihr gewogen.
GOtt hat Sie je und je geliebt,
Drum hat er Sie zu ſich gezogen.
Geſteh es: Iſt nicht überal
Ein Jammer und ein Thränenthal?
Sprich: ob nicht über jeden Frommen
Die meiſten Unglücksſtunden kommen?
Iſt dieſes wahr, was ſoll denn nun
Ein Kind, das GOtt, ſein Vater, liebet,
Auf Erden, wo man es betrübet,
Was ſolls auf Erden lange thun?

O Seelige! wer ſolte Dir
Dein Glücke denn nicht gönnen wollen?
Du kommſt zur Freude, welche wir
Mit gröſter Sehnſucht hoffen ſollen.
Jetzt biſt Du da, nun haſt Du ſchon
Den uns verheißnen Gnadenlohn,
Den wir noch erſt erwarten müſſen,
Biß wir, wie Du, den Kampf beſchlüſſen.
Inzwiſchen wird Dein Tugendruhm
Hier ewig unvergeßlich bleiben.
Wir dörfen auf Dein Grabmahl ſchreiben:
Hier liegt das wahre Chriſtenthum.

† † †

Schuldigſtes Dank und Denkmal
dem Tot. Tit.
Herrn
Chriſtoph Daniel von Metzger
gewidmet
von
D. Johann Michael Schwarz.

Mir zittert die erſtarrte Hand,
Das Blut erſtockt, es bebt das Herze,
Die Angſt entheitert den Verſtand,
Kurz: ich erſterbe faſt im Schmerze.
Das macht Dein Fall, o Großpapa!
Der meinen Muth ganz nieder ſchläget,
Und tauſend Furcht in mir erreget,
Geht meiner Seelen gar zu nah.
Freund! Gönner! oder wer es iſt,
Der dieſe Jammerzeilen ließt,
Verdenkt mich nicht, hört meine Klagen,
Denn ich bin allzuſehr geſchlagen.

Schau

Schau doch, verklärter Ehrengreiß,
Nur einmahl noch auf mich zurücke.
Ein Thränenbach iſt der Beweiß,
Daß mich der Schmerz entſetzlich drücke.
Ja würd ich noch ſo jämmerlich
Bey Deinem Grabesmahle weinen;
So darf es niemand ſtrafbar ſcheinen.
Denn Du verdienſt es wohl um mich.
Ach! mir liegt warlich viel daran,
Daß ich Dich nicht mehr hören kann.
Du hätteſt mir noch viel genützet,
Und meine Wohlfarth unterſtützet.

Man weiß ja Deine Wiſſenſchaft,
Man hat ja ſchon ſeit funfzig Jahren
Die Einſicht in die Wunderkraft
Der Arzeney von Dir erfahren.
Noch mehr, Du wußteſt auch dabey,
Der Krankheit Urſprung zu erzehlen,
Und höchſt vernünftig zu erwehlen,
Was für ein Mittel dienlich ſey.
Man ſchmeichelt Dir gewißlich nicht,
Wenn man zu Deinem Ruhme ſpricht,
Daß andre Dir den Vorzug lieſſen,
Und Dich noch ihren Lehrer hieſſen.

Und dieſer warſt Du auch bey mir.
Du gabſt mir viele theure Lehren.
Ach könnt ich ſolche nur von Dir
Zu meinem Nutzen ferner hören!
Doch unerſetzlicher Verluſt!
Was die Erfahrung langſam zeiget,
Und manches Einſehn überſteiget,
Das würde mir durch Dich bewuſt.
Sprich alſo, Leſer! ſoll ich nun
Nicht kläglich und erbärmlich thun,
Daß mir der Tod diß Glücke raubte,
Und meinen Hoffnungsbaum entlaubte?

Wie ſchmerzhaft fiel mir neulich ſchon
Die Abſchiedsrede, die Du hielteſt!
Es beugte mich der ſchwache Thon
Indem Du wenig Kraft mehr fühlteſt.
Und gleichwohl machteſt Du Dich ſtark,
Weil uns Dein Seegen ſtärken ſolte,
Den Deine Huld uns geben wolte.
Es dringt mir noch durch Seel und Mark.
O Freude, die ich nie erfuhr!
O Seegen, deſſen reiche Spuhr
Ich ganz ohnfehlbar auf der Erde
Beſtändig deutlich merken werde!

Wie

Wie hub ich meine Händ empor,
Und dankte GOtt und Deiner Güte!
Jetzt zeig ich öffentlich davor
Mein ewig dankbares Gemüthe.
Auch ſag ich tauſendfachen Dank,
Von meiner **Löſchenkohlin** wegen,
Die ſo, wie ich, bey Deinem Seegen,
Voll Andacht auf die Knie ſank:
Du legeſt Deine treue Hand
Auf unſre Häupter, als ein Pfand,
Daß der Erfolg von unſrer Ehe
In lauter Wohlergehn beſtehe.

Ach! haltet mit der Baare ſtill,
Dieweil ich noch zu guter letzte
Die Hand in Ehrfurcht küſſen will,
Die uns zu Seegenskindern ſetzte.
Eröffnet uns des Sarges Schrein,
Und laßt uns den noch einmal ſchauen,
Dem wir ein ewigs Denkmal bauen,
Dem wir den ſchönſten Nachruhm weyhn.
Wahr iſts, kein Todter fühlt, noch hört,
Er ſieht es nicht, wenn man ihn ehrt:
Doch will es wahrer Pflicht geziemen,
Daß wir der Todten Tugend rühmen.

Das

Das thu ich nun, verklärter Geiſt.
Ich will an Deine Gnade denken,
Und bis mein Lebensfaden reißt,
Dir lauter Liebesopfer ſchenken.
Iſt gleich Dein Lob durch dieſes Blat
Nicht ausgedrückt genug zu leſen:
So liebt man doch ein redlichs Weſen,
Auch wenn man nur den Willen hat.
O deines Ruhmes Treflichkeit
Erſtreckt ſich ohnedem ſo weit,
Daß er uneingeſchrenket bleibet,
Wenn man ihn noch ſo groß beſchreibet.

Was ſeh ich hier? Bin ich entzückt?
O welcher Glanz! Was für Vergnügen!
Ach ſüſſer Thon, der mich erquickt!
Will mich ein Zauberwerk betrügen?
Nein! Nein! Hier iſt das Paradeiß,
Ich höre ja die Cherubinen,
Es iſt ein Thon der Seraphinen.
O wer iſt der verklärte Greiß?
Biſt Du es nicht, o Großpapa?
Ja, ja, Dein Geiſt ſteht vor mir da,
Ich ſehe Dich bey JEſu Throne,
In einer göldnen Himmelskrone.

Und alſo biſt Du durch den Tod
An Salems Hügeln angelenket,
Da ſpeiſeſt Du das Himmelbrod,
Wo Dich des Lebensquelle tränket.
Du haſt Dich lang dahin geſehnt,
Du lieſſeſt Dir den wahren Glauben
Aus Deinem Herzen niemals rauben,
Du bliebſt getreu, und wirſt gekrönt.
O welch ein ſtarker Heldenmuth!
Du ſtarbſt getroſt auf JEſu Blut,
Und liefferteſt an Deinem Ende
Den Geiſt in Deines Schöpfers Hände.

Da lebet er nun höchſt vergnügt,
Biß ſich der Leib mit ihm vereinet,
Der ruhig in der Erde liegt,
Biß einſt der jüngſte Tag erſcheinet.
Wird gleich Dein Leib zu Staub und Wuſt,
Weil man ihn in die Gruft verſchlieſſet,
So lebt Dein Geiſt doch, und genieſſet
Der auserwählten Himmelsluſt.
So lebet auch Dein Ruhm und Lob,
Das Dich faſt ſtündlich höher hob;
So wird auch ſolches zu erhöhen,
Auf Deinem Grabmal ewig ſtehen:

Mein

Mein Wandersmann geh nicht vorbey,
Hier lieget **Mezger**, darum wiſſe,
Daß für den Tod kein Mittel ſey,
Und daß ein jeder ſterben müſſe:
Auch nicht die gröſte Seltenheit
Von Tugend, Kunſt und allen Gaben,
Die nur vollkommne Männer haben,
Befreyen von der Sterblichkeit:
Denn ſonſten müßte dieſer Mann,
So, wie ſein Ruhm nicht ſterben kann,
Dem Leibe nach auch ewig leben,
Nun geh und hilf ſein Lob erheben.

Traueropfer
bey dem Grabe
der
Frauen
Maria Catharina Leupoldin.

Furcht, Hofnung, Sorg und Müh iſt immer in der Welt,*
Vnd endlich bricht der Tod in eines jeden Zelt.
Curirt, ſo lang ihr wollt: Flickt nur des Cörpers Scherben;
Hilft wohl zuletzt ein Kraut und Pflaſter für das Sterben?
So elend ſiehet es um unſer Leben aus.

In ſolchen Klagen ächzt auch dieſes Trauer-Haus:
Vnd wir erfüllen es, da unſers Hauptes Crone**
Nun abgefallen iſt, mit einem Jammer-Thone.
Ihr Freunde! ſchaut und ſeht, ſo ſtimmt der Wittwer an,
Ob irgend wohl ein Schmerz, dem meinen gleichen kann.***
Rührt euch kein Mitleyd nicht? mein Herz iſt voller Jammer.****

Schaut

* Sir. cap. 40. v. 2.
** Klaglied. 5. v. 16.
*** Klaglied. cap. 1. v. 12.
**** Pſalm 88. v. 4.

Schaut mein verwayſtes Haus, und meine leere Kammer.
Char-Freytag! herber Tag! der Geiſt und Seele kränkt!
Heut, da des Heylands Grab mein höchſtes Gut verſenkt,
Raft nun der Erden Schooß, zum Jammer meiner Seele,
Auch meinen Eheſchatz in die verſcharrte Höhle.
Mein Herze wallt in mir, denn ich bin hochbetrübt. *
Mein halbes Leben ſtirbt, verfault, verweſt, verſtiebt.

Recht! recht! betrübter Mann! wir glauben deinen Schmerzen.
Vns allen dringen ſie durch Adern, Mark und Herzen.
Cypreſſenbäume ſind um unſer Haus geſteckt:
Kurz: alles iſt mit Dir in Flor und Boy verdeckt.
Doch laß der Traurigkeit nicht allen Zügel ſchieſſen.
Ein Frommer wird ſich auch ins Creutz zu ſchicken wiſſen,
Sonſt macht die Ungedult das Leiden noch ſo ſchwer.
Carinen ** heulen doch die Todte nicht mehr her.
Hat es der HErr gethan, was hilft das Widerſtreben.
Ein Menſch iſt ja nicht Herr von ſeinem Tod und Leben.
Lauft doch das Stunden-Glas bey manchem früher aus.

Pal-

* Klagl. 1. v. 20.

** Carinæ waren Weiber, welche bey Leichen kläglich weinen und heulen muſten, v. Cæl. Rhodig.

Palläſte werden oft ein ſchwarzes Todtenhaus.
Ein Chriſt iſt nur ein Gaſt und Pilgram hier auf Erden.
Muß doch ein jeder Menſch zu Staub und Aſche werden.
Schläft mancher doch geſund, und wacht nicht wieder auf.
Ein Strom eilt nicht ſo ſchnell, als unſer Lebenslauf.
Lebt einer noch ſo lang, ſo lebt er lang in Mühe.

Hohlt JEſus uns zu ſich, ſo ſtirbt man nie zu frühe.
Es iſt ja ohnehin jetzt lauter Angſt und Noth:
Von ſolchem Ungemach erlöſet uns der Tod.
Man muß die Seeligen ja weit beglückter nennen,
Als uns, die wir noch viel Gefahr erfahren können.
Nun, tiefgebeugtes Haupt, erhebe dein Geſicht,
Nimm dieſen Troſt von uns. Und haftet dieſer nicht,

So komm, wir wollen itzt zur Gruft des Heylands gehen.
Calvarien läßt uns des Joſephs Garten ſehen:
Hier finden wir gewiß bey unſrer Traurigkeit
Verlangten Troſt für uns, und für dein Herzenleyd.

Betrachte Joſephs Grab, worinnen JEſus lieget:
Es kömmt ein Oſtertag, wo er den Tod beſieget.
Reißt ſich nun unſer Haupt aus dir, o Erdenſchooß!
Triumph! ſo macht er auch uns ſeine Glieder los.
Drum werdet Ihr, wenn einſt die Todten auferſtehen,
Einander ganz gewiß im Himmel wieder ſehen.

Hochzeitgedichte.

Die
Betrachtung
der Güte, Allmacht und Weisheit GOttes,
als ein wahres Mittel zur Zufriedenheit,
bey dem
Grimm-
und
Schwarziſchen
Hochzeitfeſte.
den 15. Octobr. 1743.

Wie wird es mir noch endlich gehen?
Dies iſt es, was der Menſch oft fragt,
Wenn Jammer, Creutz und Noth entſtehen,
Man ſeufzt, man ächzet, man verzagt.
O! wollte man GOtt recht erkennen,
Man würde ſich nicht elend nennen,
Wenn es nicht ſo zu gehen ſcheint,
Als wie es unſer Wille meynt.
Wir würden ſeiner **Allmacht** trauen,
Und unſer Schickſal allezeit
In ruhiger Gelaſſenheit
Auf ſeine **Lieb** und **Weisheit** bauen.

Was

Was er beſchließt, das muß ſich fügen,
Iſt uns der Weg gleich unbekannt.
Ein Thor erkundigt ſich aus Zügen
Und Linien der Stirn und Hand.
Sucht euer Schickſal aus den Sternen
Und der Punktirkunſt zu erlernen.
Theils iſt es eine Fantaſey,
Theils aber iſts Betrügerey.
Verflucht ſind alle Zauberſpiegel.
Das Buch, worein des Höchſten Rath
Des Menſchen Glück gezeichnet hat,
Verſperret ſein geheimes Siegel.

O GOtt! o unbegreiflichs Weſen!
Kein Engel ſelbſt darf vor der Zeit
Das Protokoll der Vorſicht leſen:
Er ehret deſſen Dunkelheit.
Vernunft! kannſt du das Senkbley finden,
Der Weisheit Tiefe zu ergründen?
Wie? mißt wohl ein verjüngter Stab
Der Allmacht weite Gränzen ab?
Wo iſt das Fernglas, das die Höhe
Der Vorſicht überſehen kann?
Heißt dieſes nicht, wie wenig man
Den Sinn des HErrn vorher verſtehe?

Kurz: Niemand kann mit allen Schlüſſen
Schlöß er gleich ſonſten noch ſo gut,
Des Allerhöchſten Abſicht wiſſen,
Warum er dieß und jenes thut.
Er läſſet oftermals die Frommen
In tiefe Trübſalsfluthen kommen,
Er führt ſie bis zur Hölle dar.
Doch er regieret wunderbar.
Er läßt dies nicht umſonſt geſchehen.
Denn auf ein bitters Ungemach
Folgt deſto ſüſſers Labſal nach.
Man muß nur auf den Ausgang ſehen.

Doch geht es den Gerechten übler
Als denen, welche ruchlos ſind,
So ſcheinet dies für blöde Grübler
Ein höchſtverwirrtes Labyrinth.
Sie zweifeln oft an einem Weſen,
Von dem ſie in der Bibel leſen,
Daß es gerecht, und weis und treu,
Daß es die Allmacht ſelber ſey.
Doch wer will die Vernunft betäuben,
Die einen GOtt erkennen muß?
O wollte nur ihr wahrer Schluß
In ſeinen engen Gränzen bleiben!

Beſtrebt euch doch, daß ihr die Schranken
Der klügelnden Vernunft erſt lernt.
Sind nicht die menſchlichen Gedanken
Von GOtt unendlich weit entfernt?
Ein wahrer Chriſt bleibt ohne Sorgen!
Iſt ihm ſein künftigs Glück verborgen,
So weiß doch ſein gelaßner Muth,
GOtt mach es allzeit weis und gut.
Er ſucht mit Glaubensvollen Gründen
In GOttes **Weisheit, Gütigkeit**
Und **Allmacht** die Zufriedenheit.
Sonſt iſt ſie nirgendswo zu finden.

Du, ſpricht er, **weiſt** es, was mir fehlet,
Indem dir nichts verborgen iſt.
Es ſchmerzt dich gleichfalls, was mich quälet,
Weil du die **Liebe** ſelber biſt.
Und endlich haſt du das Vermögen:
Du darfſt ja deine Hand nur regen:
Die allerhöchſte Wunderkraft
Iſt deiner **Allmacht** Eigenſchaft.
Wer iſt nun an der Menſchen Grämen
Und überhäuftem Jammer ſchuld?
Der Zweifel und die Ungedult,
Die uns die Seelenruhe nehmen.

Zwar dieſes iſt nicht ganz zu läugnen,
Im Creutze pflege ſich auch oft
Die Prüfungsſtunde zu ereignen,
Da man faſt keine Hülfe hoft.
Allein ſind ſolche Prüfungsſtunden
Durch GOttes Beyſtand überwunden,
So ſchämet ſich ein Chriſt, und ſpricht:
Wo blieb doch meine Zuverſicht!
Vernunft! was hat dir doch geträumet?
Trift die Verheiſſung nicht mehr ein?
Kann ich auch wohl verlaſſen ſeyn?
Hat mich der HErr denn noch verſäumet?

Wer ſo ſich GOttes Huld ergiebet,
Bleibt, wenn es deſſen Vorſicht fügt,
Daß manche Noth ſein Fleiſch betrübet,
In ſeiner Seele doch vergnügt.
Er merkt bey allen Creaturen
Die deutlichſten und gröſten Spuren
Der weiſen Vorſicht GOttes an,
Woraus er ſich erbauen kann.
Will GOtt ihm nur zur Nothdurft geben,
So iſt ihm wenig angenehm;
Bekömmt er viel, ſo dankt er dem,
Durch welchen Vieh und Menſchen leben.

O unerſättliches Verlangen
Nach dem, was man noch nicht beſitzt,
Und was uns, wenn wir es empfangen,
Vielleicht mehr Schaden bringt, als nützt!
Wenn unſre Häuſer ſilbern wären,
Wir würden göldene (*) begehren.
Nur deine ſchändliche Begier
Stöhrt die Zufriedenheit in dir.
GOtt hat dir ſchon ſo viel beſchieden,
Als dir gerade dienlich iſt;
Doch weil der Neid dein Herz durchfrißt,
So biſt du nimmermehr zufrieden.

(*) Wie Nero.

Geſetzt: Jn deinem Hausgeräthe
Jſt weder Ueberfluß noch Pracht.
Geſetzt: Du biſt nicht hoch am Brete,
Ja, wenn man gar nichts aus dir macht.
Macht Gold denn deine Tugend beſſer?
Macht Ehre dich vor GOtt auch gröſſer?
Fällt dir kein reiches Erbgut zu,
Dein GOtt weiß es ſo gut als du.
Er könnte dich ja leichtlich ſeegnen.
Verdienſt du, was er an dir thut?
O wär es deiner Seele gut,
GOtt lieſſe warlich Perlen regnen.

Das Geld allein giebt kein Vergnügen:
Der beſte Schatz: Zufriedenheit,
Muß in dem Herzenskaſten liegen,
Sonſt iſt dein Reichthum Dürftigkeit.
Soll der, vor dem ſich alles bücket,
Soll er, wenn ihms Gewiſſen drücket,
Nur wegen ſeiner Ehr allein
Von uns beglückt zu nennen ſeyn?
Laßt nur die Todtenglocke thönen,
Was gilts, man wird ſich nicht ſo ſehr
Nach Stand und Gütern, als vielmehr
Nach GOttes Huld und Gnade ſehnen.

Und dieſer kann man ſich getröſten,
Wenn man nach GOttes Worte lebt.
Diß zeigt uns auch den Weg am beſten,
Wenn unſer Herz nach Ruhe ſtrebt.
GOtt weiß die Seinen zu beſchirmen,
Wenn Unglücksfluth und Wellen ſtürmen.
Kein kluger Heyd iſt nicht ſo blind (*)
Als öfters manche Chriſten ſind.
Die Griechen und die Römer haben
Sich für der Ungedult geſcheut,
Indem ſie ſich zur Unglückszeit
Der Vorſicht GOttes übergaben.

Geprüfte

(*) vid. Antonin. L. III. §. 11. & 16. & Lib. XI. §. 6. Horat. Lib. III. Ode 29.

Geprüfte Schwägerinn! Hierinnen
Haſt Du im Leyden Troſt geſucht.
Du haſt nicht, wie verruchte Sinnen,
Des Schickſals Grauſamkeit verflucht.
Du übergabſt dich GOttes Führung
Und ſeiner weiſeſten Regierung.
Du trauteſt ſeiner Vaterhuld
In edler Großmuth und Gedult.
Haſt Du Dich denn hierinn betrogen?
O nein! Der Nutzen zeigt ſich itzt.
Der Himmel hat nun ausgeblitzt,
Und zeigt den ſchönſten Regenbogen.

Hinführo wird es nicht mehr wettern:
Die Vorſicht hemmt die Jammerfluth.
Dein Glückesſchif wird nichts zerſchmettern.
Drum jauchzt der GOttgelaßne Muth.
Dein Bräutigam, mein theurer Gönner,
Die Crone tugendhafter Männer,
Iſt nun Dein Schutz, Er liebet Dich,
Er liebt Dein Kind, Er liebt auch mich.
Hilf, Himmel! Werd ich nicht entzücket?
Wo komm ich hin? Was ſeh ich dort?
Wir ſind ſchon da. Es iſt der Port,
Wo GOtt die Seinigen erquicket.

An

An eben dieſem Tage im Nahmen des Schwarziſchen Kindes.

Nun! nun erkenn ich mit Vergnügen
Des Unerſchaffnen Wundertreu.
Lernt, Kinder! lernt aus meinem Fügen,
Daß GOtt der Wayſen Vater ſey.
Mein Vater ſtarb. Genug geſaget!
Dieß zeigt ſchon allen Nachdruck an,
Den ich dem Jammer geben kann,
Der ein betrübtes Herz durchnaget.

Doch GOtt, der mich zur Wayſe machte,
Half dieſes Creutz auch überſtehn.
Und ſeine weiſe Vorſicht wachte
Für mich und für mein Wohlergehn.
Da er mir den Verluſt erſetzet,
Und einen Vater wiedergiebt,
Der mich als wie der erſte liebt,
Und ſich an meinem Wohl ergötzet.

Mein

Mein Herze fühlt die zärtſten Triebe
Von einer auſſerordentlich
In mir entſtandnen Gegenliebe,
Denn Er verdient es wohl um mich.
Ich weiß, Er werde ſich bemühen,
Mich durch den beſten Unterricht
In Frömmigkeit und Menſchenpflicht
Zur Ehre GOttes zu erziehen.

Sein göldner Mund lehrt in dem Tempel
Mit nachdrucksvoller Seltenheit,
Und ſein fürtrefliches Exempel
Mit reitzender Erbaulichkeit.
O! ſollt ich mich nicht glücklich nennen,
Noch mir bey ſolcher weiſen Zucht
Die allergröſte Seegensfrucht
Ins Künſtige verſprechen können?

Es läßt ſich ja bey kleinen Kindern,
Wie man aus der Erfahrung ſieht,
Viel Gutes ſtiften und verhindern,
Nachdem man ſie gleich anfangs zieht.
Denn hält man ſie in zarter Jugend
Zur Gottesfurcht und Klugheit an,
So lieben ſie hernach die Bahn
Der ſonſt ſo ſehr verhaßten Tugend.

Drum preis ich GOttes Wundergüte,
Daß er mir einen Vater ſchenkt,
Der für mich ſorgt, und mein Gemüthe
Auf nichts als lauter Gutes lenkt.
Und ſo kann ich verſichert leben,
GOtt werde mir auch mit der Zeit
In dieſer Welt Zufriedenheit
Und dort die Lebenskrone geben.

O unerſchöpfte Liebesquelle!
Erhöre nur mein kindlichs Flehn:
Laß keine weitern Unglücksfälle
Mehr über unſre Häupter gehn.
Bewahre ſelber unſre Mauern,
Und laß das Glücke deines Knechts
Und ſeines künftigen Geſchlechts
Zu aller Welt Verwundrung dauern.

Nach überſtandnen vielen Leyden
Gieb meiner Mutter, deiner Magd,
In ihrem Leben lauter Freuden,
Es hat Sie Creutz genug geplagt.
Doch ſchickſt du uns noch manche Proben
Des Glaubens, uns zum Beſten, zu,
So laß uns nur die Seelenruh.
So wollen wir dich ewig loben.

* * * * * *
* * * * * *

Cupido

Cupido als ein Kaufmann
bey dem
Schwerdtner
und
Stammeriſchen
Eheverbündniße.

Vor kurtzen legte Cypripor
Als Kaufmann ſeine ſchönen Waaren
Den Leuten auf dem Markte vor;
Da kam auch Venus hergefahren.
Zween Schwanen zogen ihren Thron.
Gleich kannte ſie ihr lieber Sohn.

Er rief, und wies ihr ſeinen Kram
Und ſprach: Schau, Mutter! meine Sachen.
Als Venus nun zur Bude kam,
So mußte ſie von Herzen lachen;
Weil ſie den kleinen Dieb allda
In Kaufmannskleidern ſtehen ſah.

Sie lobte ſeiner Waaren Pracht,
Und ſprach: Du wirſt bald Käufer haben,
Denn hier gibt man auf Tugend acht,
Und ehrt und liebt vollkommne Gaben.
Cupido war darüber froh,
Und ſtellte ſeine Waaren ſo:

Hier hatte ſich der **Liebe Bild**
Mit der **Beſtändigkeit** verbunden.
Und beyde hielten einen Schild
Auf dem die göldnen Worte ſtunden:
Zwey Herzen werden nie betrübt,
Wenn eines wie das andre liebt.

Dort aber ſtund die **Freundlichkeit**,
Aus deren Worten, Thun und Minen
Iſt überall **Beſcheidenheit**
Und dieſe Schrift dabey erſchienen:
Die Liebe, die Vergnügen bringt,
Iſt dieſe, die man nicht erzwingt.

An einem andern Orte war
Die Schönheit künſtlich abgeriſſen;
Darneben ſtund der Tugend Schaar
Und that die Ueberſchrift zu wiſſen:
Die Schönen ſind gedoppelt ſchön,
Die auf den Glanz der Tugend ſehn.

Zuletzte kam das Bild der Treu,
Durch die zwey Herzen ewig lieben,
Die Klugheit aber hat dabey
Die ſchönen Worte hingeſchrieben:
Ein klug und treues Ehepaar
Stellt auf der Welt den Himmel dar.

Die Bude war kaum aufgethan,
So ſind die Waaren weggegangen.
Wo aber trift man ſie nun an?
Wer hat den groſſen Schatz empfangen?
Durch die vollkommne Stammerin
Kam alles diß zum Schwerdtner hin.

Ja, Du, beglückter Bräutigam,
Du biſt es, welcher dieſe Schätze
Mit ſeiner Liebſten überkam,
Worüber ich mich ſelbſt ergötze:
Denn Dir, geliebter Schwager! Dir
Vergönn ich ſo viel Guts als mir.

Du biſt auch alles Glückes werth;
Denn Tugend zieret deine Jugend.
Drum wird Dir auch ein Schatz beſchehrt
Ein wahrer Abriß ſeltner Tugend.
Dein Wünſchen iſt nunmehr erfüllt,
Und deine Sehnſucht wird geſtillt.

Ich ſah Dich faſt unzehligmal
Das Bildniß an die Lippen drücken;
Wie wird erſt das Original
Dein keuſch entflammtes Herz erquicken!
Wie ſchön und zärtlich wirſt Du nun
Allein mit Deiner Liebſten thun.

Nun dann ich weiß, Ihr werdet Euch
Einander um die Wette lieben.
Kein Unfall und kein Unglücksſtreich
Wird Euch in Eurer Eh betrüben.
Seht nur getroſt diß Bündniß ein
Es wird und muß geſeegnet ſeyn.

Die getreueſte Freundſchaft
bey der
Heßling
und
Ritteriſchen
Hochzeit
den 28. Januar. Anno 1744.

Was thuſt Du, Schweſter! Laß Dir doch
Kein ſolches unerträglichs Joch
Auf Deine ſchwache Schultern legen.
Du ſchreiteſt zur Verehligung,
Und geheſt ſchon ſo früh und jung
Dem düſtern Freyheitsgrab entgegen?
O! Dein Vergnügen iſt vorbey:
Jetzt kömmſt Du in die Sclaverey.
Ach! laß Dich doch nicht überreden,
Die Ehe ſey ein andres Eden.
Iſt Dir das Sprichwort nicht bekannt?
Der Ehſtand (faß es wohl zu Herzen)
Der Ehſtand ſey ein Weheſtand,
Und bringe Sorgen, Noth und Schmerzen.

Doch

Doch nein, geliebte Schweſter! nein
Entſchüttle dieſen Kummerſtein:
Das alte Sprichwort iſt betrüglich.
Jedoch Dich ſchreckt kein falſcher Wahn,
Du ſiehſt den Ehſtand anders an.
Recht, recht. Du thuſt hierinn ganz klüglich.
Die Eh iſt faſt ein Paradieß,
Hierinn kann man das göldne Vließ
Des möglichſten Vergnügens finden,
Und zwar aus nachgeſetzten Gründen:
Kein Menſch kann ohne Creutz nicht ſeyn,
Das kann getreue Freundſchaft lindern.
Dieß iſt die Eh, und die allein
Kann alle Creutzeslaſt vermindern.

Sprecht, iſt dann nicht der Eheſtand
Ein ſo genaues Freundſchaftsband,
Das nichts, als nur der Tod, zertrennet:
Ein Freundſchaftsband, allwo ein Theil
Dem andern ſo viel Glück und Heil,
Und Wohlfahrt, als ſich ſelber, gönnet?
Man ſucht hierinn die größte Luſt,
Des Ehegatten Aug und Bruſt
Auf tauſend Arten zu ergötzen,
Und in Zufriedenheit zu ſetzen.
Noch mehr: Des Manns Vergnügen iſt
Mehr ein Verdruß als eine Freude,
Wenn es die Frau nicht mit genießt.
Die Ehe nur weiß nichts vom Neide.

Die Eh iſt zwar nicht allemahl
Ein angenehmes Roſenthal:
Die Dornen ſtechen auch zuweilen.
Doch Mitleyd, Troſt und Freundlichkeit
Beſtrebt ſich alſobald, ein Leyd
Und zugeſtoßnes Creutz zu theilen.
Wird nun die allerſchwerſte Laſt
Von zwoeen Schultern aufgefaßt,
So pflegt ein Centner der Beſchwerden
Noch mehr als halb ſo leicht zu werden.
Wenn eins das andre traurig ſieht,
So äuſſern ſich die Freundſchaftspflichten.
Wie iſt man nicht ſogleich bemüht,
Einander liebreich aufzurichten!

Wie manchem würde ſeine Pein
Erträglich und gelindert ſeyn,
Wenn er ſie jemand klagen könnte.
Allein, wo iſt ein ſolcher Freund,
Der das auch iſt, (wie man es meynt)
Was er ſich ſonſten vielmals nennte?
Ein zugeſtoßnes Ungemach
Vermehrt ſich ſtündlich ſiebenfach,
Das wir, weil wir kein Mitleyd wiſſen,
In unſrer Bruſt vergraben müſſen.
Wie mancher würde voller Neid
Bey unſern Klagen heimlich lachen,
Und ſich aus unſrer Traurigkeit
Die innerlichſte Freude machen!

Doch iſt die Freundſchaft rechter Art,
So wird ein Schmerz kaum offenbart,
Den nicht zugleich das Mitleyd ſtillet:
Man machet kaum ſein Seufzen kund,
So wird ſchon durch des Freundes Mund
Das bange Herz mit Troſt erfüllet.
Allein dergleichen Freundſchaftspflicht
Wird auſſerhalb der Ehe nicht
Zum mindſten rar, in Acht genommen,
Wenn wir in Noth und Unglück kommen.
Der Schmeichler Troſt iſt zwar gemein:
Es ſcheint ſie unſre Noth zu ſchmerzen.
Was hilft der äuſſerliche Schein?
Allein die Liebe meynts von Herzen.

So gehts in einer Ehe zu,
Wo man ſo treu und rein, als Du,
Erfreutes Paar! einander liebet:
Und wo ſich **Bräutigam** und **Braut**
Schon darum ſelbſt ein Eden baut,
Weil man ſich in der Tugend übet.
O was vor Wohlſeyn werdet Ihr
In treuer Ehe für und für
Bis zu den allerſpätſten Jahren
Von GOttes Gnadenhand erfahren!
Ihr ſeyd des größten Seegens werth,
Er wird Euch reichlich überſchütten,
Und wenn Ihr ſonſt noch was begehrt,
Gut, gut: Ich helfs Euch auch erbitten.

* * * * * * * * *

Die beſte Wahl im Heyrathen
an dem
Breuning
und
Oppermanniſchen
Trauungstage
den 18. Auguſt. Anno 1744.

Edles Brautpaar! dieſes Blatt
Sucht das Angeld unſrer Pflichten,
Die dieß Feſt erfordert hat,
Dir in Ehrfurcht zu entrichten.
Nimm es gütigſt auf, und denke,
Redlichkeit, geprüfte Treu
Und ein reiner Glückwunſch ſey
Mehr als prächtige Geſchenke.
Dieſer Bund, den Ihr heut ſchließt,
Wird Euch ein erwünſchtes Leben
Und ein ſolchs Vergnügen geben,
Das von ſteter Dauer iſt.

Dieſer

Dieſer Wunſch trifft warrlich ein:
Denn die Abſicht Eurer Liebe
Gründete ſich bloß allein
Auf erweckte Tugendtriebe.
Und dergleichen edlen Flammen
Geht die Nahrung niemals ab.
Nein ſie brennen bis ins Grab,
Weil ſie von dem Himmel ſtammen.
Und was ſollte wohl die Pflicht
Treuer Liebe mindern können?
Selbſt der Tod tilgt nach dem Trennen
Stetes Angedenken nicht. *

Kluge Wahl! die niemals trügt,
Wenn man ſo wie **Breuning** wählet.
Ewig bleibt das Herz vergnügt,
Wenn man ſich wie Er vermählet.
Seht! Er wirft die Sehnſuchtsblicke
Auf ein ächtes Tugendkind.
Wo dergleichen Triebe ſind,
Findet man ein wahres Glücke.
Denn wer auf ein Blendwerk ſchaut,
Das nur deſſen Augen reitzet,
Der nach Geld und Gütern geitzet,
Iſt ein Mann, der grundlos baut.

* Das Angedenken eines getreuen Ehegattens weichet bey redlichen Gemüthern nicht eher als das Blut aus den Adern. Vid. Speners Unterricht von den Pflichten einer Prieſter-Frau im Anhange pag. 60. in der 1731. wiederholten Edition

Nur der Tugend Treflichkeit
Iſt der gröſste Schatz zu nennen:
Geld und Guth verzehrt die Zeit,
Und ein Schloſs kann leicht verbrennen.
Gold und Diamanten haben,
Kömmt auf Glück und Zeit nur an;
Was man uns nicht nehmen kann,
Dieſs ſind edle Seelengaben.
Kann man nicht des Wechſels Spur
An ſo vielen Häuſern leſen?
Unbeſtand und flüchtigs Weſen
Iſt des falſchen Glücks Natur.

Edles Paar! wie klug thuſt Du!
Gold iſt nicht Dein Hauptvergnügen,
Fällt Dir gleich ein Reichthum zu,
Den gar wenig Menſchen kriegen.
Geld iſt gut, die Tugend beſſer:
Reichthum hilft nicht überall;
Gottesfurcht nützt allemahl:
Gold macht groſs, die Tugend gröſſer.
Tugend zeigt die rechte Bahn,
Hohen Adel zu erreichen:
Tugend iſt das Ordenszeichen,
Das den Pöbel adeln kann.

Wohl Euch alſo tauſendmal
Wohl Euch, tugendhafte Seelen!
Keins von Euch reut dieſe Wahl:
Beſſer könnte keines wählen.
Ihr liebt Beyderſeits die Tugend,
Die Euch mehr als Welten gilt,
Ihr ſeyd ein vollkommnes Bild
Einer wohlerzognen Jugend.
Jetzt tragt Ihr den Lohn davon.
Geht, verſchaft Euch tauſend Freude.
Denn Ihr ſelbſt, vergnügte Beyde!
Ihr ſeyd ſelber Euer Lohn.

Siehſt Du nun, beglückte Braut!
Daß GOTT alles weißlich füge?
Daß er den, der auf ihn traut,
Ueber ſeinen Wunſch vergnüge?
Stund und Zeit muß doch erſcheinen,
Da GOtt zu erkennen gibt,
Daß er uns weit höher liebt,
Als wir ſolches anfangs meynen.
Liebt der Menſch ſein Glück gleich ſehr,
Haßt er ſchon ein harts Geſchicke;
GOtt ſorgt dennoch für ſein Glücke
Und ſein Unglück zehnmal mehr.

Du haſt ſchwerlich einen Feind,
Denn Dein ſittſames Bezeigen
Muß, ſo wunderbar es ſcheint,
Aller Herzen zu Dir neigen.
Doch wenn Du auch Neider hätteſt,
Würden ſie Dein Wohlergehn
Und das Glück doch eingeſtehn,
Daß Du Dir recht ſanfte betteſt.
Gönn uns nur zu aller Zeit,
Edles Paar! bey Deinem Glücke,
Wie bisher, durch Wort und Blicke,
Deine Wohlgewogenheit.

Quodlibet,
bey Gelegenheit der Alkofer- und Viſcheriſchen Eheverbindung, den 7. April 1744.

Der Tudelſack will nicht mehr gehn,
Drum ſpiel ich auf der Leyer:
Belindgen iſt nicht mehr ſo ſchön,
Die Schminken werden theuer.
Wer gar zu viel Geblüte hat,
Der laſſe ſich zur Ader;
Ein recht durchtriebner Advocat
Schröpft beſſer als ein Bader.
Hört, wie der Wind nicht pfeift und ſingt,
Die Welt iſt voller Prahler.
Wer meine Doſe ſucht und bringt,
Dem ſchenk ich zwanzig Thaler.
Es ſteckt gar oft ein Edelmann
In einem Bärentreiber.
Was oft kein Doctor Fauſt nicht kann,
Das können alte Weiber.

Die

Die Leute ſtellen ſich oft gut.
Wer kennet ſie von innen?
Wer wenig hat, und viel verthut,
Des Gut wird bald zerrinnen.
Die Göttinn der Gelegenheit
Iſt hinten kahl von Haaren.
Ein treuer Freund nützt allezeit,
Drum laß ihn niemals fahren.
Still, ſtill, Herr Ventifaci ſpricht:
Stax hat was gelbs am Schnabel.
Ich habe zwar die Colick nicht,
Doch kneipt michs um den Nabel.
Ein Rieſ iſt gröſſer als ein Zwerg,
Stünd er gleich auf dem Pranger.
Doch geht gar oft ein groſſer Berg
Mit einem Mäusgen ſchwanger.
Ein Thor legt ſein erſpartes Geld
In löcherichte Beutel,
Der Geitz herrſcht grauſam in der Welt,
Und iſt doch alles eitel.
Seht, wie der Hund die Zähne bleckt,
Was ſoll doch dieß Getöſe?
Wie hat mich Meiſter Zorn erſchreckt!
Der Herr iſt gar zu böſe.
Wer heutigs Tags die Wahrheit geigt,
Der wird aufs Maul geſchlagen;
Ums Denkens willen, wenn man ſchweigt,
Kann man uns nicht verklagen.

Schau,

Schau, dorten ſtehet ein Comet,
O! Menſch, bedenk das Ende.
Kein wunderthätiger Prophet
Verbeſſert alle Stände.
Ein Harpax knickt und kann nicht ruhn,
Ach! ſpricht er, man muß ſparen.
Will er ſich nichts zu gute thun,
So könnens die Huſaren.
Dir aber, **werthes Hochzeitpaar!**
Wünſch ich itzt viel Vergnügen;
Ich helfe Dir heut übers Jahr
Ein hübſches Dofferl wiegen.

Die
gerettete Ehre
der Schwäbiſchen Einfalt,
auf eben dieſe Hochzeit.

Du liebe deutſche Redlichkeit,
Wie wenig wirſt du mehr geachtet!
Wie ſelten wird bey dieſer Zeit
Dein Nutzen und dein Werth betrachtet!
Der Name, den man dir itzt giebt,
Macht dich verhaßt und unbeliebt.
Man nennet dich zur groſſen Schande,
Doch auch mit groſſem Mißverſtande,
Man nennt dich Einfalt, und weiß nicht,
Was für ein treflichs Wort man ſpricht.

Ihr Deutſchen! ſchämt, ach! ſchämt euch doch.
Die Einfalt wurde bey den Alten
(Denn damals galt die Tugend noch)
Für ein belobtes Wort gehalten.
Denn Einfalt, Redlichkeit und Treu,
Hieß bey den Alten einerley.
Die Einfalt war die ſchönſte Tugend
Des grauen Alters und der Jugend.
Indem man keine Falſchheit trieb,
So lang die Einfalt Einfalt blieb.

Allein

Allein ſo bald diß liebe Wort
So viel als Dummheit heiſſen mußte,
So wich die Redlichkeit auch fort,
Daß man ſie kaum zu finden wußte.
Worauf die Falſchheit und die Liſt
Zu einer Tugend worden iſt.
Denn falſch, verſtellt und eigennützig
Hieß bey den meiſten klug und witzig.
Wie iſt die Welt doch ſo bethört,
Die alles ändert und verkehrt.

Dieß iſt des Grunds Beſchaffenheit,
Daß man die Schwaben ſo verhöhnet,
Weil ſich ihr Sinn zur Redlichkeit
Und nicht zur Falſchheit angewöhnet.
Ach! heißt es oft, es iſt ein Schwab.
Ja lernt ihm nur die Einfalt ab,
So wird gewiß gar bald auf Erden
Die Zeit beglückt und gölden werden.
Zieh dich nur nicht, o kluger Thor!
Des Schwaben weiſer Einfalt vor.

Die neue Welt will klüger ſeyn,
Als unſre lieben Alten waren.
Sie bildet ſich beſtändig ein,
Sie habe zehnmal mehr erfahren.
In vielen Stücken geb ichs zu.
Allein, verkehrte Welt! biſt du
So fromm, ſo redlich als die Schwaben,
Die noch die alten Sitten haben?
Folgſt du der Tugendbahn auch nach,
Die dir die kluge Vorwelt brach?

Wo iſt der Tugend nahes Ziel?
Wie weit biſt du hinan gekommen?
Geſteh es doch einmal, wieviel
Haſt du im Guten zugenommen?
Biſt du in manchem mehr gelehrt,
Vielleicht biſt du auch mehr verkehrt.
Ach! eitler Menſch, du klageſt immer,
Die Zeiten würden täglich ſchlimmer.
O! werd ein Schwab, und beßre dich:
Was gilts, die Zeiten ändern ſich.

Ja, du beglücktes Schwabenland,
In welchem, dir zum höchſten Ruhme,
Die Einfalt ihre Wohnung fand,
Du haſt die Treu zum Eigenthume.
Bey dir gilt noch die Einfalt was,
Du denkſt nicht dieß, und ſageſt das.
Und ſolcher Einfalt ſich befleiſſen,
Kann warlich keine Schande heiſſen.
Nein, nein, es iſt ein Lob, das man
Nicht hoch genug erheben kann.

Jedoch der Schwaben Einfalt iſt
Mit Witz und Tugenden verbunden:
Es wird bey ihnen keine Liſt
Doch deſto mehr Verſtand gefunden,
Kommt, Schwabenſpötter! kommt, und ſchaut
An dieſer **tugendhaften Braut**
Hievon die deutlichſten Beweiſe
An Ihrer Klugheit edlen Preiſe.
Ihr Herz iſt ein geweihter Sitz
Voll Tugend, und Verſtand, und Witz.

Und einen ſolchen Schatz haſt Du,
Hochwerther Bräutigam! verdienet.
Dir fällt ein ſolches Loos heut zu,
Wodurch dein Haus im Seegen grünet.
Was für Vergnügen, was für Luſt
Empfindet Deine frohe Bruſt!
Zu dieſem günſtigen Geſchicke
Wünſch ich dir hundert tauſend Glücke.
Ja, was nur Euer Herz begehrt.
Denn Ihr ſeyd alle Wohlfahrt werth.

Die wohlgetroffene Wahl im Heyrathen an dem Haaſ- und Fuchſiſchen Hochzeittage.

Freund und Gönner! laß mich heut
Meinen Sinn zurücke lenken,
Und an die erwünſchte Zeit
Unſrer erſten Freundſchaft denken.
Freudig ſeh ich nach Berlin
Und nach jener Inſel hin,
Wo ich deutlich ſah und hörte,
Daß man Dich nach Würden ehrte.

Seegen iſt der Klugheit Lohn,
Wenn man ſie dem Fleiſſe weihet:
Drum hab ich Dir damals ſchon
Groſſen Reichthum prophezeyet.
Und itzt trift es herrlich ein.
Kann Dein Glücke gröſſer ſeyn,
Da Du Deine Handlung gründeſt,
Und die beſte Perle findeſt? Sprüchw. 31, 10.

Dieſer Perlen Seltenheit
Einer edlen Margarethen
Kriegt man nur durch Frömmigkeit Sir. 26, 3.
Man muß ſie von GOtt erbethen.
Eine wohlgetrofne Wahl
Um ein frommes Ehgemahl
Iſt ein Zeichen kluger Männer
Und erfahrner Tugendkenner.

Tauſend Menſchen fehlen da,
Die nur auf das Eitle ſchauen:
Mancher, der auf Geld nur ſah,
Seufzet itzt bey ſeiner Frauen.
Er ſtimmt dieſes Klaglied an:
Ach! was hab ich doch gethan,
Daß ich nicht nach Tugend fragte,
Da man von der Mitgift ſagte?

Schönheit macht es auch nicht aus,
Aug und Herz vergnügt zu machen:
Wer bewohnt ein ſchönes Haus
Voller Schlangen, voller Drachen?
Iſt ein Apfel faul und hohl,
Wer verlangt und kauft ihn wohl?
Wem gefallen rothe Lippen
Immer zankender Xantippen?

Glaubeſt du, ein Weib läßt ſich
Durch Gedult und Zeit ſchon beſſern?
Nein! hierdurch wird ſich für dich
Und für ſie die Noth vergrößern.
Unkraut mehrt ſich mit der Zeit,
Und durch die Gelaſſenheit
Wird ſie deine Schwachheit merken,
Und ſich in der Bosheit ſtärken.

Drum gehört ſehr viel darzu,
Sich zur Hochzeit zu entſchlüſſen:
Doch wer ſo verfährt, wie Du,
Wird auch glücklich leben müſſen.
Denn ſchlüßt Tugend und Verſtand,
Wie bey Euch, das Eheband,
So hat man die Zeit zu fräuen
Nach der Hand nicht zu bereuen.

Neigungen von gleicher Art
Schicken ſich allein zuſammen.
Herzen, die die Tugend paart,
Nähren ewig Liebesflammen.
Du, beglücktes Hochzeitpaar,
Gehſt vergnügt ans Traualtar;
Denn Du legſt bey dieſem Bunde
GOttes Jawort mit zum Grunde.

Nun, Geſeegnete des HErrn!
Wer Euch ſegnet, ſey geſegnet. 1. B. Moſ. 27, 29.
GOTT bleib Eures Troſtes Stern,
Wenn ein Hauscreutz Euch begegnet.
Gönnt mir nur, daß ich hierbey
Ein erfreuter Zeuge ſey,
Daß Ihrs mit Vergnügen ſehet,
Wenn es andern glücklich gehet.

Bey dem

von Palm-
und
Plettenbergiſchen
hohen Vermählungsfeſte

den 5. Aug. 1745.

Im fremden Nahmen.

Hochwohlgebohrne Braut!
Der düſtre Schatten bricht,
Wirf Flor und Schleyer weg, entheitre Dein Geſicht,
Zerbrich den Thränenkrug, die bangen Trauerſtunden
Des doppelt harten Falls ſind allgemach verſchwunden;
Der Himmel klärt ſich auf, die ſchwarzen Wolken fliehn,
Die Sonne ſtrahlt herfür, die lange Nacht iſt hin.

Die lange Nacht iſt hin, was helfen bittre Thränen:
Es iſt genug geklagt, ein überhäuſtes Sehnen,
Und eine gar zu ſehr beliebte Traurigkeit,
Verzehrt der Glieder Wohl, und mehrt das herbe Leid;
Dieß, iſt es gleich gerecht, ja höchſt gerecht zu nennen,
Wird dennoch den Verluſt nicht mehr erſetzen können,
Den der geheime Schluß, und der geprüfte Rath
Der Vorſicht, Dir ertheilt und auferleget hat.

Doch Deine Großmuth ſiegt, und trotzt dem Ungelücke;
Erſt überließ ſie ſich dem weiſeſten Geſchicke,
Nun kömmt auch, ja es kömmt ein höchſtbeglückter Tag,
Der Dein gebeugtes Haus, das in der Aſche lag,
Aufs neue herrlich macht, mit neuer Pracht belehnet,
Und Dich mit froher Luſt und holder Anmuth krönet.
Was Du verlohren haſt, iſt heute doppelt da,
Der Himmel nahm von Dir den gnädigen Papa,
Heut giebt Ihn ſeine Huld im würdigſten Gemahle
Dir wiederum zurück mit einem Gnadenſtrale.
Du aber (höre nur des Glückes Prophezeihn)
Du ſelbſt wirſt die Mama an ſeiner Seite ſeyn,
Und Sein erhabnes Haus vermehren und erbauen,
Denn er wird noch von Dir ſo Söhn als Enkeln ſchauen.

Was hör ich? was entzückt mich, da ich ſchreiben will,
Was für ein heitrer Glanz umgiebt ſo Blatt als Kiel?
Ein göttlich ſchönes Bild erfüllt das lichte Zimmer
Mit ungewohntem Schmuck und Sternenreichem Schim-
mer;
Die Tugend ſelbſt erſcheint, ſie ſpricht mich freundlich an,
Schreib, ſpricht ſie, daß die Welt mein Glücke leſen kann,
Das durch des Himmels Gunſt mir itzo wiederfähret:
Ein Freyherr, den die Welt, die kluge Welt verehret,

Die gröſte Königinn in ihrem Rathe liebt,
Dem faſt ein jeder Fürſt Gunſt, Ruhm und Beyfall giebt,
Der groſſe Herr von Palm hat längſtens meinen Orden
Sehr wehrt geſchätzt, und iſt itzt gar mein Schutzgott worden.
Drum weil Er heute ſich mein Liebſtes Kind erwählt,
Und zur Gemahlin ſich ein Fräulein zugeſellt,
Bey Der Verſtand und Witz, die allerſchönſte Jugend,
Der Sitten Treflichkeit, die allerreinſte Tugend,
Der wahren Liebe Werth, kurz die Vollkommenheit,
Verehrungswürdig iſt; So hilf mir, ſprach ſie, heut
Auch Ihr Vermählungsfeſt und Ihre Luſt vermehren
Und laß ein hohes Lied zu Ihrem Ruhme hören.
Worauf die Göttinn wich, und plötzlich von mir ſchied.

Hochwohlgebohrner Herr!

Nun war ich zwar bemüht,
Dein Weltbekanntes Lob noch weiter fürzubringen,
Und Deiner hohen Braut ein längers Lied zu ſingen:
Allein ein Lorberſtrauch ſteigt nicht zu Palmen an,
Drum weil ich Deinen Ruhm nicht überſehen kann,
Und Finger, die den Puls der Patienten fühlen,
Des Phöbus Saitenſpiel nicht rein und lieblich ſpielen,

So

So unterwindet ſich, ſind gleich die Töne ſchlecht,
Und meine Reime matt, Dein Dankverbundner Knecht,
Noch den getreuen Wunſch mit Ehrfurcht beyzufügen:

Hochwohlgebohrnes Paar!
Dein prächtiges Vergnügen
Vermehre ſich ſo viel, ſo hoch die Palmen ſtehn;
So wird die Welt davon bald ſchöne Früchte ſehn,
Die Euer Ebenbild in neuen Palmenzweigen,
Und Eurer Häuſer Glanz in friſcher Blüthe zeigen.

Bey der von Menzingen und Freydliſchen Vermählung in fremden Nahmen.

Der Ahnen Reyhe zeigt den Adel des Geblüths:
Verſtand und Tugend weiſt die Hoheit des Gemüths.
Hierdurch erkennet man das Weſen edler Seelen,
Wenn ſie mehr Tugenden als Stammbaums Aeſte zehlen.
Nicht der, ſo Cronen trägt, iſt darum Cronen werth,
Weil er dieſelbigen durch Erbſchaftsrecht begehrt,
Nein! ſondern weil er ſie durch Tugenden verdienet,
Und durch ſein Regiment des Landes Wohlfarth grünet.
Bloß die Geburth allein macht keinen Edelmann.
Es kömmt zugleich auch mit auf Eigenſchaften an.
Wer adelich erzeugt und auferzogen worden,
Und voller Tugend iſt, gehört zum Ritterorden.
An Dir, verlobtes Zwey, Hochwohlgebohrnes Paar,
Stellt ſich des Adelsſtands vollkommner Abriß dar.
O wär ich doch geſchickt nach allen Tugendbildern
Euch, wie Ihr würcklich ſeyd, als Wunder abzuſchildern!
Allein es fehlet mir hierzu Zeit, Raum und Kraft:
Und überdiß iſt es der Tugend Eigenſchaft,
Daß, wenn man noch ſo viel von ihrem Werthe ſchreibet,
Der meiſte Theil davon doch unbeſchreiblich bleibet.

Unend-

Unendlicher Begriff! deßwegen ſag ich nur:
Es bleibt die **Hohe Braut** ein Wunder der Natur,
Wo ſich erſtaunliche Gemüths und Leibesgaben
(Ich ſchmeichle warlich nicht) zuſamm vereinigt haben.
Entſtünd ein Schönheitsſtreit, wie? Paris! ſprächeſt Du
Wohl jemand ſonſt, als **Ihr**, den göldnen Apfel zu?
Ihr ſteter Umgang ſind die holden Charitinnen:
Es unterrichten **Sie** die klugen Pierinnen.
Wenn **Sie** die Laute rührt, wann **Ihre** Stimme klingt,
So ſcheints, daß Orpheus ſpielt, und Philomela ſingt.
Kurz: Tugend, Witz, Verſtand und anmuthsvolles Weſen
Läßt ſich aus **Ihrer** Stirn und ganzer Stellung leſen.
Ja, alles, was man nur vortreflich nennen kann,
Trift der **von Menzingen** bey der **von Freydl** auch an.
Beglückter Bräutigam! dem dieſe **Braut** gehöret!
Beglückte Braut! die ſo ein **Bräutigam** verehret!
Der Himmel hat es nicht umſonſt alſo gefügt,
Daß die vollkommne **Braut** auch was vollkommnes kriegt.
Denn es iſt **Ihr Gemahl** ein **Herr** von ſolchen Gaben,
Die hohe Geiſter nur zum Eigenthume haben.
Ein **Herr**, den **Sein** Verdienſt ſo, wie **Sein** Stand, erhöht,
Der in der Gnad und Huld bey einem Fürſten ſteht,
Der ſeinen Scepter nur zu dem höchſt gnädig neiget,
Der für des Landes Heyl den gröſten Eyfer zeiget.
Wie glücklich wird denn nicht diß **Ehebündniß** ſeyn!
Verhängniß, geheſt du mein treues Wünſchen ein,
So wird heut übers Jahr ſchon von **Eleonoren**
Ein **Bernhard Friederich von Menzingen** gebohren.

* * * * * * * *

CAR-

CARMEN VOTIVUM INTEGRIS DIVERSORUM AUTORUM VERSIBUS CONSTANS QUO SCHWARZIO-LOESCHENKOHLIANAS NUPTIAS CANIT JOHANNES CHRISTOPHORUS SCHWARZIUS.

Nach

Nach ſo viel Ungemach und Widerwärtigkeit
Hat nun das Glückesſchiff des Havens Sicherheit!
Der Freudentag iſt da, der Neid iſt mißvergnüget,
Daß alles richtig iſt, und daß die Liebe ſieget.
Mein ungeſtimmtes Rohr ſingt nun das Hochzeitlied.
O Freudenthon, der mich faſt aus mir ſelber zieht!
Die **Tugendhafte Braut**, das Himmelskind ſteht dorten,
Und ſchließt Ihr Eheband mit dieſen frohen Worten:
Mein **Schwarz** gefällt mir wohl, denn ſeine Redlichkeit
Gleicht ſeiner Gottesfurcht und Tugendſeltenheit.
Den, Der ſein Herze nie der Eitelkeit ergiebet,
Den lieb ich, weil Er mich auch herzlich wieder liebet.
Wir ſtreiten unter uns mit Lieb und Einigkeit:
Mein Scherz iſt Seine Luſt, mein Schmerz Sein Herzenleid.
Ich will mich ihm nunmehr vollkommen übergeben:
Er bleibt allein mein Ruhm, Vergnügen, Troſt und Leben.
So komm, **mein Bräutigam**, denn hier kömmt **Deine Braut**:
Sie wird herein geführt, und Dir jetzt anvertraut.
Nichts kann mir auſſer Dir ein ſüſſes Labſal zeigen:
Ich will mit Dir das Bett und auch das Grab beſteigen.

So

Per varios caſus, per tot diſcrimina rerum,
VIRGIL. Æneid. Lib. 1. v. 208.
Ecce coronatæ portum tetigere carinæ!
PROPERT. Lib. 3. Eleg. 22. v. 15.
Advenit ſperata dies, qua ſentiat hoſtis
KINSCHOT. pag. 156. v. 9. Hag. Com. 1685.
Omnia perſolvi: Fruitur nunc Alter amore:
TIBULL. Lib. 1. Eleg. 5. v. 17.
Alterius diſpar ſeptenis fiſtula cannis
OVID. Metam. Lib. 2. v. 682.
Hymen, (o Hymenæe Hymen ades, o Hymenæe!)
CATULL. Carm. Nuptial. 63. v. 5.
Tradit: Et his ultro ſancit connubia dictis
CLAUDIAN. Epithal. Pallad. & Celerin. v. 17. a fine.
Jam pridem notum cæli jubar OPTIMA VIRGO:
SANAZ. pag. 6. v. 9. a fine.
Pulcra eſt Nigredo, mentis quam candor honeſtat.
EBELIN. Epigr. pag. 83. v. 5. Ulm. 1623.
Cui pietas cordi eſt, qui crimine liber ab omni,
MORHOF. Paraphr. Horat. Ode 22. Lib. 1. v. 1
Integer & purus, cujus cor vana reliquit,
SASCERID. Lib. 1. Od. 24. v. 7.
Hunc ego dilexi, meque hic complexus amavit.
CORN. GALL. Eleg. 2. v. 13.
Mutua certabat concordia, mutuus ardor:
HEINS. Lib. 2. Eleg. 9. v. 23.
Lætatur, dum lætor ego, dum lugeo, luget
SAUTEL. Lib. 2. Eleg. 9. v. 23.
ILLE MEUS, quem ſola colo candore venuſto.
BARLÆI Faſc. Sacr. pag. 18. v. 23.
O mihi ſollicitum decus ac ſuprema voluptas,
STAT. THEOBAID. pag. 255. v. 33.
SPONSE! veni, TUA SPONSA venit, jam ducitur intus.
NYENDAL. pag. 117. v. 27. Ultraj. 1645.
Surge animo, ſalveque mihi, JUNCTISSIME: dudum
GLEISSENBERG Lib. 1. v. 195.
TE ſine jucundum nihil eſt, nec amabile quicquam:
BARBERIN. Poëm. 52. v. 6. a fine.
Tu thalami tumulique comes, TEcum ibo ſub umbras.
DARES PHRYG. Lib. 6. v. 120. a fine

So ſprach Sie, und hierauf nahm Sie der **Bräutigam**,
Als Er mit ſeiner **Braut** zum Traualtare kam,
Bey Ihrer rechten Hand, und ſagte voll Entzücken:
So kann ich Dich allhier, geliebtes Kind! erblicken?
O Liebe, haſt du da der Eintracht Platz gemacht?
Ach! Ja, des Himmels Gunſt hat uns zuſamm gebracht.
So lieb und werth wir uns in unſrer Ehe haben,
So tief ſey GOttes Lob in unſre Bruſt gegraben.
Diß iſt mein Herzenswunſch, weil ſich ſein weiſer Rath
So klar und wunderlich an uns geäuſſert hat.
Dich aber, **o mein Schatz!** will ich mein Labſal nennen,
Bis ſich mein ſchwacher Mund nicht mehr wird regen können.
So lang mein Leben währt, ſo lange lieb ich Dich.
O Jungfer! (Dieſes iſt das letztemal, daß ich
Dich alſo nennen will,) heut iſt der Tag erſchienen,
An welchem wir der Welt zu einem Wunder dienen.
O **Deine** Treue wird in Zukunft nicht allein
In unſrer ganzen Stadt ein ewigs Merkmahl ſeyn;
O nein! man wird **Dich** auch in fremden Ländern ehren,
Und der Beſtändigkeit verdienten Ruhm vermehren.

Hæc ubi dicta, dedit dextræ conjungere dextram.
PETRON. pag. 160. v. 15. Francof. 1621.
Inde ubi ſacrificas cum CONJUGE venit ad aras,
VAL. FLACC. Lib. 8.
His tacuit dictis. Mox talia ſubdidit ALTER:
PALINGEN. Lib. 4. v. 170.
Ergo ego dilectam potero ſpectare PUELLAM
BOYI Thalam. e tumulo v. 82.
Hic? Amor! hic poſuit firmas concordia ſedes,
FRANC. Lib. 1. Eleg. 3. v. 69.
Et cœlo ridente venit conjunctio felix?
AUGUST. HYMEN in Frid. Aug. & Mar. Joſeph. Saturn. v. 11.
Ergo ego ſic Superos non ficto comprecor ore:
BAUHUS. Lib. 2. Epigr. 36. v. 17.
Ut, quantum mihi TE ſinuoſo in pectore fixi,
PERS. Sat. 5. v. 27.
CONJUGIBUSque NOVIS toto ſint pectore fixa
SALBACH. Lib. 2. Carm. Nupt. 3. v. 5. a fin
Numinis immenſo miracula plena nitore,
LIPPIAN. Σοφία πανάρετον, c. 43. v. 11.
Cui celebres laudes, encomia magna, canamus.
SCHOPPER. in Laud. Rhetor. v. 151.
Corpora dum ſenio corrumpit feſſa vetuſtas,
ALDHELM. Poët. pag. 59. de Aquil. v. 6. Pariſ. 1696.
In mea, dulce TUUM nomen ſeſe ingerit ora,
MANTUAN. Parthen. 1. Lib. 1. v. 723.
O VIRGO! (extremum, quod TE ſic alloquor, hoc eſt)
RUTGERS. Poëmat. 1. v. 98.
Grata dies, veneranda dies! qua ſidere fauſto
WOLF a Todtenwarth Faſc. Anagr. 1. Exegeſ. v. 19.
Fecimus exemplum cunctis memorabile ſeclis.
GROT. Lib. 1. Elegiar. Epiſt. Pallad. ad Thaumant. v. 145.
Immortalis erit noſtro TUA gloria ruri,
RAPIN. Eclog. Sacr. 2. v. 13. a fine.
Et TUA FIRMA FIDES venturis ordine ſeclis:
BEZA Pſalm. 22. v. ult.
Hæc & apud ſeras gentes populosque nepotum
LUCAN. Lib. 7. v. 207.
Hæc TIBI ſola poteſt laudemque decusque parare.
OWEN. pag. 110. v. 5.

Dein Reichthum iſt bekannt, ſo, daß dein Ueberfluß
Der Armen Dürftigkeit zu ſtatten kommen muß.
Hieher gehör ich auch, ich muß es frey geſtehen,
Drum haſt du nur auf Treu und Redlichkeit zu ſehen.
Die Güter des Gemüths ſind theurer, als man denkt.
Wer ſich mit dem vergnügt, was ihm der Himmel ſchenkt,
Hat einen Schatz bey ſich, der alles überwäget:
Der bleibt ihm, weil er ihn in ſeinem Herzen träget.
Dein Auge lachte mich ſchon in der Kindheit an.
O Stunde, die ich wohl höchſt glücklich nennen kann!
Durch Dich verkehrte ſich mein Grämen in Ergötzen,
Und dieſe Wohlthat wird Dir mein Gebeth erſetzen.
Wie mancher Seufzer ſtieg hierauf aus Seiner Bruſt!
Er macht Ihr Seine Lieb und Zärtlichkeit bewuſt,
Indem Er Sie umfieng. O Wunderrare Liebe!
O was erregſt du nicht für ungemeine Triebe!
Nun GOtt, der du die Welt ſo weis und klug regierſt,
Ich weiß, daß du diß Paar mit Seegen crönen wirſt.
Er wird beglücket ſeyn, und an Gemüthesgaben,
Als Tugend und Verſtand, den gröſten Reichthum haben.

Sie

Sunt TIBI, confiteor, diffuſi jugera campi,
MARTIAL. Lib. 3. Epigr. 31. v. 1.
Hic ubi pauperies reperiret languida portum:
BENGIUS Carm. Lib. 3. Eleg. 5. v. 67.
Eſt mihi fontanis circumdata villula rivis.
HERM. HUGO. apud Freyer. Collect. II. Poëm. 51. v. 45.
Integritas noſtra atque animus quæſitor honeſti.
ALCIAT. Emblem. 32. v. 7.
Divitias animi bona vera & ſola putandum.
OPIT. Florileg. Epigr. 5. v. 1.
Cui ſatis eſt, quicquid fortuna ſuprema miniſtrat,
MASEN. Panegyr. Caroli V. v. 201.
Bulgam & quicquid habet nummorum ſecum habet ipſe,
LUCIL. Fragm. Elect. v. 69.
Scilicet ingenuo cunctas in pectore dotes.
LOTICH. Lib. 4. Eleg. 3. v. 129.
TU, poſtquam primis placui TIBI traditus annis,
AUSON. Parental. 10. v. 19.
(Dicam me, fateor, jam tum ſine fine beatum!)
JUL. CÆS. SCALIG. Poëm. pag. 83. v. 11.
TU jucunda meum vertiſti in gaudia luctum.
HESS. Pſalm. 30. v. 37.
Quæ vero meritis tantis, quæ præmia, quæſo?
HILDEBRAND. Argum. in Miltiad. v. 11.
Vota. Quot e ſancto duxit ſuſpiria corde!
JOSSET. Rhetor. Lib 2. c. 10. v. 107.
Oſtenditque ſuam per ſigna illuſtria mentem
BUCHANAN. Pſalm, 147. v. 37.
Poſthæc, amplexu per mutua corpora juncto.
PINDAR. Theb. Iliad. Epit. v. 336.
O amor, unus amor, quos non effingis amores!
SARBIEV. Epigr. 10. v. penult.
O qui perpetua mundum ratione gubernas!
BOETH. Lib. 3. Metr. 9. v. 1.
Ambroſio ſtillet benedictio gurgite nuptis.
MYL. Epithal. Lib. 1. carm. 2. v. 4. a fine.
ILLE beatus erit, rebusque opulentus opimis,
OLYMP. FULV. MORATA Pſ. 34. v. 22.
Doctrina, ingenio, virtutibus, indole, mente.
STIBLIN. Eclog. in Olymp. v. 41.

Sie wird vergnüget ſeyn, und niemals mißvergnügt;
Zumalen, wenn ſie bald den Kinderſeegen kriegt.
Das Geld kann manchen zwar auf böſe Wege weiſen;
Sie aber muß der Neid ſelbſt tugendhaftig preiſen.
Ihr Auge zeiget ſchon ein ſolches frommes Bild,
Daß Ihr die Tugend mehr als Ihr Vermögen gilt.
Der Ehehimmel zeigt zwar manchmal finſtre Blicke;
Doch wo iſt in der Welt ein ganz vollkommnes Glücke?
Wie leicht verwandelt ſich das Glück in Ungemach!
Wie oft geht uns ein Creutz auf unſerm Fuſſe nach!
Denn dieſes Leben iſt mit lauter Noth verbunden;
Doch **Euer Eheſtand** ſey ohne Jammer-Stunden.
Allein, geſetzt, es kömmt ein Creutz in **Euer Haus**,
So haltet ſolchen Sturm in ſtiller Großmuth aus.
Du aber, lebe wohl! o **Glückesſohn**, und zeige,
Daß **Dir** die Freudigkeit aus Bruſt und Stirne ſteige.
Du haſt nunmehr den Neid beſieget und verhöhnt.
Und **Du, o ſchönes Kind!** das lauter Anmuth crönt,
Sey immerzu beglückt! **Dein** Leben daure lange,
Daß auch **Dein** Tugendglanz in ſpäten Zeiten prange.

ILLA roſas quamvis carpet, ſine vulnere carpet,
BALBIN. Epigr. 1. v. 15.
HUNCque brevi multa ditabit prole MARITUM.
TAURELL. Emblem. 110. v. 7.
Fortunæ ingenium vitia ad latrantia quaſſant;
SIL. ITAL. Lib. 11. v. 427.
Sola vel invidia dici HÆC BONA judice digna eſt.
TAUBM. Gynæc. Poët. 210.
E vultu pietas oculisque modeſtia ſpirat,
BECHTLIN. Epigr. 102. v. 3.
Quæ conſtat mundi pretio pretioſior omni.
ÆMIL. MACER de Herb. Voc. Abſynth. v. ult.
Commoda conjugii ſunt, ſunt incommoda plura:
DORSCH. Centur. 4. Epigr. 70. v. 3.
Quam nihil in terris ex omni parte beatum!
REUSNER. Lib. 5. Imperat. 26. v. 7.
Quam facile in luctus mutat fortuna triumphos!
SAMBUC. Emblem. 1. v. 11.
Nos quoties vitæ miſeros diſcrimina vexant!
OSIUS Icon. Cetecheſ. Petition. 7. v. 3.
Quum dubia incertis verſetur vita periclis;
CAT. Lib. 1. Diſtich. 33.
At VOS conjugii vinclo propiore ligati
FRISCHLIN. pag. 363. v. 27. Argentor. 1598.
Eſte, precor, fortes, & vincite viribus annos,
PRUDENT. ΠΕΡΙΣΤΕΦ. Hymn. 9. v. 65.
Fortiaque adverſis opponite pectora rebus!
HORAT. Lib. 2. Sat. 2. v. ult.
Vive! vale! qui nunc GALLINÆ FILIUS ALBÆ.
NIC. v. BOSTEL. p. 334. v. 7.
Incipe nunc hilari teſtari gaudia fronte:
DEDEKIND. Grobian. Lib. 2. cap. 5. v. 57
Imbellem fractis proſternis faucibus hoſtem.
ANONYM. in Laud. Hercul. v. 96.
TU vulgo venerique palam FORMOSA videnda!
BALZAC. pag. 143. v. 5. Pariſ. 1651.
Sis felix, longamque TIBI dent ſidera vitam.
AICHER. Iter Poët. pag. 246. v. 12
TE Deus æterna fac det virtute virentem.
STRAB. GALL, Hortul. v. antepenult.

Wiſch alle Thränen ab: beklage Dich nicht mehr.
Ein unverhofter Troſt erquicket noch ſo ſehr.
Drum ſey jetzt unverzagt: Das Lachen folgt auf Weinen,
Und nach dem Regen muß die Sonne wieder ſcheinen.
Erfüllt GOtt Deinen Wunſch, und giebt, was Du verdienſt,
So weiß ich, daß Du noch in Kindeskindern grünſt.
Hauptſächlich rede man von Euerm Eintrachtsbande,
Und Eurer Wundertreu auch in der Schwarzen Lande.

Sint procul hinc gemitus, lacrymæque & verba dolentum:

HOSCH. Lib. 6. Eleg. 1. v. 3.

Grata ſuperveniet, quæ non ſperabitur, hora.

HENR. PAUPER. Eleg. v. 767.

Et luctum & curam effugies, & tempora vitæ

JUVENAL. L. 5. Sat. 14. v. 117.

Nubila ſi fuerint, ſubito mirabere ſoles.

GERMAN. CÆSAR. Prognoſt. v. 34.

SI TIBI dent ſuperi, quod aves, quod jure mereris;

FUERSTENBERG. p. 48. v. 17. Amſtel. 1671.

Quam felix tali naſcetur fœdere proles!

SANTOL. pag. 220. v. 25. Pariſ. 1696.

Præcipue in FIDEI SINCERÆ FOEDERE VINCTOS

FIDLER. Epiſt. ad Galat. cap. 6. v. 38.

VOS ET LONGINQUI DICENT VIXISSE NIGRETÆ.

HIERON. RUVEREUS p. 22. v. 10. Ratiſp. 1683.

Nomina LXXXVIII. Allegatorum Autorum.

ÆMIL. MACER.
AICHER.
ALCIAT.
ALDHELM.
ANONYM.
AUGUST. HYMEN.
AUSON.
BALBIN.
BALZAC.
BARBERIN.
BARLÆUS.
BAUHUS.
BECHTLIN.
BENCIUS.
BEZA.
BOETH.
BOYER.
BUCHANAN.
CAT.
CATULL.
CLAUDIAN.
CORN. GALL.
DARES PHRYGIUS.
DEDEKIND.
DORSCH.
EBELIN.
FIDLER.
FRANC.
FRISCHLIN.
FUERSTENBERG.
GERMAN. CÆSAR.
GLEISSENBERG.
GROT.
HEINS.
HENR. PAUPER.
HERM. HUGO.
HESS.
HIERON. RUVEREUS.
HILDEBRAND.
HORAT.
HOSCH.
JOSSET.
JUL. CÆS. SCALIG.
JUVENAL.
KINSCHOT.
LIPPIAN.
LOTICH.
LUCAN.
LUCIL.
MANTUAN.
MARTIAL.
MASEN.
MORHOF.
MYL.
NICOL. von BOSTEL.
NYENDAL.
OLYMP. FULV. MORAT.
OPIT.
OSIUS.
OVID.
OWEN.
PALINGEN.
PERS.
PETRON.
PINDAR.
PROPERT.
PRUDENT.
RAPIN.
REUSNER.
RUTGERS.
SALBACH.
SAMBUC.

SANAZ.
SANTOL.
SARBIEV.
SASCERID.
SAUTEL.
SCHOPPER.
SIL. ITAL.
STAT. THEOBAID.
STIBLIN.
STRAB. GALL.
TAUBM.
TAURELL.
TIBULL.
VAL. FLACC.
VIRGIL.
WOLF a Todtenwarth.

Der

Der ſtärkſte Beweis eines weiſen Mannes in einer wohlgetroffenen Wahl eines Ehegatten bey der Häberl und Zippeliſchen Eheverbindung, den 10. April 1742.

Des Aberglaubens Wahn mag nur bekümmert ſeyn,
Aus Zügen an der Stirn und Hand zu prophezeyhn,
Daß die getroffne Wahl bey einer jeden Ehe
Durch unbedungnen Rath aus dem Geſtirn entſtehe.
Flucht immer auf des Glücks und Schickſals Grauſamkeit,
Ihr, die ihr es des Tags wohl tauſendmal bereut,
Daß ihr, zur eignen Quaal und Marter eurer Seelen,
Den Schluß gefaſſet habt, den Eheſtand zu wehlen.
Schreibt es den Sternen nicht, ſchreibt es euch ſelber bey,
Wenn euch das Heyrathsband ein Joch der Sclaverey
Und unerträglich wird. Kömmt wohl diß Mißvergnügen
Vom unvermeidlichen und längſt beſchloßnen Fügen?
Nein! nein! der wahre Grund zu ſolcher Seelen-Quaal
Liegt ſelbſt in euerer ſchlimm abgezweckten Wahl.
Es iſt Behutſamkeit und Klugheit anzuwenden,
Sein Herz im Eheſtand auf ewig zu verpfänden.

Die

Die Abſicht, welche man bey mancher Sache hat,
Verſchlimmert oftermals die allerbeſte That.
Und dieſes zeiget ſich am meiſten bey der Liebe.
Wie unterſchieden ſind doch nicht die Heyrathstriebe!
Der eine liebt. Allein in was verliebt er ſich?
Da heiſt es: Geld, mein Schatz! ich lieb und ehre dich.
Ach aber wie geſchwind läßt ſich das Geld verſchmauſen!
Dann ſieht man Herr und Frau wie Hund und Katzen hauſen.
Ein andrer, den der Stolz und Hochmuth reitzt und treibt,
Verachtet die Perſon, mit der er ſich beweibt,
Nach der mit ſelbiger erlangten Ehrenſtelle.
Denn wird der Eheſtand zu einer Marterhölle.
Den dritten nimmt der Glanz geſchminkter Schönheit ein,
Jedoch verdunkelt ſich der Wangen Roſenſchein
Durch ein verzehrendes und zugeſtoßnes Fieber;
So ſieht er ſeine Frau je weiter deſto lieber.
So geht es, wenn der Menſch nur das, was eitel iſt,
Und alſo leicht betrügt, zum Gegenſtand erkieſt.
Und dieſes iſt der Grund und Urſprung übler Ehen,
Wenn wir allein nach Geld, nach Ehr und Schönheit gehen.
Hierdurch entlarvet ſich die ſchwache Leidenſchaft,
Die doch ein weiſer Mann mit aller Seelenkraft
Zu unterdrücken ſucht. Allein zu ſolchem Siege
Gehören ſchlechterdings die allerſchwerſten Kriege.
Denn jede Leidenſchaft iſt gar zu angenehm,
Wenn ſie uns reitzt und lockt: ſo daß ſchon ehedem

Durch die verführiſchen und herrſchenden Affecten
Die größten Weiſen ſelbſt ihr ſchönes Lob befleckten.
Und daß Publilia von ihrem Tullius
Sich, wie Plutarchus ſchreibt, geſchieden ſehen muß,
Macht, weil der weiſe Mann ſich auf ihr Geld verläſſet,
Und, da er diß nicht kriegt, die arme Frau verſtöſſet.
Wie? läßt nicht Socrates (da doch Apollo ſpricht,
Auch bey den weiſeſten ſey ſeines gleichen nicht)
Den deutlichſten Beweis der größten Thorheit ſchauen,
Da er Xantippe nimmt, den Ausbund böſer Frauen.
Kurz: Wer nicht, wenn er ſich mit einer Männin traut,
Zuförderſt auf den Schatz geprüfter Tugend ſchaut,
Dem wird, aus eigner Schuld, durch mancherley Beſchwerden
Der Eheſtand gewiß zum Weheſtande werden.
Wie manches Freyers Wahl beſchämt Hipparchia,
Die auf nichts trügliches und äuſſerliches ſah:
Sie liebte bloß allein vollkommne Tugendgaben,
Deswegen muſte ſie den weiſen Crates haben.
Wer etwas flüchtigs liebt, bey dem verfliegen bald
Die Hitzen erſtrer Lieb, und ſie wird lau und kalt.
Ihr Blendwerk pflegt uns nur ſo lange zu vergnügen,
Bis wir, doch allzu ſpath, mehr Licht und Einſehn kriegen.
In andern Handlungen, die etwas wichtig ſind,
Nimmt ſich der Menſch in acht. Im Lieben iſt er blind.
Und gleichwol iſt und bleibt nichts wichtigers im Leben,
Als ſich in einen Stand der Ehe zu begeben.

Und diß beſtärkt den Satz: daß ein erfahrner Mann
Den ſtärkeſten Beweis der Weisheit geben kann,
Wenn er ſich ſo vermählt, wenn er ſich ſo verbindet,
Daß er ein Paradieß an ſeiner Ehe findet.
Doch wie geht dieſes an? wie muß die Wahl geſchehn?
Wir dörfen nur auf Dich und dein Exempel ſehn,
Beglückter Bräutigam! Du haſt den Zweck getroffen:
Du kannſt von deiner Wahl das gröſte Glücke hoffen.
Du ſchauteſt bloß allein auf Tugend und Verſtand.
Wiewohl dein Auge doch noch etwas mehrers fand.
Denn es verknüpfet ſich mit deiner Liebſten Tugend
Auch über dieſes noch die Anmuth ſchönſter Jugend.
Wenn Schönheit, Gottesfurcht, Verſtand und Häuslich-
keit
Sich mit einander paart, da muß Zufriedenheit
Und ein beſtändigs Wohl den Eheſtand bekrönen.
Diß alles findeſt Du bey deiner frommen Schönen.
Ein ſolcher Brautſchatz iſt ja warlich ungemein:
Es könnte dieſes Kind ohnmöglich reicher ſeyn.
Denn ihre Frömmigkeit bringt Dir den gröſten Seegen,
So wie der Anmuth Pracht, ſtets neue Luſt zuwegen.
Ein andrer ſehe nur auf überflüßigs Geld;
Du lachſt der albernen und meiſt betrognen Welt,
Und ſuchſt, was himmliſch iſt, was ein Vergnügen ſchenket,
Das immer höher ſteigt, und das kein Zufall kränket.
Nunmehro ſolteſt Du, **Hochwerthes Hochzeitpaar!**
Der alten Leyer nach, auch von der Muſenſchaar

Den

Den abgeſungnen Thon gehäufter Wünſche hören,
Allein wie könnte ſich dein Glück und Wohl vermehren?
Doch eines wünſchen wir: Daß GOttes Gnadenhand,
Die euch zuſammen fügt, durch manches Liebespfand
Den **Häberliſchen Stamm** in Kindeskindern baue,
Und jedes unter Euch der Enkeln Hochzeit ſchaue.

Der glückliche Botanicus bey der Heßling und Ritteriſchen Hochzeit den 28. Januari 1744.

Nicht jetzund, ſondern nur zur holden Frühlings Zeit
Zeigt Chloris ihren Schmuck in den bemahlten Auen.
Im Winter trauert ſie: ihr buntes Ehren Kleid
Läßt ſie im Frühling erſt Bewunderns würdig ſchauen.
Die Biene ſucht alsdann den Honigreichen Klee
In den mit Morgen Thau beperlten fetten Gründen.
Es laſſen ſich ſodann, wenn der geſchmolzne Schnee
Das Erdreich locker macht, die beſten Kräuter finden.
Wenn Wieſen Feld und Wald in ſchönſter Zierde ſtehn,
Wenn ſie den grünen Rock ſich angeleget haben,
Zu ſolcher Zeit kann man **Botaniſiren** gehn.
Da muß man ſich bemühn, den Wurzeln nachzugraben.
Im Winter iſts umſonſt. Wo iſt ein Kräutermann,
Der, wenn gleich Berg und Thal vom Eiſe gleichſam ſtählern
Und Felſenveſte ſind, **botaniſiren** kann?
Er ſucht die Kräuter nicht in überfrornen Thälern.

Doch dieſe Kunſt kannſt **Du**, hochwerther **Bräutigam!**
Denn in den rauheſten und kältſten Winter Tagen
Haſt **Du botaniſirt.** Iſt das nicht wunderſam?
Was **Du** geſuchet haſt, haſt **Du** auch heimgetragen.
Zwar **Du** beſaſſeſt ſchon den gröſten Ueberfluß
Von Kräutern, welche ſich ein andrer ſonſt von weiten
Und von der Ferne her mit Koſten hohlen muß.
Dein Garten prangte längſt mit allen Trefflichkeiten.
Doch ſo Bewunderns werth **Dein** Kräuter Vorrath war,
So gieng **Dir** gleichwol noch bey allen raren Arten
Das **ſchönſte Kräutchen** ab. Dieß fandeſt **Du**, und zwar
Zur kältſten Winter Zeit, im **Ritteriſchen** Garten.

Ophthalmica.

Das Kräutchen **Augentroſt**, das war es, welches **Du**
Bisher geſuchet haſt. Nach dem ſtund **Dein** Verlangen:
Nur dieſes fehlte **Dir.** Nun iſt **Dein** Herz in Ruh:
Nunmehro haſt **Du** es mit **Deiner Braut** empfangen.
Sie iſt **Dein Augentroſt:** Denn **Ihre** Freundlichkeit
Ergötzt **Dein** Aug und Herz. **Ihr** Anmuths volles Weſen
Verherrlicht **Ihren** Witz. Der Tugend Seltenheit
Erhebt der Schönheit Pracht. Kurz: **Sie** iſt auserleſen.
Ja freylich haſt **Du Dir** an **Deiner lieben Braut**
Was trefflichs ausgeſucht. Nun haſt **Du** das gefunden,
Woran **Dein** Aug ein längſt gewünſchtes Labſal ſchaut.
Nunmehro zehlſt **Du** erſt vergnügte Lebens Stunden.

Amerimnon.
Deiñ Freuden Garten hat nunmehr das **Immergrün.**
Nunmehro wird die Zeit des ganzen Lebens über
Cunila.
Das Kräutchen **Wohlgemuth** in Deinem Herzen blühn.
Teucrion.
Jetzt pflanzeſt Du das Kraut **je länger und je lieber.**
O **wohlgeſchmückte Braut**, die Ihren Hochzeit Kranz
Erynge. Meliphyllon. Veronica.
Mit **Mañstreu, Bienenkraut** und **Ehrenpreiße** zieret:
Denn Keuſchheit, Häußlichkeit und Tugend iſt der Glanz,
So jedem, der Sie kennt, entzücket, reitzt und rühret.
Meum.
Beglückter Bräutigam! die **Herzwurz** iſt nun Dein.
Centarium Minus.
Noch mehr: Du kriegſt zugleich die **tauſendgüldẽ Blume.**
Wie groß, wie übergroß kann Dein Vergnügen ſeyn!
Was wünſcheſt Du Dir mehr zu einem Eigenthume?
Satyrion.
Du wünſcheſt Dir vielleicht das liebe **Knabenkraut?**
Du weißt den Kunſtgriff ſchon: Du kannſt es ſelber bauen,
Zwar nicht allein, jedoch mit Hülffe Deiner Braut
Wirſt Du es allẽ Jahr im Wochenbette ſchauen.

Mein

Elers,

Weil Du heut mit Deiner

Wendlerin

vergnügte Hochzeit hältſt,

So laß Dichs nicht verdrüſſen,

Daß ich mit einem Scherz auch bey der Tafel bin,

Doch wie mein Nahme heiſt, das muß nicht jeder wiſſen.

Den 23. Januari 1742.

Wo bleibet Dein Entſchluß? Hochwerther Bräutigam!
Heiſt dieſes weil Du lebſt, ein keuſcher Wittwer bleiben?
Haſt Du denn Tag für Tag zu Früh den Butterram
Mit Rauten nicht gebraucht? half keine Gampfer-ſcheiben?
O nein! Cupido hat den Poſſen zwar gemerkt,
Jedoch er ließ an Dir den Muth nicht gänzlich ſinken.
Sein Gegenmittel hat den ſchwachen Trieb geſtärkt,
Denn er hieß Dir den Thee mit Eyerdotter trinken.
Drauf brachte Cypripor den ſonſt gefühlten Brand,
Der abgekühlet ſchien, in die belebten Glieder.
Und alſo wurde Dir der ſtrenge Wittwerſtand
Mit ſeiner Einſamkeit auf einmal ganz zuwider.

Du

Du nahmſt Dir ſolchemnach bald eine Reiſe vor,
Um deinen Gegenſtand, den man Dir rieth, zu ſehen.
Allein wie kams, daß ſich die Heyrathsluſt verlohr?
Es ſchien Dir dazumal die Liebe zu vergehen.
Warum? es zeigte ſich bey Deiner Ankunft nicht
Das eingebildte Bild. Die Jungfer ſtund am Fenſter.
Hilf Himmel! was war das doch für ein Angeſicht!
Ey wer verliebt ſich gern in heßliche Geſpenſter?
Kein Funken Liebe war in Deiner kalten Bruſt,
Auch gegen die zu Dir in den beſtimmten Garten
Geführten Schweſtergen. Man nahm Dir alle Luſt,
Auf etwas ſchöneres und reitzendes zu warten,
Kurz: Du kamſt zwar vergnügt an den bewuſten Ort,
Denn Du verhofteſt da was artigs zu erwiſchen;
Allein Du gienſt betrübt und mit Verdruſſe fort.
So gehts! oft fängt man Sand, wenn wir nach Golde fiſchen.
Der Rückweg hat Dich kaum nach Regensburg gebracht,
So regten ſich in Dir die erſtern Ehſtandstriebe.
Du liebteſt: aber wen? Das war nicht ausgemacht,
Du dachteſt: o wie leicht betrügt geſchwinde Liebe!
Jedoch Du warſt hierbey nur gar zu ſonderlich.
Die war nicht ſchön genug, die iſt zu arm geweſen.
Bald war ſie gar zu jung, bald gar zu alt für Dich,
Um was vollkommenes und ſeltnes auszuleſen.

Und dieſes hat Dir auch, Hochwerther Freund, geglückt.
Ja, Du haſt endlich noch die rechte Thür gefunden.
Denn Deine Wendlerin, die tugendhaft, geſchickt,
Reich, ſchön und vornehm iſt, wird heut mit Dir verbunden.
Zwar anfangs hielteſt Du Dein Glücke ſehr geheim.
Du weiſt, daß uns die Welt nicht vieles Gutes gönne.
Im Hertzen hat ſie Gall, im Munde Honigſeim;
Sie ſinnet nur darauf, wie man die Freunde trenne.
Diß wuſteſt Du zu wohl. Deßwegen zogeſt Du,
Wenn Deine Liebſte ſich mit Dir beſprechen wollte,
Weil Du behutſam warſt, der Fenſter Vorhang zu,
Damit man vor der Zeit Euch nicht verrathen ſollte.
Heut gebt ihr öfentlich einander Hand und Pfand.
Selbſt Deine Schwieger kann die Freude nicht verhehlen.
Ob Du Ihr gleich verſprachſt, und zwar mit Mund und Hand,
Du wolteſt keine nicht aus Regensburg erwählen.
Doch dieſe kluge Wahl gefällt ihr ungemein.
Denn beſſer würde ſie an irgend einem Orte
Für Dich und Für Dein Haus nicht ausgefallen ſeyn.
Denn dieſe führet Dich zur Glücks und Ehrenpforte.
Wohlan! ſo geht getroſt zum Traualtare hin!
Heut wünſcht Euch dieſes Blat viel Seegen und Vergnügen;
Und wenn ich übers Jahr noch nicht geſtorben bin,
So ſchenk ich Euch ein Band zu einer Kinderwiegen.

* * * * * *
* * *

Cabaliſtiſche Räthſel
bey dem
Breuning-
und
Göringiſchen
Hochzeitfeſte.
den 8. May 1752.

Hochwerthes Hochzeit Paar! das mein Gemüth verehret,
So Eure Hochzeit Luſt von ferne ſieht und höret,
Erlaubet mir, dabey ein Räthſel vorzulegen,
An dem die Gäſte ſich vielleicht vergnügen mögen.
Es iſt ein eintzigs Wort, das Ihr errathen müßt,
Und das Euch glücklich macht. So bald Ihr dieſes wißt,
So wißt Ihr auch den Sinn, der in den Zahlen lieget,
Wodurch ein jedes Wort ſodann den Aufſchluß krieget.
Durch zehn, zwey, neun und vier wird mancher Bauer reich,
Drey, zwey, und neun und vier macht ihn dem Teufel gleich.
Zehn, neune, zwey, vier, fünf gehört für einen König,
Acht, neune, ſieben, fünf, giebts viel, und haben wenig.

Vier, acht, ſechs, neun, fünf, vier, ſind überall nicht klug.
Fünf, neun und drey giebt es in den Gebürgen gnug.
Eins, fünſe, ſechs und vier iſt Fiſchern unentbehrlich,
Zehn, acht, drey, fünf und vier ſind Mäuſen ſehr gefährlich
Des Bauern Seſſel heiſt eins, achte, vier und zehn.
Mit eins, acht, vier und drey, und fünf und ſechſe gehn
Die Reuter vor den Feind. Zehn, achte, ſieben, ſieben
Das iſt ein Ding, ſo wir bey dem Friſiren lieben.
Eins, acht, drey, fünf und vier macht ſechzehn Pfennig aus.
Zehn, achte, neun und vier bringt uns offt Holtz fürs Haus
Eins, neune, zwey und zehn und fünf und viere ſtillen
Das Bellen eines Hunds, dem ſie den Magen füllen.
In ſieben, fünf und drey und fünf und viere fehlt
Und ſtiehlt der Müller offt, wenn er ſich überzehlt.
Eins, acht, neun, zehn, fünf, vier ſind eine Art der Schiffe,
Neun, acht, fünf, vier, zehn, fünf ſind Advocaten Griffe.
In ſieben, fünf, neun, drey fängt ſich der Frühling an.
Der Mängel neun, zwey, drey den Roß-Kauf ändern kann.
Mit eins, mit neun und acht, mit drey, mit fünf und viere,
Wehrt ſich Katz, Löw, und Bär, und viele wilde Thiere.
Eins, acht, neun, ſieben iſt zwar ein ſehr guter Fiſch,
Doch gleichwol viel zu ſchlecht für Euern Hochzeit-Tiſch.
Das Weibs- und Katzenvolk pflegt ſich mit allen Ehren
Durch zehn, neun, acht und drey und fünf und vier zu wehren.

Kaum

Kaum ſchreyt der Bauer zwey, ſo ſteht der Ochſe ſtill.
Zehn, neun, acht, ſieben, fünf und ſechſe giebt es viel,
Wo Meß und Kirchweyh iſt. In ſieben, acht und neune
Und zehn iſt Krafft und Safft, es ſteckt in jedem Beine.
Zehn, neun, acht, vier und drey trägt Bräutigam und Braut.
Nun, **theures Paar!** das heut der Himmel ſelber traut,
Löſt dieſes Räthſel auf. Ich kann euch prophezeyen',
Dieß räthſelhaffte Wort wird **Euch** noch offt erfreuen.

Die Nothwendigkeit u. Nuzbarkeit der Kaufmaūſchaft in einer Republick bey dem Alkofer und Viſcheriſchen Eheverbindniß, in fremden Nahmen den 7. April 1747.

Ein Hauptgrund, daß ein Staat auf feſten Säulen ſteht,
Und daß ſein Glück und Wohl ſich immer mehr erhöht,
Iſt die Gelehrſamkeit, die ſich auf Tugend gründet.
Beglückter Ort, wo man dergleichen Leuthe findet!
Dieß bleibet zwar ein Satz, den man nicht läugnen kann;
Allein es kömmt zugleich auf Nebenmittel an,
Das Wohl der Republick in rechten Flor zu bringen,
Damit die Bürger ſich recht in die Höhe ſchwingen.
Ein ſolches Mittel iſt die **Edle Kaufmannſchaft.**
Denn ohne dieſe bleibt ein Land ſehr mangelhaft.
Durch dieſe wird die Macht des kleinſten Staats vergröſſert:
Durch dieſe wird ein Reich unendlichmal verbeſſert.
Das Geld wird allgemein, und immerzu vermehrt,
Des Landmanns Fleiß belohnt, der Handwerksmann ernährt.

Des

Des Landes Ueberfluß und Mangel von den Waaren,
Die man verlangt und hat, wird ab- und zugefahren.
Hierdurch befördert man die Nahrung tauſendfach.
Wer dieß in Zweiffel zieht, der denk ein wenig nach,
Wo mancher Handwerksmann mit ſeiner Arbeit bliebe,
Wenn man in einer Stadt die Handlung nicht mehr triebe.
Wo trifft der Schneider wohl das Tuch zu Kleidern an?
Wer ſchafft ihm Zeug und Stoff? Nicht wahr, der Handelsmann?
Wie giengs, wenn er zuerſt nach Holland reiſen ſollte,
Wenn er ein feines Tuch zum Rocke haben wollte?
Wo nimmt der Schuſter wohl den feinen Juchten her?
Soll er nach Moſcau gehn? o! dieß fiel ihm zu ſchwehr.
Und ſollte manche ſich den Coffee ſelbſt verſchreiben,
Sie ließe gantz gewiß das Coffeetrinken bleiben.
Nur dieſer letztre Grund iſt ſchon von ſolcher Kraft,
Die Unentbehrlichkeit der edlen Handelſchaft
Vollkommen darzuthun, man ſollt es nur probieren,
Und eine Woche lang den Coffee nicht mehr führen,
Wie ſchmertzlich würde nicht manchs Frauenherz gekränkt?
Ich weis es, manche lieſts, wird feuerroth und denkt,
Ja der Poet hat recht, ich darf es nur nicht ſagen,
Es würde ſich mein Mann ſonſt über mich beklagen.

Wer ſiehet doch hieraus die groſſe Nutzbarkeit
Der Kaufmannſchaft nicht ein? Iſt es nicht auſſer Streit,
Daß viele tauſend ſich davon erhalten müſſen,
Die auſſer dem kein Brod und keine Nahrung wiſſen?
Jedoch genug hievon, damit dieß groſſe Lob,
Mit welchem dieſes Blatt die Handelſchaft erhob,
Sich, vieler Meynung nach, nicht allzuweit erſtrecke,
Und Mißgunſt, Haß und Neid in mancher Bruſt erwecke.
Vergnügtes Hochzeitpaar! Dem dieſes Blatt gewey̆ht
Und übergeben iſt, und zwar aus Dankbarkeit,
(Denn wir erkennen hier die Größe **Deiner** Güte,
Hochwerther Bräutigam! mit dankbarem Gemüthe,)
Vergnügtes Hochzeitpaar! Ihr wißt den Nutzen wohl,
Den man der Kaufmannſchaft nicht ſtreitig machen ſoll.
Die Proben könnet Ihr an Euern Schwägern ſehen:
Sie ſind bereit, Euch ſtets mit allem beyzuſtehen.
Braucht Ihr ein neues Kleid; ein Schwager giebt Euch Tuch,
Crepon und andern Zeug zum Unterfutter gnug.
Ein andrer Schwager kann dem Schneider Nadeln ſchicken,
Denn ohne die läßt ſich kein Kleid zuſammen ſtücken.
Und ſchaft Ihr Euch dereinſt auch einen Wagen an,
Und es zerbricht ein Rad, und etwas anders dran,
So koſtet es nicht viel, ein Schwager kann mit Schienen,
Mit Eiſen zum Beſchläg und auch mit Nägeln dienen.

Ein andrer Schwager hat Canaſter und Coffee,
Hauptſächlich köſtlichen und ungemeinen Thee,
Auch Zucker und Gewürz und andre Specereyen,
Verlangt Ihr was hievon, ſo wird es ihn erfreuen.
Nunmehro fehlt nur noch ein junger Handelsmann,
Der mit Galanterie und Spitzen dienen kann:
Und dieſen werdet ihr heut übers Jahr ſchon kriegen:
Uns däucht, wir ſehen ihn ſchon in der Wiege liegen.

Die rechte Geſtalt wahrer Freundſchaft
an dem
Glaß
und
Lairitziſchen
Hochzeitfeſte
den 20. Jen. 1720.

Es fällt uns, theurer Mann! ein groſſer Zweifel ein,
Ob auch ein wahrer Freund ſich in der Welt befinde?
Doch ſollte dieſer Satz Dir etwas dunkel ſeyn,
So höre gütigſt zu, worauf ſich ſolcher gründe.
Ein altes Sprichwort ſagt: Von Freunden, die zur Noth
So dienſtreich und getreu, als in dem Glücke, bleiben,
Gehn hundert auf ein Pfund, und ſechzig auf ein Loth:
Wir aber wollen ſie zu Wunderdingen ſchreiben.
Betrachte nur den Freund nach ſeiner Leidenſchaft.
Ein Geitzhalz wird ſich oft genau mit Dir verbinden,
Doch fordre nur kein Geld, in das er ſich vergaft,
Sonſt wirſt Du, wenn du kömmſt, ihn nie zu Hauſe finden.
Ein Hochmuths voller Geiſt iſt auch dein beſter Freund;
Alleine ſoll er dir in ſolchen Sachen dienen,
Wo ſeiner Ehre Glanz ſich zu verdunkeln ſcheint,
So runzelt er die Stirn, und machet ſaure Minen.

Soll ſich der dritte Freund, der nur die Wolluſt liebt,
Und allen Kummer haßt, von deiner Seite trennen,
So geh nur hin, wo es Gefahr und Unruh giebt.
Nun ſage, welches iſt ein wahrer Freund zu nennen?
Ja, heiſts, das iſt kein Freund, der ſeines Glückes Flor
Durch meinen Schaden ſucht, und mich ins Unglück führet;
Alleine ſtellt uns doch nur einen Menſchen vor,
Der niemals in der Welt ein Creutz und Elend ſpürzt.
Soll er nun ſeine Noth, die jeder täglich hat,
Verſchwiegen und betrübt für ſich alleine tragen,
Was nützt ihm denn ein Freund? Geſetzt, er giebt ihm Rath,
Geſetzt, er hilft ihn auch im Creutze mit beklagen;
Dieß kann ein Fremder auch. Ja, der iſt ein Barbar,
Und nicht einmal ein Menſch, der nicht ein Mitleyd heget,
Wenn uns des Schickſals Zorn in Unglück und Gefahr
Erbarmenswürdig macht, und faſt zu Boden ſchläget.
Was thut mir nun mein Freund damit beſonders an,
Indem er mich beklagt, doch nicht mit Hülf ergötzet?
Zwar, wenn er mir mit nichts, als rathen helfen kann,
So hat er eben nicht die Freundſchaftspflicht verletzet;
Wer aber helfen kann, und will nur darum nicht,
Es möchte ſich dadurch ſein eigner Vortheil mindern,
Der iſt kein wahrer Freund, denn dieſen heißt die Pflicht
Mit eignen Schaden auch mein Unglück zu verhindern.

Mein Unglück iſt zugleich ein Unglück mit für ihn,
Drum muß ers auch mit mir auf ſeinen Rücken faſſen.
Wenn meine Felder nicht nach meinem Wunſche blühn,
So ſoll und muß ich mich auf meinen Freund verlaſſen.
Man braucht gar keinen Freund, ſo lang man glücklich iſt,
Und unter Menſchen lebt, die Menſchen Sitten lieben:
Denn helf ich jedermann, ſo wird Gewalt und Liſt
Bey wilden Völkern ſelbſt nichts Böſes an mir üben.
Deßwegen aber iſt ein Menſch, der mich verehrt,
Und nur aus Eigennutz im Glücke nicht betrübet,
Kein wahrer Freund zu mir. O nein! hierzu gehört
Ein Menſch, der ſich nicht mehr, als wie mich ſelber liebet.
Nein! ſprichſt du, jeder muß ſich ſelbſt der nächſte ſeyn,
Im Rechte der Natur iſt dieſer Satz gegründet.
Gut! doch das Chriſtenthum ſchärft uns ein mehrers ein,
Das unſer ganzes Herz an unſern Nächſten bindet.
Zudem ſo ſteckt auch dieß im Rechte der Natur,
Daß Zwietracht, Haß und Neid der Menſchen Herzen ſpalte,
Wo Eigennutz regiert. Hier findet man die Spur,
Daß das Geſellſchaftsband die Welt allein erhalte.
Nun iſt kein feſters Band der Eintracht in der Welt,
Als wenn man alles thut, was unſerm Nächſten nützet:
Denn wenn er ſeine Pflicht ſich auch vor Augen ſtellt,
So wird hinwiederum mein Wohl durch ihn beſchützet.

So

So lebte jederman in einer göldnen Zeit:
Durch welches Liebesband nicht mehr die drey Begierden,
Des menſchlichen Gemüths, Geitz, Hochmuth, Ueppigkeit,
So groſſes Ungemach auf Erden ſtiften würden.
Allein, wo Menſchen ſind, ſind dieſe Laſter auch:
Nur dieſer weiß ſie mehr als jener zu verhehlen.
Verlarvter Eigennutz! du biſt der Welt Gebrauch:
Kein Menſch weiß ſich von dir nicht gänzlich frey zu zehlen.
Denn ſtrebt mein beſter Freund mit mir nach einerley,
So wird gar bald ein Trieb der Eigenlieb entſtehen,
Ich glaube, daß ich mir der allernächſte ſey,
Er findet keine Pflicht mir hinten nach zu gehen.
Ach Unglück! welches wir von Adam her geerbt,
Und bis in unſre Gruft zu überwinden haben;
Der Eigenliebe Gift hat die Natur verderbt:
O Unkraut! wer weiß dir die Wurzeln abzugraben.
Und dieſes iſt der Grund, daß mancher zweifeln kann,
Ob auch ein Pylades und ein Oreſtes lebte;
Doch folget nicht hieraus: Es wär umſonſt gethan,
Wenn man ſich in der Welt um einen Freund beſtrebte.
Nein! es iſt nicht umſonſt. Kann dich ein Freundſchaftsband
Zu dem, der Gottesfurcht und Tugend liebt, verpflichten,
So weigre Dich nicht mehr, und reich Ihm Deine Hand,
Du wirſt den nützlichſten und beſten Bund errichten.

Ein tugendhafter Freund bleibt Dir ein wahres Gut;
Wenn Dir des Him̃els Gunſt mehr Glück als ihm beſcheret.
So zeigt er keinen Neid, doch ſtärkt er Deinen Muth,
Wenn Dich des Glückes Haß Gedult und Hofnung lehret.
Du hilfſt Ihm, wo Du kannſt, mit allem, was Du haſt,
Er thut es wiederum nach äuſſerſtem Vermögen.
Und alſo werdet Ihr einander nie zur Laſt,
So kann ſich unter Euch kein Streit noch Haß erregen.
Die Schwachheit, die Dein Freund als Menſch an Dir erweißt,
Muſt du als Menſch, warum dann nicht als Freund? ertragen.
Denn ſonſten forderſt du dieß, was unmöglich heißt,
Dir wahre Freundſchaft zu, der Menſchheit abzuſagen.
Wo eine Freundſchaft iſt, die auf der Tugend ruht,
Da ſagt uns die Vernunft und unſers Freundes Treue:
Daß, weil ſein Fehler ſelbſt uns nichts zuwider thut,
Er unſre Fehler auch hinwiederum verzeihe.
Und alſo bleibt bey uns beſtändig Einigkeit;
Wird aber unter uns ein Streiten wahrgenommen,
So hält die Liebe nur den angenehmen Streit:
Denn jeder ſucht darinn dem andern vorzukommen.
Und dieſes Freundſchaftsband bleibt nirgendswo ſo feſt,
Als wenn des Schickſals Schluß zwey tugendhafte Seelen,
Durch einen Heyrathsbund zuſammen paaren läßt:
Ein ſolches Band muß man zur wahren Freundſchaft zehlen.

Hier

Hier iſt ein Herz und Sinn, ein unzertrenntes Wohl,
Und doch ein theilbars Weh. Die Abſicht zielt bey beyden
Auf einerley hinaus: Was eines dulten ſoll,
Das trägt das andre mit: Sie theilen Freud und Leiden.
Nun ſchlieſſe theurer Glaß! auf Dich und Deine Braut,
Die Salomon weit mehr als Gold und Perlen ſchätzet:
Ein tugendhaftes Kind wird Dir heut anvertraut,
Ein Lohn,* der Dein Bemühn nach Tugend reich erſetzet.
Wir nehmen ebenfalls an Euerm Glücke Theil,
Und wünſchen Euch daher zum Wohlſtand Eurer Ehe
Den reichſten Ueberfluß an Seegen, Glück und Heil,
Daß es Euch jederzeit nach eignem Wunſche gehe.
Die Mißgunſt, welche nie der Tugend Beyfall giebt,
Verdreußt dieß Hochzeitfeſt: Wir freuen uns darüber;
Der Neid, den allemal der Frommen Wohl betrübt,
Sieht Euer Glück nicht gern, wir ſehn es deſto lieber.

* Sir. 26. 30.

Cantata
bey dem
Grimm
und
Schwarziſchen
Hochzeitfeſte.
den 15. Octobr. Anno 1743.

Tutti.

Nach dem Ungewitter läſſeſt du die Sonne wieder ſcheinen, und nach dem Heulen und Weinen überſchütteſt du uns mit Freuden. Deinem Namen ſey ewiglich Ehre und Lob, du GOtt Iſrael!

Choral.

Es müſſen, HErr! ſich freuen von ganzer Seel, und jauchzen ſchnell,
Welch unaufhörlich Schreyen: Gelobt ſey der GOtt Iſrael!
Sein Name werd geprieſen, der groſſe Wunder thut,
Und der auch mir erwieſen, was mir iſt nütz und gut.
Nun das iſt meine Freude, daß ich an ihn ſtets kleb.
Und niemals von ihm ſcheide, ſo lang ich leb und ſchweb.

Duetto.

Duetto.

Brauſt, tobt und ſtürmt, ihr Unglückswellen!
Nein! rauſcht, ihr ſanften Seegensquellen,
Auf der Gerechten Wohnung zu.
Der Sturm hat lange gnug gewährt,
Nun iſt der Himmel aufgeklärt.
Verſtreicht einmal, ihr Jammerſtunden!
Getroſt! getroſt! ſie ſind verſchwunden.
Nun kömmt das Herz in eine Ruh.
Brauſt, tobt und ſtürmt, ihr Unglückswellen!
Nein! rauſcht, ihr ſanften Seegensquellen,
Auf der Gerechten Wohnung zu.

Recit.

Der ganze Himmel war mit Wolken überzogen,
Itzt aber macht der Sonne Gegenſchein
Den angenehmſten Regenbogen.
Dieß iſt ein ſichres Gnadenzeichen,
Es ſoll hinfort kein ſolcher Sturm mehr ſeyn,
Daß manche Jammerfluth
Das Wohlfahrtsſchiflein überſchwemmet.
Nein! nein! Ihr werdet itzt den Glückesport erreichen,
Der alle Trübſalswellen hemmet.
Seht, was der HErr an Euch für groſſe Wunder thut.

Aria.

Genug geweint, bethräntes Auge!
Genug gebebt, beklemmtes Herz!
Erhole dich! gequälte Seele,
Und richt einmal das Angeſicht
Aus deiner düſtern Kummerhöle
Auf das verklärte Freudenlicht.
Vertrockne, ſcharfe Thränenlauge!
Verſchwinde, banger Seelenſchmerz!
Genug geweint, bethräntes Auge!
Genug gebebt, beklemmtes Herz!

Recit.

So macht es GOtt mit allen denen,
Die er als ächte Kinder liebt.
Er miſchet ihren Trank zuvor mit Thränen,
Er macht durchs Kummerſalz ihr Brod vorher recht bitter,
Eh er die Freudenkoſt zu ſchmecken giebt.
Der Himmel blitzt und kracht, doch nach dem Ungewitter
Läßt er der Sonne Glanz nur deſto ſchöner ſcheinen.
GOtt überſchüttet unſre Bruſt
Nach langen Heulen, Winſeln, Weinen,
Mit dauerhafter Freud und Luſt.

Aria.

Aria.

O unerforſchliche Regierung,
Die aller Menſchen Schickſal lenkt!
Wie gut iſts, auf den HErrn vertrauen,
Und ſeines Glückes Grund allein
Auf GOttes weiſe Vorſicht bauen!
So kann und muß man glücklich ſeyn.
Weil ſeine wunderbare Führung
Allzeit auf unſer Beſtes denkt.
O unerforſchliche Regierung,
Die aller Menſchen Schickſal lenkt.

Recit.

Ja, dieß iſt auch der Grund
Zu Deiner Ehe, theures Paar!
So tritt nun an den Traualtar,
Und ſchlieſſe den beglückten Bund.
Wir wünſchen Euch vom göttlichen Geſchicke
Viel tauſend Seegen, Heyl und Glücke.

Choral.

Mel. Seele willſt du JEſum ſehen, rc.

Weiſer Stifter keuſcher Ehen,
Lege deine Seegenshand
Und das gröſste Wohlergehen
Auf dieß Eh- und Liebesband.
Daß die Frommen hier auf Erden
Wunder deiner Vorſicht werden.

Nach der Copulation.

Mel. JEſus, meine Zuverſicht.

Nun, GOtt Iſrael! ſo ſprich
Zu dem Seegen Ja und Amen!
So verherrlichen wir dich
Und verehren deinen Namen.
Gieß auf dieß gerechte Haus
Deinen Seegen ſtromweis aus.

Brich den Unglücksſturm einmal
Sprich: bis hieher, und nicht weiter!
Denn durch deinen Gnadenſtrahl
Bleibt ihr Ehehimmel heiter.
Wenn dein Wink den Sturm bedroht,
So verſchwindet Angſt und Noth.

Laß Sie Ihren Eheſtand
Ein vergnügtes Eden nennen!
Und Ihr feſtes Liebesband
Müſſe ſich nicht eher trennen,
Biß Ihr Aug ins dritte Glied
Ihrer Kinder Wohlfahrt ſieht.

* * * * * * * * *

Die glückliche und vergnügte Weinleſe

an eben dieſem Tage bey einer Tafelmuſic vorgeſtellet.

Palæmon. Lycidas.
Melibœus. Thyrſis.

Recit.

Palæmon. Wie ſteht es, Lycidas! iſt heuer
Die Weinleß auch bey dir
So gut und reichlich als bey mir?
Auch Melibœus ſelbſt ſchwört hoch und theuer,
Es ſey noch nie bey ihm ein Leſen
So luſtig und ſo gut, als dieſesmal geweſen.

Lycidas. Ach ja, Palæmon! es iſt wahr,
Diß Jahr iſt überhaupt ein rechtes fruchtbars Jahr.
Es iſt ſo wohl das Feld mit früh und ſpäten Saaten,
Als auch das Obſt vortreflich wohl gerathen,
Das Kraut und Rubenwerk ſteht, daß man ſich verſchaut.
Hauptſächlich aber wird der beſte Wein gebaut:
Die Beere geben aus, und jeder Stock
Hat wenigſtens ein Dutzend Trauben,
Ja, mancher hat wohl gar ein Schock.

Melibœus. Das will ich gerne glauben,
Kein Winzer iſt, der ſich beklagt,
Wenn er von ſeiner Leſe ſagt.

Aria.

Ueberal
Jauchzet man durch Berg und Thal.
Dorten ſingt man in den Wäldern,
Und hier ſcherzt man in den Feldern.
Mops und Chromis lauffen da
Auf den Wieſen in die Wette.
Und hier tanzet Sylvia
Mit der artigen Liſette.
Ueberal
Jauchzet man durch Berg und Thal.

Recit.

Thyrſis. Die gröſte Luſtbarkeit, die man erſinnen kann,
Trift man anitzt in allen Bergen an.
Man ißt, man trinkt, man ſpielt, man tanzt, man geht ſpatzieren,
Es läßt ſich kein Verdruß bey Spaß und Scherze ſpüren.

Palæmon. Dieß iſt bey ſolcher Luſt das allerbeſte,
Daß man einander nichts vor übel nimmt.

Lycidas. Nichts iſt zu dieſer Zeit verhaſter,
Als der verdammte Geitz, das Schandflecks volle Laſter.
Denn es iſt auch ſo gar für ungeladne Gäſte
An Speiß und Trank ein Ueberfluß beſtimmt.
Bringt jemand etwas mit, ſo läſt man es geſchehen,
Kömmt aber einer leer,
So wird er darum doch nicht über quer,
Noch unwillkommen angeſehen.

Aria.

Aria.

Zu rechter Zeit ſich luſtig machen,
Das iſt geſund und wohl erlaubt.
Doch wenn man alle Tage ſchmauſet,
So wird zuletzt das Haus verhauſet.
Ja mancher kömmt oft, eh ers glaubt,
Durch Schmauſerey um alle Sachen.
Zu rechter Zeit ſich luſtig machen,
Das iſt geſund und wohl erlaubt.

Recit.

Lycidas. Kein Plaudermaul und kein Verläumder darf
Bey ſolcher Luſtbarkeit erſcheinen.
Und darauf ſieht man auch recht ſcharf,
Ob es die Leute falſch und höhniſch meynen.
Beym Tanze giebt kein Spötter acht,
Was dieſer oder jener
Für Tritt und Schritte macht.
Und tanzet einer ſchöner,
So bildet er ſich doch für andern nichts drauf ein.

Arioſo.

Kurz: jeder darf für ſich wohl auf und luſtig ſeyn,
Kein falſcher Judasgaſt verſalzt den Weinbergs-
ſchmauß.
Denn kein verſtellter Feind merkt unſer Thun und
Laſſen,
Und drommelt es hernach an allen Eck und Gaſſen
Verkehret und vermehret aus.

Aria.

Aria.

Verlarvte Falſchheit, deine Decke
Macht, daß ein Teufel Engliſch ſcheint.
Man darf faſt niemand mehr recht trauen,
Denn wenn wir unſers Freundes Treu
Genau und bey dem Lichte ſchauen,
So iſt es lauter Schmeicheley.
In Lämmerfellen ſtecken Böcke,
Und dem man dient, iſt unſer Feind.
Verlarvte Falſchheit, deine Decke
Macht, daß ein Teufel Engliſch ſcheint.

Recit.

Palæmon. So iſt es bey uns nicht, man liebt die Redlichkeit,
Drum iſt auch unter uns kein Hader, Zank und Streit.
Ein Nachbar läſt den andern friedlich ruhn,
Der Reiche thut dem Armen nichts zu leyde,
Man macht ſich aus dem Höhniſchthun
Nicht die geringſte Freude.
Und hat ein Armer ja von dem Geſchicke
Ein unverhoftes groſſes Glücke,
So giebt es keinen Neider nicht,
Der lauter Uebels von ihm ſpricht,
Ihn auch mit unerhörten Lügen
Um Ehre, Glück und Wohlfahrt zu betrügen.

Aria.

Aria.

Ein Läſtermaul iſt noch weit mehr,
Als ein geſchlifnes Schwerdt zu ſcheuen.
Bey Schlangen und bey Scorpionen
Iſt warlich ſicherer zu wohnen,
Als dort, allwo ein Lügengeiſt
An unſrer Ehre nagt und beiſt.

Arioſo.

Das Nattergift macht zwar dem Leibe viele Schmerzen,
Doch Spöttergeifer dringt durch Seele, Mark und Herzen.
Und für der Schlangen Gift weiß man noch Hülf und Rath.
Da man kein Mittel noch bißher erfunden hat,
Sich von Verläumdern zu befreyen:
Und dieſes kränkt die Unſchuld ſehr.
Ein Läſtermaul iſt noch weit mehr,
Als ein geſchlifnes Schwerdt zu ſcheuen.

Recit.

Melibæus Das iſt gewiß, man lebt bey uns recht friedlich,
Kein Scherz wird übel ausgelegt.
Der Zeitvertreib iſt unterſchiedlich,
Der eine wehlt ſich diß, der andre das zur Luſt.
Wenn Daphnis hier ein Lied auf ſeiner Laute ſchlägt,
Durch welches er der Nymphen Bruſt
Verliebt und ganz entzücket macht,
So legt ſich Tityrus in einen Schatten nieder,
Und ſingt die allerſchönſten Lieder
Von Amaryllens Schönheits Pracht.
Die ſchlimme Galatee, die den Damötas dort
Mit einem Apfel wirft, läuft nach dem Wurfe fort,
Sich hinter einen Buſch und in den Weydenhecken *
Am Bache zn verſtecken.
Lycidas. Allein hierunter ſteckt gewißlich eine Liſt.
Sie thut, als wenn ſie es nicht gerne haben wolte,
Daß man auf ſie den Argwohn ſchöpfen ſolte;
Und ſieht es dennoch gern, daß ſie verrathen iſt.

Aria.

Manchs Mädgen läſt ſich gerne lieben
Wenn es gleich noch ſo ſpröde thut.
Und will man manche Jungfer küſſen,
So ſcheint es ſie zwar zu verdrüſſen,
Ja ſie wird Feuerroth dabey,
Als ob ſie noch ſo ſchamhaft ſey:
Allein es wallt ihr nur das Blut
Vor lauter heiſſen Liebestrieben.
Manchs Mädgen läſt ſich gerne lieben,
Wenn es gleich noch ſo ſpröde thut.

* Virg Eelog. 3. ỳ. 64.

Recit.

Recit.

Melibæus. Ein jeder ſucht die Gunſt der Schäferinnen
Durch Höflichkeit und Liebe zu gewinnen:
Und gleichwohl weiß man nichts von Mißgunſt, Haß und Neide,
Als einer allzufrühen Frucht
Der blinden Eiferſucht.
Kein Nebenbuhler ſtöhrt des andern Freude.
Denn wenn Damötas gleich die ſchöne Phillis liebt,
So weiß er dieſen Trieb doch gleich zu unterdrücken,
Und weydet ſich davor an Amaryllens Blicken,
So bald Menalcas nur ein Zeichen von ſich giebt,
Daß Phillis ſeine Liebſte ſey.
Und ſo trennt kein Verdruß das Friedensband entzwey.

Aria.

Das iſt eine Höllenmarter,
So die Eyferſucht erweckt.
Drum, Verliebte, laſt euch rathen,
Eifert nicht durch Unverſtand
Mit dem Schatten an der Wand.
Aber zeigt auch nicht durch Thaten,
Wort und freche Minen an,
Daß man billig eifern kann.
Denn die Lieb iſt gar ein zarter
Und empfindlicher Affect.
Das iſt eine Höllenmarter,
So die Eiferſucht erweckt.

Recit

Recit.

Lycidas. Des Morgens ſetzet man ein warmes Bier
Und eine gute Suppe für.
Iſt aber Topf und Schüſſel ausgeleert,
So ſteigt man auf den Vogelheerd.
Thyrſis. Ach ja, dort ſitzt und paßt man mit Vergnügen.
Auf Amſeln, Schnerren, Lerchen, Meiſen.
Indeſſen geht Adonis durch das Kraut,
Sucht einen Haaſen auf, und ſtreunt durch alle Felder,
Wobey er oft ein Rebhun auch erſchleicht.
Sylvan durchſtreicht
Mit ſeiner Flinte Buſch und Wälder,
Da ſchießt er Schnepfen und Faſanen,
Und giebt Melampus Laut,
So hoft er ein Stück Wild. Ach diß ſind lauter Speiſen,
Wodurch ſich viele von der Stadt
Den Weg zur ſchmahlen Armuth bahnen,
Daß mancher nach der Hand kaum Bier und Brod gnug hat.

Aria.

Käß und Brod und friſches Waſſer
Hilft für Hunger und für Durſt.
Alle Tage Braten eſſen,
Und ſtets Wein dabey geſchluckt,
Das heiſt ſauffen, das heiſt freſſen.
Wenn mich ja der Beutel juckt,
Eß ich eine Leberwurſt,
Denn ſo bin ich doch kein Praſſer.
Käß und Brod und friſches Waſſer
Hilft für Hunger und für Durſt.

Recit.

Melibæus. Die Welt hat zwar ſchon offt dem, der die Wahrheit geigt,
Den Bogen um das Maul geſchlagen;
Doch warum ſoll ich es nicht ſagen,
Wann mir die Katz in meinen Kobel ſteigt?
Die halbe Welt iſt voller Diebe,
Und überall wird Banquerot geſpielt.
Es macht die brüderliche Liebe,
Daß Herr Criſpin das Leder ſtiehlt,
Und ſchenkt dafür den Armen
Die Schuh aus Mitleid und Erbarmen.

Arioſo.

Es iſt ein gewiſſer Orden,
Da iſts izo Mode worden,
Daß man frißt, und ſäufft und prahlt,
Immer borgt und nie bezahlt.

Aria.

Betrug und Falſchheit geht im Schwange.
Drum traut man keinem Menſchen mehr.
Die Wolluſt und die Prahlerey
Iſt leider håufig eingeriſſen,
So daß die Håuslichſten dabey
Ihr Haab und Gut verliehren můſſen.
Man braucht die Finger-Masken ſehr,
Und hålt der Bosheit noch die Stange:
Betrug und Falſchheit geht im Schwange,
Drum traut man keinem Menſchen mehr.

Recit.

Thyrſis. Wahr iſts, der Vogel-Heerd iſt ein Vergnůgen.
Denn ſieht man auch nur einen Finken fliegen,
So pfeifft und lockt man ihn
Zu dem geſtreuten Futter hin.
Palæmon. Geſetzt, man muß offt lang vergebens paſſen.
So darf man ſich die Zeit doch nicht verdrůſſen laſſen,
Denn eh man ſichs verſieht, ſo kömmt ein ganzer Flug,
Ein einziger und reicher Zug
Erſetzt alsdenn Gedult, und Zeit, und Můhe;
Zumahlen wenn ich offt
Ganz unverhofft
Ein Rebhun mit ins Netze ziehe.

Aria.

Aria.

Schöner Jungfern holde Blicke
Sind die ſchlau gelegten Stricke,
Drinn man freye Herzen fängt.
Nur ein einzigs ſchönes Kind
Kann zu Dutzenden und Schocken
Junge Purſche zu ſich locken.
Und die ſchlimmſten Vögel ſind
Durch ſo ſchöne Vogelſteller
Offt viel leichter und weit ſchneller,
Als ein Gimpel eingeſprengt.
Schöner Jungfern holde Blicke
Sind die ſchlau gelegten Stricke,
Drinn man freye Herzen fängt.

Recit.

Melibæus. Ja, ja Palämon! du haſt recht t
Das weibliche Geſchlecht
Hat gar viel reitzendes und Anmuthvolles Weſen,
Das ſieht man meiſtentheils im Wein und Hopfenleſen,
Dann da kömmt manches Paar zuſammen.
Kaum ſezt ſich Dorylas
Zur Cloris in das Graß,
So brennen ſchon die Liebes-Flammen:
Eins ſieht das andre liebreich an:
Sie reden nur mit Minen,
Und endlich wird aus ihnen
In kurzer Zeit ein Weib und Mann.

Aria.

Ach! fliehet die Gelegenheit,
Denn die Gelegenheit macht Diebe.
Die einem ſchönen Frauenzimmer
Nur einmahl tief ins Auge ſehn,
Sind ſchon beſiegt, und können nimmer
Der ſüſſen Sclaverey entgehn.
Und ſpührt man keine Gegenliebe,
So ſtirbt man faſt für Herzenleyd:
Ach! fliehet die Gelegenheit,
Denn die Gelegenheit macht Diebe.

Recit.

Lycidas. Ach mancher Menſch folgt ſeinen Trieben
Ganz unbeſonnen nach, er iſt im Lieben
Als wie ein Wildfang ohne Zaum.
Denn er darf kaum
Ein Mädgen bey der Hand berühren,
So zittert er auf allen vieren,
Wodurch er ſeine Brunſt und Thorheit offenbart.
Von ſo verliebter Art
Iſt Mops, der dümmſte Menſch, den es im Dorfe giebet.
Er glaubt von Margalis, wenn er ſie freundlich grüßt,
Und ſie ihm höflich dankt, ſie ſey in ihm verliebet.

Thyrſis.

Thyrſis. Der iſt am beſten dran, der nicht verliebet iſt.
Lycidas. Ich falle dir mit bey, denn das iſt ganz ge-
wiß,
Daß ſich Verliebte nicht von aller Kümmerniß
Und Sorgenlaſt befreyen können.
Wie mancher Seufzer wird gehört!
Und iſt uns denn hernach kein frommes Weib beſchert,
So iſt der Eheſtand die Hölle ſelbſt zu nennen.

Aria.

Alles kann die Zeit ſonſt ändern,
Nur die böſen Weiber nicht.
Wölfe kriegen alle Jahre
Andre neugeſtriemte Haare,
Und der Schlangenbalg wird neu.
Doch die Köpfe böſer Weiber,
Und der Mohren ſchwarze Leiber,
Bleiben immer einerley:
Aber an der Treue Pflicht
Gleichen ſie den Bratenwendern.
Alles kann die Zeit ſonſt ändern,
Nur die böſen Weiber nicht.

Recit.

Thyrſis. Wie manches Weib nimmt ſich ſo viel heraus,
Daß ſie das ganze Haus
Mit angemaßter Macht regieret,
So daß der Mann
Den Titel Herr zwar führet,
Und gleichwohl nichts befehlen kann.

Aria.

Wo das Weibsvolk Hoſen trägt,
Ach da trägt das Mannsvolk Hörner.
Aber ach! ein weiſſer Rabe
Iſt gemeiner als ein Mann,
Der ſich wirklich rühmen kann,
Daß er ſtets die Herrſchaft habe.
Manches Manns Authorität
Ueberwiegt faſt, wie man denket,
Der Monarchen Majeſtät,
Deren Wink die Sinnen lenket;
Doch, wenn man ſie recht erwegt,
Wiegt ſie kaum zwey Gerſtenkörner.
Wo das Weibsvolk Hoſen trägt,
Ach da trägt das Mannsvolk Hörner.

Recit.

Melibœus. Ja diß nicht nur allein, denn manche Frau
Iſt ſo verſchmitzt und ſchlau,
Daß, wenn ſie mit Gewalt die Herrſchaft nicht erreicht,
Sie ſolche durch Betrüg und Schmeicheley erſchleicht.
Sie macht es wie die Katzen,
Die vorne lecken, hinten kratzen.

Aria.

Traut den Weibern nicht zu viel,
Wenn ſie noch ſo redlich ſcheinen.
Manche lacht den guten Mann
Ins Geſichte freundlich an
Hinterrücks ihn auszulachen.
Manche ſeufzt für Lieb und Treu,
Ja, ſie weint wohl gar dabey,
Ihn nur ſicher gnug zu machen.
So pflegt auch ein Crocodill
Für Betrug und Liſt zu weinen.
Traut den Weibern nicht zu viel,
Wenn ſie noch ſo redlich ſcheinen.

Recit.

Palæmon. Hingegen aber iſt ein ſolcher Eheſtand,
Wo Mann und Weib ſo gut beyſammen leben,
Daß ſie einander auch kein unſchöns Wort nicht geben,
Ein Himmel auf der Welt, und das gelobte Land.
Zwar iſts nicht immer ſchön, es regnet auch bisweilen,
Denn es hat jeder Menſch ſein Creutz und ſeine Noth:
Doch kann man ſolche Noth mit einem Gatten theilen,
So wird ein Centnercreutz ſo leicht als wie ein Loth.

Aria.

Kein Sturm erſchreckt, kein Hauscreutz
drückt,
Wenn wir nicht ganz alleine leyden.
Ein wohlgerathner Eheſtand
Führt uns in das gelobte Land,
Wo Labſalsmilch und Honig flieſſet,
Das alles Creutz und Leyd verſüſſet.
Denn Dornen ſind nicht zu vermeiden,
Wo man beliebte Roſen pflückt.
Kein Sturm erſchreckt, kein Hauscreutz
drückt,
Wenn wir nicht ganz alleine leyden.

Recit.

Thyrſis. Ich muß es ſelbſt geſtehen,
Ein Mann, dem GOtt ein Weib nach Herzenswunſche
ſchickt,
Sey höchſt beglückt.
Bey wohlgerathnen Ehen
Wird freylich alles leicht, was andre niederſchläget,
Wenn ſich in einem Haus ein Unglücksſturm erreget.
Ein tugendhaftes Weib und ein vergnügter Muth
Iſt tauſendmal mehr werth, als alles Geld und Gut.

Aria.

Das iſt das rechte göldne Vließ,
Wo man ein frommes Weibgen findet.
Zwar mancher junger Mann iſt grau,
Weil ihn ſein Ehegatte plaget,
Daß ihm der Gram das Herz zernaget;
Allein, wo ſich der Liebebau
Auf lauter Tugendſäulen gründet,
Da wird die Eh ein Paradieß.
Das iſt das rechte göldne Vließ,
Wo man ein frommes Weibgen findet.

Recit.

Palæmon Das iſt wohl wahr,
Allein ein ſolches Weib iſt gar zu rar.
Es iſt nicht jeder gleich ſo glücklich,
Als Damons Schwiegerſohn,
Der junge Corydon.
Lycoris, ſeine Braut,
Iſt tugendhaft, reich, ſchön, geſchicklich,
Und alſo ganz vollkommen.

Melibæus. Heut werden ſie zuſammgetraut.

Lycidas. Ich hab es auch vernommen.

Thyrſis. Drum wuſt ich heute
In aller frühe nicht, was es bedeute,
Daß faſt ein ganzer Wald von Tannen und von Buchen
Des Damons Berg umgab.

Palæmon. Drum backte man ſo viele Kuchen,
Und ſtach die beſten Lämmer ab,
Man nahm die beſte Milch zu Käſen.

Lycidas. Dem Corydon glückt heuer dieſes Leſen,
Er wird auch recht vergnüget ſeyn.

Melibæus. Ein ſolches Glück iſt nicht gemein.

Palæmon. Ich gönn es ihm von Grunde meiner Seelen.

Thyrſis. Ich auch, doch kann ich nicht verhehlen,
Daß viele Neider ſind, die es nicht gerne ſehn.

Melibæus. Was uns der Himmel gönnt, kann uns der Neid nicht nehmen,
Und was die Vorſicht will, das muß geſchehn.

Lycidas Ey kommt, wir wollen ihm doch einen Glückwunſch bringen,
Und ein vergnügtes Lied vor ſeiner Thüre ſingen.

Cho-

Chorus.

Beglücktes Paar! vergnügte Herzen!
Das Glücke mach euch täglich reich.
Wenn eure junge Lämmer ſcherzen,
So freuen wir uns über euch.
Wir wünſchen euch auf euern Fluren
Der beſten Weyde fettſte Spuren.

Nun lege deine müden Glieder,
O Corydon, nicht mehr ins Mooß,
Noch auf die harten Ziegel nieder,
Lycoris giebt dir ihren Schooß:
Mit was für innigem Vergnügen
Kannſt du daſelbſt in Ruhe liegen.

In eurer vollen Hirtentaſche
Sey allzeit Käß und Brod genug.
Und eure friſche Waſſerflaſche
Verbleib ein voller Seegenskrug,
Daß er ſich oftermals ergieſſe,
Und auch auf arme Schäfer flieſſe.

O was für ungemeine Freude
Wird nicht in Damons Bruſt entſtehn.
Er wird auf ſeiner fetten Weyde
Die Schaafe jährlich lämmern ſehn.
Lycoris wird, ihm zum Vergnügen,
Manchs wunderſchönes Lämmchen kriegen.

* * * * * * * * * * * *

Kan-

Cantata
bey dem
Morath-
und
Wiederiſchen
Hochzeitfeſte.

den 10. Febr. 1739.

Pſalm 37. v. 4.

Habe deine Luſt an dem HErrn, der wird dir geben, was dein Herz wünſchet.

Choral.

Was GOtt thut, das iſt wohl gethan,
Er iſt mein Licht und Leben,
Der mir nichts Böſes gönnen kann.
Ich will mich ihm ergeben
In Freud und Leyd.
Es kommt die Zeit,
Da öffentlich erſcheinet,
Wie treulich er es meynet.

Recit.

Recit.

Beglückter Bräutigam!
Der Himmel hat es auch mit Dir recht wohl gemacht.
Sein Auge hat in allen
Bisher für Dich gewacht.
Das Looß iſt Dir zuletzt aufs lieblichſte gefallen.
Der Neid ſieht Dich betrübt und zornig an,
Daß er Dein Glücke nicht verhindern kann.
Doch, was die Mißgunſt ſchmerzt, befördert Dein Vergnügen.
Es ſtöhrt kein Menſch des Schickſals weiſes Fügen.
Geh nur vergnügtes Paar! diß ſchöne Bündnüß ein,
Dein Glücke wird ein wahres Zeugnüß ſeyn,
Es ſey der Himmel ſelbſt der Stiffter ſolcher Ehen,
Wo fromme Herzen nur auf Treu und Liebe ſehen.

Aria.

GOtt ergebne Frömmigkeit
Iſt das ſtärkſte Band der Liebe.
Wenn ſich tugendhafte Seelen
Ihres Gleichen auserwehlen,
O da macht kein Creutz und Leyd
Ihren Ehſtandshimmel trübe.
GOtt ergebne Frömmigkeit
Iſt das ſtärkſte Band der Liebe.

Recit.

Recit.

Zwar kann man in der Ehe
So wenig ohne Creutz, als Roſen ohne Dornen, ſeyn.
Allein,
Die Vorſicht aus der Höhe
Verſüßt zu ſeiner Zeit
Des Creutzes Bitterkeit
Mit tauſendfachem Seegen.
Denn GOttes Hand
Pflegt auf den Eheſtand
Viel Weh, doch weit mehr Luſt zu legen.
Er will oft wunderbar,
Doch allzeit gütig mit uns handeln,
Und erſt, bey äuſſerſter Gefahr,
Das Waſſer in den Wein, das Leyd in Luſt verwandeln.

Aria.

Rauſcht ihr Fluthen, ſaußt ihr Winde,
Immer auf den Ehſtand her.
Jeder Menſch hat ſeine Noth,
Die ihm Furcht und Kummer droht:
Aber zwey getreue Herzen
Theilen allzeit ihre Schmerzen.
Dieſes macht das Creutz gelinde,
Und die Laſt nur halb ſo ſchwer.
Rauſcht ihr Fluthen, ſaußt ihr Winde,
Immer auf den Ehſtand her.

Choral.

Was GOtt thut, das iſt wohl gethan,
Dabey will ich verbleiben.
Es mag mich auf die rauhe Bahn
Noth, Tod und Elend treiben;
So wird GOtt mich
Ganz väterlich
In ſeinen Armen halten.
Drum laß ich ihn nur walten.

Nach der Copulation.

Melod. Wer nur den lieben GOtt 2c.

Tritt vom Altare nun zurücke,
Verknüpftes und vergnügtes Paar!
Und lege GOtt für Dein Geſchicke
Ein Dank und Freudenopfer dar.
Es füget Deiner Freunde Treu
Ihr Wünſchen Deinen Seufzern bey.

Des

Des Himmels täglich neuer Seegen
Bekröne Deinen Eheſtand!
Es ſchütze Dich auf allen Wegen
Des Allerhöchſten Gnadenhand!
Kein Ungemach, kein Unglücksſtrauß
Verändre Dein beglücktes Hauß!

Doch ſoll es Dir wie Menſchen gehen,
(Denn jedem iſt ſein Creutz beſchehrt)
So wird doch auch an Dir geſchehen,
Was allen Frommen wiederfährt.
Das heißt, GOtt wird in Creutz und Pein
Dein Tröſter und Dein Helfer ſeyn.

Vermiſchte Gedichte.

Bey der
höchſt erwünſchten Ankunft
Sr. Churfürſtl. Durchl. zu Pfalz
in Neuburg.

Io
ClVIs neobVrgI!
CaroLVs theoDorVs
eLeCtor paLatInVs
DVX baVarIæ
feLIX faVstVsqVe Intrat
saLVs ILLI
paXqVe tIbI.

CAROLVS THEODORVS
ELECTOR PALATINVS
VT ET DVX BAVARICVS
NORICVM BEATVM PRÆSENTIA SVA
GRATIOSISSIME EXHILARANS.

Per Anagramma puriſſimum:

Charus Deo:
Pater aulae, Subdito:
Sat armatus amicis:
Nixus virtute heros:
Solii lux, corona regentium,
Luſtra beans Pace.

Der

Der Vorſicht lieber Sohn, auf den ſie Achtung giebet:
Den Hof und Unterthan als einen Vater liebet:
Um deſſen Freundſchaft ſich ein jeder Fürſt bemüht:
An dem die Tugend ſelbſt ihr Helden Bildniß ſieht:
Der ſchönſte Glanz und Schmuck der Götter dieſer Erden,
Durch den der Friede blüht, die Zeiten glücklich werden.

Diß groſſer **Churfürſt**! diß biſt **Du**.
Carl Theodor! ach höre zu,
Dein Knecht wird etwas lieblichs ſingen.
Doch ſieh nicht auf des Ausdrucks Pracht,
Nein! gieb nur auf den Innhalt acht,
So wird mein Lied entzückend klingen.
Denn das, was Fürſten rühren ſoll,
Iſt treuer Unterthanen Liebe:
Von dieſem zärtlich reinen Triebe,
Iſt **Dein** geliebtes **Neuburg** voll.

Ich bin noch ſelbſt ganz auſſer mir,
Seit ich den Sehnſuchtsblick nach **Dir**,
An aller Bürger Minen merkte.
Ein innrer Zug riß meinen Sinn
Zu gleicher edlen Regung hin,
Die meines Hoffens Reitzung ſtärkte.
Ich wolte den perſönlich ſehn,
Der mich, wenn ich ſein Bild erblickte,
So oftermals im Geiſt erquickte.
Wohl mir! mein Wunſch iſt nun geſchehn.

Nun ſtelle Dir, Carl Theodor!
Die allgemeine Freude vor,
Die Deine Gegenwart erwecket.
Dort ſteht ein Greis, ganz neu belebt,
Der ſein gebücktes Haupt erhebt,
Der ſeinen Hals begierig ſtrecket.
Er ſieht nach Dir, und hohlt ſodann
Den tiefſten Seufzer aus der Seele:
Er ſtimmt, ob gleich aus heißrer Kehle,
Für Dich ein dreyfachs VIVAT an.

Hier ſeh ich mit entzückter Luſt
Manchs Kind an einer Wittwen Bruſt,
Die ſich mit ihrem Wayſen thürmet.
Sie hebt ihn in die Höh und ſpricht:
Nun faſſe den recht ins Geſicht,
Der mich und dich beſchützt und ſchirmet.
Diß iſt der Landsherr, merk ihn wohl!
Der Fürſt, für deſſen theures Leben
Wir unſer eignes willig geben,
Für den man täglich beten ſoll.

Die Donau hebt ihr Haupt empor,
Sie ſiehet Dich, Carl Theodor!
Und murmelt gleichſam in den Wellen:
Mein Bruder, der beglückte Rhein,
Kann freylich ſtolz und höhniſch ſeyn,
Und voller Hochmuth aufgeſchwellen.
Er hat die Ehre für und für,
Den Sitz Carl Theodors zu küſſen.
Jetzt kann auch ich diß Glück genieſſen:
Auf, Neuburg! brüſte dich mit mir.

Ja, Landesvater! ſey gegrüßt.
Willkommen! Churfürſt! dann Du biſt
In unſern Herzen eingezogen.
Sey uns, ſo lang Du hier verweilſt,
Und Mannheims Glücke mit uns theilſt,
In höchſter Gnadenhuld gewogen.
Und gehſt Du wiederum von hier,
(O Stunden, die zum voraus kränken!)
So nimm nur unſer Angedenken,
Wie unſre Lieb und Treu mit Dir.

*** *** ***

Muſica
notatu digniſsima.

Jupiter ut vidit flammis & cædibus orbem
Multum vaſtatum, miſerans avertere tandem
Conſtituit terris bellum armorumque tumultum.
Convocat ergo Deos, excluſo Marte furenti,
Et placido vultu ſic fatur Rector olympi;
Terrigenum ſortem non ignoratis amici:
Sat preſſit campos & regna gementia ſtrages.
Alma beent rurſus Pax & Concordia terras.
Sic ait & Superum conſenſum expectat habetque:
Annuit extemplo chorus una voce Deorum.
Nec mora: Mercurius Martem Martisque ſororem
Bellonam quærit, Patris & Mandata ſupremi
Publicat, & ſubito Pax riſit & arma ſilebant.
Diſſipat interea clam rixæ ſemina Mavors.
Hæc ubi vix ſentit Pater omniſciusque bonusque,
Conſilio Superum repetito talia profert:
Vos Amor atque Fides, vitam una ducere ſueti,
Ite polo, æternam terris ſtabilite quietem:
Fœdus amicitiæ Monachi ſancite, vocando
Tres Electores uno de ſanguine cretos.

Die merkwürdigſte Muſic.

Als Jupiter die Welt im Kriegsgetümmel ſah,
So gieng ihm Mord und Brand und Elend endlich nah:
Drum ließ er, bloß allein den Kriegsgott ausgenommen,
Die ganze Götterſchaar zu ihm zuſammen kommen.
Euch, Freunden! fieng er an, euch iſt der Jammerſtand,
Worinn die Menſchen ſind, mehr als zuviel bekannt.
So Volk als Land beſeufzt das grauſame Verheeren,
Nun iſt es einmal Zeit, den Frieden zu beſchehren.
Kaum ſprach er diß, als gleich die ganze Götterſchaar
Ihr freudigs Jawort gab, und ſeiner Meynung war.
Merkur that alſobald dem Mars und der Bellonen
Der Götter Willen kund, der Menſchen Blut zu ſchonen
Der Friede lachte nun. Doch Mars warf dort und da
Der Zwietracht Saamen hin. Als Jupiter diß ſah,
Der alle Dinge weiß, ſo hielt er auf das neue
Mit ſeinen Göttern Rath, und ſprach zur **Lieb** und **Treue**
Geht, weil ihr ohnedem zuſamm gewohnet ſeyd,
Geht auf die Unterwelt, und ſtiftet Einigkeit.
Ruft **drey Churfürſten** itzt in Münchens Burg zuſammen,
Drey Prinzen, die vorhin von **Einem** Blute ſtammen.

 Nam

Namque illi præeant exemplo candidi amoris
Principibus reliquis Europæ. Dixit & ecce!
Bojorum Princeps, Ubiorum Rector agrorum
Atque Palatinus Pater auguſtiſſimus una
Convenere dein Monachi. Memorabile ſeclis
Tempus & exemplum priſcis annalibus ævi
Præteriti ignotum vix ſperandumque futuro!
Namque, quod æternis inſcribat fama perenni
Hiſtoriæ libris calamo, & mirabile dictu,
Tres Electores ſplendentis publico in aulæ
Atrio & in medio conſpectu, muſica in arte
Seſe exercentes, tetracorda ſonantia ſcite
Panduræ tractant. Director Muſicæ, Apollo,
Adſtitit applaudens, &, nulla denique chorda
Rupta, ſic hilari voce in præſagia cantans;
Rumpetur nunquam, quod ſanciviſtis amore,
Fœdus amicitiæ per ſingula ſecula durans.
Harmonias dulces veluti dat conſona chorda,
Sic quoque conjunctos animos concordia veſtro
Atque ſimul mentes populorum gaudio adimplet.

Denn

Denn ihr Exempel ſoll Europens Muſter ſeyn.
So ſprach er, als ſogleich der Prinz zu Cöln am Rhein,
Der Churfürſt aus der Pfalz, und Bayerns Herzog eilten,
Und durch den Willkommskuß die treuen Herzen theilten.
Ihr Münchner! merkt die Zeit und das Exempel an,
Womit das Alterthum ſich noch nicht rühmen kann,
Und das die Nachwelt auch vielleicht nicht mehr erlebet,
Schreibt, Dichter! daß ihr diß zu ihrer Nachricht gebet.
Seht **drey Churfürſten** dort, ſeht, dieſe laſſen ſich,
Und zwar in Gegenwart des Hofes öffentlich,
Auf der Viol-di gambe bey dem Concerte hören.
Apollo klatſchte drauf den Spielenden zu Ehren,
Wobey er ganz entzückt, weil keine Sayte ſprang,
Diß Prophezeyungslied zum Intermezzo ſang:
Diß feſte Liebesband wird nimmermehr zerriſſen.
Der treue Freundſchaftsbund, den dieſe Fürſten ſchlüſſen,
Wird unauflöslich ſeyn. Der Sayten Harmonie
Und die entzückende ſo ſüſſe Melodie
Iſt ein natürlichs Bild der Eintracht dieſer Prinzen,
Zur höchſten Luſt für Sie, zum Troſte der Provinzen.

Credite veſtrarum ſymphonia tanta domorum
Durabit donec rumpetur machina mundi.
Hæc ego vaticinor vobis præſagus Apollo.
Phœbi ſancta Fides jurando hæc dicta probavit.
Elector, Princeps Ubiorum, talia læto
Percipiens animo dedit his cito pondera verbis
Et benedicendo precibus flagrantibus optat
Heredes Bavaro Palatinoque viriles.
Vix Amor id ſenſit, Bavaro arridendo Joſepho
Atque Palatino Theodoro, Conjugis, inquit,
Jupiter auguſtæ memor utriusque, beabit
Conjugium: pulcra facient vos prole parentes.
Hæc ubi dicit Amor, cœlum clamoribus inde
Impletur totum. Sed ego pauciſſima tantum
Percipio, ſumma nam præ dulcedine, mentis
Deliquium patior, dum verbum hoc audio Fiat.

Glaubt, dieſen ſchönen Thon verſtimmet keine Zeit,
Er klinget ganz gewiß biß in die Ewigkeit.
Diß iſt es, was ich Euch untrüglich prophezeyhe.
Apollens Wort wird wahr, denn es beſchwurs die Treue.
Der Cöllner Churfürſt gab, ſo bald er diß vernahm,
Den Seegenswunſch darzu: Und dieſer Wunſch bekam
Den beſten Zuſatz ſo: Es müſſe Pfalz und Bayern
Noch manches Freudenfeſt gebohrner Prinzen feyern.
Die **Liebe** merkte diß, und lächelte ſo dann
Der Pfälzer Theodor und Bayerns Joſeph an,
Und ſprach: Zevs hat Euch ſtets in gutem Angedenken,
Und wird Euch künftighin noch manchen Prinzen ſchenken.
Hierauf entſtund ſogleich im Himmel ein Geſchrey.
Den Innhalt weiß ich nicht, gnug dieſes fällt mir bey,
Daß ich, da diß Geſchrey die Neubegierde mehrte,
Für Freud in Ohnmacht fiel, ſo bald ich Fiat hörte.

Lis
inter
Danubium & Rhenum
compoſita.

Iſara jure caput, tribus Electoribus, altum
Extulit, in Monachi celſa reſidentibus arce:
Phœbi tota cohors tam rarum carmine gaudet
Exemplum reſono totum vulgare per orbem.
Poſt ſimili fauſta Neoburgum ſorte ſuperbit.
Elector Bavarus Palatinusque ſimulque
Elector Princeps Ubiorum hic denuo factæ
Fœdus amicitiæ renovant. Tumet Iſter, & inde
Audit dupliciter viduati jurgia Rheni:
Jure ego Clementem & Theodorum vindico clamat
Rhenus, & ille, tace! reſpondet turgidus Iſter,
Eſt enim uterque meus: Saltem ſervabo beatus
Hunc, quem tu tantum a Neoburgis mutuo habebas.
Non aliter Rhenus plangit, quam dulcibus infans
Uberibus matris privatus, lacte repletis
Adſuetus mammis. His tantum fletibus Iſter

Die

Der beygelegte Streit zwiſchen der Donau und dem Rhein.

Die Iſer that mit Recht in ihrem Glücke groß,
Als Bayerns Reſidenz drey Churen in ſich ſchloß.
Die Muſen freuten ſich und ſtimmten ihre Sayten,
Der Münchner seltnes Glück bewundernd auszubreiten.
Als dieſes Glücke nun auch Neuburg wiederfuhr,
Wo Bayern, Cölln und Pfalz aufs neu den Bund beſchwur,
Den treuen Freundſchaftsbund, den Sie zu München ſchloſſen,
So ward die Donau ſtolz. Diß hat den Rhein verdroſſen.
Es ſtritt der doppeltfach verwayſt gewordne Rhein,
Und ſagte Theodor und Clemens wäre ſein.
Schweig, fieng die Donau an: ich hab und ehre beyde:
Zum wenigſten bleibt mir mein Theodor zur Freude:
Mein Neuburg hat Ihn dir bißhero nur gelehnt.
Der Rhein that wie ein Kind, das, wenn man es entwöhnt,
Nach ſeiner Mutter Bruſt erbärmlich ſchreyt und ächzet,
Und nach der ſüſſen Milch, die es gewohnt iſt, lächzet.

Subri-

Subridens, ſemel & lætans ſe principem habere,
Norica, vociferat, quod habet provincia, ſervat.
Hæc ubi Neptunus ſentit, minitante Tridenti
Adnatat, inquirens fluviorum jura. Tuetur
Jus perlonga meum dicit præſcriptio Rhenus.
Falleris undarum præſes reſpondet, amice
Fili! Principibus nunquam præſcriptio currit.
Tu, quid juris habes Iſter? Poſſeſſio fatur
Danubius pugnat pro me. Neptunus inanem
Cauſam hanc declarans, præſens poſſeſſio dicit
Non dat jus potius. Tandem hoc dictamine litem
Componit: Carolus Theodorus, ubique locorum
Regnet, veſter erit princeps tutamine præſens:
Et mox Danubium mox Rhenum inviſet, utrumque
Mutuo amore beans. Compoſta ita lite, repente
Promiſſis iſtis Rhenus lætatur & Iſter.

* * *

Die Donau lachte nur und ſprach: ich hab Ihn nun,
Und ich behalt Ihn auch. Kaum merkte diß Neptun,
Als er ſo gleich erſchien, und mit dem Dreyzack dräute:
Was iſt es, fieng er an, das euch ſo ſehr entzweyte?
Der Rheinſtrohm ſteifte ſich auf die Präſcription.
O! ſprach der Waſſergott, du irreſt ſehr mein Sohn!
Bey Prinzen gehts nicht an, hier gilt kein präſcribiren.
Und was für Recht hat denn die Donau anzuführen?
Den wirklichen Beſitz, verſezte dieſer Fluß;
Vergebens, ſprach Neptun, dein iziger Genuß
Macht noch kein Vorrecht aus. Carl Theodor bleibt euer,
Er herrſche wo er will. Ihr ſeyd Ihm lieb und theuer.
In zukunft wird Er bald bey dir, geliebter Rhein,
Bald wiederum bey dir, geliebte Donau, ſeyn:
Er liebt euch beyderſeits. So ward der Streit entſchieden,
Die Donau war hiermit, ſo wie der Rhein zufrieden.

* * * * * * * * *

Amœnitas Neoburgi Norici.

Me fruſtra invitas ad Mannheimenſia rura:
Nunc præ Rhenana norica terra placet.
Teſſaliæ poteris Neoburgi tempe videre,
Collis ubi & vallis veſte virente nitet.
Vergiliæ dudum miſſo ſub noctibus imbre
Sylvam humectarant abluerantque nives.
Orbis, crediderim, detorſit Jupiter axem,
Namque ſub auſtrali vivimus hicce polo.
Si non tam multos montes ſpectare liceret,
Italiam nos hic incoluiſſe putem.
Cur tantum jactas Hymettum melle celebrem?
Dulci ſemper apes hic alit Hybla Thymo.
Et quod mirandum eſt, hic jamque ciconia pullos
Auras educit pervolitando ſuos.
Quæris onocratalos, fulicas? vis forte tetraces?
Aut cycnos? ſtrepitant agmina tota ſimul.
An petitur ſcolopax cum gallinagine & otis?
Aut optas turdos? aut tibi boſcha placet?
Bombardæ glandes per apertam mitte feneſtram,
Uno ictu centum & mille necare potes.

Du

Das anmuthige Neuburg an der Donau.

Du lädeſt mich umſonſt nach Mannheims Gründen ein,
Denn Norgau iſt mir izt viel lieber als der Rhein.
In Neuburg ſieheſt du Teßalens Luſtgefilde,
Wo ſtets der Frühling lacht, im wahren Ebenbilde.
Ein ſanfter Regen wuſch den Wald ſchon längſtens ab:
Sein weißes Kleid iſt weg, das ihm der Winter gab.
Mich däucht die Welt hat ſich aus ihrer Achs gedrehet,
Daß Norgau anderswo und unterm Südpol ſtehet.
Säh ich nicht ſo viel Berg, es fiel mir warlich bey,
Daß ich im Paradieß in Welſchlands Gegend ſey.
Weit ſtölzer rühmteſt du den Honigberg Hymetten,
Wenn wir dergleichen nicht hier in der Menge hätten.
Und was man billig hier für wunderwürdig hält,
So führt der Storch bereits die Jungen auf das Feld.
Die Schnee und wilden Gänß und auch die Auerhahnen
Sieht man hier Heerdenweis bey ungezählten Schwahnen.
Der Enten wilden Schwarm, der Trappenheer trifft man
So häuffig als den Schnepf und Grammetsvogel an.
Man darf die Flinte nur durchs offne Fenſter recken,
Man kann durch einen Schuß viel hundert niederſtrecken.

Hic quorſum ſpectas, perdix cum glottide cunctos
  Agrorum ſulcos cunctaque prata tegunt.
Quid multum memorem de cervis atque pygargis
  Quos & Hamadriades vix numerare queant?
Vix tot paſſeribus Mannheimi campus abundat
  Quot Neoburgenſis ſylva recondit apros.
Nunc tecum reputes, imperturbata voluptas
  Quanta Neoburgi pectora noſtra beet!
Obſtupeo atque uno comprendo ſingula verbo:
  Vere hoc pro nobis hic paradyſus erit.
Fruſtra ad venandum nos invitabis, Amice!
  Salve Neoburgum! Suevica terra vale!

Wer zählt der Hüner Meng, und weiß der Wachteln Zahl?
Denn ſie bedecken hier die Felder überal.
Und ſoll ich dir der Reh und Hirſchen Heerden nennen?
Kein Waldgott wird die Zahl derſelben nennen können.
Wißt daß in Mannheim kaum ſo mancher Sperling fliegt,
Als manches wildes Schwein in Neuburgs Wäldern liegt,
Nun überleg es ſelbſt was wir für Luſt genießen,
Und wie vergnügt wir hier in Neuburg leben müßen.
Weil ich die Frühlingsluſt nicht auszudrücken weiß,
So merk ein einzigs Wort: Hier iſt ein Paradeiß.
Du wirſt uns alſo nicht bey deiner Jagdluſt haben.
Mein Neuburg ſey gegrüßt, du lebe wohl mein Schwaben.

Allgemeine Landesfreude
über
die von GOtt erbettene höchſtbeglückte Geneſung
Des
Durchlauchtigſten Fürſten und Herrn,
Herrn
Carl Theodor,
Pfalzgrafen bey Rhein, des Heil. Röm. Reichs
Erzſchatzmeiſter und Churfürſten ꝛc. ꝛc.
am Tage
Höchſtderoſelben Zurückkunft
von München nach Mannheim.

Willkommen, tauſendmahl willkommen,
Du Schutzgott und Panier der Frommen,
Carl Theodor! ach ſey gegrüßt.
So rufft dir Mannheim heut entgegen,
Das Deines höchſten Wohlſeyns wegen
Ganz neubelebt und Troſtvoll iſt.
O möcht es Norgau gleichfalls wiſſen,
Wie hier die Freudenſonne ſcheint,
Und gleiches Glück mit uns genießen,
Weil manches Herz vielleicht noch weint.

Erhob-

Erhohlet euch von eurem Schrecken,
Laßt euch die gute Poſt entdecken,
Die ihr für banger Furcht noch bebt.
Auf, Pfälzer! ihr getreuen Seelen!
Des Höchſten Güte zu erzehlen:
Wißt, euer Landesvater lebt.
Wiſcht alle Thränen von den Wangen,
Und hebt das Haupt getroſt empor.
Was könnt ihr mehr von GOtt verlangen?
Denn hört: **es lebt Carl Theodor.**

O frohe Nachricht! welche Freude
Entſteht, nach ſo viel Herzenleide,
Auf einmahl in der Pfälzer Bruſt!
Die allgemeine Furcht verſchwindet:
Ganz Mannheim jauchzet und verkündet
Den Nachbarn ihre rege Luſt:
Und dieſe ſagens immer weiter:
Schnell wird das ganze Land ergetzt.
Der Unterthanen Stirn wird heiter,
Und ihr Gemüth in Ruh geſetzt.

Ihr Völker, die ihr dieſes höret,
Und welche die Erfahrung lehret,
Was ein geliebter Landsherr ſey,
Euch, euch wird unſer Jubeliren
Mit einer zarten Fühlung rühren,
Ich weiß, ihr ſtimmt uns herzlich bey.
Ihr werdet uns die Freude gönnen,
Die **Theodors Geneſung** bringt.
Nun müſſen wir von GOtt bekennen,
Daß das Gebeth ſein Herz durchdringt.

Wie groß war nicht des Landes Trauern!
O welch ein fürchterliches Schauern
Kam alle fromme Bürger an!
Des **Fürſten** Leben zu beſchirmen
Schien man den Himmel zu beſtürmen:
So kläglich that der Unterthan.
Er winſelte wie eine Schwalbe,
Er girrte wie Hiskias that.
Ach, rief er, iſt denn keine Salbe,
Iſt denn kein Arzt in Giliad?

Die Tempel wurden für der Menge
Der ängſtlich Betenden zu enge:
Um Rettung rief man Tag und Nacht.
Kann GOtt ein Volk wohl härter ſtraffen,
Als einen Fürſten wegzuraffen,
Der für des Landes Wohlfart wacht?
Diß Unglück ſchien er uns zu dräuen;
Allein durch unſer banges Flehn
Ließ er ſich dieſe Strafe reuen,
Und Gnade ſtatt des Rechts ergehn.

Du guter GOtt! du ſtrafſt gedrungen:
Und wirſt du ja darzu gezwungen
So thut es dir im Herzen weh.
Kaum bitten wir um Gnad und Güte,
So ſchont dein väterlichs Gemüthe:
Diß zeigteſt du an Ninive.
Und dieſe ſtarken Liebesproben
Muß diß betrübt geweſne Land
In tiefſter Dankbegierde loben,
Weil es bey dir Erhörung fand.

Conſtantinopel bebt und zittert,
Der Erden Abgrund wird erſchüttert,
Des Sultans Tod zu prophezeyn.
Der Muſelmann darf billig zagen,
Und ſeinen Mahomet beklagen,
Denn er büßt etwas groſſes ein:
Iſts Wunder da der Pfälzer hörte,
Carl Theodor ſey tödtlich krank,
Daß ſolches ſeine Ruhe ſtöhrte,
Daß er für Ohnmacht niederſank?

Gottlob! der Churfürſt iſt geneſen,
Wer kannn diß große Troſtwort leſen,
Dem nicht das Herz für Freuden bricht?
Fließt, Fließt ihr milden Liebes Zähren,
Der Nachricht Eindruck zu erklären,
Carl Theodor verläßt uns nicht.
Nein, nein, Er muß noch lange leben,
Und durch Sein ſanftes Regiment
Der Welt die beſten Proben geben,
Er ſey der gütigſte Regent.

Diß war Er ſtets, Er wirds auch bleiben,
Biß einſt die Dichter von Ihm ſchreiben,
Der ältſte Churfürſt ſtarb zu früh.
O dörfte Pfalz ſich nur entblöden,
Dem Schickſal etwas einzureden,
Carl Theodor! Du ſtürbeſt nie.
Doch geht es nach der Wünſche Menge,
So ſind wir völlig überzeigt,
Daß Deines theuren Lebenslänge
Carl Philipps Alter überſteigt.

Auf das in Düſſeldorf höchſt feyerlich begangene Geburtsfeſt der Durchlauchtigſten Frauen, Frauen Eliſabethä Auguſt Churfürſtin von der Pfaltz ꝛc. ꝛc. am 17. Januar. 1756.

Dorten, wo die Düßel flieſſet
Und ſich in den Rhein ergieſſet,
Jauchzt man, daß die Luft erbebt.
Dir, Eliſabeth! zu Ehren
Läßt man einen Zuruf hören,
Der auch Sterbende belebt.
Dein Geburtsfeſt, das man feyert,
Gibt dem Greiſe Kraft und Muth,
Daß er gleichſam ganz verneuert
Wie die Jugend frölich thut.

Tauſend

Tauſend Kinder ſtehn in Reyhen
Die mit ihren Aeltern ſchreyen:
Lange leb Eliſabeth!
So ſchallts auch in unſern Mauern,
Aber nur mit dem Bedauern,
Daß die Burg ſo öde ſteht.
Mannheim ſchwimmt in Freudenzähren
Bey der Fürſtin Wohlergehn:
Und wer kann den Wunſch erklären,
Sie bald wiederum zu ſehn?

Düſſeldorf! o welch ein Glücke
Machet dir nicht das Geſchicke
Durch Eliſabeth bekannt!
Solte dich bey deinen Freuden
Mannheim nicht in etwas neiden,
Dich erhabnes Niederland?
O wir hören auch von ferne
Dein frolockendes Geſchrey:
Nun wir ſtimmen herzlich gerne
Deinen Jubelthönen bey.

Es erzittert Erd und Himmel
Für dem jauchzenden Getümmel
Wenn ein Kriegsheer kämpft und ſiegt:
Abdruck unſrer regen Freude!
Nur mit dieſem Unterſcheide,
Daß kein Feind hier unterliegt.
Denn die Liebe kämpft und ſtreitet
Und ſtimmt ein Triumphlied an,
Aber was ſie hier erbeutet,
Das vergönnt ſie jedermann.

In dem Höchſten Wohlergehen
Dich, Durchlauchtigſte! zu ſehen,
Dieſer Wunſch iſt allgemein.
Alle Dörfer, Flecken, Städte
Streiten heut recht um die Wette
Freudig und vergnügt zu ſeyn.
Doch was Mannheims Freude ſtöhret,
Iſt nur, daß Eliſabeth
Nicht perſöhnlich ſieht und höret,
Wie man dieſes Feſt begeht.

Rhein und Neckar! raſche Flüſſe!
Steht, hört, merkt, tragt unſre Grüſſe
Unſrer Landesmutter hin.
Sprecht, daß wir zuſammen treten
Und für Ihre Wohlfart beten,
Diß iſt unſer Hauptbemühn.
Ihr bißherigs Wohlergehen
Macht uns auch im Trauern froh,
Deſſen Dauer zu erflehen
Preißt man GOtt und betet ſo,

Habe Dank o Weltregierer!
Daß du der getreue Führer
Unſrer Landesfürſtin warſt.
Lob ſey dir, o GOtt der Liebe!
Daß du deine Neigungstriebe
Deinen Pfälzern offenbarſt.
Menſchenhüter! wir erheben
Deine Wachſamkeit für Sie:
Laß Sie nur vergnüget leben,
Sie ſey dorten oder hie.

Krone Höchſterhabner Frauen!
Solteſt Du die Herzen ſchauen,
Deren Herrſcherin Du biſt,
O Du würdeſt ſelbſt bekennen,
Pfalz ſey nur das Land zu nennen,
Wo die Treue wohnhaft iſt.
Lieb und Ehrfurcht ſind beyſammen,
Wo man gute Bürger ſpührt,
Daraus muß die Treue ſtammen,
Die dem Unterthan gebührt.

Hat ſich bey den wilden Mohren
Jemals das Geſetz verlohren,
Das Vernunft und Menſchheit lehrt?
Schwerlich wird ein Volk auf Erden
Gar ſo frech und zahmlos werden,
Daß es Fürſten nicht verehrt.
Da, wo man die Eltern ſchlachtet *
Und gebratne Kinder frißt,
Wird doch der ſtets hochgeachtet,
Der das Haupt des Landes iſt.

Aber

* Wie bey den Samojeden, Bactrianern / Scythen und Caſpiern. Herodot. Lib. V. Cæl. Lib. XI. c. 21. Strab. Lib. XI. Val. Flacc. Lib. VI.

Aber ſanfte Herzenstriebe
Einer ungezwungnen Liebe
Findet man nicht überall.
Dieſe zarte Seelenneigung,
Iſt ſie denn bey der Bezeigung
Banger Ehrfurcht allemal?
Nein! der Unterthan kann beben
Und ein ſtiller Bürger ſeyn,
Aber ein gehorſams Leben
Schließt die Liebe noch nicht ein.

Ohne wahre Liebe werden
Alle Pflichten mit Beſchwerden
Und mit Unluſt ausgeübt.
Ihr geprieſnen Pfälzer lehret,
Wie man Fürſten recht verehret,
Wie man ſie von Herzen liebt.
Doch ihr habt die ſtärkſten Gründe
Daß ihr voller Liebe brennt;
Gründe, die ihr ohne Sünde
Nimmermehr verläugnen könnt.

Läßt Carl Theodors Regieren
Euch nicht ſolch ein Glücke ſpühren,
Das nicht höher ſteigen kann?
O ihr Pfälziſchen Provinzen!
Habt ihr nicht den beſten Prinzen *
Einen würklichen Trajan?
Jedes Unterthans Gemüthe
Preiſet mit Zufriedenheit
Dieſes Landesvaters Güte
Weißheit und Gerechtigkeit.

Könnt ihr eurer Landesfrauen
In das Gnadenantlitz ſchauen,
Ohne daß euch ſolches rührt?
Sagt, ob nicht dem höchſten Grade
Einer mütterlichen Gnade
Liebe, Ruhm und Dank gebührt?
Doch was braucht man Unterthanen,
Deren Herze Liebe quillt,
Solcher Pflichten zu ermahnen,
Die man ſtets mit Luſt erfüllt?

* Der löbliche Reg nt, Kayſer Trajanus, bekam durch einen einhelligen Schluß des Römiſchen Raths und des Volks den Nahmen: Optimus Princeps. Plin. Paneg. & Conr. Rittershus. Comment.

Aus des Tyrſis Schäferflöthe,
Schallt Dein Lob, Eliſabethe!
Durch den Wald durch Berg und Thal:
Alle Häuſer und Palläſte
Jauchzen heut an dieſem Feſte,
Kurz, Dein Ruhm ſchallt überal.
Theures Fürſtenpaar! vergönne,
Daß ich Deinen Unterthan
Und auch Dich höchſt glücklich nenne:
Höre nur die Urſach an:

Schlafet ruhig ohne Wache
Unter einem jeden Dache
Eurer Unterthanen ein:
In dem Schoos und an der Seite
Reicher und verarmter Leute
Könnt Ihr allzeit ſicher ſeyn.
Iſt denn dieſes kein Vergnügen,
Mit der größten Sicherheit
In der Bürger Armen liegen?
Sprecht; ob Ihr nicht glücklich ſeyd?

Herrſcher in des Himmelsthrone!
Siehſt du dieſes, ſo belohne
Pfaltz für ihre Lieb und Treu.
Gieb daß ſich in dieſem Jahre
Eine Würkung offenbare,
Daß dein Ohr eröfnet ſey.
Schrecklich gieng diß Jahr zu Ende,
Wo es manchen Erdſtoß gab:
Schöpfer der Natur! ach wende
Ueble Folgerungen ab.

Groſſe Stürm und Waſſergüſſe
Sind zwar nur des Pöbels Schlüſſe
Auf den Krieg und auf die Peſt:
Daß die Erde manchmal zittert,
Macht, weil ſie die Luft erſchüttert,
Die ſich nicht mehr preſſen läßt;
Doch warum an einem Tage *
Halb Europa bebend wird,
Diß iſt eine ſolche Frage,
Die auf etwas höhers führt.

Was

* Den 1ten Nov. 1755.

Was entzückt mich? welch ein Schimmer,
Der Eliſabethens Zimmer
Mit erhöhtem Glanz erhellt!
Höchſtverehrenswürdigs Weſen!
O was läſſeſt du mich leſen?
O Regiererin der Welt!
Weiſe Vorſicht! ich erblicke
Eine Schrift, die prophezeyht.
Denn ſo ſchreibet das Geſchicke:
Dieſes Jahr wird Pfalz erfreut.

Schickſal! ſoll dein Prophezeyen
Die getreue Pfalz erfreuen,
So vernimm ihr heiſſes Flehn:
Laß dich endlich überwinden,
Unſern Wunſch Erhörung finden,
Laß uns einen **Prinzen** ſehn.
Gut! die Vorſicht winkt geneiget,
Und weiſt nochmals ihre Schrift,
Als wodurch ſie klärlich zeiget,
Daß mein Sinn die Deutung trift.

Dieſes, was ich itzt verkünde,
Iſt der Pfälzer Angebinde
O Eliſabeth! für Dich.
Wird der Wunſch ſo vieler Frommen
Endlich in Erfüllung kommen,
So denk auch alsdann an mich.
Muß ich aber eher ſterben,
Raubet mir der Tod diß Glück,
So laß ich heut Deinen Erben
Meinen Seegenswunſch zurück.

Bey der Huldigung
des
Durchlauchtigſten Fürſten und Herrn,
Herrn
Friederich,
Marggrafen zu Brandenburg, ꝛc. ꝛc.

Durchlauchtigſter! laß deinen Knecht
Vorhero Klagelieder ſingen,
Hernach ein Freudenopfer bringen,
Denn beyde Triebe ſind gerecht.
Das ſcharfe Salz der Thränenlauge
Beiſt nicht ſo ſehr in unſerm Auge,
Als Gram und Leyd das Herze nagt,
Wenn niemand unſer Creutz beklagt.
Ach Seufzer bey verwayſten Kindern
Beklemmen Herz und Bruſt zu ſcharf:
Und können doch die Schmerzen lindern,
Wenn man ſie nicht verbergen darf.

So weine dann, betrübtes Land,
Beweine deiner Fürſten Leichen.
Hilf Himmel! in ſo harten Streichen,
Die dieſes Fürſtenthum empfand.
Zween Prinzen, die ſo tapfer kriegen,
Entreißt der Tod von ihren Siegen.
Der Eine, welch ein Heldenmuth!
Verſpritzt ſein theures Fürſtenblut.
Man hört es aus den Adern ziſchen.
Kommt, kommt und eilt und helft es mir
Mit Thränen von dem Prinzen wiſchen.
Doch nein! auch hier quillt Blut herfür.

Was aber hält die Thränen auf?
Des Prinzen Blut fließt aus dem Herzen,
Und unſers ſtockt für lauter Schmerzen,
Drum hemmt ſich auch der Zähren Lauf.
Und dieſes iſts, was doppelt quälet:
Der Schade wächſt, den man verhehlet:
Der Schmerz iſt gröſſer, welchen man
Beweinen will, und doch nicht kann.
Drum fließet nur ihr Ströme wieder,
Benehmet uns die halbe Pein;
Sonſt werden unſre ſtarren Glieder,
Wie Niobe für Leyd ein Stein.

Kaum war die Trauerpoſt vorbey:
Zween Prinzen haben Blut und Leben
Für Carols Ehre hingegeben,
So kömmt ein kläglichers Geſchrey.
Der Fürſt, heiſts, wird nicht mehr geneſen,
Denn er iſt nie ſo krank geweſen.
Worauf ein Jammerthon entſteht.
Man ſtürmt den Himmel durchs Gebet.
Kein Kind kann ſo die Hände ringen,
Das wie ein Wurm ſich krümmt und ſchmiegt,
Den Vater wieder aufzubringen,
Der ſchon in letzten Zügen liegt.

Itzt heißt es, daß er nicht mehr lebt.
O Donnerſchlag! der uns betäubet,
Daß nichts an uns mehr rege bleibet,
Als daß das Herz aus Schrecken bebt.
Ein jedes Kind merkt in den Wiegen
Der Eltern Angſt und Mißvergnügen;
Und zeigt den Schmerz mit Winſeln an,
Den es nicht deutlich ſagen kann.
Der Himmel hört der Bürger Klagen;
Doch ſcheinen ſie durch ihr Geſchrey
Ihn faſt aus Ungedult zu fragen:
Warum er denn ſo grauſam ſey?

Wie? ſpricht man, iſt dein ſtrenger Schlüß
Nur ſtets auf unſer Haus erbittert?
So, daß es faſt der Sturm erſchüttert,
Den es ſo oft bezwingen muß.
Das Schickſal ſcheint ſich zu verſchwehren:
Nicht im Verfolgen aufzuhören,
Bis es die Großmuth ſelbſt erſchreckt,
Die in der Bruſt des Fürſten ſteckt.
Halt ein! diß iſt dir doch nicht möglich,
Denn unſers **Friedrichs** hoher Geiſt
Bleibt wie ein Fels ſtets unbeweglich,
An den der Sturm die Fluthen ſchmeißt.

Du **Friedrich** zwar, Du haſt es gut:
Denn Götter kann kein Kummer quälen.
Das ſchrecket keiner Fürſten Seelen,
Warum der Pöbel kläglich thut.
Wie aber weiß ein Volk die Zähren
Und Seufzer ſattſam auszuleeren,
Wenn dieſer ſtirbt, der ſie belebt,
Wenn dieſer fällt, der ſie erhebt?
O Land! itzt, itzt erwacht dein Kummer:
Denn drückt der Fürſt die Augen zu,
So ſtört ſein ungeſtörter Schlummer
Des ganzen Landes Luſt und Ruh.

Schau,

Schau, Herr, ſo wird ein Fürſt beweint,
Der in dem allerhöchſten Stande
Als Landesherr dem ganzen Lande
Weit mehr ein Vater iſt, als ſcheint.
Und den ſo viele tauſend Seelen
Selbſt über ſich zum Herrſcher wehlen,
Nur darum, daß durch ihn allein
So viele tauſend glücklich ſeyn.
Und kurz: der allzeit ſo regieret,
Daß bey der allgemeinen Noth
Sein Volk ſo viele Klagen führet;
Doch über nichts als ſeinen Tod.

Ich weiß, Du ſtimmſt uns ſelber bey:
Daß dieſer Fall, der uns erſchreckte,
Den Deines Vaters Tod erweckte,
So leicht nicht zu verſchmerzen ſey.
Es werden diß nach ſpäten Jahren
(O dörfte man es nie erfahren!)
Bey Deiner Gruft mit gleichem Flehn
Schon unſrer Enkel Kinder ſehn:
Und doch, ſo ſehr wir uns itzt freuen,
Weil Du uns lauter Seegen bringſt,
Noch mehr nach Troſt und Labſal ſchreyen,
Wenn Du zur Sternenburg dich ſchwingſt.

Nun iſt dem Jammer gnug gethan.
Die Schmerzen ſcheinen zu vergehen,
Will der die Wunde nur beſehen,
Der ſie am beſten heilen kann.
Die Seufzer haben uns beſchweret,
Doch itzo ſind ſie ausgeleeret,
Drum wird das Herze leicht und ſpricht:
Der Himmel meynts ſo böſe nicht.
Er iſt uns grauſam vorgekommen,
Da man den Fürſten ſterben ſah;
Doch hat er uns gleich viel genommen,
So iſts im Sohne wieder da.

Ein Schif, das ſchon die Fluth beſteigt,
Weiß, daß der Sturm nicht lang mehr währet,
Und daß der Himmel ſich verkläret,
So bald ſich der Polarſtern zeigt.
Fürſt! der biſt Du. Bey Deinem Schimmer
Schreckt uns das Ungewitter nimmer,
Wodurch ein dunkler Todesſarg
Der Landesſonnen Glanz verbarg.
So wie man Abends oftmals meynet:
Die Sonne habe ſich verbleicht;
Die doch mit ſchönſter Pracht erſcheinet,
So bald die Nacht dem Morgen weicht.

Wohlan denn, höchſtbeglücktes Land!
Nun bringe dieſer neuen Sonne
Das Opfer deiner Luſt und Wonne.
Das Herze fühlet ſchon den Brand:
Den Brand, den unſre Treu erreget,
Worzu die Liebe Nahrung träget:
Die Glut ſteigt Himmel hoch empor,
Und bringt der Bürger Wünſche vor.
In aller Unterthanen Herzen
Iſt ein Gebet Altar gebaut,
Auf welchem GOtt die Andachts Kerzen
Für **Friedrichs** Wohlſeyn brennen ſchaut.

Wie iſt mir? Und wo ſeh ich hin?
Was für ein Auge wachet dorten
In jenes Tempels göldnen Pforten?
Ich weiß es ſelbſt nicht wo ich bin.
Der Anblick vom geſtirnten Throne
Zeigt, daß hier eine Gottheit wohne.
O welch ein Glanz! was für ein Licht!
Die Vorſicht ſelber iſts und ſpricht:
Stets wird mein günſtiges Geſchicke
Im Hauſe Brandenburg verſpührt;
Doch aber herrſcht das gröſte Glücke
So offt ein **Friederich** regiert.

Gerecht, und weis, und gnädig ſeyn,
Macht, daß die Menſchen ſchon auf Erden
Den Göttern gleich und ähnlich werden.
Diß trifft bey unſerm **Friedrich** ein.
Denn er beſitzet ſolche Gaben,
Die nur erlauchte Prinzen haben.
Drum ruffet jeder Unterthan.
Dich, Fürſt, als ſeinen Schutzgott an.
Kann man von keinem Menſchen ſagen,
Daß er, wie GOtt, unſterblich ſey,
So lege doch nur **Friedrichs** Tagen,
O Vorſicht! viele Jahre bey.

Der Rhein erſchrickt und ſteht faſt ſtill,
Wenn er die Donnerſtimme höret,
Die aus dem Mordgeſchütze fähret,
Das Teutſchlands Feinde tödten will.
Der Schall erſchütternder Carthaunen
Sezt dort den Landmann in Erſtaunen;
Hier aber iſt ein jeder Schuß
Ein Freuden und ein Willkommsgruß:
Das Land hüpft bey der Mörſer Knallen:
Die Unterthanen freuen ſich,
Und hören dieſen Zuruf ſchallen:
Auf! huldigt euerm **Friederich**.

Nun Fürſt! der Bürger huldigt Dir
Faſt alle Stunden auf das neue:
Und ſtellet ſich den Eyd der Treue;
Ohn Unterlaß im Herzen für.
Man darf hinfort die Unterthanen
Nicht mehr zu ihrer Pflicht ermahnen:
Die Liebe leiſtet noch ſo viel,
Als was der Eydſchwur haben will.
Das ſtete Jauchzen iſt ein Zeichen
Von ihrer treu geſinnten Bruſt:
Dir Blut und Leben darzureichen
Iſt ſelbſt der Jugend gröſte Luſt.

Ein hundert Jahr erlebter Greis
Scheut izt die nahe Todten Bahre,
Und wünſcht ſich noch ſo viele Jahre,
Als er ſchon herzuzählen weiß.
Doch, ſeufzt er: Soll ich ja bald ſterben;
So laß, o GOtt! nur meinen Erben
So lang diß Glück und Wohlergehn
Bey Friedrichs weiſer Herrſchafft ſehn!
Fürſt! manches Land wird uns beneiden,
Daß Du ihr Herr und Fürſt nicht biſt,
Und daß es nicht die ſeltnen Freuden
Der göldnen Zeit mit uns genüßt.

O Land!

O Land! bey dieſem Wohlergehn
Mußt Du des Höchſten weiſe Führung,
Und deines Friederichs Regierung
Mit Jauchzen und mit Dank erhöhn.
Ich will in einem Winkel treten,
Und für des Fürſten Wohlfahrt beten.
Mit welcher ſtillen Geiſtes Ruh
Hör ich dem Luſtgetümmel zu!
Vielleicht kann ich bald ſelbſt erfahren,
Daß **Friedrich** auch mein Vater iſt,
Der bey faſt ungezählten Schaaren
Doch des Geringſten nicht vergiſt.

Sinngedichte
Auf das in Höchſtfeyerlichſter Pracht vollzogene
Vermählungsfeſt
Des Durchlauchtigſten Fürſten und Herrn
HERRN
Alexander Ferdinand,
Des H. R. R. Fürſten zu Thurn und Taxis,
rc. rc.

Die prächtigſte Vermählungsfeyer,
Die aller Sterne Glanz beſtritt,
Ermunterte des Phöbus Leyer,
Die Muſen aber ſangen mit,
Hernach ſchrieb Erato die Lieder
Nebſt einem Sinngedichte nieder.
Nun ſieh, **Durchlauchtigs Hochzeitpaar**,
Von was für Innhalt ſolches war.

Die Götter bildeten **Pandoren**, (*)
Und ſchilderten ein Wunder ab:
Die **Weisheit** ward ihr angebohren,
Die **Pallas** dieſer Frauen gab:
Apollo lernt ihr ſeine **Thöne**,
Und **Venus** ſchenkt ihr ihre Schöne,
Merkur gab ihr **Beredſamkeit**:
Da ſtund das Bild der Seltenheit.

Kaum

(*) Vid. Pantoſchem. curioſ. pag. 6. & 10. Fig. 57. Jac. Cruqu. in Horat. pag. 12.

Kaum war der ganze Crayß der Erden,
Durch des Japetus Unglücksſohn,
Voll Uebel, Unheil und Beſchwerden,
So gieng dieß Götterkind davon:
Doch ließ ſie noch zu allem Glücke,
Die **Hoffnung** auf der Welt zurücke;
Und dieſe hatte lang und offt
Auf ihre Wiederkunft gehofft.

Pandora war nicht mehr zu ſehen.
Die **Hoffnung**, die ſie hinterließ,
Bezwang die **Zeit**, durch ſtetes Flehen,
Daß ſie dieß Wunder kommen hieß.
An dem Verluſte der **Pandoren**,
War alſo nun nichts mehr verlohren,
Als **Fürſtenbergs Henrica** kam,
Die jener allen Vorzug nahm.

Witz, Klugheit, Anmuth, Schönheit, Tugend,
Vereinten ſich, drum ward der Welt
Ein Wunderbild vollkommner Jugend
In der **Prinzeßin** hergeſtellt.
Allein **dieß Wunder größter Gaben**
Sollt einſt der beſte Kenner haben:
Drum ward **dieß Kleinod DIR** beſchehrt,
Nur **DU, Fürſt Taxis** warſt es werth.

Hört

Hört, welch Geſchick iſt Euch beſchieden!
Beſtändigkeit 1) krönt Eure Ruh!
Es küßt ſich Treue, 2) Lieb 3) und Frieden, 4)
Die Fruchtbarkeit 5) trägt Seegen zu;
Das Glücke 6) bauet Ehrenpforten, *)
Die Vorſicht ſchließt mit dieſen Worten:
Den Ehkranz fLoCht Des HöChſten HanD, 1750.
Das ALter treñt, DoCh ſpät, ſoLChs BanD. 1800.

1) CONSTANTIA. 2) FIDELITAS. 3) AMOR. 4) PAX CONJUGALIS. 5.) FOECUNDITAS. 6) FELICITAS.

*) Bey der vor Sr. Hochfürſtlichen Durchl. Pallaſt aufgerichteten prächtigen Ehrenpforte waren die hier angebrachten 6. Lemmata in nemlicher Ordnung zu ſehen.

Carmen Onomaſticum
Honoribus
Tit. Tot.
Domini, Domini
Cœleſtini
S. R. I. Abbatis Kayſersheimenſis &c.

Hocce Perilluſtris ſumme & venerabilis *Abbas!*
Hocce *Tibi* ſacrum, jamjam de nomine nudo
Lætificans, Feſtum cæleſtia corda piorum
Afficit, & mentes ſumma dulcedine replet:
O Feſtiva dies! o gratum & amabile nomen!
O *COELESTINUM* nomen! quam pectus & aurem
Mulces! O quantum, ſi junctum eſt nomen & omen,
Terrigenum lætos animos ſuper æthera tollis!
Eloquar an taceam, quæ ſint & jubila quanta,
Queis hodie Vallis *Kayſersheimenſis* abundat?
Eja o Pierides! *Abbatis* Nomina tanti
Et digno meritas extollite carmine laudes.
CAELESTINE! cui ſic ſunt cæleſtia curæ,
Ut *Te* Virtutis ſumme ſtudioſus amator
Eligat exemplum, pietatis ſtrenuus ardor
Te vitamque Tuam movet inſtigatque ſequentes.
CAELESTINE! cui merito Sapientia primo
Divina, & poſt hæc humana ſcientia cordi eſt,
Quantus es in quavis aganippidos arte Magiſter!
Nec tamen elata doctrinis mente ſuperbis.
Argutum effatum fuerat, Regina quod olim
Protulit Hungariæ, nunc imperii optima Mater:

Auf das hohe Nahmensfeſt des Tit. plen. Herrn Reichsprälaten zu Kayſersheim ꝛc.

Hochwürdig gnädiger, geprießner Reichsprälat!
Heut, da man Dir zur Ehr ein Feſt zu feyern hat,
Von dem der Nahme ſchon die Seele ganz entzücket,
Heut wird ein jedes Herz, das himmliſch iſt, erquicket.
O ſchöner Jubel Tag! O Nahme Cöleſtin!
Wie lieblich klingeſt du! wie rührſt du Geiſt und Sinn!
O Nahme! welcher den, der ſolchen thätig führet,
Mit überirrdiſcher und höchſter Würde zieret!
Doch welcher Ausdruck zeigt die Freude deutlich an,
Die heut in Kayſersheim nicht reger würken kann?
Wohlan, O Muſenchor! laß dieſem Abbt zu Ehren
An ſeinem Nahmensfeſt ein würdigs Loblied hören.
Du GOtt begieriger und frommer Cäleſtin!
Wie reitzend führſt Du die zum Tugendwege hin,
Die Dein Exempel ſehn, und eifrig ſich beſtreben,
In wahrer Gottesfurcht und ſo wie Du zu leben!
Gelehrter Cäleſtin! der erſt, wie ſichs gebührt,
Die höchſte Weißheit ſucht, die zu dem Himmel führt,
Dann jede Wiſſenſchaft mit tiefſter Einſicht faſſet,
Doch gleichwohl allen Stolz und alle Ruhmſucht haſſet.
Wie ſinnreich ſprach nicht einſt der Ungarn Königinn,
Franciſcens Ehgemahl, die groſſe Kayſerinn,

De quatuor magnis nimirum Abbatibus iſtis,
Auſtria quos claudit, dixiſſe Thereſia fertur:
Verè *Pragmaticus* * *Neoburgi* cernitur Abbas, * Politicus
Oeconomus Melici, nam multum congerit auri,
Doctus Kettvveini mirusque Matheſis amator,
Et *Pius* eſt ſancti *Floriani*, dixerat, Abbas.
Hæc, quæ cernebat Domina Auguſtiſſima Sparſim,
In *Te* conjunctim, *CAELESTINE!* invenit uno.
Tu Pius & *Doctus*, *dives rerumque peritus*.
Summo hæc, *Summe Abbas!* encomia jure mereris.
Aſt animi dotes *Tuaque* ornamenta quis unquam
Clarificet melius, quam qui *Te* novit amatque
Is Salomon CAROLUS THEODORUS, noſtra voluptas,
Deliciumque orbis, cui mens eſt inſita diva?
Quam merito noctem *Kayſersheimenſibus* illam,
Felicesque dies annalibus inſeris illas,
In quibus ELECTOR cum MATRE & CONJUGE, *Princeps*,
Et numeroſa cohors aulæ *Te* inviſerat Abbas!
Tu modo cum toto conventu perge potentes
Multiplicare preces, Deus ut cum prole Virili
Auguſtamque Domum Palatinosque gementes
Soletur populos. Num fallent Spesque Fidesque?
Non! *Tu* teſtis eris. Feſtivi muneris inſtar
Quæ *Tibi* vaticinor ſolamina mente reconde:
Extollet CAROLUS THEODORUS *grata Tuarum*
Dona precum & *dicet:* NOSTROS NUNC ECCE! NEPOTES.

⁂ ⁂ ⁂

Von den in Oeſterreich berühmten vier Prälaten,
Wie uns die Zeitungen damahls zu wiſſen thaten:
Sie ſprach: zu **Neuburg** iſt ein **Staats erfahrner** Mann,
Zu **Melk** trift man den beſt und reichſten **Haußwirth** an,
Wer den **Gelehrten** ſucht darf nur nach **Kettwein** kom̃en;
Geh nach Sanct **Florian** da findeſt du den **Frommen:**
Wir finden alles diß, was dort die Kayſerinn
Zertheilt und einzeln fand, in **Dir, O Cäleſtin!**
Denn **Du** biſt **fromm, gelehrt** und **reich** und **Staats erfahren:**
Diß Lob kann man der Welt mit Wahrheit offenbahren.
Doch was hebt **Deinen** Werth wohl rühmlicher empor,
Als wenn man ſagt: **Dich** kennt, **Dich** liebt **Carl Theodor,**
Der andre Salomon an Weißheit und Verſtande,
Das Augenmerk der Welt, der Troſt in **Seinem** Lande.
O ſchreibe jene Täg und Nacht zur göldnen Zahl,
Da **Dich Carl Theodor** mit **Mutter** und **Gemahl,**
Der **Prinz** und ganze Hof mit dem Beſuch erfreuten,
Schreib es, O **Kayſersheim!** ins Buch der Seltenheiten.
Verdopple **Dein** Gebeth, das ſtets Erhörung fand,
Daß durch des Höchſten Kraft diß **Churhauß** und das Land,
So ſich nach Erben ſehnt, noch manchen **Prinzen** ſehe.
Getroſt! der Glaube ſpricht zur Hofnung: **Es** geſchehe.
Du, theurer **Reichsprälat! Du** ſelbſt wirſt Zeuge ſeyn.
Ich binde **Dir** den Troſt ſtatt eines Wunſches ein:
Es wird Carl Theodor Dein würkſams Beten preiſen,
Und Dir die Kraft davon in Seinen Enkeln weiſen.

* * *

Munus Onomaſticum
Tit. Tot. Domino Domino
Joanni Baptiſtæ,
Auguſt. Vindel. ad Sanctam Crucem Abbati
oblatum.

Phæbus, qui debet mentem inſpirare Sibyllæ,
Quando arcana Dei prædicat fata potentis, *
Interdum pariter præſago numine muſas
Afflat, dignaturque, ipſis aperire futura.
Geſtibus inſolite lætis & fronte ſerena
Iſte videbatur muſis hodie. Inde camenæ
Seſe carminibus fingendis atque canendis
Accingunt, gaudentque novum componere pæan.
Spes non fruſtra fuit. Subito nam publicat ipſis
Feſtivum præſes lumen: gaudete Sorores
Hunc celebrare diem: Nam res præſagio vobis
Summa lætitia dignas, ſic fatur Apollo:
Arripit inde chelyn, fidibusque ſonantibus hymnum
Præcinit: atque melos ſubito modulamine dulci
Bis muſæ repetunt: ut vox cantata ſub ipſo
Principio ſonuit, ſic & ſub fine ſonabat:
Finis erat CAROLUS THEODORUS principiumque;
Sed tenor iſte fuit: *Summæ genus omne ſalutis*
Imperium CAROLI THEODORI ditet, & orbis
Implebit totas Ejusdem gloria terras.

* Æneid. Libr. VI. vers 9-12.

Erfreu=

Erfreulichſte Nahmensfeyer
Des Tit. plen.
Herrn Prälaten
bey dem Heil. Creutz
zu Augſpurg.

Apollo, welchen Gott Sibylla ſelber fragt,
Wenn ihr entzückter Geiſt verborgne Dinge ſagt,*
Pflegt ſeine Muſen auch von künftigen Geſchichten,
Die er zum voraus ſieht, gar offt zu unterrichten:
Und dieſer Muſenfürſt erſchien heut ſeiner Schaar
So freudig und vergnügt, als er faſt niemahls war:
Die Muſen konnten leicht aus ſeinen Mienen ſchlüſſen,
Sie würden abermahls ein Loblied ſingen müſſen.
Sie ſchloſſen auch nicht falſch. Denn Phöbus ſprach ſo gleich:
Heut iſt ein Freudenfeſt. Auf, Schweſtern! ſchicket euch:
Ihr müſſet dieſen Tag ganz ſonderbar verehren:
Ihr werdet auch von mir was ſonderbares hören.
Drauf nahm der Muſengott ſein ſüſſes Saytenſpiel,
Und ſang zuerſt ein Lied, das ihnen ſo gefiel,
Daß ſie es ebenfalls und zwar noch zweymahl ſangen:
Wie ſich das Lied beſchloß, ſo hats auch angefangen.
Carl Theodor! ſo hieß der Anfang und der Schluß:
Der Innhalt war ein Wunſch, **daß aller Ueberfluß**
An Seegen, Glück und Heyl ſein Regiment bekröne,
Daß ſeiner Länder Flor den Erdenkreis durchthöne.

* Virgil. Buch 6. Vers 9:12.

Sic canit & tandem poſt hæc præludia Phœbus
Dicit: JOANNES BAPTISTA, is amabilis Abbas
Auguſtanus, agens *onomaſtica feſta* videndo
Effigiem CAROLI THEODORI exultat ovatque.
Quid magis *huic* placeat quam vaticinatio quædam
De PALATINO noſtro ELECTORE ferenda?
Audiet hanc *Abbas* majore cupidine, dignas
Quam ſi tollamus Laudes *Ipſius* in Aſtra.
Nam quis non animi dotes miretur in *Illo?*
Doctrina, ingenium, pietas, prudentia rerum,
Et quæ ſunt mentis reliqua ornamenta, perennem
Abbati dudum famam laudemque dedere.
Ter felix Abbas! quia amore timore gubernat
Patris ad exemplum. Sed nunc audite, quid *Ipſi*
Augurer, & quæ ſint ſecreta hæc jubila fati,
Queis hodie *Abbatem* grato pro munere ſolor:
ELECTOR CAROLUS PHILIPPUS, *Neſtor is alter,*
Effigiem CAROLI THEODORI impreſſerat illi
Votivæ tabulæ, quam tunc *Comes inclyta Pollheim**
Attulit in templum Crucis, Altarique ſacravit.
Elector CAROLUS THEODORUS tale litamen
Sæpius, atque brevi primum offeret. Illa ſecundi
Temporis hora etenim veniet, qua ſidere fauſto
Principis effigiem nati veneraberis *Abbas.*

* Nunc Princeps Lindau.

Auf

Auf dieſes Vorſpiel nun fieng Phöbus an: Ihr wißt
Was für ein Feſt heut ſey. Der Abbt Johann Baptiſt
Begeht ſein **Nahmensfeſt**, der ſich im Geiſt erquicket,
So offt er nur das Bild **Carl Theodors** erblicket.
Singt Ihm von ſeiner Kirch und vom **Carl Theodor**
Ein angenehmes Lied der Prophezeyhung vor.
Diß wird dem theuern **Abbt** ohnfehlbar mehr gefallen,
Als wenn Berg, Thal und Wald von ſeinem Lob erſchallen:
Sein Ruhm iſt ohnedem erhaben und bekannt:
Gelehrſamkeit und Witz, Erfahrung und Verſtand,
Und wahre Gottesfurcht ſind ſolche Himmelsgaben,
Die wenige, wie Er, in ſolchem Grade haben.
Kein Wunder iſts, weil er mit Lieb und Furcht regiert,
Daß er den Hirten-Stab beglückt und freudig führt.
Nun höret, was ich ihm, an ſenem **Nahmenstage**,
Für ein erwünſchtes Glück und gutes Schickſal ſage:
Der **Churfürſt Carl Philipp** der Neſtor ſeiner Zeit,
Hat dieſer Prälatur ein Heiligthum geweyht:
Er ließ **Carl Theodorn** auf eine Tafel prägen,
Und auf den Dankaltar durch die von Pollheim legen.*
Diß wird **Carl Theodor** als Vater offtmahls thun.
Ihr Creutzherrn freuet Euch: das Glücke naht ſich nun:
Der frohe Zeitpunckt iſt nicht mehr ſehr weit entfernet,
Daß Ihr der Länder Troſt den **Churprinz** kennen lernet.

* Jetzige Fürſtin in Lindau.

Hæc dum percipiunt muſæ, præ gaudio aborto,
Quod, ſi eſt immenſum, plerumque ſilentia rumpit,
Phæbe, age, conclamant, referamus tale repente
Nuncium JOANNI BAPTISTÆ præſuli ovanti.
Nam ſi ſpes noſtras tanta dulcedine replet
Mentes, quanta dies tunc demum gaudia præſens
Afferet *Abbati*, quando ante Altaria ſolvit
Vota, precesque ſuas nato pro principe fundit?
Dum conclave petunt vates *Abbatis*, ibidem
Tunc *Palatino* genibus pro *Herede* precantis
Flexis, o quanta *is* perſenſit gaudia! Feſtum
Nominis anne *ſui* celebravit lætior unquam?

Die Muſen hörten diß mit viel Vergnügen an.
Doch weil die Freude nie ſehr lange ſchweigen kann,
So rief das ganze Chor, o Phöbus! laß uns eilen,
Und dem Johann Baptiſt die frohe Poſt ertheilen.
Nimmt uns die Hoffnung ſchon mit ſolcher Wolluſt ein:
Wie groß wird nicht die Luſt bey dem Prälaten ſeyn,
Wenn Er dem Himmel dankt, und ſein Gelübde zahlet,
Daß dieſes Götterkind der Staatenpol beſtrahlet?
Als nun die Muſenſchaar zum Abbt ins Zimmer kam,
Allwo Er allbereits, eh Er die Poſt vernahm,
Auf ſeinen Knien lag, den Prinzen zu erflehen,
Wie freudig ſah man Ihn Sein Nahmensfeſt begehen!

Abriß wahrer Tugend
an dem Tit. tot.
Freyherrn
Carl Heinrich von Hornſtein
Landcommenthur der Balley Franken, ꝛc.

In fremden Nahmen.

Hochwürdigſter!
erlaube mir,
Daß ich der ganzen Welt an Dir
Ein Muſter ächter Tugend weiſe.
Ich ſchmeichle nicht, es ſchützet mich
Die Wahrheit ſelber, weil ich Dich,
Und alſo was Vollkommnes preiſe.
Doch diß befürcht ich allzuſehr,
Der Ausdruck möchte Fehler haben,
Denn Deine wundervollen Gaben
Sind wie ein unergründlichs Meer.
Und ſuch ich gleich in ſchönſten Bildern
Der möglichſten Vollkommenheit
Dein edles Weſen abzuſchildern,
So übertrifſt Du ſie noch weit.

Macht

Macht alſo Dein bemühter Knecht
Den wahren Abdruck viel zu ſchlecht,
So iſts ein menſchlichs Unvermögen.
Denn es iſt keine Möglichkeit,
Der Gaben Meng und Seltenheit
An Dir vollkommen auszulegen.
So, daß ſich Dein erhabner Geiſt
Mit allen ſeinen tugendhaften
Und wundervollen Eigenſchaften
Dem menſchlichen Begriff entreißt.
Kaum wird ein Auge ſo geblendet,
Das ſich ganz ſtarr und unverrückt
Zur hellen Mittagsſonne wendet,
Als mich Dein Tugendglanz entzückt.

Was für ein wunderſeltner Ruhm
Wird Dein erworbnes Eigenthum,
Wenn wir auf Deine Weisheit ſehen:
Des **Deutſchen Ritterordens** Flor
Steigt immer mehr durch ſie empor,
Sie ſtützt des Landes Wohlergehen.
Und braucht man einen ſchnellen Rath,
So pfleget auch in ſchwerſten Dingen
Der Ausgang glücklich zu gelingen,
Wenn man von Dir den Anſchlag hat.
Wer Deines Geiſtes Gaben kennet,
Begreift, daß man derſelben Werth,
Wenn man ſie unbeſchreiblich nennet,
Am allerdeutlichſten erklärt.

D El

O Ellingen! nun ſtelle dir
Den Urſprung deines Wohlſeyns für,
Betrachte deiner Bürger Seegen.
Denn deines **Hornſteins** Frömmigkeit
Bringt ganz gewiß die göldne Zeit
In deinen Mauern noch zuwegen.
Sein ungemeines Chriſtenthum,
Und Sein ohn alle Heucheleyen
Beſtändigs Beten und Caſteyen
Verdient den allerhöchſten Ruhm:
Er ſtellt bey Hof und in dem Tempel
Der Prieſter und Regentenſchaar
Durch Sein erbaulichſtes Exempel
Das beſte Lebensmuſter dar.

Es blendet Ihn kein Eigennutz,
Er iſt der Unſchuld ſtärkſter Schutz,
Ein Schrecken aller Böſewichter:
Wobey Er Freund und Feinden nicht
Aus Gunſt und Haß ein Urtheil ſpricht.
Diß alles thut Er als ein Richter:
Er zeigt den Glauben in der That,
Er kleidet Nackte, hilft den Armen,
Trägt mit Betrübten ein Erbarmen,
Und gibt den Witwen Troſt und Rath.
Er iſt ein Vater für die Wayſen,
Er tränket den, der durſtig iſt,
Und läßt den Hungerigen ſpeiſen,
Diß alles thut Er als ein Chriſt.

So hilfſt und dienſt Du jedermann:
Was haſt Du nicht an mir gethan,
Da Clemens Auguſt mich erhörte.
Er gab mir reichern Unterhalt:
Ich weiß, wie viel Dein Vorſpruch galt,
Daß man mir die Beſoldung mehrte.
Ich traue Dir auch künftig hin,
Du werdeſt meinen Zuſtand beſſern,
Die Lebensmittel zu vergröſſern,
So weit ich es bedürftig bin.
Weil es der Dankbarkeit geziemet,
Daß', wie das Herze, ſo der Mund
Vor aller Welt die Wohlthat rühmet,
So mach ich Deine Gnade kund.

All Augenblicke ſtell ich mir
Dein mir verehrtes Bildnuß für,
Diß labet mich mit Gnadenblicken.
Die Ehrfurcht betet ſolches an,
Die Liebe küſſet es und kann
Sich niemals gnug daran erquicken.
Ach! aber zeige mir einmal,
Noch eh ich aus der Welt verſcheide,
Zu meiner höchſten Herzensfreude,
O Schutzgott! das Original:
Befiehl mir auch auf bloſſen Knien
(Diß ſcheint verwegen gnug zu ſeyn)
Nach Ellingen zu Dir zu ziehen,
Die Reiſe ſoll mich nicht gereun.

Nun-

Nunmehro ſolt ich zwar Dein Lob,
Das ich noch lang nicht gnug erhob,
Viel weit und deutlicher beſingen;
Weil immer etwas übrig bleibt,
Wenn man von hohen Dingen ſchreibt,
Und zwar von lauter Wunderdingen.
Ich ſchweige, wie ganz ungemein
Durch Dich die Wiſſenſchaften blühen:
Wie die Gelehrten ſich bemühen,
Nur blos von Dir gelobt zu ſeyn:
Denn Dir iſt als dem beſten Kenner
Der Kern von jeder Kunſt bewuſt:
Ja Du biſt auch ein Muſengönner
Wie dort Mecänas und Auguſt.

Mein ſtarres Auge ſolte ſich
Verwundrungsvoll auf die durch Dich
Verherrlichten Commenden lenken.
Dein ganz erſtaunlicher Pallaſt,
Den Du ſelbſt auferbauet haſt,
Verewiget Dein Angedenken.
Der gröſte Pracht der ganzen Stadt
Beſteht in dieſem Luſtgebäude;
Allein der Bürger höchſte Freude
Iſt, daß es **Hornſtein** innen hat.
O **Ellingens** beglückte Mauern!
Wenn **Hornſtein** gegenwärtig iſt,
Hingegen hört man nichts, als Trauern,
Sobald Du **Herr** entfernet biſt.

Ich ſolte ſagen: wie geneigt
Der Churfürſt ſelbſt Sich Dir bezeigt,
Wie viel Er Liebe zu dir träget;
Wie gegen Dich ſo mancher Staat,
So mancher Fürſt und Potentat
Die zärtlichſte Verehrung heget;
Ich könnte melden, wie erfreut
Die angegränzten Länder leben,
Denn durch Dein friedliches Beſtreben
Iſt aller Orten Einigkeit.
Kurz: wenn wir alles fahren lieſſen,
Was Dir der Tugend Zeugniß giebt,
So wär es daraus gnug erwieſen,
Weil Dich dein Clemens Auguſt liebt.

Jedoch ich lenk itzt Aug und Sinn
Vielmehr nach Zions Hügel hin,
Und bete für Dein Wohlergehen.
Der Weyrauch meiner Andacht glüth.
Ich weiß, der Himmel hört und ſieht
Mein Händeringen und mein Flehen:
Ob dieſes Opfer für dein Wohl
In meiner Bruſt gleich ſtündlich lodert,
So wird es heute doch erfodert,
Daß man beſonders wünſchen ſoll.
Weil ſich das Heinrichsfeſt verneuert,
Das man in unumſchränkter Luſt
Zu Deines Namens Ehre feyert,
Drum wünſcht mein Mund und meine Bruſt.

Der HErr behüt und ſegne Dich, 4. Moſ. 6, 24.
So Glück als Friede lagre ſich,
Um Deine Mauren und Palläſte. Pſalm 122, 4.
Verdopple Deine Lebenszeit,
Und gieb uns einſt Gelegenheit
Zu **Deinem andern Jubelfeſte.** *
Dein Wohfahrsbaum ſey immer grün:
Du wirſt der alleraͤltſten Eichen
Vermehrte Jahreszahl erreichen,
Und wie die ſchönſten Cedern blühn.
Ja gienge nur des Schickſals Fügen
Der Patrioten Wünſchen ein,
So müſteſt Du zu dem Vergnügen
Des Landes gar nicht ſterblich ſeyn.

Diß aber hebt die Menſchheit auf,
So daß Dein längſter Lebenslauf
Das abgeſteckte Ziel doch findet;
Indem dein Geiſt nur göttlich iſt,
Und Du nicht ohne Cörper biſt,
Der endlich weicht, verweſt, verſchwindet.
Indeſſen bleibt das heiſſe Flehn
Der Unterthanen nicht vergebens,
Es kann die Sonnenuhr des Lebens,
Wie beym Hiskias, ruckwerts gehn. 4. Kön. 20, 12.
Und magſt Du hier nicht ewig bleiben,
So lebe doch ſo lange nur,
Bis daß wir **achtzehn hundert** ſchreiben,
Diß iſt nicht wider die Natur.

Hilf

* Se. Hochwürden und Excellenz haben den 16. May 1739. Dero Jubelfeſt als 50jähriger Teutſcher Ordens-Ritter begangen.

Hilf Himmel! welch ein helles Licht
Verblendet und erſchreckt mich nicht!
Was ſeh ich dort vor Blumen binden?
O das iſt einer Göttinn Glanz!
Doch wem will ſie den ſchönen Cranz
Um die beglückten Schläfe winden?
Ja **Hornſtein**! Ja es flicht allhier
Die **Vorſicht** ſelbſt die **Ehrencrone**,
Der **Tugend** zum verdienten Lohne,
Sie kömmt und überreicht ſie dir.
Recht, recht! Du haſt es wohl verdienet,
Daß dein ſchon hier verklärtes Haupt
Ein Lorbeerzweig, der ewig grünet,
Und friſcher Myrthenſtrauch umlaubt.

Und was, ihr Sterne! ſtellt ſich hier
Zur Linken meinen Augen für!
Will mich ein Gauckelſpiel verblenden?
Nein! Nein! die **Hofnung** iſts, und hat
Ein ofnes aufgerolltes Blat,
Sie zeigt es mir aus ihren Händen.
Sie ſchrieb die göldnen Worte drein:
Wirſt du dein einziges Vertrauen
Auf drey verſchiedne Seulen bauen,
So wird dein Wohl gegründet ſeyn.
Diß iſt für mich ein gutes Zeichen.
Ich kann gar leicht mein Wohlfahrtsziel
Und den Vergnügungsport erreichen,
Wenn **GOtt**, mein **Fürſt**, und **Hornſtein** will.

* * *

Der Entwurf eines vollkommenen Rechtsgelehrten an dem Exempel des Hochwohlgebohrnen Herrn Herrn Christian von Teuber, Sr. Röm. Kayſerl. Majeſt. Geheimd. Reichs-Referendarii und Hofraths.

Nur dieſesmal entzieht euch nicht
Ihr Muſen! laßt mir dies Gedicht
Durch euren Beyſtand wohlgelingen;
Ich ſoll ein Wunder unſrer Zeit,
Den Schmuck der Rechtsgelehrſamkeit,
Ich ſoll den größten Mann beſingen.
Wo aber nehmt ihr Kräfte her?
Könnt ihr euch wohl hierzu bequemen,
Dieß groſſe Werk zu unternehmen?
O es iſt warlich allzuſchwer?
Doch wagt es nur, und rührt die Sayten
So rein und reizend, als ihr könnt,
Wenn ihr nur den von Teuber nennt,
So ſagt ihr alle Treflichkeiten.

Nunmehro habt ihr Stoff genug,
Ihr fühlet ſchon den ſtärkſten Zug,
Der euch zum Singen reizt und zwinget.
Ich merke ſelbſt die Dichterglut,
Die mein doch ſonſt ſo kaltes Blut
In ungemeine Flammen bringet:
Nur dieſes weiß ich nicht, wohin
Mein Auge ſich am erſten kehre,
Weil ich in einem weiten Meere
Bewundernswerther Gaben bin:
Sie ſind unmöglich zu beſchreiben:
Wo fängt man an? man ſieht zu viel,
Wo hört man auf? man ſchaut kein Ziel:
Ich muß nur beym **Entwurfe** bleiben.

O **Herr**! wie groß und wunderbar
Stellſt Du dich unſern Augen dar,
Wenn Du dich als ein Chriſt erweiſeſt,
Indem du GOtt, o ſchöner Ruhm!
Auch durch ein thätigs Chriſtenthum,
Und nicht nur mit dem Munde preiſeſt.
Dieß macht, daß Du, als ein Juriſt,
Gewiſſenhafte Wege wandelſt,
Und ſo gerecht, wie **Wernher**, handelſt,
Dem Du ſo lieb geweſen biſt.
Kein Eigennutz kann dich verblenden:
Dein Abſehn iſt die Redlichkeit,
Drum haſt Du **CARLS** Gewogenheit,
Und Deines Kayſers Herz in Händen.

Doch Du biſt nicht nur tugendhaft,
Man muß auch Deine Wiſſenſchaft
In jedem Recht ein Wunder nennen.
Bey der Geſetze Dunkelheit
Wirſt Du die gröſte Deutlichkeit
Des wahren Innhalts zeigen können.
Wo rührt der Einſicht Tiefe her?
Du ſiehſt die älteſten Geſchichte
In einem aufgedeckten Lichte,
Drum iſt Dir auch kein Fall zu ſchwer:
Du kannſt ihn alſobald entſcheiden.
Des Gordius verwirrtes Band
Entwickelte wohl Dein Verſtand,
Du dürfteſt es nicht erſt zerſchneiden.

Und dieſer innern Sinne Kraft
Durchdringt die ſchwerſte Wiſſenſchaft,
Die **Wolf, Caßini, Newton** lehret:
Dies heiſt: Ein Mathematicus
Und gründlicher Philoſophus
Wird, **groſſer Geiſt!** in **Dir** verehret.
Es ſteigt der freyen Künſte Preis,
So bald man groſſe Muſengönner,
Und der im Volk erhabnen Männer
Beförderlichen Beyſtand weiß.
Und haben ſolche Mäcenaten
So viel Gelehrſamkeit, als Du,
Vollkommner Teuber, noch darzu,
So iſt den Muſen wohl gerathen.

Du weißt der Sprachen Unterſcheid,
Weil Du dich voller Fertigkeit
Mit fremden Zungen oft erkläreſt.
Du ſprichſt den Franz und Engelsmann
So zierlich, wie die Welſchen, an,
Als ob du jedes Landsmann wäreſt.
Und wer mit Dir Lateiniſch ſpricht,
Der ſolte faſt die Meynung hegen,
Es wäre Tullius zugegen,
Denn netter ſprach auch dieſer nicht.
Noch mehr: in allen dieſen Sprachen
Kannſt Du, (dies iſt erſt wunderbar,
Und ganz erſtaunenswerth,) ſo gar
In Verſen deinen Vortrag machen.

Die Staatskunſt iſt Dir ſo bekannt,
Daß Du ein jedes Reich und Land
Von innen und von auſſen kenneſt,
Und die Verfaſſung, die ein Staat
Mit andern fremden Staaten hat,
Auf das genaueſte benenneſt.
Darum verſtehſt Du es ſo gut,
Die beſten Mittel zu ertheilen,
Auf was für Grund und Mittelſäulen
Die Wohlfahrt jedes Lands beruht.
Du weißt, und haſt auch viel erfahren,
Kein Gracian, kein Mazarin,
Iſt Dir an Klugheit vorzuziehn,
So groß auch dieſe Männer waren.

Nun Herr! weil Du als ein Juriſt
Ein deutliches Orakel biſt,
Das viele Rechtsgelehrten fragen:
So wurde Dir an Wernhers ſtatt,
Den uns der Tod geraubet hat,
Der Vorſitz an und aufgetragen.
O glückliche Societät!
Die Du als Oberhaupt regiereſt,
Die, weil Du ſie als Krone ziereſt,
Im allerhöchſten Anſehn ſteht.
Wie mancher wird ſich itzt beſtreben,
Von der Geſellſchaft, (denn ihr Flor
Steigt nun durch Dich erſt recht empor,)
Ein nützlichs Mitglied abzugeben.

Dieß iſt das Angeld treuer Pflicht,
O Herr! verſchmäh dieß Opfer nicht,
Das Lieb und Ehrerbietung bringet.
Schau nur die Flammen des Gebets,
Das für Dein hohes Wohlſeyn ſtets
Zum Himmel durch die Wolken dringet.
O! welch ein Glanz verblendet mich!
Die Vorſicht ſitzt auf ihrem Throne,
Und windet eine ſchöne Krone,
O Teuber! ſie gehört für Dich:
Ach! weiſe Gottheit, offenbare,
Was ſoll doch die Bedeutung ſeyn?
Was flichſt du hundert Perlen drein?
Sinds etwann Teubers Lebensjahre?

Der vorzügliche Werth des Juriſtiſchen Oraculi an Tit. Herrn D. Johann Heinrich Rother.

Die Muſen bringen Dir, o Hochgeprieſner Mann!
Ein Opfer, das ihr Trieb nicht mehr verſchieben kann.
Sie müſſen dieſes Blatt, theils als ein Freudenszeichen,
Theils zur Entledigung der Dankpflicht, überreichen.
Ja, **Rother**, Dein Verdienſt iſt eines Dankes werth,
Der auch der ſpäten Welt Dein ewigs Lob erklärt.
Bey dem Orakel ſoll und wird die Aufſchrift bleiben:
Der Grundriß dieſes Werks iſt Rothern zuzuſchreiben.
Du brachſt die erſte Bahn des wichtigſten Verſuchs,
Du **Vater** der Geburt des rarſten deutſchen Buchs.
Du wagteſt viel: jedoch Du konnteſt leichlich wagen:
Denn Starke können viel und ſchwere Laſten tragen.
Die Rechtsgelehrte Zunft, der gröſten Männer Schaar,
Macht ſelber Deinen Preis und Vorzug offenbar:
Weil dieſe Deinen Werth und ihren Dank erkannte,
Was Wunder, daß ſie Dich zum SENIOR ernannte.

Hieraus entſpringet nun der Muſen rege Luſt:
Und ſolche machen ſie durch dieſes Blatt bewuſt;
Jedoch nicht Dir allein, ſie wünſchen dieſe Zeilen
Zu einem weitern Zweck in Deutſchland auszutheilen.
Wohlan dann, **Muſenchor**, verſammle deine Kraft,
Zeig des **Orakels** Werth: entdeck die Eigenſchaft,
Die dieſes ſchöne Buch, diß groſſe Werk, beſitzet,
Wie viel es Lernenden, wie viel es Lehrern nützet.
O welch ein Glanz iſt das! Seht, das **Orakel** fährt
Von jener Burg herab. Ihr Völker! ſtill und hört,
Es predigt aller Welt aus dem geſtirnten Throne
Mit überzeugendem und Nachdrucksvollem Tone.
Das göttliche Geſetz, die Rechte der Natur *a*)
Sind ſeines Vortrags Grund. Nach deſſen ſichern Spur
Zeigt es das **Völkerrecht** *b*), die heiligſten Vergleiche,
Und die **Verbindlichkeit der Reiche gegen Reiche** *c*),
Und was ein **jedes Land**, noch mehr, was **jede Stadt**,
Und auch das **Fürſtenrecht** *d*) beſonders eigen hat,
Sucht das **Orakel** theils durch Schriften anzumerken,
Theils durch Exempel ſelbſt unleugbar zu beſtärken.

Und

a) Jus divinum & Naturæ.
b) Jus Gentium.
c) Jus Public. Univerſ.
d) Jus Public. Partic. Prov. & Statutar. ut & priv. Illuſtrium.

Und ſo erklärt es auch das bürgerliche Recht *e*),
Worauf ihr Richter ſeht, wenn ihr ein Urtheil ſprecht.
Drauf führt es *Nemeſis* mit aufgeſtecktem Lichte
In einen düſtern Saal zum peinlichen Gerichte *f*),
Nach dieſem ſchläget es ſein fürchterliches Zelt
In Mavors Lager auf, allwo es Kriegsrecht *g*) hält,
Und nach Beſchaffenheit befindlicher Verbrechen,
Ganz unpartheyiſch iſt, das Urtheil auszuſprechen.
Von dar führt es Merkur mit ſich zur Börſe fort.
Und zeigt den Unterricht, was jeder Handelsort
Für Wechſelrechte *h*) hat, worauf ſich ſolche gründen,
Und wo die Wechſelbrief ihr Vorzugsrecht nicht finden.
Es zeigt des Sächſiſchen und Schwabenſpiegels *i*) Sinn.
Lies das Orakel durch, du findeſt alles drinn,
Was ein Gelehrter ſucht, um alle Streitigkeiten
Auf einen guten Weg vernünftig einzuleiten.
Dann ſteigt es auf den Thron, wo es das Recht beſtimmt,
Das der, ſo Lehen giebt, und der ſo Lehen nimmt,
Für ſich und ſein Geſchlecht, und wie die Leibeserben,
Theils Manns theils Weibesſtamms, diß Lehenrecht *k*) erwerben.

Und

e) Jus Civile. *f*) Jus Crimin. *g*) Jus Militare.
h) Jus Cambiale. *i*) Spec. Sax. & Suev. *k*) Jus Feudale.

Und endlich wagt es ſich ins Kayſers Cabinet,
Wo es des Deutſchen Reichs beſonders Recht durchgeht,
Den Cörper dieſes Staats mit wahren Urſprungsbildern,
Diß ſind die Urkundsbrief *l*) erkenntlich abzuſchildern;
Denn zeigts dir den Proceß zu Wetzlar und zu Wien, *m*),
Es ſieht nach Regenſpurg zur Reichsverſammlung hin *n*),
Und weiſet dir die Art bey dieſen Reichsgerichten,
Was nicht vor ſie gehört, und was dieſelben ſchlichten.
Kein Streit iſt ſo verwirrt, kein Umſtand ſo verſteckt,
Den das Orakel nicht erläutert und entdeckt.
Kein Fall ereignet ſich, er iſt allhier befindlich,
Oft lang und weit erklärt, oft kurz und dennoch gründlich.
Wer den Zuſammenhang der Rechtsbedenken *o*) lieſt,
Sieht, daß es nichts gemeins, daß es kein Miſchmaſch iſt;
Denn alle Meynungen der größten Rechtsgelehrten
Sind Sätze, welche ſie auch mit Beweis erhärten.
Seht, dieſes iſt der Werth, den das Orakel hat,
Sowohl der Richter ſelbſt, als auch der Advocat
Hat oftmals manches Buch vergeblich aufgeſchlagen,
Nunmehro dürfen ſie nur das Orakel fragen.

Mein

l) Jus publ. Rom. Imperii per Diplom. demonſtrat.
m) Proc. Senat. aulic. Imp. & Camer.
n) Receſſ. Imper. *o*) Reſponſa.

Mein Rother! glaubſt **Du** nun, welch einen groſſen Ruhm
Du Dir erworben haſt? Aſträens Heiligthum
Ehrt Dein verklärtes Bild, und **Deines** Namens Würde,
Als ihren ſchönſten Schmuck, als ihre gröſte Zierde.
Die beſten Sammlungen zu der Vollkommenheit,
Die dieſes Werk bekam, verlangten eine Zeit
Und einen ſteten Fleiß von mehr als dreyßig Jahren,
Die auf diß theure Buch von **Dir** verwendet waren.
Ein **groſſer Wernher** Selbſt hat **Deine** Stärk erkannt,
Und **Dich** durch manchen Brief gereizet und ermannt,
Den Abriß dieſes Werks auch ſtandhaft fortzuführen;
Und diß iſt nun geſchehn: Soll **Dir** kein Dank gebühren?
Wie? reut **Dich** dieſe Zeit? bedauerſt **Du** den Fleiß?
Betrachte **Deinen** Ruhm und **Deiner** Ehre Preis,
Den **Du** dadurch erwarbſt, und der ſo lange grünet,
Als man Aſträen ehrt, und ihrem Tempel dienet,
Und diß iſt auch der Dank, den man **Dir** ſchuldig bleibt.
Die Ewigkeit, die **Dich** ihr ſelber einverleibt,
Wird **Dein** Verdienſt und Lob in dem **Orakel** zeigen,
Wenn ich, und wer izt lebt, von **Deinem** Ruhme ſchweigen.

* * *

Dank-

Dankopfer eines verwäyſten Kindes an die Gräfin N.

O Gräfin! deren Gnadenhuld
Ich aus unendlich großer Schuld
Zeit Lebens hier auf dieſer Erde
Und dort im Himmel rühmen werde.
O gnädigſte Verſorgerin!
Der ich für hunderttauſend Gnaden
Auf ewig zins- und dienſtbar bin,
Darf ich mich meiner Schuld entladen?
Ach aber ach! wo fang ich an?
Die Worte werden mir gebrechen,
Den kleinſten Theil nur auszuſprechen.
Du haſt zu viel an mir gethan.

Mein Zuſtand war ein Jammerſtand.
Hat mich nicht Deine Gnadenhand
Von Kindheit auf heraus geriſſen?
Laß mich ſie doch in Demuth küſſen.
Wo wär ich izt, ich armes Kind?
Wer hätte mich bisher ernähret?
Ich wäre, was ſonſt Kinder ſind
Die Noth und Armuth betteln lehret.
Diß, diß erkenn ich allzuwohl,
Ach aber ach! wenn ich nur wüßte,
Wie ich mich recht erzeigen müßte,
Da ich mich heut bedanken ſoll?

Fiel ich, O hohe Gönnerin!
Vor Dir zu Deinen Füßen hin,
Und küßte ſie ganz unterthänig,
So wär es warlich viel zu wenig.
O Gräfin! fordre nur von mir
Die größten Proben meiner Treue,
Du wirſt erfahren, daß ich Dir
Mich ganz zu Deinen Dienſten weyhe.
Sollt ich aus Dankbarkeit um Dich
Mein Blut, mein junges Blut vergießen,
Ja für Dein Wohlſeyn ſterben müſſen,
Wie willig und bereit wär ich.

Euch Erd und Himmel ruff ich dann
Als Zeugen meiner Dankpflicht an,
Ihr hört es, wie ich mich verſchwöhre,
Daß ich die Gräfin ewig ehre.
Du aber, liebſter GOtt! der du
Der Kinder Lallen wohl verſteheſt,
Ach höre meiner Andacht zu,
Die Du ja ſonſten nicht verſchmäheſt.
Erfülle mein herzinnigs Flehn,
Schau, wie ich meine Hände ringe,
Laß mich, da ich diß Opfer bringe,
Nicht unerhöret von dir gehn.

Gib meiner Gräfin allezeit
Den Vorſchmack deiner Seeligkeit,
So oft Sie vor dir niederkniet,
Und andachtsvoll gen Himmel ſiehet.
Gib Ihr, denn Sie iſt alles werth,
Geſundheit und ein langes Leben:
Ja was Ihr Herze ſonſt begehrt,
Das wollſt du Ihr in Gnaden geben.
Laß Ihren tugendhaften Geiſt
Sehr ſpät und erſt nach vielen Jahren
Zu jenen Auserwählten fahren,
Wo man dich ewig lobt und preiſt.

Widrige Bemühung
eines Arztes und eines Soldatens
bey der von Tit.
Herrn Kaſtenholz
gehaltenen Diſputation:
De Febri tertiana.
und
erhaltenen
Doctorwürde.
Im Nahmen der Tiſchgeſellſchaft.

Gelehrter Freund! ſo eile nun
Aus Deutſchlands kriegeriſchen Gränzen.
Laß Deinen Ruhm in Ungarn glänzen,
Denn Du mußt dort auch Wunder thun.
Geh und erhalte Deine Bürger:
Bezähme durch die Wunderkraft
Der edlen Heilungswiſſenſchaft
Den Lebensfeind und Menſchenwürger.
Denn wer die Arten und Natur
Der Fieber ſo, wie Du, verſtehet,
Der findet auch die rechte Spur,
Wie man dem Tod oft lang entgehet:
Weil jedes Thier, o wahrer Schluß!
An einem Fieber ſterben muß.

Helft Muſen! denn wir ſollen itzt
Die vielen abgelegten Proben
Der Wiſſenſchaft und Einſicht loben,
Die Kaſtenholz als Arzt beſitzt.
Doch Freund! wer Deine Fähigkeiten
Und Deinen ungemeinen Fleiß,
Wie wir es wiſſen, kennt und weiß,
Der wird mit uns Dein Lob verbreiten.
Man wird uns keiner Schmeicheley
Nein ſondern überführen können,
Daß dieſes viel zu wenig ſey,
Wenn wir Dich lobenswürdig nennen,
Indem es wahr geſprochen iſt,
Daß Du bewundernswürdig biſt.

O Glücke für ein Reich und Land,
Das einen ſolchen Bürger krieget.
Man nützt durch Waffen, wenn man ſieget,
Doch mehr durch Tugend und Verſtand.
Es blüht ein Staat zwar durch Soldaten,
Und durch derſelben Heldenmuth
Wird einem Lande wohl und gut,
Doch mehr durch einen Arzt gerathen.
Denn der beſinnt ſich Tag und Nacht,
Der Menſchen Tod zu hintertreiben;
Im Krieg iſt man darauf bedacht,
Die Menſchen häufig aufzureiben.
Iſts Scherz, was unſre Muſe ſpricht?
Es iſt doch warrlich anders nicht.

Wie mancher Franz und Engelsmann
Hat ſich die größte Müh gegeben,
Wie man die Menſchen ſchnell ums Leben
Und Schiff in Flammen bringen kann.
Ein Cöhorn wirft auf einem Knalle
Viel tauſend Feuerkugeln fort:
Dort kracht ein untergrabner Ort,
Und bringt viel hundert Mann zu Falle.
Hingegen iſt ein Ruyſch bedacht,
Die Kräfte der Natur zu wiſſen,
Und funfzig Jahre Tag und Nacht
Der Schmelz und Scheidekunſt beflieſſen:
Warum? er unterſuchet nur
Die Mittel zu der Kranken Cur.

Erſtaunlich widriges Bemühn!
Der denkt auf ſchnelle Mordmaſchinen,
Granaten, Mörſer, Bomben, Minen.
Erwürgt er viel, ſo rühmt man ihn.
Und der will die Tinktur ergründen,
Wodurch man lange leben kann:
Er ſtreckt des Geiſtes Kräften an,
Den Lebensbalſam zu erfinden.
Ach wunderliches Widerſpiel!
O Freund! wie gut iſt Dein Beſtreben!
Des Menſchen Wohlſeyn iſt Dein Ziel,
Du ſorgeſt für ihr langes Leben.
Du gehſt auf das Erhalten um,
Und ſuchſt im Heilen Deinen Ruhm.

Geh, erndte Deiner Mühe Frucht:
Geh in Dein Vaterland zurücke,
Wo Dir das gütigſte Geſchicke
Des Fleiſſes Lohn zu geben ſucht.
Doch nein, o Freund! laß Dich bewegen,
Und bleibe länger bey uns da.
Entfernſt Du Dich? Du weißt es ja,
Was wir für Achtung für Dich hegen.
Du weißt, **gelehrter Kaſtenholz!**
Wie Dich die deutſchen Muſen ehren:
Sie machen ſich mit Dir recht ſtolz.
Willſt Du denn ihr Vergnügen ſtöhren?
Der Mangel Deiner Gegenwart
Fällt uns beſonders ſchwer und hart.

Jedoch die Liebe, welche Dir
Dein künftigs Glücke gerne gönnet,
Hält unſre Herzen unzertrennet,
Und wärſt Du noch ſo weit von hier.
Genug ein öfters Angedenken
Wird Dir und unſrer treuen Bruſt
Die allerangenehmſte Luſt
Des höchſtvergnügten Umgangs ſchenken.
Es bleibet Dir erinnerlich,
Wie hoch wir Dich geſchätzet haben,
Und wir gedenken ſtets an Dich
Und Deines muntern Geiſtes Gaben.
Geh! ein getreues Freundſchaftsband
Langt biß in das entfernſte Land.

* * * * * * * * *

Bey dem
JUBILÆO MINISTERIALI SEMISECULARI,
Herrn Stadtpfarrers, Biäſch, in Weiden.

Im Nahmen des Sohnes.

Mein Vater, theurer Ehrengreiß!
Verzeihe mir mein Unvermögen,
Wenn ich nicht gnugſam Worte weiß,
Dir mein Vergnügen auszulegen;
Du feyerſt heut ein ſolches Feſt,
Das GOttes weisheitsvolle Führung
In ſeiner geiſtlichen Regierung
Die Wenigſten erleben läßt.
Es iſt ein Feſt vom ſeltnen Fügen,
Ein ſolches Feſt iſts, welches man
Ein Jubiläum nennen kann;
Diß macht Verwundrung und Vergnügen.

Verwundrung dem, der hört und lieſt,
Daß Du ſo lang bey dem Altare
Ein treuer Prieſter GOttes biſt,
Und diß ſchon ganzer funfzig Jahre.
Vergnügen denen, die in Dir
Des beſten Lehrers reichſte Gaben
Geliebet und verehret haben.
(Von frommen Chriſten reden wir;
Denn Spötter Feind und Läſterzungen
Beſchloſſen oftmals einen Rath,
Der Dir den Sturz gedrohet hat:
Doch er iſt ihnen nie gelungen.)

O wunderbarer GOtt! wie oft
Haſt du mich nicht durchs Creutz probieret,
Doch jedesmal ganz unverhoft
Zur Freude durch das Leyd geführet.
Peſt, Theurung, Krieg und Feuersnoth
(Was will man mehr für Plagen nennen,
Die unſern Muth erſchrecken können!)
Hat mir den Untergang gedroht;
Allein du haſt an mir erwieſen,
Daß bey der äuſſerſten Gefahr
Doch deine Gnade wachſam war,
Und dafür ſeyſt du auch geprieſen.

So ſtimmſt Du heute billig an,
Mein Vater! denn des Höchſten Güte
Hat Wunder gnug an Dir gethan:
Er ſah Dein redliches Gemüthe.
Auf Dich gab ſeine Vorſicht acht,
Iſt Dir ein Ungemach begegnet,
So hat er Dich darauf geſegnet,
Und nach dem Trauren froh gemacht:
Wie oft biſt Du nicht krank geweſen!
Doch Du trugſt alles mit Gedult,
Drum ließ Dich ſeine Gnadenhuld
Auch allzeit wiederum geneſen.

Biß hieher half Dir GOttes Hand,
Und dieſe wird Dich ferner ſchützen;
Sein Wort iſt Dir das Unterpfand,
Diß ſpricht: GOtt will die Frommen ſchützen.
Die Länge Deines Lebens wird
Sich noch ſehr weit hinaus erſtrecken,
Du wirſt des Höchſten Güte ſchmecken,
Die ein Gerechter täglich ſpührt;
Ich will um Dein noch ferners Leben,
An welchen mir ſo vieles liegt,
Das allen Reichthum überwiegt,
Stets Herz und Hand zu GOtt erheben.

Ihr Thoren prophezeyet nur
Aus Stirn und Hand das Ziel des Lebens,
Die manchmal eingetrofne Spur
Von der Erfahrung iſt vergebens;
Es iſt Betrug und Fantaſey:
Wer will aus Stern und Puncten wiſſen,
Und aus den bloſſen Zügen ſchlüſſen,
Wenn uns der Tod beſtimmet ſey?
Diß bleibt den Sterblichen verſtecket,
Weil uns nicht mehr des Höchſten Wort,
Wie Aaron und Moſen dort,
Die Sterbenszeit vorher entdecket.

Diß aber iſt und bleibet wahr:
Daß oft ja meiſtentheils die Frommen
(GOtt ſelber ſagt es offenbar) 5. B. Moſ. 5. 33. 1. B. Kön. 3. 12.
Zu einem hohen Alter kommen.
Man ſieht auch den Beweiß an Dir;
Und weil Du GOtt von Herzen liebeſt,
Und deinen Nächſten nicht betrübeſt;
So läſt Dich GOtt noch länger hier.
Wenn wir auf dieſe Gründe trauen,
So muſt Du noch viel Wohlergehn
Im Lande der Lebendgen ſehn,
Und uns viel Wohlfartsſäulen bauen.

Diß Jubiläum wird zwar kaum
Dich mehr in dieſer Welt ergötzen;
Denn GOtt pflegt unſers Lebens Raum
Nicht gar ſo weit hinaus zu ſetzen.
O würdeſt Du Methuſalah!
Allein diß Hoffen wäre nichtig;
Denn unſre Zeit iſt gar zu flüchtig:
Wenns hoch kömmt, ſo ſind achzig da.
Wir müſſen wie ein Kleid veralten.
Drum] wirſt Du, doch nach ſpäter Zeit,
In jener frohen Seeligkeit
Ein ewigs Jubiläum halten.

Das beſchwerliche Amt Eines Evangeliſchen Predigers An Herrn Chriſtoph Heinrich Hahn

Lege, theurer Gottesmann!
Den geweyhten Leibrock an,
Zeige Dich im Prieſterkleide.
Sammle, werther Arons Sohn!
Deines Fleiſſes Ehrenlohn:
Mehre Deines Vaters Freude.
Ich nehm auch hieran mit Theil,
Und mein Dir ertheilter Seegen
Bringe Dir erwünſchtes Heil
In dem ſauern Amt entgegen.

Die.

Dieſen Seegen brauchſt Du,
Und er wird Dir immerzu
Nöthig und erſprießlich werden.
Du verſtehſt es Selber wohl,
Wie ein Biſchoff leben ſoll.
Dieſer Stand hat viel Beſchwerden (*)
Denn die ungemeine Laſt
Solcher ſchweren Amtsgeſchäffte,
Die Du übernommen haſt,
Fordern Leibs- und Seelenkräffte.

Du weißt aus Erfahrung ſchon
Jenen Spruch vom Salomon: (**)
Predigen macht matt und müde.
Streiteſt Du nicht immerdar
Wider Satans Reich und Schaar,
So fehlt Dir der Seelenfriede.
Redeſt Du, was GOtt befiehlt,
So erwirbt Dein treuer Eyfer,
Der auf GOttes Ehre zielt,
Schmach, Verfolgung, Schmähſuchtsgeifer.

Du

(*) Tit. 1. v. 7. 9.
(**) Pred. 12. v. 21.

Du lebſt jezt in einer Welt,
Die es nur für Fabeln hält,
Was der Mund der Wahrheit ſaget.
Heiligſte Religion!
Du biſt nur ein Spott und Hohn.
Doch getroſt und unverzaget.
Rede nur des Höchſten Wort,
Es wird dennoch Wahrheit bleiben.
Und die Spötter werden dort,
Warlich, keinen Scherz mehr treiben.

Krähe, muntrer Kirchen Hahn!
Schlafende Gewiſſen an,
Sie zur Buſſe zu erwecken.
Tröſte, wo es nöthig iſt.
Laß Dich weder Macht noch Liſt
Je verführen noch erſchrecken.
Achte weder Haß noch Huld.
Straf und dräu, ermahn und lehre (*)
Bet und hoffe mit Gedult,
Daß ſich mancher noch bekehre.

(*) 2. Timoth. 4. v. 2.

Werther Vetter! wirſt Du nun
Alles dieſes redlich thun,
O was wirſt Du leiden müſſen!
Aber denke nur dabey,
Daß der Lohn auch herrlich ſey,
Den die Lehrer einſt genieſſen,
Du wirſt wie des Himmels Glanz,
Du wirſt wie die Sterne leuchten (*)
Blicke nur auf Deinen Kranz,
Nichts wird Dir beſchwerlich däuchten.

(*) Dan. 12. v. 12.

Die erforderlichen Eigenſchaften eines auf hohe Schulen reiſenden Muſenſohns an dem Beyſpiele des Herrn Georgs Ludwigs Häberle.

So eile dann, o Freund! von hier,
Die Ehrenlorbeern einzuſammeln;
Jedoch erlaub uns erſt, daß wir
Bey Deinem Abſchied etwas ſtammeln:
Wir ſolten zwar, o Muſenſohn!
Durch einen angenehmen Thon
Von Dir das ſchönſte Loblied ſingen;
Allein Dein Abſchied und Verluſt
Beklemmt die ſehnſuchtsvolle Bruſt,
Drum wird der Thon ganz heiſcher klingen.

Die theuern Väter hören Dich,
O muntrer Redner! mit Ergötzen;
Und unſer Herz betrübet ſich,
Da wir uns in den Hörſaal ſetzen:
O ein für uns recht düſtrer Ort,
Wo wir Dein letztes Abſchiedswort,
Geliebter Freund, vernehmen ſollen!
Dein Umgang, der ſo reitzend war,
Verurſacht, daß wir immerdar
Dich in der Nähe haben wollen.

Vergebens, denn Dein holder Mund
Macht uns Dein rühmliches Entſchlüſſen
Und den gerechten Nothfall kund,
Warum wir Dich entbehren müſſen.
Du eilſt auf höhre Schulen hin:
Du willſt zu jenen Muſen ziehn,
Die in Aſträens Tempel ſitzen:
Du ſuchſt durch fortgeſetzten Fleiß
Den edlen Ruhm, den ſchönen Preiß,
Einſt Deiner Vaterſtadt zu nützen.

Wohl!

Wohl! Dein erhabner Vater hat
Solch edlen Trieb in Dich gepflanzet,
Dein Vater, der durch weiſen Rath
Der Bürger Wohlfahrtsbau umſchanzet.
O ahm Ihm nach, und folge nur
Der Weisheit und der Tugendſpur;
So wirſt Du Deinen Zweck erlangen.
Der Fleiß bereichert den Verſtand:
Drum wird Dich einſt Dein Vaterland
Willkommen und erwünſcht empfangen.

Durch Gottesfurcht erlangen wir
Von oben her vollkommne Gaben:
Es iſt nicht nöthig, daß wir Dir
Diß jetzt erſt einzuprägen haben.
Du weißt es ſelber als ein Chriſt,
Wie unglücksvoll ein Freygeiſt iſt,
Der nur mit GOttes Worte ſpottet:
Von ſolchen Schwarm entfernſt Du Dich,
Denn wehe! wehe dem! der ſich
Zu ſolchen böſen Buben rottet.

Verdammlicher und blinder Wahn!
Man meynt, man träf auf hohen Schulen
Die ausgelaßne Freyheit an:
Man könne ſchwelgen, balgen, buhlen.
Freund! wie erhöht ſich hier Dein Ruhm,
Du weißt, es ſey das Chriſtenthum
An keinem Orte mehr zu üben,
Als da, wo man die Weisheit ſucht,
Wofern wir unſers Fleiſſes Frucht,
Wofern wir unſre Wohlfahrt lieben.

O edles Beyſpiel, welches Du
Zu unſerer Ermuntrung zeigteſt,
Und unſre Herzen immerzu
Zur wahren Tugendliebe neigteſt.
Wir ſuchen Dir auch fernerhin,
Wenn wir auf hohe Schulen ziehn,
Auf Deinen Spuren nachzugehen,
Und durch der Tugend Reitz und Kraft,
So wie durch Fleiß die Wiſſenſchaft,
Auch unſre Wohlfahrt zu erhöhen.

So reiſe dann beglückt von hier,
Und nimm der frommen Eltern Segen
Und unſern treuen Wunſch mit Dir:
GOTT ſey bey Dir auf allen Wegen.
Iſt GOtt bey Dir, o wie beglückt,
Wie liebenswürdig und geſchickt,
Wie froh wirſt Du zurücke kommen.
Ja, Freund! Du wirſt es ſeyn, dem man
Den wahren Ausruf widmen kan:
O wie geſegnet ſind die Frommen!

Gute Lehren eines Vaters an ſeinen Sohn, der in die Fremde zog.

Denkſt du, geliebter Sohn! ſtets an den treuen Rath,
Den dir des Vaters Mund oft eingepräget hat,
Und den er dir hiemit zur Nachricht ſchriftlich giebet,
So wirſt du von der Welt und auch von GOtt geliebet.
Für allen bitte GOtt um ſeinen guten Geiſt,
Daß dir kein Wetterhahn des Glaubens Irrweg weiſt.
Und weiche nicht aus Furcht, an einem fremden Orte,
Wo man die Tugend haßt, von GOttes reinem Worte.
In den Verrichtungen ſey fleißig und getreu,
Und denke, wo du biſt, das GOtt zugegen ſey.
Verſchlaudre deine Zeit nicht liederlich noch ſündlich,
Und wenn du etwas lernſt, ſo lern es recht und gründlich.
Erwirb dir überall ein unpartheylichs Lob.
Sey gegen niemand blöd, und dennoch niemals grob,
Nicht ſtolz, und dennoch auch mit niemand zu gemeine,
Nicht ſtets in Compagnie, und doch nicht ſtets alleine.
Nicht furchtſam und doch nicht verwegen frech und wild.
Nicht faſelhaft doch auch nicht wie ein hölzerns Bild.
Nicht langſam aber doch nicht ſchnell und übereilig,
Nicht ruchlos, aber auch nicht nur zum Scheine heilig.

Nicht filzig und zu karg, doch nicht verſchwenderiſch,
Nicht ſchwatzhaft, aber auch nicht wie ein ſtummer Fiſch.
Nicht lügenhaft, und doch nicht frey im offenbaren,
Nicht hochmuthsvoll im Glück, nicht zaghaft in Gefahren.
Dem Frieden jage nach, und fliehe Zank und Streit.
Deswegen halte dich in ſteter Nüchternheit.
Hauptſächlich lebe keuſch: Und folgſt du dieſen Lehren,
So wird dir GOtt gewiß dein Glück und Brod beſchehren.

Auf einen hochmüthigen und im Glücke trotzigen Menſchen.

Du biſt ein Menſch, das iſt, ein Wurm und eine Made,
Und dieſes bläſet dir ſo groſſen Hochmuth ein?
Was groſſe Fürſten ſind, ſind ſie von GOttes Gnade,
Dir aber ſoll das Glück als Sclavin zinsbar ſeyn?
Du glaubſt zwar einen GOtt, doch keinen, den man ehre,
Und dem Gehorſam, Furcht und Liebe zugehöre.

Kannſt du dir Speiß und Trank und Kleider ſelber geben?
Wächſt Korn und Moſt und Flachs durch deines Willens
Kraft?
Kannſt du wohl ohne Luft und Athemſchöpfen leben?
Haſt du dir die Vernunft und Sinnen ſelbſt verſchaft?
Wie? oder meyneſt du, daß durch ein blindes Glücke
Sich alles in der Welt ſo wunderbarlich ſchicke?

O nein! du ſagſt ja ſelbſt, wer GOttes Weſen läugnet,
Dem fehlt Verſtand, Vernunft und aller Einſicht Licht.
Da iſt die Müh umſonſt, wenn ſich der Fall ereignet,
Daß man mit Tauben leis, und klug mit Thoren ſpricht.
So bald ein Narre zankt, ſo muß ein Weiſer ſchweigen:
Denn Thoren laſſen ſich gar ſelten überzeugen.

Wohlan! ſo denke nach, wenn du Vernunft beſitzeſt:
Heiſt das vernünftig thun, wenn du den Hochmuth liebſt?
Vergebens, wenn du dich mit Adams Erbe ſchützeſt,
Weil du dich auch dadurch der Strafe ſchuldig giebſt.
Man fragt nicht: ob ein Menſch ſich ohne Sünde wiſſe,
Nein! ſondern ob man nicht die Fehler beſſern müſſe.

Wahr iſt es, niemand kann ſich ohne Mängel nennen,
Doch der verringert ſie, wenn jener ſie vermehrt:
Ein Frommer wird es dir nicht gnug verdanken können,
Wenn er durch deinen Mund ſich liebreich ſtrafen hört:
Ein Böſer zeigt, daß er die Fehler gern vergrößre,
Indem er zornig wird, wenn ich ihn freundlich beßre.

Weißt du denn nicht, daß GOtt der Hoffart widerſtehe,
Und daß er nur allein ein Freund der Demuth ſey?
Daß, wo der Hochmuth fährt, das Unglück hinten gehe?
(Ach manchmal läuft es gar ſchon neben ihm herbey)
Die Demuth ſitzt und bleibt beſtändig auf der Erden.
Drum kann ſie nicht geſtürzt und nicht erniedrigt werden.

Der

Der verſöhnte Feind.

Ein Irrlicht, das bey Nacht in einem Sumpfe ſcheint
Ein grimmigs Crocodill, das vor dem Morde weint,
Ein unumzäunter Weg zu einer Löwengrube,
Und eine mit der Peſt erfüllte Krankenſtube,
Ein wildes Meer, darinn verborgne Klippen ſind
Und ein auf ſolcher See entſtandner Wirbelwind,
Ein Richter der ſein Amt nach Gunſt und Nutzen führet
Und eine Monarchie, wo ein Tyrann regieret,
Ein düſtres Mörderloch und heimlichs Rauberneſt,
Ein abgehetzter Stier der greulich um ſich ſtößt,
Ein wüſter Aufenthalt von lauter Scorpionen,
Ein unbebautes Land, wo Menſchenfreſſer wohnen,
Ein feindlichs Kriegesheer das plündert, brennt und ſengt,
Ein Berg der Feuer ſpeyt und ganze Felſen ſprengt,
Diß alles iſt zwar ſehr doch nicht ſo ſehr zu ſcheuen,
Als ein verſöhnter Feind mit ſeinen Schmeicheleyen:
Der iſt ein Ey, darinn ein Baſiliske ſteckt,
Ein Thier das hinten krazt und forne ſchmeichelnd leckt,
Ein Spiegel, deſſen Glanz ein kleiner Hauch verdunkelt,
Ein falſcher Diamant, der nur beym Lichte funkelt,
Ein Ton, der bloß allein zu falſchen Quinten ſtimmt,
Ein ausgelöſchter Brand, wo noch die Aſche glimmt,

Ein Wolf der nur die Haar und nicht die Art vertauſchet,
Ein ſchnell und tiefer Strohm der wenig brauſt und raúſchet,
Ein Eiſen, das der Roſt doch wiederum ergreifft,
Wenn man am ſelbigen gleich noch ſo fleißig ſchleifft,
Ein Wurm der ſtatt des Kerns in rothen Aepfeln lieget,
Ein Vogel, welcher lockt und andere betrůget,
Ein ſůſſer Bienenſchwarm der ſeinen Stachel ſpizt,
Ein warmer Sommertag der endlich kracht und blizt,
Drum Menſchen werdet klug, průft eure wahren Freunde
Und hůtet, hůtet euch fůr dem verſöhnten Feinde.

Der beſchämte Undank am Erndtfeſte.

Das Erndtfeſt iſt vorbey. Ihr Kinder laſt uns nun
An unſer eignes Herz auch eine Frage thun.
Man hat das liebe Brod aus GOttes Hand genommen,
Allein was hat denn GOtt von uns dafür bekommen?
War unſer Herz und Mund mit Lob und Dank erfüllt,
Daß er uns Nahrung gab, die unſern Hunger ſtillt?
Habt ihr das Murren nicht mit Schrecken angehöret,
GOtt hätte dieſes Jahr ſehr weniges beſchehret?
O Undank! welcher uns nicht nur den Ueberfluß
Nein, auch das nöthigſte zulezt entziehen muß!
Wie? haben wir es wohl um unſern GOtt verdienet,
Daß nur ein Hälmchen käumt, daß nur ein Gräschen grünet?
O Langmuth, daß uns GOtt den Brodkorb nicht entzieht,
Daß ſtatt der Weizenfrucht nicht lauter Unkraut blüht!
Wenn es ſein Wink befiehlt, ſo muß der Grund der Erden
So feſt als wie ein Stahl der Himmel eiſern werden.
Noch mehr: Er könnt uns ja durch einen Donnerſchlag
Den Seegen, den man nicht mit Dank erkennen mag,
Und der doch reichlich kleckt, zur Strafe wieder nehmen.
Auf Kinder! laſſet uns des großen Undanks ſchämen.
Eilt, ſtellt euch durch Gebet und Flehen vor den Riß:
Der Kinder reines Lob gefället GOtt gewiß.
Laßt uns von ſeiner Gnad ein ewigs Danklied ſingen,
Und Ihm mit Lob und Preiß ein täglichs Opfer bringen.

(o)

Gründlicher Troſt bey dem Verluſte eines Kindes.

Du weinſt, und weineſt ohne Sünde,
Daß heut der Sarg dein Kind verſchließt.
Doch höre nur die wahren Gründe
Des Troſtes, der voll Eindruck iſt:
Weßwegen lebt der Menſch auf Erden?
Der Zweck iſt, er ſoll ſeelig werden.

Was ſoll der Aeltern Wunſch und Flehen
Für ihre liebe Kinder ſeyn?
Ihr zeitlichs Glück und Wohlergehen?
Ja! doch diß iſt es nicht allein.
Der Hauptzweck iſt, daß man ihr Glücke
In jener Ewigkeit erblicke.

Wie ſauer wird diß Ziel errungen!
Der gröſte Theil verfehlt es gar.
Bald wird der Geiſt durchs Fleiſch bezwungen,
Bald ſezt uns Satan in Gefahr.
Je länger wir auf Erden leben,
Je ſchwehrers Kämpfen wird es geben.

Wirf

Wirf einen Blick nach deinem Sohne,
Nicht wie er krank und ſterblich war,
Betracht ihn mit der Sieges Krone
Bey der vollkommnen Geiſter Schaar:
Meynſt du, er wird des Glückes wegen
Mit ſeinem Vater tauſchen mögen?

Hat denn ein Staatsmann gute Tage?
Ach ſelbſt der Fürſt hat ſeine Noth!
Der Unterthanen bittre Klage
Verſalzt bisweilen Wein und Brod.
Dein Kind genießt nun lauter Freude:
Diß ſey dein Troſt in deinem Leide.

Der beſchimpfte Tod
bey dem Verluſte der ſchönen Hofdame zu Mannheim, Fräulen von Hack.

Beſchimpft den Tod izt noch ſo ſehr,
Ihr Schildrer fürchterlicher Sachen!
Nun ſchmähl ich über euch nicht mehr,
Ihr möcht ihn noch ſo ſcheußlich machen.
Mahlt ihn, wie er die Zähne bleckt,
Wie ſein Geripp auch Helden ſchreckt,
Wie ſeine Senſe würgt und ſchlachtet.
Sprecht, Dichter! er ſey taub und blind,
Weil er den Greis als wie das Kind,
Die Boßheit wie die Tugend achtet.

Entſezlichs Scheuſal der Natur!
Was iſt barbariſcher und wilder?
Hilft denn kein Flehn? O ſchone nur
Verehrungswerther Tugend Bilder.
Umſonſt verhungerter Tyrann!
Den keine Bitt erweichen kann,
Nur unſrer Hackin zu verſchonen.
Ach Würger es iſt Schad um Sie.
Soll denn ihr ſchöner Leib ſo früh
Ein faules Schlangenhauß bewohnen?

War

War Schönheit, Tugend und Verſtand,
Die Göttern ſelbſt Vergnügen ſchaffen,
Kein Schrecken deiner dürren Hand?
Kein Einhalt deiner Mörderwaffen?
Nein! alles dieſes wird dein Raub.
Wie? ſoll ich dich mehr blind und taub
Als neidiſch und höchſtgeizig nennen?
Ach Hackin! Dein Verluſt beweiſt,
Daß Gaben, die man Wunder heißt,
Vom Tode nicht erretten können.

Auf die von dem Durchlauchtigſten Prinzen Friederich von Zweybrück am 14. December 1755. gehaltene Schweinsjagd.

Ein Hauptſchwein, welches ſich nicht weit von Wimmerſpach
Im Igel lagerte, durchwühlte nach und nach
Die Aecker dergeſtalt, daß weder Kraut noch Rüben
Noch Haber, Korn und Weiz noch Grundbeer übrig blieben.
Der Landmann ſah ſein Feld mit naſſen Augen an.
Ach was für Schaden hat diß Schwein nicht ſchon gethan!
So rief er, als man ihm die frohe Nachricht brachte,
Daß der geliebte Prinz zur Schweinsjagd Anſtalt machte.
Nunmehro kam der Tag, daß der belaubte Wald,
Der großen Fürſten Stall, des Wildes Aufenthalt
Von manches Hüfthorns Schall und Wiederhall erthönte,
Nach welchem Klange ſich der Landmann längſtens ſehnte.
Die Bauern dankten GOTT und dem Prinz Friederich.
Nun gieng das Hezen an. Fünf Jahre hatte ſich
Diß ungeheure Schwein bey Wimmerſpach verſtecket:
Man hatt es oft geſpührt und gleichwohl nie entdecket.
Doch was kann unſer Prinz, der größte Prinz nicht thun!
Die Liebe für das Land ließ Ihn nicht eher ruhn,
Biß Er diß Ungeheur, des Ackermanns Verderben,
Zuletzt im Igel fand, da mußt es durch Ihn ſterben.

Der **Prinz** erlegte drauf in Pfoberg noch ein Schwein:
Das dritte wagte ſich zur Flucht in Strohm hinein:
Die Hunde fiengen es, die in den Neckar ſprangen:
Prinz Friedrich eilte zu, um ſolches abzufangen.
In vierthalb Stunden war diß Jagen ſchon vorbey.
Des andern Tages fieng der große **Prinz** noch drey.
Dann in der Allmont wurd im Bett ein Schwein gefunden,
Diß ſchoß man erſtlich an, dann fieng man es mit Hunden.
Das fünfte Hauptſchwein traf den Tod im Frohnwald an:
Man hezt und fieng es ab. Das ſechſte Schwein, das man
Im großen Acker fand, war ein halbe Stunde
In der Gefangenſchaft der ſich verbißnen Hunde:
Biß daß **Prinz Friederich** herbey geritten kam,
Der ihm durch einen Fang das wilde Leben nahm.
Der Landmann jauchzte drauf, und wünſchte durch ſolchs Hezen
Dem **Prinzen** alle Tag das gröſte Jagdergezen.

Die

Die lächerliche Dachsjagd.

Ein Jäger, der ſehr oft auf manchen Rehbock ſchoß,
Und niemahls einen traf, den es daher verdroß,
Daß er ſo manchen Bock und Weidmanns Fehler machte,
Warf ſeine Flinte weg, die immer fruchtlos krachte.
Bald hat es ihm verſagt, bald hat es nachgebrennt:
Drum ſprach er: Weil mir ja der Wald kein Wild vergönnt,
So will ich mich nunmehr aufs ebne Feld verfügen,
Hier ſeh ich oft ein Huhn vor meinen Füſſen liegen.
Er gieng aufs Feld hinaus, und ſah ein groſſes Loch,
Worein ſich, wie es ſchien, ein fetter Dachs verkroch.
Ey, fieng er freudig an, hier wird es beſſer gehen:
Hier iſt ein fettrer Fang als bey den dürren Rehen.
Er that ſein linkes Ohr ſehr tief ins Loch hinein.
Er horchte lang und ſprach: Das muß ein rechter ſeyn.
Hier wird der Großpapa von allen Dachſen ſtecken,
Denn er brummt wie ein Bär, man möchte faſt erſchrecken.
Ein Stein verriegelte des Dachſen finſters Haus,
Der Jäger aber gieng um Mitgehülfen aus.
Er brachte ſein Geſind mit Schaufeln und mit Hacken,
Und ſeinen Kettenhund, den Flüchtling anzupacken.

Er lud auch viele Freund auf dieſe Dachsjagd ein.
Man öffnete das Loch, und hob den groſſen Stein
Mit gröſter Mühe weg: drauf fieng man an zu graben:
Der Weidmann rief: Gebt acht, wir werden ihn bald haben:
Ich ſeh die Schnautze ſchon. Doch er betrog ſich ſehr,
Die Schnautze war ein Froſch. Ja er erſchrack noch mehr:
Die Leuthe blieben faſt für Lachen auf dem Platze:
Es kam kein Dachs heraus, es war nur eine Katze.

Abſchied
Des
Herrn von Mämmingen
von ſeinem Herrn Vater,
Dem Tit. Herrn
Paul Gottfried von Mämmingen
Stadtcämmerer zu Regenſpurg,
aus dem Lateiniſchen überſetzt.

Mein Vater! nimm von mir zum Abſchied etwas an,
Das deinen Nahmenstag erfreulich machen kann.
Es iſt ein heiliges, ein eidliches Verſprechen,
Und dieſen theuern Eid gedenk ich nie zu brechen.
Diß mein Verſprechen ſchließt ein Tugend Kleeblatt ein:
Ich will im Pleiß Athen fromm, fleißig, häuslich ſeyn.
Diß ſchwör ich, und ſolt ich mit meinem Schwure ſcherzen,
So tilge mich alsdenn aus deinem Vaterherzen.
Doch halt ich meinen Eid, ſo kann mirs in der Welt
Alsdenn erſt übel gehn, wenn GOtt ſein Wort nicht hält.
Wohl mir und Dir, denn GOtt wird Deinem theuern
Leben,
Wie jeder Bürger wünſcht, den gröſten Zuwachs geben.
Mit dieſem Wunſche geht Dein treuer Sohn von Dir.
Mein Vater liebſt Du mich ach ſo ertheile mir,
Wie Iſaac ehmals that, den väterlichen Seegen,
Und bringe mir dadurch auch Jacobs Glück zuwegen.

So hoff ich dermahleinſt durch Göttliches Gedeyhn,
Der lieben Vaterſtadt ein nützlichs Glied zu ſeyn.
Mein vorgeſezter Zweck, nach dem ich eyfrig ſtrebe,
Iſt, daß ich GOtt, der Welt und Dir zum Dienſte lebe.
Wohlan! ſo reis ich denn in GOttes Nahmen hin.
Mein Vater! lebe wohl, bis ich ſo glücklich bin,
Dich wiederum geſund und höchſtvergnügt zu ſehen.
GOtt laß nur mein Gebet in die Erfüllung gehen:
Der HErr HErr ſegne Dich, und unſer ganzes Haus:
Er rüſte Dich mit Kraft am Geiſt und Cörper aus,
Daß Regenſpurg und ich am Ende deiner Tage
Den ältſten Cammerer und Vater einſt beklage.

In ſein Stammbuch.

Den nenn ich einen weiſen Mann,
Der durch Verdienſt ſein Glück erhebet,
Der Welt gebraucht und alſo lebet,
Daß er geruhig ſterben kann.

Als Seladon in Liſettens bewundernswürdigen Garten Den Blumen Flor betrachtete.

Liſette prangt mit ihrem Ruhme
Viel ſchöner in der klugen Welt,
Als ihr mit mancher raren Blume
Dick angefülltes Garten Feld,
Wo Hiacinthen und Narciſſen,
Violen, Nelken, Tulpen ſtehn,
Die wir in Holland kaum ſo ſchön
Noch koſtbarer zu finden wiſſen.

Kind! deſſen Witz und ſchöne Jugend
So manches Herz entzücken kann,
Man trift bey dir die gröſte Tugend
Bey deinem groſſen Reichthum an.
O ſolte man ſich nicht beſtreben,
Bey deiner ſeltnen Gaben Pracht,
Woraus man billig Wunder macht,
Dir das verdiente Lob zu geben?

Solt

Solt ich die Wahrheit ſo betrüben,
Und deine Tugend nicht erhöhn?
Wir loben gerne, was wir lieben,
Und rühmen, was wir gerne ſehn.
Das thun wir oft an ſolchen Sachen,
Wo uns ein falſcher Schein bethört;
Doch wer die Tugend kennt und ehrt,
Kann keinen falſchen Lobſpruch machen.

Oft rühmt man zwar von Laſterkindern,
Sie wären aller Tugend voll,
Allein diß kann den Satz nicht hindern,
Daß man die Tugend rühmen ſoll.
Wie ſoll man nun die Tugend kennen?
Wer GOtt und ſeinen Nächſten liebt,
Und dieſe Lieb in Werken übt,
Der iſt ein Tugendbild zu nennen.

Und das biſt du, o Tugendſpiegel!
Du liebſt und beſſerſt deinen Feind:
Du hältſt ſo Zorn als Zung im Zügel:
Du biſt der Armen beſter Freund.
Dich blendet keine Luſt der Erden:
Geduld und Demuth iſt dein Schild.
Und kurz: du biſt ein Tugendbild
In Werken, Worten und Geberden.

Drum will ich dir ein Denkmal bauen:
Allein wohin? in Erz und Stahl?
Soll ich dein Bild in Marmor hauen?
Ziert eine Schrift dein Ehrenmahl?
Nein! alles dieſes muß zerſtäuben.
Deßwegen wird die Ewigkeit
Selbſt deiner Tugend-Seltenheit
In aller Menſchen Herzen ſchreiben.

Auf Liſettens Nahmenstag.

Diß iſt nunmehr das neuntemal
Daß ich dein Nahmensfeſt beſinge.
GOtt gebe dir der Jahre Zahl,
Die ich von ihm für dich bedinge.
Wenn dich der Himmel dieſes Feſt
Noch acht mal neunmal feyern läſt,
So iſt erſt meinem Wunſch und Flehen
Für dich, o Kind! genug geſchehen.

Wie aber? hat der Menſch, das Nichts,
Dem Himmel etwas vorzuſchreiben?
Der Untergang des Lebenslichts
Wird jedem wohl verborgen bleiben.
Der Züge Deutung aus der Hand
Sind GOtt allein, nicht uns bekannt:
Wie kann man aus den Sternen wiſſen,
Wo, wenn und wie wir ſterben müſſen?

Wahr

Wahr iſt es; aber das Gebet
Schenkt dem Hiskias funfzehn Jahre.
Schau! wie das Armuth ſeufzt und fleht,
Daß GOtt dich ihm noch lang bewahre.
Und weil ich dir, o Gönnerinn!
Auch viel, ja alles ſchuldig bin,
So will ich um dein langes Leben
So Herz als Hand zu GOtt erheben.

So lange deine Wohlfart blüht,
Prangt meines Glückes Baum mit Früchten.
Drum bin ich heut für dich bemüht,
Ein Andachtsopfer zu verrichten.
Doch bet ich, theures Kind! für dich,
So bet ich auch zugleich für mich.
Denn durch dein widriges Geſchicke
Verdirbt zugleich mein ganzes Glücke.

O angenehmer Freudentag!
Komm oft mit ſolchen Strahlen wieder,
Damit der Neid nicht ſagen mag,
Es ſinke meine Hofnung nieder.
Die Vorſicht winket mir und ſpricht:
Getroſt, dein Wunſch betrügt dich nicht.
Ich will für eure Wohlfart wachen,
Und euch zu einem Wunder machen.

Auf Liſettens Geburtstag.

Eilt ihr Muſen auf die Felder,
Wo man friſche Blumen pflückt.
Eilet in die grünen Wälder,
Die der May mit Blättern ſchmückt.
Bindet Kränze, kommt, umlaubt
Und bekrönt Liſettens Haupt.
Weil ſich heut das Feſt verneuert,
Da ſie ihr Geburtsfeſt feyert.

Sucht in ſeegensvollen Gründen,
Sucht des Glückes Immergrün:
Könnt ihr ſonſt was Schönes finden,
O ſo tragts Liſetten hin.
Saget ihr, daß meine Treu
Auch in voller Blüthe ſey.
Helft mir unter Blumenbildern
Sie und ihren Ruhm entſchildern.

Du o göldne Sonnenblume
Aller Blumen Königinn!
Stelleſt von Liſettens Ruhme
Den geſchickſten Abriß hin:
Die beliebte Tulipan
Zeigt ihr muntres Weſen an,
Und auf ihren zarten Wangen
Sieht man rothe Roſen prangen.

Wie die Roſen dennoch blühen,
Wenn ſie gleich in Dornen ſtehn,
Alſo wird des Neids Bemühen
Auch dein Glücke nicht verdrehn.
Friſcher Lilien weiſſes Kleid
Zeigt der Unſchuld Reinigkeit,
Dieſe kann von deinem Leben
Ein vollkommnes Muſter geben.

Zwar Narciſſen, Roſen, Nelken
Und der ganze Blumenpracht,
Auch die Wurzeln ſelbſt, verwelken
Durch der Kält und Hitze Macht.
Doch Liſettens Glück und Wohl,
Welches immer wachſen ſoll,
Wird den dauerhaften Eichen
Und den grünen Tannen gleichen.

Kaum ſieht man in bunten Auen
So verſchiedne Blumen ſtehn,
Als wir Tugendarten ſchauen,
Wenn wir auf Liſetten ſehn:
Was für Glückes Seltenheit
Wird Liſettens Treflichkeit
Bey ſo vielen Seelengaben
Nicht noch zu gewarten haben.

Auf des Seladons Sprichwort: Gelt nein! von ſeiner Doris.

Hier in der Einſamkeit,
Wo niemand meine Klage hört,
Und mich in meinen Seufzern ſtöhrt,
Such ich Zufriedenheit.
Hier hören mir die Felſen zu.
Ach Seladon! vielleicht biſt du
Viel härter, als ein Fels und Stein?
Gelt nein?

Doch wie? heißt diß getreu,
Daß du nach fremden Fluren ziehſt,
Und nicht einmal zurücke ſiehſt,
Wo deine Doris ſey?
Erkennſt du ſie nicht fernerhin
Für deine liebſte Schäferinn?
Iſt eine fremde Hirtinn dein?
Gelt nein?

Was hab ich dir gethan?
Wenn deine Doris ſtrafbar iſt,
Und du ihr nicht mehr günſtig biſt,
So zeig auch Urſach an.
Sieht ſie dir nicht mehr ſchön gnug aus?
Iſt dir vielleicht ihr Hirtenhaus
Und ihre Heerde viel zu klein?
Gelt nein?

Jedoch verzeih es mir,
Wenn dich ein nichtiger Verdacht
Veränderlich und untreu macht,
Die Schuld liegt ſelbſt an dir.
Du gabſt mir keinen Abſchiedskuß,
Und ſchickſt mir niemals einen Gruß.
Nahm dich denn etwas ſchöners ein?
Gelt nein?

Eins iſt mein größter Schmerz:
Vielleicht grüßt mich mein Seladon,
Und niemand ſagt mir was davon!
Diß, diß beklemmt mein Herz.
Geht, Winde! ſagt ihm diß ins Ohr,
Und tragt ihm meine Seufzer vor.
Fragt: Soll denn Doris troſtlos ſeyn?
Gelt nein?

Wo iſt dein Aufenthalt?
Komm, ſtille meiner Thränen Fluth,
Und tröſte den betrübten Muth,
Komm, Seladon! komm bald.
Mein Geiſt umarmt und küßt dich ſchon.
Verweigerſt du mir dieſen Lohn
Für meine lange Sehnſuchtspein?
Gelt nein?

* * *

Seladons Antwort.

Ach allerliebſtes Kind!
Ach Doris gieb dich doch zur Ruh,
Und zweifle nicht, daß ich und du
Stets bey einander ſind.
Ein treugeſchloßnes Liebesband
Reicht bis in das entfernſte Land:
Drum iſt dein Geiſt bey mir ſtets da:
Gelt ja?

Nun mir iſt eben ſo.
Mein Geiſt iſt meiſtens auſſer mir,
Und ſuchet ſeine Ruh bey dir,
Sonſt hat ers nirgendswo.
Mich labt die Liebe gegen dich,
Allein die Sehnſucht martert mich:
Gelt, Kind! mein Schmerz geht dir auch nah?
Gelt ja?

Wer näht mir Flügel an?
Eilt Winde! traget mich von hier,
Und zwar zur Doris, daß ich ihr
Noch einmal ſchwören kann.
Ein Kuß verſiegle meinen Eid.
Ich ſchwur dir Treu und Redlichkeit,
Als ich zum erſtenmal dich ſah,
Gelt ja?

Mein

Mein Engel! ſey vergnügt.
Bleib tugendhaft und treu wie ich,
Die Zeit lehrt nächſtens dich und mich,
Daß wahre Liebe ſiegt.
Schließ mich in dein Gebet und Flehn,
Ich weiß, durch diß iſt es geſchehn,
Daß mir bisher kein Leid geſchah,
Gelt ja?

Als Liſette ihrem geliebten Seladon abſagen ſolte.

Wenn ſich die Unglückswellen thürmen,
Und alle Wetter auf mich ſtürmen,
So trau ich auf des Himmels Schutz,
Und biete der Verfolgung Trutz.
GOtt kennet meine reinen Triebe:
Mein Seladon iſt tugendhaft;
Wenn ich ihn nun beſtändig liebe,
Wer iſt, der meine Neigung ſtraft?

Ach Aeltern! hab ich euren Willen,
So lang ich lebte, zu erfüllen,
Mich widerſpenſtig aufgeführt?
Habt ihr nicht Treue gnug verſpührt?
Fragt euer eigenes Gewiſſen.
Und ihr zwingt mich, o harte Wahl!
Noch eher Sarg und Grab zu küſſen,
Als einen frommen Ehgemahl?

Wohlan! ich bin zum Sterben fertig,
Und meines Jammers Schluß gewärtig.
Komm, komm nur, angenehmer Tod!
Und führe mich aus meiner Noth.
Ich weiß es, daß bey meiner Leiche
Der Aeltern Herze, das ich nicht
Mit meiner Zähren Fluth erweiche,
Durch ein zu ſpätes Mitleid bricht.

Ihr, die ihr meine Thränen ſehet,
Und bald mit meiner Leiche gehet,
Weint ja nicht über mich, denn ich
Wein itzt ſchon ſelbſt gnug über mich.
Doch habt ihr unverfälſchte Zähren,
So ſchenkt ſie meinem Seladon,
Um euer Mitleid zu erklären.
Weint über dieſen Unglücksſohn.

Doch eh ſich Sarg und Augen ſchlüſſen,
So thu ich erſt der Welt zu wiſſen,
Daß eine tugendhafte Treu
Der Urſprung meines Todes ſey.
Diß ſchreibet mir zu meinem Grabe,
Damit die Welt erkennen kann,
Ob ich den Tod verdienet habe,
Denn ſonſten hab ich nichts gethan.

Iſt dieſes denn von einem Kinde
Der reichſten Aeltern eine Sünde,
Wenn es ſich einen Gatten wählt,
Dem nichts als ſchnöder Reichthum fehlt?
Soll ich Verſtand und Tugend haſſen,
Die man an ſchöner Jugend ſpührt?
Soll ich den Seladon verlaſſen,
Den dieſer groſſe Reichthum ziert?

Nun unglückſeelige Liſette!
Bereite dir dein Hochzeitbette
In deines Grabes ſchwarzen Gruft,
Wohin dich Gram und Kummer ruft.
Hüllt mich nebſt meinem ſchwarzen Kleide
In ſchwarze Sterbetücher ein:
Schwarz war im Leben meine Freude,
Schwarz ſoll es auch im Tode ſeyn.

Seladons Schreiben an Liſetten.

Mein Kind! o himmliche Liſette!
Wie würde Seladon ſich freun,
Wenn er das Glücke morgen hätte,
Bey deiner Weinbergsluſt zu ſeyn.
Ich reichte meinem ſchönſten Kinde
Den reinſten Kuß zum Angebinde,
Weil ſich dein holdes Namensfeſt
Von mir nicht froher feyern läſt.

Ich drücke dich itzt aufs getreuſte
Nur in Gedanken an die Bruſt,
Und fühle doch in meinem Geiſte
Schon eine himmelsſüſſe Luſt.
Könnt ich dich erſt perſöhnlich küſſen,
Was würd ich für ein Glück genieſſen.
Dein Bild iſt noch ein Troſt für mich,
Hier iſts, in dieſem küß ich dich.

Kommt bald ihr längſt gewünſchten Zeiten,
Und ſtellt Liſettens Brauttag her:
Verſchwindet nun ihr Schwierigkeiten,
Macht mir das Herze nicht mehr ſchwer.
Liſette hat ſchon gnug geſtritten,
Und manchen harten Sturm erlitten,
Nun bringe ſie, vergnügte Zeit!
Zum Hafen der Zufriedenheit.

Ich

Ich aber will noch gerne ſtreiten,
Ein ſolches Kleinod iſt es werth:
Denn Feind und Kampf muß den begleiten,
Der einen Siegeskranz begehrt.
Wie herzhaft will ich mich bequemen,
Des Schickſals Prüfung anzunehmen!
Liſettens Tugend treibt mich an,
Daß mich kein Unglück ſchrecken kann.

Liſette giebt mir Heldentriebe,
So oft ich auf den Kampfplatz muß.
Die ſchwer erfochtne Frucht der Liebe
Verſüßt der endliche Genuß.
Geprüfte Großmuth darf es wagen,
Dem beſten Preiſſe nachzujagen.
Wer in der Liebe ſiegen will,
Der dulte lang, und leide viel.

Nun Kind! heut kämpf ich mit Vergnügen,
Heut ſtreit ich um den Doctor-Hut.
Nun komm ich bald dich zu erſiegen:
Dieß iſts, was manchem wehe thut.
Allein ich laß den Himmel walten,
Wird der nur dich geſund erhalten,
So lach ich alle Neider aus,
Und führe doch die Braut ins Haus.

* * * * * * * * * *

Liſettens großmüthiger Zuſpruch an ihren Seladon.

Du, edler Seelen Eigenthum,
Du Grosmuth, die nichts ſchrecket,
Siehſt in Gefahr getroſt herum,
Die andern Furcht erwecket.
Du, du biſt meine Führerin,
Bey der ich niemals zaghaft bin.

Der Menſch iſt ſelbſt ſein ärgſter Feind,
Der vor dem Sturm erſchricket,
Wann ihm die heitre Sonne ſcheint,
Und er den Port erblicket.
Es iſt noch Zeit, wenns blitzt und kracht,
Daß man betrübte Minen macht.

Wenn ich auch Schiffbruch leiden ſoll,
Wenn Maſt und Ruder ſpalten,
So kann mich doch der Himmel wohl
Auch durch ein Bret erhalten.
Die Hoffnung und die Zuverſicht
Auf GOttes Schutz betrüget nicht.

Wer

Wer dieſen ſtarken Anker ſenkt,
Läſt Wind und Wellen ſtürmen:
Er weiß, GOtt, der das Schickſal lenkt,
Wird ſeinen Freund beſchirmen.
Das Meer raßt doch nicht immerfort,
Und endlich kömmt man in den Port.

Drum Seladon! verlache nur
Die Neider unſers Glückes,
Und folge der betretnen Spur
Des freudigen Geſchickes:
O fahre fort und liebe mich:
Nichts als der Tod trennt mich und dich.

Die
wahre Freundſchaft.

O wie ſüße
Sind die Küße,
Die ein Freund, dem andern ſchenkt!
Wo die Liebe
Alle Triebe
Nur auf wahre Tugend lenkt.

Tugend Feinde
Sind nur Freunde
Auf den Schein und äuſſerlich.
Dieſe Glieder
Falſcher Brüder
Halten in der Noth nicht Stich.

Mancher ſcherzet,
Küßt und herzet,
Wenn die Freuden Sonne ſcheint;
Zeigt das Glücke
Finſtre Blicke,
So verbirget ſich der Freund.

Bloſſe

Bloſſe Heuchler,
Falſche Schmeichler
Sind des Nahmens **Freund** nicht werth.
Fromme Seelen
Sind zu wählen,
Wenn man einen Freund begehrt.

Drum wohl denen,
Die ſich ſehnen
Mit der Tugend umzugehn.
Dieſe kriegen
Das Vergnügen
Einen wahren Freund zu ſehn.

Was ſind Kronen
Was ſind Thronen
Gegen einen wahren Freund?
Diß Geſchicke
Schenkt das Glücke
Keinem, ders nicht redlich meynt.

Schäfer Lied.

Du ſtilles Hirten Leben!
Kannſt mir Vergnügen geben,
Wo durch den hohlen Wald
Ein ſchönes Echo ſchallt.
Wenn ich die Flöt ergreiffe,
Und Doris Liebſtück pfeiffe,
So ſtimmt mir ein Geſchrey
Von tauſend Vögeln bey.
Ein ſchmeichelndes Gethöne
Erhebet meine Schöne,
Indem das Echo ſingt,
Wie meine Flöte klingt.
So trag ich Doris Ruhm
Durch Berg und Thal herum.

Auf grünen Heid und Auen
Kann ich mein Labſal ſchauen,
Allwo der Lämmer Zucht
Gras, Klee und Blumen ſucht:
Wo ſie vom fetten Waſen
Ihr Futter ſelber graſen,
Wo friſches Waſſer läufft,
Draus Schaaf und Ziege ſäufft.
Hier weiß man nichts vom Neide:
Ich ſehs mit größer Freude,
Wenn Sylvens Galathee
Sich in dem grünen Klee
An ſeine Seite ſezt,
Und ſeinen Geiſt ergezt.

Iſt

Iſt dann der Sonnen Prangen
Zur Abendszeit vergangen,
So rufft mein Flöten Schall
Die Lämmer in den Stall.
Dann leg ich meine Glieder
Auf die Matraze nieder.
Wenn mancher mißvergnügt
Auf Schwahnen Federn liegt,
So ſchlaf ich ohne Sorgen
Biß an den lieben Morgen:
Indeßen ſtellet mir
Ein Traum beſtändig für,
Als låg ich noch mit Luſt
An meiner Doris Bruſt.

Der verſtellte Pavian
eine Fabel.

Mops kriegte durch des Vaters Handel
Ein Dorf und einen Adelsbrief,
Und ſein geführter Lebenswandel
War der: Er aß, er trank, er ſchlief.
Zu einem kleinen Zeitvertreibe
Schoß er bißweilen nach der Scheibe,
Doch wunderſelten traf er ſie,
Und in das Schwarze ſchoß er nie.

Es war ihm ein verdrüßlichs Weſen
In ein gedrucktes Buch zu ſehn:
Warum? Es pflegte mit dem Leſen
Gar ſchwehr und langſam herzugehn.
Er liebte keine Compagnien,
Denn jeder ſucht ihn durchzuziehen:
Er hatte den vergnügtſten Spaß,
Wenn er bey ſeinem Affen ſaß.

Und dieſer Affe war geſcheider,
Als ſein gemachter Edelmann.
Eins legte dieſes Thier die Kleider
Des neugebacknen Junkers an.
Er nahm von einem ganzen Schocke
Die ſchönſte Weſte nebſt dem Rocke,
Denn beydes machte mancher Streif
Von göldnen Borten ſtarr und ſteif.

Er nahm die größte Staatsperücke,
Und ſetzte ſie auf ſeinen Kopf.
Er warf die Braze zum Genicke,
Er griff und nahm den linken Zopf,
Er legt ihn auf die Bruſt und zuckte
Die Achſeln hin und her, und guckte
In das geſchlieffne Spiegelglas,
Und ſprach: Wie nette ſteht mir das.

Bald ſpie er Speichel in die Pfoten,
Mit welchen er die Fronte ſtrich:
Bald ſchnellt er alle beyde Knoten
Oft vorwerts und oft hinter ſich.
Und weil die eingefallnen Backen
Faſt ganz in der Perücke ſtacken,
Daß man der Naſe Stumpf nur ſah,
So ſtund Mops recht natürlich da.

Nachdem er ſich nun lange puzte,
Und endlich an das Fenſter trat,
So kam das Bauernvolk und ſtuzte:
Schaut, hieß es, unſers Junkers Staat.
Die Bauern machten Complimenten:
Sie zogen vor dem Dorfregenten
Voll Ehrfurcht Hüt und Müzen ab,
Weil Mops hierauf ſcharf Achtung gab.

Die Männer ſtreiffen mit den Füßen,
Die Weiber bückten ſich recht tief.
Der Affe ließ ſich lange grüßen;
Doch endlich lacht er laut und rief:
Merkts, die ihr einen Affen ehret,
Merkts, äußerlicher Schein bethöret.
Ich bin des Junkers Pavian:
Das Kleid macht keinen Edelmann.

* * * * * * * * *

Als Seladon ſeinem widrigen Schickſale nachdachte.

Eine Polonese.

Ey ſo ändre doch, hartes Glücke!
Auch einmahl an mir deine Blicke.
Biſt du denn nicht mehr wankelbar?
Pflegſt du ſonſt dein Rad ſtets zu drehen,
Warum ſoll es izt ſtelle ſtehen?
Martre mich doch nicht immerdar.
Oder haſt du dich gar verſchwohren,
Meine Feindin ewiglich zu ſeyn?
Willſt du mir kein Labſal geben,
O ſo nimm mir auch das Leben,
So benimmſt du mir doch meine Pein.

Nichts kann in der Welt immer dauern:
Es iſt Eiſen, Stahl, Stein und Mauern
Von Verändrung nicht ewig frey:
Mich ſelbſt wird der Schmerz bald verzehren;
Aber meine Quaal zu vermehren,
Wird mein Ungemach täglich neu.
Kann doch ſonſt die Zeit alles ändern,
Warum ändert ſie mein Leid denn nicht?
Muß ich denn bey Sturm und Blizen
Unter freyem Himmel ſizen?
Ach mir ſcheinet nie das Sonnenlicht.

Himmel! ſoll ich noch länger weinen?
Wird mein Glücksſtern nicht bald erſcheinen?
Bringſt du mich noch nicht bald zur Ruh?
Kann ich Furcht und Sturm nicht vermeyden?
Ach ſo gib mir nur, bey dem Leiden,
Hofnung und Gedult auch darzu.
Mein Vergnügungs Schiff kracht und ſinket,
Und der Sturm währt dennoch immerfort.
Wird der Himmel ſich nicht heitern,
O ſo muß ich endlich ſcheitern,
Denn ich ſehe keinen nahen Port.

Als
Liſette ſich den Tod wünſchte

Schönſte! willſt du mir auf Erden
Nur zur ſteten Marter werden?
Hat mir deiner Schönheit Pracht
Nicht ſchon Quaal genug gemacht?
Und du häuffſt noch meine Plagen,
Da du dich aufs Sterben freuſt?
Soll ich denn hernach nicht ſagen,
Daß du meine Feindin ſeyſt?

O wie

O wie dringen uns die Schmerzen
Doch durch den Verluſt zu Herzen,
Wenn man einen Freund vermißt,
Der uns liebgeweſen iſt?
Kind! du wirſt es leicht verſtehen,
Daß dein grauſamer Entſchluß,
Freudig in den Tod zu gehen,
Mich entſezlich kränken muß.

Hab ich dich doch nie betrübet,
Sondern mehr als mich geliebet,
Und dein angewünſchter Tod
Bringt mir ſo viel Quaal und Noth?
Macht dir ja die Welt ſo bange,
Eilſt du zu den Sternen hin,
O ſo warte nur ſo lange,
Biß ich erſt geſtorben bin.

Oder gönnſt du mir das Leben,
O ſo gönne mir darneben
Dein belebtes Angeſicht,
Sonſt mag ich das Leben nicht.
Lege dich mit mir, Liſette!
In des Hochzeitbettes Schrein,
Und laß da das Sterbebette
Aller deiner Sorgen ſeyn.

Da

Da ſeh ich dich mit Vergnügen
In dem Schlaf in Ohnmacht liegen,
Und ich drücke dir zur Ruh
Die gebrochnen Augen zu.
Da kann ich mit Scherz und Lachen
Dich zur frühen Morgenszeit
Wiederum lebendig machen,
Wenn der Hahn der Henne ſchreyt?

Bey dem falſchen Vorwurfe: Kein Armer könne in Leipzig ſtudiren.

Ach Thoren! lacht doch nicht, daß ich mich unterſtehe
Und nach der Lindenſtadt', dem theuern Leipzig, gehe.
Bringt tauſendmahl mehr Geld als ich mit euch dahin,
Ich bin ſo reich als ihr, weil ich zufrieden bin.
GOtt hat euch vieles Gold, mir viel Gedult gegeben:
Euch kennt er, und mich auch: Er gab mir Geiſt und Leben:
Verpflegung, Unterhalt und Nahrung weiß er auch.
Mein Magen brauchet nicht ſo viel als euer Bauch.
Brod gibt es überal. Ich bin noch nie verdorben,
Noch, hatt ich gleich kein Geld, aus Hungersnoth geſtorben.
Es kann mir Bier und Brod vielleicht geſünder ſeyn,
Als manchem Fleiſch und Fiſch, als euch Confect und Wein.

Den Hunger ſtillt das Brod, und wenn der Durſt m
quälet,
So weiß ich, daß mir nie das naſſe Waſſer fehlet.
Durch ein Gerüchte Kraut, daß meinen Magen labt,
Bin ich ſo ſatt als ihr, wenn ihr zwölf Speiſen habt.
Was habt ihr nun bevor? Wenn ich nach Weißheit ſtrebe,
Sucht ihr ein Hurenhaus; Ich eſſe, daß ich lebe,
Ihr lebet, daß ihr freßt, diß iſt der Unterſcheid
Von eurem Ueberfluß und meiner Dürftigkeit.
So hab ich viel bevor: ſo leb ich höchſt vergnüget,
Wenn über eure Bruſt Verdruß und Reue ſieget
Setzt mich des Glückes Gunſt in einen beſſern Flor,
So kömmt es mir hernach nur deſto ſüſſer vor.
Will mich kein Menſch umſonſt in einer Stube laſſen,
So frag ich nichts darnach, ich ſchlaf auch auf den Straſſen,
Ja ich verſtecke mich in das beglückte Faß,
Worinn Diogenes ganz ruhig ſchlief und ſaß.
Doch diß iſt nur ein Scherz. Ich traue GOttes Güte,
Der lenket überal das menſchliche Gemüthe.
Ich weiß, er weiſet mir ſchon einen Winkel an,
Allwo Minerva ſich mit mir beſprechen kann.
Ich werde, wo ich bin, nicht viel Gepolter machen.
Ich lade niemand ein, und warte meinen Sachen
Ganz ſtill und fleißig ab: Es wehrt die Dürftigkeit,
Daß man bey mir nicht ſpielt, nicht ſchmaußt, nicht lermt,
noch ſchreyt.

Und alſo wird man mir kein Plätzchen nicht verſagen.
Ich aber werde mich mit jedermann vertragen.
So bleib ich zwar für mich, doch bleib ich nicht allein,
Denn mein Beſuch ſoll ſtets von neun Perſonen ſeyn,
O Muſen! das ſeyd ihr: Ihr liebt ein ſtilles Weſen,
Deswegen hab ich euch zum Umgang auserleſen.
Ein ſolcher Zuſpruch macht mich überal beliebt,
Wenn manche Schwelgerzunft zur Feindſchaft Anlaß giebt.
Wer fromm und fleißig iſt, der findet allerwegen
Sein täglichs Stückchen Brod, und deſſen Thun iſt Segen:
Der Anfang zeigt ſich gut, der Fortgang iſt beglückt,
Der Ausgang aber macht, daß ſich ſein Herz erquickt.
O warum ſolt ich mich um die Verſorgung grämen?
Von dem die Reichſten ſelbſt den groſſen Vorrath nehmen,
Von dem empfang ich auch, ſo viel mir nöthig iſt.
Der denkt an mich, der auch die Vögel nicht vergißt.
Deswegen ſprecht ihr mir umſonſt mein künftigs Glücke
In Leipzigs Mauern ab. Das gütigſte Geſchicke,
Das hier in Regenſpurg noch itzo für mich wacht,
Iſt auf mein Wohlergehn auch anderwerts bedacht.
Die Hofnung tröſtet mich, ich werde bey den Linden
Brod, Gönner, Ehr und Ruhm und wahre Weisheit finden.
Doch iſt der Weisheit Schatz mein wahres Eigenthum,
So find ich überal Brod, Gönner, Ehr und Ruhm.

Nöthi-

Nöthige Warnung für einen Freyer.

Aus dem Lateiniſchen überſetzt.

Nimmſt du ein **ſchönes** Weib, ſo eiferſt du mit ihr:
Nimmſt du ein **heßliches**, ſo eifert ſie mit dir.
Bey einer **Jungen** wird die Wirthſchaft rückwerts gehen:
Und iſt ſie **alt**, ſo iſt ihr Geitz nicht auszuſtehen.
Die **Reiche** nennet dich nur einen Bettelhund:
Die **Arme** machet dir viel Nahrungsſorgen kund.
Der **Adelichen** Stolz wird dir die Herrſchaft nehmen:
Der **Niederträchtigen** wirſt du dich ſelber ſchämen.
Die **Wittfrau** lobt und preißt nur ihren erſten Mann:
Die **Jungfrau** legt dein Geld zur Kleiderhoffart an.
Die **Unverſtändige** wird deine Nahrung ſchwächen:
Die **Kluge** wird von dir als einem Narren ſprechen.
Die **Fromme** wird dein Tod durch ihren Hintritt ſeyn:
Die **Böſe** martert dich mehr als die Höllenpein.
Die **Kinderreiche** macht, daß Kindercreutz entſtehe:
Die **Ungeſeegnete** verfehlt den Zweck der Ehe.
Der Heyrathshandel iſt bedenklich, mißlich, ſchwer.
Was man ſonſt kauffen will, probiret man vorher:
Die Weine koſtet man: die Pferde läßt man reiten:
Die Hüner greift man aus. Gilt dieß bey Eheleuten?
Nein! hier macht man den Kauf, eh man die Waare kennt.
Und iſt der Kauf geſchehn, ſo wird er nie getrennt:
Hier gilt kein Reukauf mehr: hier wird kein Tauſch erlaubet.
Drum braucht es mehr Verſtand, als mancher Freyer glaubet.

Vier ſchlimme Dinge ſind, wie ein Poete ſagt,
Von welchem jedes mich aus einem Hauſe jagt:
Das Feuer und der Rauch, ein Dach, worein es regnet,
Ein böſes Weib, für dem der Teufel ſelbſt ſich ſegnet.
Für die drey erſten ſind noch Mittel, Hülf und Rath.
Man dämpfet Feur und Rauch, wenn man nur Waſſer hat:
Mit Ziegeln decket man des Hauſes ofnen Giebel;
Nur bloß ein böſes Weib bleibt ein unheilbars Uebel.
Daß nun der Eheſtand dich nicht gereuen kann,
So wünſche dir vorher des Argus Augen an,
Die Naſe von dem Fuchs, und eines Strauſſen Magen,
Des ſtärkſten Ochſens Hals, das ſchwerſte Joch zu tragen.

Der umgeſtoßene Grundſaz des Widerſpruchs.

Ihr eyfert, wenn man ſagt, der Grundſatz gelte nicht.
Daß dieß nicht möglich ſey, was ſich ſelbſt widerſpricht?
Batt* ſtößt den Grundſatz um. Hört nur, ihr Philoſophen!
Das gröſte Meiſterſtück des Battiſchen Gedichts.
Habt ihr ſo viel Gedult, Batt ließt euch hundert Strophen:
Er ſagt ſehr viel und ſagt mit vielen Worten Nichts.

* Battus ein ſchlechter Poet, von welchem das Wort Battologia herſtammen ſoll.

Auf die Haas- und Fuchſiſche Hochzeit am 4. Jenner 1757.

Vergnügtes, neuvermähltes Paar!
Ihr habt das angefangne Jahr
Ein rechtes Freuden Jahr zu nennen:
Ihr ſelber machet Euch durch Euch
An Glücks- und Seelen Gütern reich.
Was ſollt Euch weiters fehlen können?
Eins fehlt: Fragt ihr, was iſt es doch?
Ein Dutzend Kinder fehlt Euch noch.
Doch Haas wird ſeiner Fuchſin ſagen:
Da meine Mutter manches Jahr
Zween Haaſen und auch drey gebahr.
So werd ich aus der Art nicht ſchlagen.

OPPERETTA
Bey dem
Hochfreyherrl.
Reichel
und
Stinglheimiſchen
Vermählungs Feſte
aus dem Welſchen überſetzt.

Venus, Cupido, Mercur, Apollo, Mars.

Aria.

Venus. Geliebter Sohn! mein einzigs Leben,
Was machſt du hier? entfliehe doch.
Es iſt des Himmels ſchwarzer Bogen
Mit Sturm und Wetter überzogen,
Denn die erzörnte Götter Schaar
Droht dir die äuſſerſte Gefahr.
Wo wilſt du dich nun hinbegeben?
Ach meyde doch das Knechtſchaftsjoch.
Geliebter Sohn! mein einzigs Leben,
Was machſt du hier? entfliehe doch.

Recit.

Doch du,
Verwegner! lacheſt nur darzu?
Woraus man deine Kindheit ſpühret,
Die ſich die Noth nicht zu Gemüthe führet.
Hier nimm den lezten Kuß, geh, eile fort:
Entfliehe doch der Götter Straffen.

Cupido. Ach ſchönſte Mutter! welcher Ort
Wird mir wohl Sicherheit verſchaffen?
Venus. Ein ſchönes Nymphen Kleid
Wird dich am beſten ſchützen können.
Beziere nur die Wangen und Geberden
Mit Jungfern Scham und Ehrbarkeit.
Cupido. Ach nein! ich würde gleich verrathen werden.

Aria.

Nun und nimmer
Find ich bey dem Frauenzimmer
Sicherheit.
Manche redet gar zu frey:
Jene ſchlägt die Augen nieder,
Dieſe wirft ſie ohne Scheu
Frech und lachend hin und wieder,
Manche ſeufzt für Traurigkeit.
Nun und nimmer
Find ich bey dem Frauenzimmer
Sicherheit.

Recit.

Venus. Bey Jünglingen wirſt du ſchon einen Aufenthalt
Und ſichre Zuflucht finden.
Sie gleichen dir an Art, an Jahren und Geſtalt:
Denn ſie verändern auch in kurzer Zeit
Den Frieden und den Streit,
Das Lachen und das Weinen.

Cupi-

Cupido. Hier will mirs gar nicht ſicher ſcheinen.
Denn der beklagt ſich über mich,
Dem ich,
Bloß ſeiner Meynung nach, nicht allzugünſtig bin:
Ein andrer prahlt und rühmt den Vortheil und Gewinn,
Den er oft noch nicht hat, ganz unbeſcheiden:
Und dieſe Prahlerey kann ich und du nicht leiden.
Venus. So wirſt du doch bey Alten
Gnug Sicherheit erhalten.
Ein graues Haupt, in deſſen kalten Herzen
Sich lauter Ernſt und wenig Scherzen,
Erfahrner Rath, und alte Weisheit finden,
Und ein gefaltnes Angeſicht
Entdeckt dich nicht.
Cupido. O nein! mein Umgang macht den ſcharfen Ernſt bald feig.
Ein dürres Holz iſt leichter anzuzünden,
Als ein noch grüner Zweig.
Venus. Du könnteſt zwar ⸗ ⸗ ⸗
Ach! aber ach! izt kömmt der Götter Schaar:
Sie kömmt, und fordert Rache;
Auf, auf, und mache
Dich ungeſäumt davon,
Sonſt kömmſt du um, mein Sohn.

Cupido. Ach! eile nur der Götter Schaar entgegen,
Und ſtelle dich
Erzörnt und grimmig über mich:
Sprich nur, ich ſey ſo ſehr verwegen:
Halt ſie durch Liſt und Eyfer auf,
Und laß ſie immerhin auf mein Verbrechen fluchen,
Indeſſen will ich mir ein ſichers Lager ſuchen.

Aria.

Cupido allein.

Erhohlet euch, gequälte Seelen
Von eurer Hitze, die euch brennt.
Doch, da ihr mir izt Abſchied gebet,
So klagt nicht, wenn ihr einſam lebet:
Denn, weil ihr mich anizt nur euren
Plaggeiſt nennt,
So will ich euch hernach auch meinen
Troſt verhehlen. Da Capo.

Mercur. O Venus! dein verwegner Sohn
Soll vor dem Richter Thron
Und bey dem Jupiter erſcheinen,
Dort ſoll er für die freche That,
Die er ſo oft verübet hat,
Den Göttern Antwort ſagen,
Drum höre nur die harte Klagen.

Aria.

Aria.

Apollo. Ihr ſterblichen fliehet Cupidens Betrug:
Sein Schmeicheln verſchaffet ein trauriges
Quälen.
Denn macht ſein Pfeil das Herze wund,
So ſinkt die Freyheit in den Grund:
Beſtrickt ſein Netz entflammte Seelen,
So zeigt ſich Kümmernüß genug.

Da Capo.

Recit.

Ach ja!
Cupido der verwegne Dieb
Hat mir ſchon manchen Sohn entführet:
Denn wenn man nur einmal den Trieb
Von ſeinen heiſſen Fackeln ſpühret,
So muß die angeflammte Bruſt
Sehr lang in Unvergnügen ſchmachten,
Bis ſie den Zweck erlangt, den ſie ſo ſehnlich ſucht,
Und dennoch iſt die ſchnöde Luſt
Vor nichts als eine Sodoms Frucht
In falſcher Pracht zu achten,
Die zwar vom Anſehn lieblich ſchmeckt,
Doch innenwendig Staub und Aſchen nur verſteckt:
Ja, ſie iſt auch ein Labyrinth zu nennen,
Wo man zwar einen Eingang ſieht,
Doch wird man, ob man ſich gleich noch ſo ſehr bemüht,
Den Ausgang nicht mehr finden können.

Aria.

Mars. Eilt, ihr Furien! hervor,
Rach und Marter auszuuben!
Denn es will bey meiner Macht
Auch in muthig tapfern Kriegen,
Wo der Stücke Donner kracht,
Mich ein ſchlauer Feind beſiegen:
Und diß ſuchet Cypripor
Durch ſein zart und ſüſſes Lieben.

Da Capo.

Recit.

Wie mancher Held
Hat nicht die Sieges Fahne ſchon geſchwungen,
Und oft durch meine Kraft das ſtärkſte Heer bezwungen,
Der doch zulezt vor Amors Throne
Entgeiſtert niederfällt,
So bald das Liebes Feur in ſeiner Bruſt entglimmt,
Dardurch er mir den Ruhm der Tapferkeit benimmt.
Hat Alexander nicht im Kriege
So viele wundervolle Siege
Durch ſeine tapfre Fauſt erworben?
Kaum aber hat ihn Amors Pfeil verlezt,
So iſt ſein Ruhm mit ſeinem Leib erſtorben.

Alci-

Alcidens Tapferkeit wird in den Staub geſezt,
Wenn Omphale den Reitz der Augen auf ihn ſchicket:
Und da Briſeis nur auf den Achilles blicket,
Und ſein verliebtes Herz in Brand und Flammen ſteckt,
O ſo erlöſcht darinn die Glut zu kriegen:
Er muß, hat er vorher gleich manchen Held geſtreckt,
Cupidens Waffen unterliegen.
Mercur. Der freyen Künſte Trefflichkeit
Sind meiner Sorgfalt anbefohlen:
Selbſt die Natur wird gleichſam durch den Neid
Mit ihrer Kraft entweiht:
Der kann aus hoher Luft die ſchnellſten Vögel hohlen,
Der durch ein eiſern Rohr mit Bley und Pulver ſchießt
Und Archimedes ſchließt.
Die unermeßnen Sonnenſtrahlen
In eines Glaſes engen Raum,
Dadurch er auf der See den gröſten Seegelbaum
Von weiten ſchon verbrennet:
Der Sternen Lauf und Gröſſe wird erkennet,
Da man aus zweyen kleinen Gläſern
Die Perſpective macht.
Wie weiter hätt es nicht des Menſchen Witz gebracht.
Allein Cupidens Liſt hat faſt der meiſten Wiſſen
Und Sorg und Fleiß an ſich geriſſen:
Er iſt der Jugend Lehrer,
Der Tugenden Verkehrer.

Aria.

Schlaue Grieffe zu den Buhlen
Lernt man in Cupidens Schulen.
Sich mit Zeichen zu verſtehn,
Und wohin die Blicke gehn,
Auch die Seufzer zu erkennen,
Ob die Herzen heftig brennen,
Diß iſt was Cupido lehrt,
Und der Menſchen Sinn bethört.

Da Capo.

Recit.

Apollo. Gerecht iſt unſer Zorn zu nennen;
Denn ſolten wir nicht mit Verdruße ſchauen,
Wie die bethörten Menſchen ſtets
Dem ſtolzen Feind Altäre bauen,
Und ihm allein der Opfer Weyrauch brennen,
Der uns doch gleichfals zugehört?
Wir andern Götter ſind itzt wenig mehr geehrt.
Denn unſer Tempel iſt von fetten Opfern leer,
Und Amors Hayn iſt ſtets von reichen Gaben ſchwer.

Aria.

Amor feſſelt durch ſein Scherzen
Thörigt und verliebte Herzen.
Blinde! wiſſet ihr denn nicht,
Daß euch noch für die Geſchenke
Kummer und Betrübniß kränke,
Die euch Amors Dienſt verſpricht?

Da Capo.

Recit.

Recit.

Mars. Mein Schwerd reißt er mir aus der Hand,
Apollens Cyther iſt entwandt,
Dianens Fackeln hat ſein frecher Raub bekommen,
Des Bachus grün umwundnen Stab,
Den ihm der Götter Rathſchluß gab,
Hat er aus Hochmuth, ſich zur Zierde, weggenommen.
Dem Pluto will er auch ſein roſtigs Scepter ſtehlen,
Und Zephs kann kaum vor ihm den Donnerkeil verhehlen.

Aria.

Auf zornige Götter zur Rache!
Verfolget den trozigen Feind.
Legt ſeinen ſtolzen Hochmuth nieder,
Und ſchaft euch eure Herrſchaft wieder,
Die jezund faſt verlohren ſcheint.
Drum Götterſchaar erwache.
Da Capo.

Recit.

Venus. Die Klagen ſind von groſſer Wichtigkeit,
Doch wiſſet, daß mein Sohn nicht allezeit
Der Thorheit Urſach iſt,
Denn der Verliebten Ungeduld
Und unbezähmtes Sehnen
Iſt ihres Mißvergnügens Schuld:
Sie ſelbſt ſind Schuld daran, daß oft ihr Aug in Thränen
Von Schmerz und Leidenſchaft zerfließt.

Denn

Denn er iſt von Natur ein Friedensnährer,
Und der Beſtändigkeit und Eintracht Lehrer,
Der Tugend Antrieb, der der Laſt
Vergnügte Ruh und Raſt
Mit ſeiner Gegenwart verſpricht.
An meinem Sohne liegt es nicht,
Daß ſich die Menſchen ſo betrüben:
Das ſtete Seufzen, der Verdruß,
Den man oft in der Lieb erfahren muß,
Kömmt ſelbſt von denen her, die ſich verlieben.

Aria.

Dort ſinkt bey gleich und gutem Winde
Ein Schiff, indem der Maſtbaum bricht
Und dieſer hat zu gleichen Stunden
Des ſichern Hafens Port gefunden.
Drum iſt niemand Schuld daran
Als der dumme Steuermann:
So kömmt auch von meinem Kinde
Der Verliebten Thorheit nicht.

Da Capo.

Recit.

Mars. Vergebens ſuchſt du deinem Sohne
Errettung, Hülf und Gnade.
Apollo. Dort kömmt Mercur, was können wir
Von ihm vor eine Nachricht hoffen?

Mercur.

Mercur. Den Amor hab ich angetroffen.
Venus. Ach, Gnade! Gnade!
Mars. Wir wollen unſern Muth an ſeinem Falle kühlen.
Er ſoll die Strafe nach dem Grade
Der ausgeübten Boßheit fühlen.
Venus. Erzörnte Götterſchaar verſchone.
Mercur. Ihr irret ſehr
An Amors Thaten iſt nichts ſträflichs mehr.
An allen Worten und Geberden
Muß die Beſcheidenheit
Und aller Anmuth Treflichkeit
Bewundert und verehret werden.
Und kurz: Er iſt der Tugenden Geſpan.
Apollo. Und wo nahm er denn ſolche Sitten an?
Mercur. In **Reichels** und der **Stingelheimin** Herzen,
Wohin er ſeine Zuflucht nahm.
So bald er nur zu ihnen kam,
So brannten ſchon die Liebeskerzen.
Doch dieſe Glut hat keine geile Brunſt,
Nein, ſondern eine reine Gunſt
Des keuſchen Amors angezündet.
Und diß iſt das vereinte Paar,
In deren Bruſt die Tugendſchaar
Den liebſten Aufenthalt und ſchönſten Wohnplatz findet.

Apollo.

Apollo. Weil Amor ſich ſo ſehr verändert hat,
So ändert auch ihr Götter euern Rath,
An ſtatt den Amor zu verdammen,
So lobt und rühmet ihn und ſeine Flammen.
Der Himmel iſt ja ſelbſt der reinen Liebe Freund,
Wohlan! ſo kommt, und laßt vielmehr vereint
Dem neuvermählten Zwey zu Ehren,
Durch einen Freudenſchall, den ſchönſten Glückwunſch hören.

Tutti.

Lebt vergnügt erhabne Seelen!
Schmeckt der Liebe Süßigkeit.
Wo man tugendhaftig liebet,
Bleibt der Ehſtand unbetrübet:
Darum müßt ihr jederzeit
Lauter Freudenſtunden zehlen:
Lebt vergnügt erhabne Seelen!
Schmeckt der Liebe Süßigkeit.

Das
Schauſpiel.

SENECA:

Homines plus oculis, quam auribus credunt, quia longum eſt iter per præcepta, breve autem & efficax per exempla.

Dich ſing ich, hochgeſtiegne Kunſt,
Die du durch manchen Vorzug prangeſt,
Die du der größten Fürſten Gunſt,
Und klügſter Männer Lob erlangeſt.
Du, Schauſpiel, deſſen edlen Ruhm
Ein ehrenwürdigs Alterthum
Zur Gnüge zeiget und beweiſet;
Du lehrreichs Luſt und Trauerſpiel,
Du, du biſt es, das itzt mein Kiel
Mit unbeſiegten Gründen preiſet.

Lernt

Lernt und erkennt es doch einmal
Ihr blind und blöde Splitterrichter,
Begreiſt und macht doch eine Wahl:
Verwerft ihr denn auch gute Dichter?
Iſt euch der Nutzen unbekannt,
Den wie Athen, ſo Rom empfand,
Da ſie die Bühne ſchätzbar hielten?
Erweißt vorhero, daß ſie nicht
Auf ſtärkern Reitz zur Tugendpflicht
Und auf der Sitten Beßrung zielten.

Thalia! komm und zeige dich
In deinen Unpartheylichkeiten.
Du machſt die Thorheit lächerlich,
Und rühmſt der Tugend Seltenheiten.
Hier ſtellſt du einen Geitzhals vor,
Und wer ihn ſieht, der ſpricht: o Thor!
Dort wird ein Stolzer ausgehöhnet;
Ein Buhler ſitzt beſchämet da,
Der ſich, weil er ſein Scheuſal ſah,
Der Wolluſt Unart abgewöhnet.

Komm,

Komm, ernſtliche Melpomene!
Zeig uns die merklichſten Exempel!
Auf, ſchwing die Tugend in die Höh,
Und führ ſie in den Ehrentempel!
Hingegen ſtürze den Tyrann,
Und zeig uns deren Unglück an,
Die ſich der Tugend widerſetzen.
Schröck alle durch dein Strafgericht,
Die Gottesdienſt und Menſchenpflicht
So ſchändlich und ſo frech verletzen.

Was die Verſtellung bergen kann,
Das weiß die Bühne zu entdecken,
Sie zeiget alle Fehler an,
Die Wahn und Schmeicheley verſtecken.
Was wirket nicht Betrug und Schein?
Man macht das Laſter immer klein,
Die Bühne zeigts in Lebensgröſſe;
Die Bosheit, weil ſie häßlich iſt,
Verſteckt ſich durch der Larven Liſt,
Die Bühne weiſet ihre Blöſſe.

O, macht uns doch den Einwurf nicht,
Daß man die beſte Sittenlehre
Dort, wo ein Lehrer rührend ſpricht,
Weit kräftiger und reiner höre;
Sprecht nicht, daß manche Sittenſchrift
Den Endzweck weit gewiſſer trift,
Die Tugend lebhaft einzuprägen.
Ich räum euch viel, nicht alles ein,
Ihr ſollt bald überführet ſeyn,
Hört meine Gründe nur dargegen.

Ich geb es zu, ich muß geſtehn,
Man ſoll das Nöthigſte betrachten,
Mit Andacht zu den Tempeln gehn,
Und die Verſammlung nie verachten;
Verflucht, wer anders denkt und lehrt!
Verflucht, wer nie die Worte hört,
Die uns der Mund der Wahrheit ſaget!
Ein kühner Freygeiſt ſey verflucht,
Der in der Schrift nicht forſcht und ſucht,
Und ruchlos Spöttereyen waget!

Allein,

Allein, was hindert dieſes dann,
Ein lehrreichs Schauſpiel anzuſehen?
Wo man ſo lebhaft ſehen kann,
Wie ſchnell die Böſen untergehen;
Wo man den guten Ausgang ſchaut,
Wenn man ſein Glück auf Tugend baut,
Wo Lohn und Strafe reitzt und ſchröcket.
Wo ſich das Laſter ſcheußlich zeigt,
Und wo die Tugend ſiegreich ſteigt,
Und ſtarke Regungen erwecket.

Was fruchtet wohl ein Unterricht,
Den uns die ſchönſten Bücher geben?
Der meiſte Theil begreift ihn nicht,
Man ſieht es aus dem Widerſtreben.
Verſuchts und prägt dem Pöbel ein,
Die Tugend müſſe glücklich ſeyn,
Weil ſich ihr Lohn in ihr befinde;
Sprecht: daß ſich die Zufriedenheit,
Weit mehr auf die Verwerflichkeit,
Als den Beſitz der Güter gründe.

Sagt dem gemeinen Volke vor:
Daß Laſter ſich an ſich ſelbſt rächen!
Ihr findet ein ganz taubes Ohr,
Ihr werdet unverſtändlich ſprechen.
Macht eure Sätze noch ſo wahr,
Thut alles phiſoſophiſch dar,
Zeigt eure Lehren noch ſo gründlich:
Man ließt euch nicht, und ließt man euch,
So gilts dem Pöbel alles gleich,
Er bleibet gleichwohl unempfindlich.

Allein, zeigt einen Blut Tyrann,
Auf einem ſchwarzen Schaugerüſte!
Zeigt, was ihn ſtürzen muß und kann,
Erweißt den Ausgang ſchnöder Lüſte,
Zeigt einen raſenden Oreſt,
Wie ihn der Himmel foltern läßt,
Wenn die Gewiſſensangſt erwachet!
Ihr werdet bald die Würkung ſehn,
Ihr werdet überführt geſtehn,
Daß dieß den größten Eindruck machet.

Nicht

Nicht wahr, was in die Sinne fällt,
Wird unſern Seelen eingepräget?
Was das Gedächtniß leicht behält,
Iſt dieß, was ſich vor Augen leget.
Des meiſten Volks Verſtand iſt ſchwach,
Er denkt nicht ſcharf, er ſinnt nicht nach,
Man rührt ihn nur mit äuſſern Dingen.
Nur was er ſieht, und was er hört,
Das reizt, erſchröckt, vermahnt, belehrt,
Nur das kann ihm ans Herze dringen.

Dieß thut ein Luſt- und Trauerſpiel:
Dieß würket eine gute Bühne!
Nun ſprecht: wie wenig oder viel
Sie zu der Sitten Beßrung diene?
Nun ſaget, ob es Gauckeley,
Und nur ein eitles Weſen ſey,
Die Leidenſchaften ſo zu ſchildern?
Wer alle Tugendlehren flieht,
Und niemals Strafexempel ſieht,
Der wird und muß zulezt verwildern.

Doch geb ich zu, doch iſt gewiß,
Daß jede Bühne ſtrafbar bleibet,
Wenn Unverſtand und Aergerniß
Nur abgeſchmackte Poſſen treibet.
Verdammt dieß nur, doch wiſſet auch,
Kein Mißbrauch ſchändet den Gebrauch,
Entfernt das Böſe von dem Guten.
Sieh Gottſcheds deutſche Schaubühn an,
Ich weiß, mein Freud, du ſprichſt alsdann:
Wie konnt ich ſo viel guts vermuthen!

Conſtantine
oder
die triumphirende Liebe
zur Tugend
über die beſiegten Laſter
Ein Trauer-Spiel
In fünf Aufzügen.

Perſonen:

Chryſophilus, die Geld-Liebe, Kayſer in Macrocosmus, Beherrſcher der groſſen Welt.

Philedon, die Wolluſt, des Kayſers Räthe.
Philotimus, der Hochmuth, des Kayſers Räthe.

Prudentius, die Staats-Klugheit, des Chryſophilus Feld-Herr.

Placidus, König in Uranienburg, ein Friedens-Fürſt zu Himmels-Burg.

Magnanima, die Großmuth, des Placidus Gemahlin.

Conſtantine, die Beſtändigkeit, Prinzeßin von Uranienburg.

Amica, der Prinzeßin Vertraute.

Sincero, die Redlichkeit, des Königs Placidus Rath.

Fidamor, Treue und Liebe, Prinz von Salem und Sotiripolis, Fürſt von Heils und Friedensburg: der Conſtantine Liebhaber.

Der Schauplatz iſt zu Uranienburg, in dem Königlichen Vorſale des Tempels der Vorſicht.

Die Handlung dauert von Morgen biß gegen den Abend.

Innhalt der Conſtantine.

Chryſophilus, Kayſer von Macrocosmus, will die Prinzeßin Conſtantine zu ſeiner Gemahlin haben, welche aber dem Prinzen Fidamor ihre ewige Neigung zugeſchwohren hatte. Chryſophilus, von welchem Fidamor aus ſeinen Fürſtenthümern Sotiripolis und Salem verjaget wurde, überwindet endlich auch der Conſtantine Reſidenz, Uranienburg, und bringet den alles verwüſtenden Drachen Epiphthon, den Neid, mit hinein, erkläret aber denjenigen, welcher dieſen Drachen erlegen würde, zum Reichsnachfolger in dem Kayſerthum Macrocosmus. Der ins Elend verwieſene Prinz Fidamor verſtellet ſich, um die Prinzeßin zu retten, in einen Ritter, und bringet dieſes Ungeheuer um. Inzwiſchen kann Chryſophilus die Prinzeßin weder durch Zureden ſeiner Räthe, des Philotimus und Philedon, noch durch Drohungen zur Gegenliebe verleiten; dahero ſuchet er ſeine Rache mit ihrem Blute zu verſühnen, und befiehlt ſie zu enthaupten. Allein Prudentius, des Kayſers Feldherr, erhält nicht nur die Prinzeßin heimlich bey dem Leben, ſondern ergreift auch die Parthey des Prinzen Fidamors, welcher den Kay-

ſer, eben da er ihn, wegen des, über den Drachen Epiphthon, erhaltenen Sieges, vor allem Volke zum Thronfolger erkläret, ermordet, den Philodimus und Philedon zur ewigen Sclaverey verurtheilet, ſich mit der ohne ſein Wiſſen erhaltenen und in einem Sclavenhabit unvermuthet zum Vorſcheine gekommenen Conſtantine vermählet, und alſo nach Vertilgung der 3. Hauptfeinde der menſchlichen Glückſeeligkeit, nemlich des Geitzes, des Hochmuths und der Wolluſt, Ruhe und Wohlergehen in der Welt herſtellet.

Conſtantine
oder
die triumphirende Liebe
zur Tugend,

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Conſtantine und Amica.

Amica:

Was du befohlen haſt, Prinzeßin! iſt geſchehn:
Denn es wird alſogleich der Tempel offen ſtehn.
Die Gottheit, deren Rath wir unerforſcht verehren,
Die Vorſicht laſſe dir nur etwas gutes hören.

Conſtantine:

Amica! welche Furcht, was für ein banger Schmerz
Zerfoltert und beklemmt der Conſtantinen Herz!
O wäre dieſer Tag nur dieſer Tag verfloſſen!
Jedoch ich ſehe nun den Tempel aufgeſchloſſen:
Ich gehe zitternd hin. O welche Bangigkeit!
Ich ſorge, daß ſie mir mein Unglück prophezeyht.

Amica:

Prinzeßin! faſſe dich.

Con=

Conſtantine:

Wohlan! ich will es wagen,
Die Vorſicht um mein Glück und Unglück zu befragen.

Conſtantine kniet vor dem Tempel und ſpricht:

Du Gottheit! deren Rath kein Menſch erforſchen kann,
O Vorſicht! zeige mir itzt mein Verhängniß an,
Daß ich mein künftigs Glück und deines Schickſals Schlüſſe
In Ehrerbietigkeit recht zu gebrauchen wiſſe.

Ein Prieſter der Vorſicht antwortet:

Was wagſt du Sterbliche! darfſt du dich unterſtehn,
Den tiefverborgnen Rath der Gottheit einzuſehn,
Durch den ſie über dich und alle Menſchen wachet?
Gnug, daß ſie jederzeit gerechte Schlüſſe machet.
Doch weil dein Schickſal ſich ſo wunderbarlich zeigt,
Daß deſſen Dunkelheit dein Einſehn überſteigt,
Wenn du es gleich vernimmſt, ſo wird dein künftigs Glücke
Dir itzo kund gethan, denn ſo ſpricht das Geſchicke:
„Weñ ſich der Tugend Ruhm der Boßheit Gunſt erwirbt,
„Und die Beſtändigkeit in einer Sclavin ſtirbt,
„So wird der Liebe Treu zween Drachen überwinden,
„Und durch das Kayſerthum die Tugend-Krone finden.

Conſtantine:

Wer weiß es nun, was mir in dieſer Dunkelheit
Die Vorſicht für ein Glück und Schickſal prophezeyht?
Kann ſich die Tugend wohl der Boßheit Gunſt erwerben?
Soll ich vielleicht noch gar als eine Sclavin ſterben?
Ach Himmel! du wirſt mich hierzu nicht auserſehn!
Jedoch was möglich iſt das kann auch wohl geſchehn.

Das

Das Glück iſt wankelbar: es kennet keine Pflichten.
Sah Crôſus nicht für ſich den Scheiterhauffen ſchlichten?
Was aber zeigſt du mir durch die zween Drachen an?
Und wem wird ſolch ein Lohn des Sieges kund gethan?
Wer kriegt ein Kayſerthum nebſt einer Tugend-Krone?
Die letztre tauſch ich nicht auch mit dem höchſten Throne.
Doch wer verſteht es klar, was hier die Vorſicht ſprach?
Geh, Conſtantine! geh, du ſinnſt vergebens nach.
Und welcher Menſch kan̄ wohl des Schickſals Schluß vermeiden?
Dem überlaß ich mich im Glück und auch im Leiden.
Die Hofnung unterhält ein Herz in ſteter Ruh,
Es gehe wie es will. Schließt nur den Tempel zu,
Damit mein Vater nicht den kühnen Vorwiz merke,
Und ſich in ſeiner Furcht und Meynung noch beſtärke.

Zweyter Auftritt.

Conſtantine, Amica, Sincero.

Sincero:

Chryſophilus will dich noch heut als ſeine Braut.
Dein Vater, dem für Krieg und Blutvergießen graut,
Scheut ſeiner Waffen Wut, drum ſollſt du dich bequemen,
Aus Liebe für das Land ihn als Gemahl zu nehmen.

Conſtantine:

Mein Herze liebt allein den Prinzen Fidamor:
Er hintertriebs, daß ich das Leben nicht verlohr:
Ein ſchneller Hirſch, der mich in einem Wald verführte,
War Schuld, daß ich den Weg den Rückweg nicht mehr ſpührte.

Ich

Ich ſchlief für Müdigkeit und für Betrübtniß ein,
Da mußte Fidamor mein Schutz und Retter ſeyn:
Denn eine Schlange kam im Schlaf auf mich gekrochen,
Doch hatte dieſer Prinz den Mordſtich unterbrochen:
Er ſchlug die Schlange todt und brachte mich zurück.
Wie liebreich ſchien mir nicht ſein allererſter Blick!
Sein Umgang reizte mich: ich ſchwur ihm meine Liebe:
Wie ſchändlich wär es doch, wenn ich nicht treu verbleibe!
Ich gehe, wartet hier, und wenn mein Vater kömmt,
So ſeyd bemüht, daß ihr des Königs Vorſatz hemmt:
Sprecht nur, ich wolte mich dem Kayſer nie vermählen,
Und ſolte man mich gleich mit allen Foltern quälen.

Conſtantine geht ab.

Dritter Auftritt.

Amica, Sincero.

Amica:

Sie liebt und liebt mit Recht: Ihr Retter Fidamor
Kömmt jedem, der ihn ſieht, bewundernswürdig vor.
Ich merkt es lange ſchon aus Worten und aus Mienen.
Wie gerne will ich ihr in ihrer Liebe dienen.

Sincero:

Ich fürchte nur der Feind kriegt die bedrängte Stadt
Mit ſtürmender Gewalt. Wie es das Anſehn hat,
So wird er ſie noch heut mit aller Macht berennen.

Amica:

Gedult! der Himmel wird der Tugend Beyſtand gönnen.

Vier=

Vierter Auftritt.

Amica, Sincero, Placidus, Magnanima.

Placidus:

Sincero! treuer Rath! war die Prinzeßin hier?

Sincero:

Ja eben gieng ſie weg

Placidus:

Amica! ſage mir,
Iſt Conſtantine denn durchaus nicht zu bewegen?
Will ſich in ihrer Bruſt noch keine Neigung regen?

Amica:

Ich glaube nimmermehr, daß ſie Chryſophilus
Zur Gegenliebe reizt: ihr äußerſter Verdruß
Zu dieſem Ehebund entdecket ſich durch Thränen,
So bald es Anlaß gibt den Kayſer zu erwähnen.
Denn ſeine Grauſamkeit kömmt ihr entſezlich vor:
Die ungerechte That, daß er den Fidamor
Aus ſeinem Lande trieb, hat ſie noch mehr erſchrecket,
Und ihr den gröſten Haß zu ſeinem Geiz erwecket.
Sie ſeufzet, weint und ſpricht: Mein Vater weiß es ja,
Welch ein Tyrann er ſey: Es gieng ihm ſelber nah,
Als dieſer Prinz ſein Land dem Kayſer räumen mußte,
Welchs Mitleyd er an ihm ſo ſchön zu äußern wußte.

Magnanima:

Ja Conſtantine hat vollkommen Recht hierinn:
Du kennſt ihr Herze ſelbſt: ihr tugendhafter Sinn

Verabſcheut jede That von laſterhaften Trieben:
Und izt ſoll ſie das Haupt von allen Laſtern lieben?
Iſt nicht Chryſophilus der Stöhrer wahrer Ruh?
Und gleichwohl denkſt du ihm dein Kind, dein liebſtes, zu?
Geſezt, es ſtürmt der Feind, ſoll man denn gleich verzagen?
Nur Fidamor allein wird ihn zurücke ſchlagen.
Doch König! biſt du ja ein ſolcher großer Freund
Zu dem Chryſophilus, wie kannſt du ſeinen Feind,
Den Prinzen Fidamor in deinem Reiche leiden?
Wie? konnteſt du ihm wohl ein Fürſtenthum beſcheiden?

Placidus:

Verdienſt erfordert Lohn und Tugend Glück und Ruhm:
Drum mußte Fidamor, dem man ſein Fürſtenthum
So ungerecht entriß ein anders von mir haben.
Ich ehre Fidamorn und ſeine Tugendgaben.
Chryſophilus trieb ihn aus ſeinem Lande fort,
Der Himmel bracht ihn her, und Conſtantinens Mord
Ward bloß durch ſeinen Schuz und Beyſtand abgelenket:
Deßwegen hab ich ihm ein Fürſtenthum geſchenket.

Magnanima:

Nun König! dieſer Prinz iſt ferner Achtungs werth:
Sein Herz iſt voller Muth: ſein Geiſt iſt aufgeklärt:
Er wird uns ganz gewiß für den beſorgten Waffen
Des Feindes unſers Reichs Rath, Hülf und Rettung ſchaffen.

Placidus:

Doch es vergrößert ſich nunmehro die Gefahr:
Der Feind umringt die Stadt: Es iſt ganz offenbar,
Daß er ſie heute noch mit aller Macht beſtürmet.

Magna=

Magnanima:

Getroſt! wen Tugend ſchüzt iſt mächtig gnug beſchirmet.

Placidus:

Gut! aber wenn der Feind durchaus nicht Friede macht,
Es werd ihm denn mein Kind als Braut erſt überbracht,
So kann ich anders nicht, ich muß ſie übergeben;
Ich kann ja der Gewalt zulezt nicht widerſtreben.

Magnanima:

Iſt dieſes denn dein Ernſt? O diß iſt ein Entſchluß,
Worüber unſer Volk mit Recht erſchrecken muß.
Der greulichſte Tyrann ſoll ſich mit uns befreunden?
Suchſt du dein eignes Wohl geflieſſend anzufeinden?

Sincero:

Mein König! es iſt ja gnug Muth und Widerſtand
In deiner Burg zu ſehn. Es iſt nicht unbekannt,
Daß dein getreues Volk den Feind verbittert haße,
Und alles, Gut und Blut, für die Prinzeßin laße.
Zu dem iſt Fidamor ein ungemeiner Held:
Ich weiß, daß er ſich ſelbſt mit an die Spitze ſtellt,
Den Anfall und den Sturm ſo oftmals abzuſchlagen,
Als oft die Feinde ſich an Wall und Mauern wagen.

Magnanima:

Wohlan dann Placidus! ſo komm und laß uns nun
Dem tapfern Fidamor hiervon Eröfnung thun.

Placidus:

Sincero! warte hier ich will ihn zu dir ſenden
Berathe dich mit ihm die Kriegsnoth abzuwenden.

Placidus und Magnanima gehen ab.

Fünfter Auftritt.

Amica, Sincero.

Amica:

O wie vergnüget mich des Königes Entſchluß!
Nunmehr kann Fidamor ſich bey dem Placidus
Durch Muth und Tapferkeit in ſolches Anſehn bringen,
Daß er ſich ſchmeicheln darf, ſich auf den Thron zu ſchwingen.

Sincero.

Ich ſorge Placidus verändert ſeinen Sinn:
Ich fürcht, er gibt zuletzt die Conſtantine hin.
Er haßt den Krieg zu ſehr, er wird ſich kaum entſchlüßen
Durch Widerſtand das Blut des Volkes zu vergießen:
Er iſt ein Friedensfürſt: ihm iſt ein Unterthan
Weit lieber als ſein Kind: er ſieht ihr Unglück an,
Und bleibt doch unbewegt:

Amica:

Er wird ſich ſchon bedenken:
Vielleicht kann Fidamor ſein Vaterherze lenken.

Sincero:

Der König, dem es izt noch ein Geheimniß iſt,
Daß Conſtantine ſich bloß darum nicht entſchlüßt,
Des Kayſers Neigungen mit Liebe zu vergelten,
Weil ſie den Prinzen liebt, wird ihre Neigung ſchelten.
Mich däucht, ich hör es ſchon, daß er ganz zornig ſagt:
Ein Kind, das ſich verlobt, eh es den Vater fragt,
Vergißt der Kindespflicht: und ſolche Winkelehen
Sind ſelbſt nach der Vernunft ein ſträfliches Vergehen.

Ami-

Amica:

Wie aber wenn ein Kind durch eine kluge Wahl
Sich einen Gatten ſucht, mit dem es allemahl
Vergnügt zu leben hoft, ſoll es ſich ſelber haßen,
Und eine ſchlimme Wahl den Eltern überlaßen?
Ein Vater der ſein Kind zu einer Ehe zwingt,
Die meiſtentheils Verdruß und ſolche Folgen bringt,
Die man zu ſpät beklagt, begeht die gröſte Sünde
Selbſt an der Republick, an ſich und ſeinem Kinde:
Die Republick bekömmt ein großes Aergerniß:
Wo Haß und Abſcheu herrſcht, da äußert ſich gewiß
Zank, Streit und oftmals Mord. Kann das gemeine Weſen
Von ſolchen Pflanzen wohl erwünſchte Früchte leſen?
Der Vater hat hierbey den bitterſten Verdruß,
Wenn er ſein eignes Kind ſtets weinen ſehen muß:
Stirbt er, in was für Noth und kläglichem Geſchicke,
Das er zwar nicht mehr fühlt, läßt er ſein Kind zurücke!

Sincero:

Wenn ſich ein Fürſtenkind vermählen will und ſoll,
So ſieht man ſonſt auf nichts als auf des Landes Wohl,
Nach dieſem müſſen ſich erhabne Seelen fügen,
Geſchäh auch ſolches gleich mit innerm Mißvergnügen.
Denn . . . doch wer kömmt?

Sechſter Auftritt.

Die vorigen Philotimus und Philedon.

Philotimus:

Wir ſind als Abgeſandte hier:
Meld uns beym König an: der Vortrag, welchen wir
Im Nahmen unſers Herrn des Kayſers machen müſſen,
Iſt wichtig und mein Fürſt will ſchleunigſt Antwort wiſſen.

Philedon.

Ja führ uns alſogleich zu deinem Fürſten dar:
Der kleinſte Zeitverluſt verdoppelt die Gefahr.

Sincero:

So kommt. Amica bleib: ich ſoll den Prinzen ſprechen,
Doch dieſer Zufall will mein Warten unterbrechen.

Sincero. Philotimus und Philedon gehen ab.

Siebender Auftritt.

Amica:

O Himmel lenke doch den König Placidus,
Daß ihn kein Drohen ſchreckt: verhindre den Entſchluß,
Sein tugendhaftes Kind dem Kaiſer zuergeben,
Sonſt koſtets Fidamors und Conſtantinens Leben.

Achter Auftritt.

Amica und Fidamor.

Fidamor:

Sincero iſt nicht hier? was zwang ihn, daß er ſich
Von hier hinweg begab? der König ſchickte mich
Doch zu demſelben her.

Amica:

Zween Abgeſandte kamen:
Ihr Vortrag, ſagten ſie, geſchäh ins Kayſers Nahmen,
Dahero müßten ſie den König ſchleunigſt ſehn.
Diß zwang ihn ſo geſchwind von hier hinweg zu gehn.

Ich fürchte nichts, wenn mich nur die Prinzeßin liebet
Und mir durch Wankelmuth nicht neuen Anlaß giebet,
Mich der Geſelligkeit der Menſchen zu entziehn.

Amica:

Mein Prinz! du darfſt nicht mehr in jene Wüſte fliehn,
Hör auf o Fidamor dein Schickſal zu beklagen:
An ſtatt des Schäferſtabs mußt du den Scepter tragen,
Denn Conſtantine bleibt, ſo wie ſie war, getreu.
Jedoch wie kamſt du dann in jene Wüſteney?
Warum verbargſt du dich in einen Schäferkittel?

Fidamor:

Ich ſuchte Sicherheit, diß war hierzu das Mittel:
Ich bin des Probus Sohn, der Fürſt zu Salem hieß,
Und der erzeugte mich zu Sotiripolis.
Die Fürſtin Agatha vom königlichen Stamme,
Erzog und ſäugte mich, als Mutter und als Amme.
Sie giengen aus der Welt und lieſen mich verwayſt:
Drauf bin ich lange Zeit verirrt herum gereiſt,
Weil man mir überal den Aufenthalt verſagte,
Als mich Chryſophilus von Land und Leuthen jagte.
Und weil die Tugend ſtets die ärgſten Feinde hat,
So hielt man über mich den mörderiſchen Rath,
Es ſolte mein Geſchlecht, das Aergerniß der Erden,
Durch mich den letzten Zweig ganz ausgetilget werden.
Da mir nun kein Pallaſt mehr Schutz und Wohnung gab,
Nahm ich ein ſchlechtes Kleid und einen Hirtenſtab,
Und lebte ganz verſteckt in armen Bauern-Hütten:
Doch will ſie izt der Neid und Hochmuth auch zerrütten.

Drum hab ich nach der Hand die Wüſteney geliebt,
Weil lauter Laſter ſind, wo es nur Menſchen gibt.

Amica:

Allein du mußteſt dich in jenen Wüſteneyen
Für den Verfolgungen der wilden Thiere ſcheuen.

Fidamor:

O nein! ſo granſam iſt kein wildes Tyger-Heer
Als Tugend-Feinde ſind. Ich fürchte mich weit mehr
Mit Menſchen umzugehn, die nur nach Laſter ſtreben,
Als bey der Löwen Grimm und Schlangen Brut zu leben.
Die grauſe Wüſteney, wo keine Falſchheit trügt,
Wird uns ein Luſtrevier. Drum lebt ich ganz vergnügt.
Das Schickſal wars, das mich zu der Prinzeßin ſchickte:
Ich ſchlug die Schlange todt, eh ſie ihr Gift erſtickte.

Amica:

Es iſt doch wunderlich: die Tugend iſt ſo ſchön,
Und niemand mag ſie doch vor ſeinen Augen ſehn.
Zwar ſie beſizt nicht mehr, als drey geſchwohrne Feinde,
Und gleichwohl zählet ſie ſo wenig gute Freunde.
Das macht, weil in der Welt nur drey Geſchlechter ſind,
Als Hochmuth, Wolluſt, Geiz. Da nun das Tugend-Kind
Vom Himmel, folglich nicht aus dieſer Freundſchaft ſtammet,
So wird es überal gehaßt, verfolgt, verdammet.

Fidamor:

So iſts: der Unglücks-Sturm wirft allemahl den Kahn,
Auf dem die Tugend ſchifft, an Jammer-Klippen an;

Doch

Doch ſie verzweifelt nie, ſie kann auch niemals ſcheitern:
Es muß ſich doch zulezt der Himmel wieder heitern.
Ich ſelbſt erfahre diß: Mein Glücke ſteigt empor:
Das Wetter iſt vorbey: die Sonne bricht hervor.
Bey Conſtantinens Gunſt vergeß ich alle Klagen.
Jedoch Sincero kömmt, was wird er mir wohl ſagen.

Neunter Auftritt.

Die vorigen und Sincero.

Sincero.

Es iſt mir leid, mein Prinz! daß du ſchon lange hier
Auf mich gewartet haſt. Der König ſagte mir,
Eh die Geſandten ihm den ſtolzen Vortrag thaten,
Ich möchte mich mit dir zur Gegenwehr berathen.
Izt aber, izt iſt er voll Unruh und Verdruß,
Es ſcheint, er fürchte ſich für den Chryſophilus,
Und für den Drohungen, die die Geſandten machten.
Sie ſagten voller Troz: diß ſchimpfliche Verachten
Des Kaiſers, den die Welt als Oberhaupt erklärt,
Sey einer Ahntungsart der ärgſten Rache werth.
Es droht Chryſophilus mit grauſamſten Beſtürmen.
Komm, eile, Prinz! die Stadt für Unglück zu beſchirmen.

Fidamor:

Von Drohen ſtirbt kein Held. In äußerſter Gefahr
Wird ein beherzter Muth am beſten offenbar.
Es ſoll der Laſter-Schwarm mit Schrecken unterliegen:
Wer für die Tugend kämpft, muß endlich doch noch ſiegen.

Zweyter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Fidamor, Amica.

Fidamor:

Den erſten Sturm ſchlug man beherzt und glücklich ab.
Der Himmel, welcher uns den Sieg vor dißmahl gab,
Wird ferner unſer Schuz und unſer Beyſtand bleiben,
Die Feinde von der Stadt beſchimpfet abzutreiben.

Amica:

Beglückter Fidamor! wie ſehr erfreuet mich
Dein heut erfochtner Sieg! man liebt man ehret dich
Bey Hof, und in der Stadt, und in dem ganzen Reiche:
Nunmehro folgt das Glück auf ſo viel Unglücks Streiche.

Fidamor:

Der Tugend muß es doch zulezt nach Wunſche gehn,
Hat ſie gleich manchen Sturm vorher zu überſtehn.
Amica! dieſes zeigt mein eigenes Geſchicke:
Denn Conſtantinens Gunſt bringt mich zum höchſten Glücke.
Sie lebt durch meine Hand: die Schlange bracht ich um,
Dafür beſiz ich izt ein ganzes Fürſtenthum,
Das mir der König gab: doch was iſt diß Geſchenke,
Wenn ich an den Beſiz von Conſtantinen denke?
Denn dieſe ſchenkte mir ihr Herze noch darbey:
Sie ſchwur mir einen Eid, ſie liebe mich getreu.

Was

Was kann ich in der Welt wohl koſtbahrers verlangen?
Ich warte ; ; doch o Glück! hier kömmt ſie ſchon gegangen.

Zweyter Auftritt.

Fidamor, Amica, Conſtantine.

Conſtantine:

Wie kömmts, daß itzt mein Prinz nach keiner Wüſten ſtrebt?

Fidamor:

Weil man bey dir allhier im Paradieſe lebt.

Conſtantine:

Du ſprachſt, daß jeder Menſch dir als ein Schreckbild ſchiene.

Fidamor:

Ja damahls ſah dein Knecht noch keine Conſtantine.

Conſtantine:

Prinz! liebſt du mich getreu und mit Beſtändigkeit?

Fidamor:

Das iſt der Liebe Schmuck, der Tugend Eigenheit.

Conſtantine:

So will ſich auch mein Prinz um mich verfolgen laſſen?

Fidamor:

Ja: wird mich nur dein Herz zur Unglückszeit nicht haſſen.

Conſtantine:

Wie? dichteſt du mir wohl ein ſolches Laſter an?

Fidamor:

Wenn dich nur nicht der Zorn des Königs ſchrecken kann.

Conſtantine:

Nein, meine Neigungen ſoll auch der Tod nicht mindern.

Fidamor:

Ach diß Verſichrungswort ſcheint meinen Schmerz zu lindern.

Conſtantine:

Wie? Prinz! beſorgeſt du von mir den Wankelmuth?

Fidamor:

Ein Vater ändert oft der Kinder Herz und Blut.

Conſtantine:

Kann uns ein Vater wohl die Tugend unterſagen?

Fidamor:

Man pflegt oft Tugenden als Laſter anzuklagen.

Conſtantine:

Der Himmel pflanzt uns ja die Liebe ſelber ein.

Fidamor:

Doch will der Himmel auch, man ſoll gehorſam ſeyn.

Con=

Conſtantine:

Ja diß erſtreckt ſich nicht auf unerlaubte Sachen.

Fidamor:

Man wird die ſchlimmſte That aus unſrer Liebe machen.

Conſtantine:

Wenn es die Tugend nur für kein Verbrechen hält.

Fidamor:

Wenn aber doch der Haß des Vaters auf mich fällt?

Conſtantine:

So will ich dennoch nicht von meiner Treue weichen.

Fidamor:

O du Beſtändigkeit! du haſt nicht deines gleichen.
Nur eins befürcht ich noch: dein Vater wird zulezt,
So fern der Feind die Stadt bezwinget und beſezt,
Dich dem Chryſophilus zum Opfer übergeben,
Um nur in ſeiner Burg in Sicherheit zu leben.
Und merkt er deine Gunſt und Neigung izt zu mir,
So ſchafft er mich vom Hof und trennet mich von dir,
Daß du dich, wenn du mich verlohren haſt, bequemeſt,
Und den Chryſophilus zum Ehgemahle nehmeſt.

Conſtantine:

Diß iſt wohl wahr, mein Prinz! daß man dich zwingen kann,
Daß du vom Hofe mußt; doch daß mich ein Tyrann
Aus meines Vaters Hand als Braut erhalten werde,
Diß hof ich nimmermehr. Der Himmel und die Erde

Sind

Sind Zeugen jenes Schwurs, den Conſtantine that,
Und wenn mein Vater gleich kein Vaterherz mehr hat,
So wird er mich doch nicht zu Laſterthaten zwingen.

Amica:

Sincero kömmt.

Fidamor:

Er wird die ſchlimſte Nachricht bringen.

Dritter Auftritt.

Conſtantine, Fidamor, Amica, Sincero.

Sincero:

Es wächſt des Königs Furcht, wie die Gefahr der Stadt,
Auf die der Feind nunmehr den Sturm verdoppelt hat.

Fidamor:

Laßt ihn, ſo oft er will, den kühnen Angriff wagen,
Durch Muth und Wiederſtand wird er zurück geſchlagen.

Sincero:

Doch will ich gerne ſehn, worzu ſich Placidus
Zulezt entſchlüßen wird. Und wenn ich rathen muß,
So werd ich allemahl die treue Meynung hegen,
Des Kaiſers Freundſchaft ſey des Königs Wohl entgegen.
Chryſophilus verderbt der Länder Glück und Flor.
Die Laſter heben da das ſtolze Haupt empor,
Wo Eigennuz regiert, und nur nach Gelde geizet.
Das Volk wird arm und oft zum Aufſtand angereizet.

Amica:

Nimm dich nur Fidamors und der Prinzeßin an.

Sin=

Sincero:

Mein Eyfer ſorgt für Sie, ich thue, was ich kann.
Er wird mich eben itzt in etwas Raths befragen.

Fidamor.

Wir gehn, und du wirſt uns des Königs Schluß ſchon ſagen.

Conſtantine:

Amica! bleibe hier, und zeige mir alsdann
Das Schickſal Fidamors und mein Verhängniß an.

Fidamor und Conſtantine gehen ab.

Vierter Auftritt.

Sincero und Amica.

Sincero:

Ich fürchte Placidus weiß die geheimen Triebe,
Warum Chryſophilus der Conſtantinen Liebe
Sich nicht erwerben kann. Ich ſtelle mir ſchon vor,
Die Neigung und die Treu zu ihrem Fidamor
Sey ihm nunmehr bekannt.

Amica:

Wir werdens bald erfahren:
Der König kömmt, und wirds vermuthlich offenbahren.

Vierter Auftritt.

Sincero, Amica, Placidus.

Placidus:

Worzu entſchlüß ich mich? Hier iſt des Prinzen Hand:
Hier iſt ein Brief von ihm, den ich zur Nachricht fand,
Aus deſſen Innhalt ſich nunmehr zu Tage leget,
Was Conſtantinens Herz für Liebesflammen heget.
Sie liebt den Fidamor. Was iſt hierbey zu thun?
Ich bin ganz auſſer mir. Sincero! rathe nun,
Soll ich den Prinzen nicht den Feinden übergeben?

Sincero:

Mein König! bringeſt du den Fidamor ums Leben,
So ſchändeſt du dein Haus, das niemals grauſam war.
Des Prinzen Tugenden ſind kund und offenbar:
Der Prinz erhielt dein Kind, dein einzigs Kind beym Leben,
Und du willſt ihm dafür den Tod zum Lohne geben?

Placidus:

Ja: ſeine Gegenwart verhindert meinen Schluß,
Der feſt gefaſſet iſt. Denn Conſtantine muß
Zu meines Reiches Wohl den Kayſerthron beſteigen.
Hierzu nun wird ſie ſich ſtets wiederſpänſtig zeigen,
So lange Fidamor ihr Gegenſtand verbleibt.
Ein Schluß, zu welchen uns die Noth des Landes treibt,
Iſt allemahl gerecht. Die Kriegsnoth abzuwenden,
Will ich ſie heute noch ins Kayſers Lager ſenden.

Sincero:

Hierdurch verhinderſt du des Reiches Umſturz nicht:
Nein! dieſes iſt vielmehr, wenn ich nach meiner Pflicht
Die Wahrheit reden ſoll, der Weg zu dem Verderben.
Des Kayſers Gunſt wird dir den Untergang erwerben.
Es iſt Chryſophilus der ärgſte Wütterich:
Er ſaugt des Volkes Blut, mit dieſem nährt er ſich:
Das Land, das er beherrſcht, ſeufzt ſtets im Mißvergnügen:
Er würgt die Bürger ſelbſt mit innerlichen Kriegen.

Placidus:

Und eben dieſes iſts, was ich verhindern muß.
Ich liebe Fried und Ruh. Bekömmt Chryſophilus
Das was er liebt und ſucht, ſo wird der Krieg verwehret,
Der allen Glückslauf hemmt und Land und Volk verheeret.

Fünfter Auftritt.

Die vorigen und Magnanima.

Magnanima:

Mein König! bleibſt du denn bey dem Entſchluſſe noch?

Placidus:

Ja Fidamor muß fort.

Magnanima:

Allein gedenke doch
Daß er dein Kind erhielt.

Placidus:

Was hülfs, wenn ſeine Liebe
Mich, dich, mein Kind und ihn vom Reich ins Elend triebe?

Sincero:

Mein Herr! ſo fürchteſt du die Drohungen ſo ſehr?
Gerechte Sache ſchlägt das gröſte Kriegesheer.
Die Treue deines Volks, der Muth der Unterthanen
Kann dir den ſichern Weg zum Sieges-Tempel bahnen.

Magnanima:

Die Tugend Fidamors und ſeine Tapferkeit
Verſpricht dir Glück und Sieg, du willſt ihn ohne Streit
Der ungerechten Wuth des Feindes überlaſſen?

Placidus:

Sincero folge mir ſein Urtheil abzufaſſen.

Placidus und Sincero gehen ab.

Sechſter Auftritt.

Magnanima, Amica.

Amica:

O Königin! nimm dich des tapfern Prinzen an:
Er ſchenkte dir dein Kind, ſoll ſeine Treue dann
Sein gröſtes Unglück ſeyn? weil du ſtets Fürſtlich denkeſt,
So trachte, daß du noch des Königs Herze lenkeſt.

Magna-

Magnanima:

Ja ſchöne Dankbarkeit, die man dem Fidamor
Für ſeine Treue gibt! ſteigt ſo dein Glück empor,
Betrogner Prinz! das du an unſerm Hof erzielteſt,
Da du des Reiches Troſt und unſer Kind erhielteſt?
Haſt du ſie darum nur von der Gefahr befreyt,
Daß ſie dich würgen ſoll? Ja ſchöne Dankbarkeit!
Doch Fidamor verdient das äuſſerſte zu wagen:
Ich weiß, das Volk wird mir den Beyſtand nicht verſagen.

Amica:

Auf Conſtantinens Wohl beruht des Reiches Heil:
Und die Prinzeßin nimmt an dem Geſchicke Theil,
Das Fidamor erfährt. Geht dieſer Prinz verlohren,
So iſt auch der Prinzeß der Untergang geſchwohren.
Dir iſt, o Königin! das feſte Liebesband,
Das diß verlobte Paar geſchloſſen hat, bekannt,
Dein Wille billigt es: ach rette Conſtantinen,
Sie kömmt.

Siebender Auftritt.

Magnanima, Amica, Conſtantine.

Conſtantine:

Ach Mutter! ach!

Magnanima:

Ich merk aus deinen Minen,
Du weißt dein Unglück ſchon.

Conſtantine:

Haſt du ein Mutterherz,
Ach ſo erweiche dich doch deiner Tochter Schmerz:
Beruhige dein Kind: zum wenigſten verzeihe,
Wenn ich mein Fehlen nicht, ſo wie ich ſoll, bereue.
Mein Herze liebt getreu: Wenn dieſes ſtrafbar heiſt,
So iſt mein Tod gewiß. Wie kann ich meinen Geiſt,
Dem nichts als Witz, Verſtand und Tugenden vergnügen,
In ſeiner Denkensart durch Fühlloſeyn betrügen?
Ach Mutter! dieſes iſt ja wider die Natur.
Bey dem, was jeder liebt, ſoll Canſtantine nur
Ganz unempfindlich ſeyn? Ich ſoll den Prinzen haſſen:
Der König wird ihn wohl vom Hofe ſchaffen laſſen.

Magnanima:

Hat dir dein Vater denn diß Urtheil ſchon entdeckt?

Conſtantine:

Ja: dieſen Augenblick hat mich ſein Zorn erſchreckt:
Er weiß um unſre Lieb: Ein Brief hat mich verrathen:
Diß Lieben macht man nun zu ſchwehren Miſſethaten.
Ach Mutter!

Magnanima:

Schränke nur dein ängſtlichs Sorgen ein:
Ich will auf deine Ruh bedacht und wachſam ſeyn:
Ich werde mich ſogleich zum Könige verfügen,
Es koſte was es will dein Herze zu vergnügen.

Magnanima geht ab.

Achter Auftritt.

Conſtantine, Amica.

Conſtantine:

Verlaßne! halte nun den Thränenſtrohm nicht auf:
Laß deiner Traurigkeit anitzt den vollen Lauf:
Ja weine, wie du willſt, ſo wirſt du doch das Trennen
Von deinem Fidamor nicht gnug beweinen können.

Amica:

Ein Tropffen Waſſer beitzt auch einen harten Stein,
Ach ſollte denn das Herz des Vaters härter ſeyn?
Sollt ihn kein Thränenguß von ſeinem Kind erweichen?

Conſtantine:

O nein! ich ſehe ja gewiſſe Todeszeichen:
Ich ſtelle mir bereits mein nahes Unglück vor:
Der König iſt erzörnt, er haßt den Fidamor,
Und alſo haſſet er zugleich mein eignes Leben.
Noch mehr: er wird mich gar dem Kayſer übergeben,
Und dieſer wird alsdann gewiß mein Henker ſeyn,
Geh ich mit ihm den Bund den Herathsbund nicht ein:
Und eh ich willig bin, mit ihm mich zu vermählen,
Eh laß ich meinen Leib mit allen Foltern quälen.
O Jammer, der mein Herz auf einmahl ſo beklemmt,
Daß ſich die Thränenflut für Angſt und Schrecken hemmt.
Ach warum blieb ich nicht in jenen Wüſteneyen?
Wie ſehr hat Fidamor mein Retten zu bereuen!

Neunter Auftritt.

Conſtantine, Amica, Fidamor.

Fidamor:

Prinzeßin! was iſt diß? O wie erſchreckſt du mich,
Da ich dich weinen ſeh! ach was ereignet ſich?
Ich dacht, ich hätte nun auf ewig ausgeweinet,
Da mir durch deine Gunſt die Freuden-Sonne ſcheinet.

Conſtantine:

Nein! allerliebſter Prinz! es ſteigt ein Wetter auf.

Fidamor:

Was für ein neuer Sturm hemmt meines Glückes Lauf?

Conſtantine:

Der König will und wird uns mit Gewalt zertrennen.

Fidamor:

So wird er doch mein Herz von dir nicht wenden können.

Conſtantine:

Wie aber wenn er dich von mir ins Elend jagt?

Fidamor:

Ein Elend wird uns leicht wenn es uns öfters plagt.
Das Schickſal pflegt uns oft nur darum zu betrüben,
Um uns in der Gedult und Hofnung recht zu üben:
Steht man den mißlichſten und gröſten Unglücks-Strauß
Nur mit Gelaſſenheit und edler Großmuth aus,

So

So ändert und verkehrt das prüfende Geſchicke
Das, was uns Kummer macht, in deſto gröſſers Glücke.
Wenn mich auch Placidus von ſeinem Hofe treibt,
Und Conſtantine nur getreu und ſtandhaft bleibt,
So wird die Liebe doch zu ihrem Zwecke kommen.
Doch wie haſt du den Zorn des Königs wahrgenommen?

Conſtantine:

Chryſophilus will mich (mir ſchauert ſchon die Haut
Wenn ichs nur ſagen ſoll) noch heut zu ſeiner Braut:
Der König willigt drein: Er kam mir erſt entgegen:
Sein Anblick mußte mir die gröſte Furcht erregen,
Indem er ſeinen Zorn ſehr deutlich merken ließ,
Da er mir einen Brief mit dieſen Worten wieß:
Verführte! kenneſt du diß ſchöne Liebes-Schreiben?
Meynſt du dein Fidamor ſoll länger bey dir bleiben?
O wie erſchrack ich nicht! es war ein Brief von dir.
Drauf ſprach er voller Grimm, geh alſobald von mir.
Und nun wirſt du den Grund von meinen Thränen wiſſen.

Fidamor:

Hieraus kann ich zugleich mein eignes Unglück ſchlieſſen.
Hier kömmt Sincero ſchon, welchs Urtheil bringet er?

Zehnter Auftritt.

Die vorigen und Sincero.

Sincero:

Der König ſchicket mich zu meinem Jammer her.

Fidamor:

Wie Freund! macht dir vielleicht das Schickſal gleichfalls bange?

Sincero:

Ja Prinz! doch nur um dich

Fidamor:

Verhalt es nur nicht lange,
Du haſt die Todes Poſt: erläre dich nur bald.

Sincero:

Ja hier iſt Eilenszeit, hier iſt kein Aufenthalt:
Der Prinz ſoll ſich ſogleich aus dieſer Stadt begeben,
Wo nicht, ſo koſtet es die Freyheit und das Leben.

Conſtantine:

O Donnerſchlag der mich durch dieſe Poſt betäubt!
Mein Prinz ſoll von mir gehn? nein Conſtantine bleibt
Dem treuen Fidamor beſtändig an der Seiten:
Ja ja, ich will ihn auch mit in das Grab begleiten.

Fidamor.

Prinzeßin! faſſe dich: du wirſt mich wieder ſehn:

Conſtantine:

Ach Prinz! ach laß mich doch mit dir ins Elend gehn

Fidamor:

Vielleicht legt ſich der Zorn des Königes bald wieder

Con=

Conſtantine:

Nein, nein, Chryſophilus ſchlägt alle Hofnung nieder.
Mein Vater haßt den Krieg, der Feind iſt ſtolz und droht:
Ich merke die Gefahr, ich ſehe meinen Tod:
Es wird an keiner Art der ärgſten Marter fehlen,
Wenn ich nicht ſchlüßig bin, mich willig zu vermählen.
Jedoch die Zeit iſt kurz, ich muß nach Rettung ſehn.
Vielleicht verändert ſich der König durch das Flehn,
Wenn meine Mutter ſelbſt vor ſeinen Füſſen lieget,
Wer weiß, ob dieſes nicht ſein Vaterherz beſieget.

Fidamor:

Prinzeßinn! lebe wohl.

Conſtantine:

Dein Abſchied kränkt zu ſehr.

Fidamor:

Ach deine Traurigkeit betrübt mich noch weit mehr.

Conſtantine:

Mein Klagen iſt gerecht:

Amica:

Wenn man Verliebte trennet,
Wer iſt, der dieſes nicht bedauernswürdig nennet?

Conſtantine:

Mein Schickſal lehret mich die Unbeſtändigkeit.

Fidamor:

Das Glück iſt wankelbar, es wechſelt wie die Zeit:
Hat ſich der Morgen gleich ganz heiter eingefunden,
So ſchließt ſich oft der Tag mit trüben Abendſtunden.
Das Glücke geht mit uns kein ewigs Bündniß ein.

Conſtantine:

Doch ſcheint es ganz verkehrt und ungerecht zu ſeyn:-
Es ſucht den, der es flieht: es haßt die, ſo es lieben:
Ihr größtes Schmeicheln pflegt am meiſten zu betrüben.

Amica:

Weil nun des Glücks Natur ſo unbeſtändig iſt,
So glaube, Fidamor! der du itzt hülflos biſt,
Du wirſts nicht immer ſeyn.

Fidamor:

Die Großmuth muß ſich faſſen,
Und weder Wohl noch Weh verändert machen laſſen.
Brecht ihr Verfolgungen auf meine Tugend loß,
Und macht mein Ungemach und Elend noch ſo groß,
Ich will doch Sieger ſeyn, und euren Trotz verlachen,
Und mein gelaßnes Herz nur noch geſetzter machen.
Das Unglück treibt mich nur zu größern Thaten an.
Die Furcht wird nicht gekrönt: Ein tapfrer Kriegesmann
Iſt in dem ſchärfſten Kampf am beſten zu erkennen,
Und nach dem Siegen erſt ein wahrer Held zu nennen.

Conſtantine.

So geh dann, Fidamor! und warte mit Gedult,
Bis Conſtantine ſich des treuen Vaters Huld
Und dir dadurch zugleich den Zutritt wiederbringet.

Fidamor:

Ach! aber, wenn dich nur Gewalt und Liſt nicht zwinget,
Daß ſich dein Herze noch an den Chryſophilus,
Der alles blenden kann, zuletzt ergeben muß!
Doch darf ſich Fidamor der treuen Conſtantinen
Diß Unrecht anzuthun, ſo frevent lich erkühnen?

Nein,

Nein, nein, du bleibſt getreu, und unter dieſer Zeit
Soll mich ein fremder Nahm und eines Ritters Kleid
Auch bey den Feinden ſelbſt beliebt und ſchätzbar machen,
Da will ich für dein Wohl und für mein Glücke wachen.

Conſtantine:

Doch da ſich über uns das Schickſal ſo ergrimmt,
Welchs iſt der Troſt, dahin mein Herze Zuflucht nimmt?

Fidamor:

Der Himmel, der uns liebt, regieret das Geſchicke,
Diß iſt der beſte Troſt, den laß ich dir zurücke.

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Placidus, Magnanima.

Placidus:

Sie muß ins Lager fort, eh wir verlohren ſind.

Magnanima:

Wie? zum Chryſophilus? dein tugendhaftes Kind?

Placidus:

Ja Conſtantine wird und muß ſich auch bequemen,
Zu meines Reiches Wohl ihn als Gemahl zu nehmen.

Magnanima:

O König! denke doch, daß du ihr Vater biſt.

Placidus:

Bedenke, daß ein Fürſt des Landes Vater iſt.

Magnanima:

Des Landes Troſt beſteht in Conſtantinens Leben.

Placidus:

Ja, wenn wir ſie als Braut dem Kayſer übergeben.

Magnanima:

Ach König! überlegs, was deine Strenge thut,
Als Vater opferſt du dein eignes Fleiſch und Blut?
Es iſt dir rühmlicher wenn uns der Feind erſchläget,
Als wenn ihm deine Furcht dein Kind entgegen träget.

Placidus:

Bedrängter Placidus! wer gibt dir einen Rath?
Als Vater übeſt du die nie erhörte That.
Wenn du dein eignes Kind zur Schlachtbank überſendeſt
Doch weil ein König ſelbſt, für ſeines Reiches Wohl,
Wo ſonſt kein Mittel iſt, ſein Leben wagen ſoll,
So muß er auch das Land mehr als die Kinder achten,
Und jenes Wohlfahrt mehr als dieſer Schmerz betrachten.
Weil nun Chryſophilus mein ganzes Reich verheert,
Wenn Conſtantine nicht ihn als Gemahl verehrt,
So muß das Vaterherz dem Fürſtenmuthe weichen.

Magna-

Magnanima:

Wie? iſt wohl ein Tyrann und Mörder deines gleichen?
Nimm nur das Meßer ſelbſt, hier kömmt das Opfer her.

Zweyter Auftritt.

Placidus, Magnanima, Conſtantine, Amica.

Placidus:

Ach dieſer Anblick macht mir erſt das Herz recht ſchwehr.

Conſtantine:

Mein Vater!

Magnanima:

Ach kannſt du denn dieſen Nahmen hören
Und unerbittlich ſeyn?

Placidus:

Die Angſt will mich verzehren!

Conſtantine:

Ach ſchone doch dein Kind: ſchon es: Erbarme dich.

Placidus:

Ach meine Tochter! ach! dein Schickſal dauert mich.

Conſtantine!

Chryſophilus geht nur die weiten Laſterwege,
Und Conſtantine liebt der Tugend enge Stege:
Ich bleib auf dieſer Bahn, wenn gleich der ärgſte Tod
Und aller Marter Art mir das Verderben droht,
Und dein Entſchluß heißt mich das Haupt von Laſtern lieben?

Placidus:

Mein Kind! hierzu hat mich des Reiches Noth getrieben.

Magna=

Magnanima:

Was nennſt du ſie dein Kind, da du kein Vater biſt?
Ich ſehe ſchon das Schwert, wenn ſie ihr Blut vergießt,
In unſer eignes Herz und Eingeweide wüten.
O diß erhört man nicht auch nicht bey wilden Scythen,
Daß man ſein eignes Kind, das alle Tugend liebt,
Und nichts verbrochen hat, dem Mörder übergibt.
Gerecht und gütig ſeyn heißt königlich regieren,
Und du willſt dieſen Ruhm durch Grauſamkeit verliehren.
Du übernahmſt mit Luſt das ſorgſame Bemühn,
Dein wohlgerathnes Kind ſo trefflich zu erziehn,
Daß ſich der Unterthan an dieſem Zweig ergezet,
Und ſeines Glückes Grund auf deßen Wachsthum ſezet:
Und izt verſchwendeſt du die reif gewordne Frucht?
So wäre deine Sorg und dein Bemühn verflucht.
Haſt du dein frommes Kind zur Marter auferzogen?
Wird ja dein Herze nicht durch meinen Schmerz bewogen,
So ſchaue doch dein Kind mit Vater Augen an.
Und wenn auch diß bey dir kein Mitleid finden kann,
So laß dich auch nicht mehr Gemahl und Vater nennen.
Denn dieſe Nahmen ſind dir Unmenſch nicht zu gönnen.

Placidus.

Schweig deine Raſerey verdoppelt meinen Schmerz
Es bricht mir ohnedem mein Jammer volles Herz.

Constantine:

Kann dich mein Thränenſtrohm nicht zur Erbarmung bringen,
So wird dir, doch zu ſpät, mein Tod zu Herzen dringen.
Ich will dir allezeit nach reinſter Kindes Pflicht
Wie ſonſt gehorſam ſeyn, nur diß befihl mir nicht,

Daß

Daß ich mein frommes Herz dem Tugendfeind ergebe.
Und wenn ich dir hierinn nicht zu gehorſam lebe,
Ach ſo verzeih es mir: Es iſt das erſtemahl,
Daß ich nicht folgen will.

Placidus:

Geht: ihr häufft meine Quaal.
Amica ſoll euch ſchon die Nachricht bald ertheilen,
Was mein Entſchlüßen ſey.

Magnanima:

Laß dich nichts übereilen.

Conſtantine:

Mein Vater! ſchicke mir nur nicht die Todes Poſt,
Daß ich ins Lager ſoll.

Magnanima:

Amica! bring uns Troſt.

Placidus:

Schweigt: geht und haltet doch mit weitern Klagen innen,
Ich will auf meine Ruh und auf Errettung ſinnen.

Magnanima und Conſtantine gehen ab.

Dritter Auftritt.

Placidus und Amica.

Placidus:

Ja auf des Landes Wohl und Rettung ganz allein:
Und Conſtantine muß darzu das Opfer ſeyn.

Soll

Soll man um ſie mein Volk und ganzes Reich verheeren,
Und ſo, wie Troja dort um Helenen, zerſtöhren?
Ein Fehler, den vor uns ein andrer zehnmahl thut,
Heiſt darum keinmahl nicht auf unſrer Seite gut.
Chryſophilus droht mir mit überlegnen Waffen:
Ich will mir dieſen Feind ſogleich vom Halſe ſchaffen.

Amica:

Mein König! zörne nicht, daß deine treue Magd
Die Klagen wiederhohlt, und dich noch einmahl fragt:
Willſt du den Purpurrock durch Kinderblut beflecken,
Und deinen Unterthan mehr als der Feind erſchrecken?
Iſt denn kein Widerſtand und keine Hofnung mehr?
Die Treue deines Volks iſt eine Gegenwehr,
Auf die du trotzen kannſt: Und ungerechte Kriege
Bekrönt der Himmel nie mit dauerhaftem Siege.
Geſetzt, es ſiegt der Feind, ſo trifft doch ein Tyrann
Zuletzt den ſtrengſten Lohn verübter Boßheit an.
In äußerſter Gefahr muß man der Vorſicht trauen,
Und mehr auf ihren Schuz als auf das Kriegsheer bauen.
Du fürchteſt deines Reichs und deinen Untergang.
Warum macht dir denn nicht des Kayſers Freundſchaft bang?
Denn dieſe wird dir mehr als ſeine Feindſchaft ſchaden:
Sein Friede wird den Fluch auf Land und Leute laden.

Placidus:

Wie aber, wie? wenn ihm der zweyte Sturm gelingt,
Und uns der Widerſtand den ſchnellen Garaus bringt?

Amica:

So iſt es rühmlicher mit Ehren bald zu ſterben,
Als langſam und gewiß mit Schanden zu verderben.

Vierter Auftritt.

Placidus, Amica, Sincero, Prudentius.

Sincero:

Durchlauchſtigter! der Feind iſt würklich in der Stadt,
In die er ſich mit Liſt und Macht gedrungen hat:
Hier iſt Prudentius, von dem wirſt du vernehmen,
Was man von dir verlangt.

Prudentius:

Du ſollſt dich gleich bequemen,
Dem Sieger, welcher dir die Herrſchaft deines Throns,
Doch lehnbar, laſſen will, ſtatt eines Sieges Lohns,
Dein Kind, um das er ſtritt, als Braut zu überbringen.

Placidus:

Worzu kann uns denn nicht ein Ueberwinder zwingen!
Sincero! bleibe hier bey dem Prudentius:
Und du Amica komm, um dem Chryſophilus
Den ſchönen Siegeslohn mit Jauchzen zuzuführen,
Denn itzo kannſt du ja der Vorſicht Beyſtand ſpühren.

Amica:

Wohin verfällt mein Fürſt durch Furcht und Ungedult!
Die Vorſicht iſt ja nicht an unſrerm Jammer ſchuld:
Der Frevel ſie zu ſchmähn und ihr nichts zuzutrauen,
Macht daß wir ihre Hülf und ſtarke Hand nicht ſchauen.
Ach König! räumteſt du der Vorſicht dieſes ein,
Daß ſie gerecht verfährt, du würdeſt Zeuge ſeyn,
Daß ſie das Laſter ſtürzt, die Tugend zu erhöhen.

Placidus:

So komm, wir wollen es aus dem Erfolge ſehen.

Placidus und Amica gehen ab.

Fünfter Auftritt.

Sincero und Prudentius.

Prudentius:

Schlüg erſt Chryſophilus das Ungeheuer todt,
Das ſeinem Reiche noch den ganzen Umſturz droht,
Eh er ans Lieben denkt, aus Wolluſt Blut vergießet,
Und ⸗ ⸗ doch wer weiß wie er die Raſerey noch büßet:
Das Volk iſt ohnedem ganz ſchwürig und betrübt.
Ich fürchte, daß es noch den gröſten Aufſtand gibt:
Es ſieht gefährlich aus: des Volkes Haß wächſt täglich,
So wie des Kaiſers Wut; ſie wird noch unerträglich.

Sincero:

Doch ſprich, was iſt es denn für ein gefährlichs Thier,
Das du erwehnet haſt? raſt dieſer Drach auch hier?
Iſt er denn würklich ſchon in dieſe Stadt gekommen,
Wir haben ſchon ſehr viel von ſeiner Wut vernommen.

Prudentius:

Ein Drache, welchen man Epiphthon nennen hört,
Hat unſer Kaiſerthum ſchon jämmerlich zerſtöhrt:
Er zeiget ſeine Wut an keinen dürren Saaten,
Er raſt nur da, wo uns die Früchte wohl gerathen.
Er ſoll ſo grimmig ſeyn, daß er auch, wie man ſagt,
An ſeinem eignen Fleiſch und Knochen frißt und nagt.

Er rührt nichts todtes an; Er frißt nur fette Leuthe:
Und bey Begütterten ſucht er die meiſte Beute:
Er lauert zwar verſchmizt und ſchlau auf jederman, Sir. Cap. 25.
Doch taſtet er nur den am allerliebſten an, Vers 19.
Den man beſchenkt, der erbt, dem eine Heyrath glücket,
Und dem des Schickſalshand erwünſchte Nahrung ſchicket.
Und dieſer Drache kam auch mit in dieſe Stadt,
So bald Chryſophilus ſich eingefunden hat:
Es kann nicht anders ſeyn, nichts als Verderben wohnet
In jedem Hauß und Ort und Lande, wo er thronet.
Chryſophilus ſieht nur aus Eigenlieb auf ſich:
Was zu des Reicheswohl im ganzen förderlich
Und unentbehrlich iſt, das macht ihm kein Bekümmern:
Er ließ aus Eigennutz ein ganzes Reich zertrümmern.
An ſtatt nun, daß er izt dem Drachen Einhalt thut,
So überläßt er ſich der Wolluſt gröſten Wut.

Sincero:

Ich ſorg es koſtet noch der Conſtantinen Leben:

Prudentius:

Sey muthig, denn ich will nach ihrer Rettung ſtreben.
Schickt mich der Kaiſer nur zu der Prinzeßin hin,
So ſag ich ihr, daß ich auf ihrer Seite bin.
Ich gebe dir mein Wort und die Verſicherungen,
Dem Kaiſer ſey der Sieg zum leztenmahl gelungen.

Sechſter Auftritt.

Sincero, Prudentius, Chryſophilus, Philedon, Philotimus.

Chryſophilus:

Mein nie bezwungner Arm behielt auch hier das Feld:
Chryſophilus beherrſcht die ganze weite Welt.
Da wo die Sonnenglut die nackten Mohren brennet,
Hat man mein Regiment und meinen Glanz erkennet.
America hat mir zwar lange nicht gezollt,
Jzt aber ehrt es mich und meines Scepters Gold.
Mein Wink regieret da, wo Menſchen-Freßer wohnen:
Und Fürſten laßen mich auf ihrem Stuhle thronen.
Mein Glanz verblendet oft der gröſten Weiſen Sinn.
Und da ich meiſtentheils in ſchlechten Hütten bin,
So herrſch ich dennoch auch in königlichen Schlößern.
Und kurz, mein Anhang ſcheint ſich täglich zu vergrößern.
Nur bloß Uranien hat meine große Macht,
Und meiner Hoheit Werth beſchimpft und verlacht.
Jzt ſoll es meinen Zorn und meine Rache fühlen,
Wird Conſtantinens Gunſt den Liebesbrand nicht kühlen.

Sincero:

Monarch! mein König nahm deu Antrag willig an,
Er thut, was du begehrſt; alleine ſoll man dann
Der Conſtantinen Herz vorher nicht zubereiten,
Sie, eh du Schärfe brauchſt, auf guten Weg zu leiten?

Chryſophilus:

Wohlan Philotinus! mein Freund! durch deſſen Rath
Und regen Antrieb ſich mein Reich verbreitet hat,
Philedon! treues Glied vergnügter Unterthanen,
Ihr könnet mir den Weg zu ihren Herzen bahnen.

Philotinus:

Mein Kayſer und mein Herr! Monarch Chryſophilus!
Den die bezwungne Welt Gehorſam leiſten muß,
Du kannſt mich ganz getroſt zu der Prinzeßin ſenden,
Denn ich will ſie gewiß mit deiner Hoheit blenden.
Man hat ihr niemals noch den Glanz recht vorgeſtellt,
Den ein erhabner Geiſt durch deine Gunſt erhält.
Auch nur ein Hofnungsſchein zu weit umgränzten Ländern
Kann auch den ſtrengſten Trieb beſchworner Pflichten ändern.
Der Hochmuth nimmt ja ſonſt die Herzen täglich ein:
Wie ſoll denn ihr dein Thron und Reich zuwider ſeyn?
Des Standes Wechſel lenkt die Zügel unſrer Triebe.
Ich weiß, das Kayſerthum beweget ſie zur Liebe.
Wie mancher waget nicht ſo gar das Leben dran,
Wenn er nur Ehr und Ruhm dadurch erhalten kann.
Iſt wohl ein gröſſers Gut, das uns das Glück beſcheret,
Als Anſehn in der Welt, wenn man uns lobt und ehret?
Wie kützelt dieſes nicht, wenn jedermann ſich bückt,
Und voller Ehrfurcht lebt, ſobald man uns erblickt?
Wie freudig können wir das ſtolze Haupt erheben,
Wenn andre mit dem Mund an unſern Füſſen kleben?
Wie lieblich iſt der Ton, der in den Ohren klingt,
Wenn unſers Namens Ruf in alle Grenzen dringt.
Wie heiter können wir die muntern Augen drehen,
Wenn tauſend ſich bemühn, auf uns allein zu ſehen?

O wie entzückend iſts, wenn uns ein Wort entfällt,
Und man daſſelbe doch für ein' Orakel hält?
Wenn wir gebieteriſch und ohne Widerſprechen
Den aufgebrachten Muth an Wiederſachern rächen.
Wenn man nicht fragen darf: was ſprichſt, was macheſt du?
Wenn niemand kühn erforſcht, wie gehet dieſes zu?
Wenn unſer Wille mehr als alle Gründe würket?
Wenn unſer Machtſpruch gilt, den kein Geſetz umzirket?
Kurz: Ehrſucht iſt der Trieb zu allem, was man thut.
Warum verſpritzt ein Held ſo vieles Menſchenblut?
Er weiß, er ſchreibt dadurch der Thaten Seltenheiten
Und den erfochtnen Ruhm ins Buch der Ewigkeiten.
Was machts, daß Polygraph für Fleiß und Arbeit ſchwitzt,
Wenn er bey kältſter Nacht im Bücherſaale ſitzt?
Der Ruhm, der edle Ruhm, ermuntert ſein Bemühen:
Er ſieht ſein ewigs Lob in ſeinen Schriften blühen.
Drum Kayſer! ſey getroſt: durch deiner Hoheit Macht
Wird Conſtantinens Sinn zur Aenderung gebracht.
Sie iſt ſo thöricht nicht, ihr Glücke zu verſchmähen.
Wie gerne wird ſie dich als Ueberwinder ſehen.

Philedon:

Du weißt, erhabner Fürſt! wie willig, wie getreu
Und glücklich ich, dein Knecht, in deinen Dienſten ſey.
Ich will ihr junges Blut mit lauter Luſtbarkeiten
Gar leicht und ohne Zwang zu deiner Liebe leiten:
Indem die Jugend ſich den Lüſten gern ergiebt,
Und die Gelegenheit zu aller Wolluſt liebt.
Was man ſonſt Laſter hieß, das pflegt man itzt zu loben:
Das Sprichwort iſt bekannt, die Jugend muß vertoben.
Sind nicht Exempel gnug vor unſern Augen da,
Daß Aeltern, welche man ſchon längſt begütert ſah,

Und immer ſammeln ſieht, ſich ſelbſt nichts Gutes gönnen,
Damit die Kinder nur recht frölich leben können.
Sie thun es auch hernach mit Ausgelaſſenheit,
Und unumſchränkter Luſt, und ſolte mit der Zeit
Das Alter dürftig ſeyn. Ja bey den beſten Jahren
Will mancher mit Gewalt der Armuth Läſt erfahren.
Deswegen ſchicke mich nur zur Prinzeßinn hin:
Ich weiß, daß ich für dich beſonders glücklich bin:
Denn ich will ihre Bruſt mit tauſend Schmeicheleyen,
Und dein verliebtes Herz mit ihrer Gunſt erfreuen.

Chryſophilus:

Was ſpricht Prudentius? Mein Freund! ich traue dir
Hierinn das meiſte zu. Dein Beyſtand wußte mir
Die Thore dieſer Stadt ſo ſiegreich aufzuſchlieſſen:
Zu Conſtantinens Herz wirſt du auch Wege wiſſen.

Prudentius:

Ich habe deinen Thron bis hieher unterſtützt:
Mein Rath hat dir zu Kriegs und Friedenszeit genützt:
Hätt ich es nicht verwehrt, ſo wäre längſt der Schimmer
Von deiner Krone hin: dein Thron beſtünde nimmer.
Haß, Zwieſpalt, Aufruhr, Mord, wodurch ein Reich zerfällt,
Wenn es die Klugheit nicht vertheidigt und erhält,
Diß alles hätte längſt die ganze Welt zerſtöhret:
Ich habe den Verfall und Untergang verwehret.
Ich ſtreng auch itzo noch, ſo viel ich immer kann,
Zu deines Volkes Heil die ganzen Kräften an:
Doch Conſtantinens Herz iſt nicht zu überwinden.
Noch mehr, du wirſt vielleicht allhier dein Unglück finden.
Du überwandeſt zwar durch Liſt und durch Gewalt,
Allein du haſt allhier gar kurzen Aufenthalt.

Denn in Uranien herrſcht nichts als Treu und Liebe,
Wodurch ein jedes Reich unüberwindlich bliebe:
Du haſt zwar itzt die Stadt, allein die Burg noch nicht:
Und obgleich Placidus dir die Prinzeß verſpricht,
So kann doch dieſer Fürſt ihr Herze nicht verſchenken,
Noch auch die Neigungen der Unterthanen lenken.
So lange man dich haßt, ſo lange währt der Krieg:
Wenn dich das Volk nicht liebt, ſo nenn ichs keinen Sieg:
Und ſo wirſt du das Land nicht ganz und gar bezwingen,
Zum wenigſten das Volk nie zum Gehorſam bringen.

Chryſophilus:

Wie? ſoll Chryſophilus nur hier ſo kraftlos ſeyn?
Sey muthig und getroſt, mein Arm nimmt alles ein.
Doch wird ſich dieſer Ort vor mir erwehren können,
So ſoll mein Reich nicht mehr ſich Macrocoſmus nennen.

Vierter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Chryſophilus und Prudentius.

Chryſophilus.

So hat Chryſophilus auch noch die Burg beſiegt,
So, daß bald die Prinzeß in meinen Armen liegt.
Mit größter Ungedult und heftigſten Verlangen
Wart ich diß ſchöne Kind zu ſehn und zu umfangen.
Nur eines macht mir noch Beſorgniß und Verdruß:
Ich fürchte, daß ich ſie znr Liebe zwingen muß.

Sie

Sie liebt den Fidamor, wie man mir längſtens ſagte,
Den Prinzen, den ich ſelbſt aus ſeinem Lande jagte.
Sie ſoll ihm ſo getreu und ſo beſtändig ſeyn,
Daß ſie geſchwohren hat, es ſoll ſie keine Pein
Und keine Todesart von ihrem Prinzen bringen,
Viel minder ſoll man ſie zu meiner Liebe zwingen.

Prudentius:

Monarch! erinnre dich, ſagt ich es nicht zuvor?
Sie ändert ſich auch nicht. Und wäre Fidamor
In der beſtürmten Stadt und in der Burg geblieben,
Er hätte deinen Sieg ohnfehlbar hintertrieben.
Er hätte ganz gewiß durch ſeine Tapferkeit,
Die Burg und auch die Stadt von deiner Hand befreyt.
Allein ſo bald man ihn von dar ins Elend ſchickte,
So bald geſchahs, daß dir dein Unternehmen glückte.

Chryſophilus:

Wie? jagt ich ihn doch ſelbſt aus ſeinem Lande fort.
Wo iſt ſein Fürſtenthum? Er würde dieſen Ort
So wenig als ſein Land von mir erretten können:
Iſt nicht Chryſophilus auch Salems Herr zu nennen?

Prudentius:

Wohl! aber dieſes iſt die gröſte Heldenthat,
Wenn man behaupten kann, was man erobert hat.
Ich fürchte Fidamor macht dir noch viel zu ſchaffen.
Vielleicht ſiehſt du ihn bald im Streit und in den Waffen.

Zweyter Auftritt.

Chryſophilus, Prudentius, Philedon.

Philedon.

Monarch! der Drache raſt mit unbezähmter Wut:
Erſtaunenswürdig iſts was er für Schaden thut:
Des Tags bemüht er ſich mit Morden und Vergiften,
Er raſtet nur des Nachts in finſtern Todtengrüften.
Doch iſt ein frembder Held und tapfrer Ritter hier,
Und dieſer rühmet ſich, daß er diß böſe Thier
Theils durch ſein Gegengift von einer Elends-Klaue,
Theils durch ſein ſtarkes Schwert † zu dämpfen ſich getraue.

Chryſophilus:

Wohlan Prudentius! ſo geh und ſäume nicht,
Beſtimm ihm ſeinen Lohn, den ihm ſein Sieg verſpricht:
Bringt er den Drachen um, und wird Epiphthon ſterben,
So ſoll der ſeltne Held mein Kaiſerthum erwerben:
Er ſoll nach mir ein Herr von Macrocosmus ſeyn.

Prudentius:

Ich geh und ſag es ihm.

Prudentius geht ab.

† Siehe Jeſaiä 27. Vers 1.

Dritter Auftritt.

Chryſophilus, Philedon.

Chryſophilus.

Wie lebhaft rührt es mich, wenn ich mein Glück bedenke,
Und den verliebten Sinn auf Conſtantinen lenke!

Philedon.

Herr! iſt Philotimus nicht glücklicher als ich,
So bleibet die Prinzeß ganz grauſam gegen dich.
Mein Zuſpruch war umſonſt: ſie nannt es Eitelkeiten
Was ich Vergnügen hieß. Sie läſt ſich nicht verleiten.
Fürſt! faße dich, ſie kömmt, ſo viel ich merken kann,
So zeigt ihr Angeſicht nicht viel erfreulichs an:
Die Augen ſeh ich ſchon, die Bliz und Flammen hegen.

Chryſophilus:

Ja, ja, ſie kömmt, ſie iſts: ich geh ihr ſelbſt entgegen.

Vierter Auftritt.

Chryſophilus, Philedon, Conſtantine, Philotimus.

Chryſophilus.

Komm Schönſte!

Conſtantine:

Bluthund! geh!

Chryſophilus.

Prinzeßin!

Conſtantine:

Wütterich!

Chryſophilus.

Ich bete dich ja an.

Conſtantine:

Und ich verfluche dich.

Chryſophilus.

Ich will dein Herz von dir.

Conſtantine:

Du mußt es erſt durchſtechen.

Chryſophilus.

Hier iſt dein Ehgemahl.

Conſtantine:

Mein Henker mußt du ſprechen.

Chryſophilus:

O Conſtantine raſt.

Conſtantine:

Chryſophilus iſt toll.

Chryſophilus:

Suchſt du denn deinen Tod?

Conſtantine:

Wann ich dich lieben ſoll.

Chryſophilus:

Mein Herz iſt dir geneigt.

Conſtantine:

Mir deſto mehr verhaßter.

Chryſophilus:

Du kennſt mein Herz noch nicht.

Conſtantine:

Es iſt ein Neſt voll Laſter.

Chryſophilus:

Was ſpricht dein frecher Mund?

Conſtantine:

Diß, was das Herze meynt.

Chryſophilus:

Bedenke, wer ich ſey.

Conſtantine:

Du biſt mein ärgſter Feind.

Chryſophilus:

Ich haße dich ja nicht.

Conſtantine:

Du ſollſt mich auch nicht lieben.

Chry-

Chryſophilus:

Dein Urtheil iſt der Tod.

Constantine:

O wär es unterſchrieben.

Chryſophilus:

Ich liebe dich zu ſehr.

Constantine:

Diß iſt ja ſchon mein Tod.

Chryſophilus:

Geh, ändre dich, denn ſonſt = =

Constantine:

Mir wird umſonſt gedroht.

Chryſophilus:

Dein Tod ſey meine Luſt,

Constantine:

Und meines Jammers Ende.

Chryſophilus:

Führt ſie gebunden fort.

Constantine:

Hier ſind Hals, Füß und Hände:
O löſche deinen Durſt nur izt gleich durch mein Blut,
Denn ich bin doch gewiß ein Opfer deiner Wut.

Chry=

Chryſophilus:

Nein! bleib, ich will indeß auf eine Marter denken:
Philedon! komm.

Philedon:

Ach laß dein Herze doch noch lenken.

Chryſophilus:

Philotimus! red ihr noch einmahl gütlich zu.
Errette ſie vom Tod, und bringe mich in Ruh.
Ich hab ihr ſchon vorher Bedenkzeit gnug gegeben:
Liebt ſie mich izt nicht bald: ſo haßet ſie ihr Leben.

Chryſophilus und Philedon gehen ab.

Fünfter Auftritt.

Conſtantine, Philotimus.

Philotimus.

Prinzeßin, haße doch den Kaiſer nicht ſo ſehr.

Conſtantine:

Wenn er mich nicht mehr liebt, ſo haß ich ihn nicht mehr.

Philotimus:

Iſt denn der Haß gerecht den Treu und Liebe fühlet?

Conſtantine:

Ja, wenn die Liebe nicht auf wahre Tugend zielet.

Philotimus:

Nur deine Tugend reizt des Kayſers Leidenſchaft.

Conſtantine:

So wäre doch von mir die Liebe laſterhaft.

Philotimus:

Ja, wenn ſie ſich nicht ganz dem Kayſer widmen wolte.

Conſtantine:

Nein! wenn ſie Fidamor mit ihm nur theilen ſolte.

Philotimus:

So ziehſt du ſchlechten Sand den beſten Perlen vor?

Conſtantine:

Ich finde noch weit mehr bey meinem Fidamor.

Philotimus:

Er kann dir keinen Thron und keinen Purpur geben.

Conſtantine:

Er gibt mir mehr als diß.

Philotimus:

Was?

Conſtantine:

Ein vergnügtes Leben.

Philo-

Philotimus:

Diß haſt du wenn dein Mund den Kayſer liebreich küßt.

Conſtantine:

Da lebt man nicht vergnügt, wo keine Tugend iſt.

Philotimus:

So willſt du nimmermehr dein Herz zum Kayſer wenden?

Conſtantine:

Ich kann nicht, Fidamor hat es ſchon längſt in Händen.

Philotimus:

So denke, daß er dir den Tod geſchworen hat.

Conſtantine:

Mein Blut ziert meinen Ruhm, und ſchändet ſeine That.

Philotimus:

Dein Muth wird doch für Gift und Dolch erbeben müſſen.

Conſtantine:

Weit ſüßer iſt der Tod als ein befleckts Gewiſſen.

Philotimus:

Was hilft dem Fidamor dein jung vergoßnes Blut?

Conſtantine:

Er wird es lieber ſehn, als meinen Wankelmuth.

Philotimus:

Soll dieſes Tugend ſeyn, ſich ſelber zu verderben?

Conſtantine:

Ja, dieſe ſpricht, ich ſoll für meinen Prinzen ſterben.

Philotimus:

Zieh die Vernunft zu Rath und ändre den Entſchluß.

Conſtantine:

Vernünftig iſts, daß man Tyrannen haßen muß.

Philotimus:

Und alſo willſt du dich dem Kayſer nicht vermählen?

Conſtantine:

Weit lieber will ich ihn zu meinen Mörder wählen.

Philotimus:

Ja, ja, es wartet ſchon der ärgſte Tod auf dich.

Conſtantine:

Bey ſolcher Marter iſt der Tod ein Troſt für mich.

Philotimus:

Prinzeßin löſche bald die Zorn und Liebeskohlen
Sonſt wird des Henkers Hand dein Haupt in kurzen hohlen.

Conſtantine:

Ja Conſtantine ſtirbt, eh ſie die Treue bricht,
Und dem Chryſophilus die Neigungen verſpricht,

Die

Die ſie dem Fidamor alleine ſchuldig bleibet,
So fern ſie keinen Scherz mit Eid und Schwůren treibet.
Von Jugend auf hab ich die Tugend hochgeſchåzt,
Und mich deßwegen nur am Fidamor ergezt:
Und izo ſolte mich Chryſophilus bewegen,
Die grŏßte Laſterthat in meiner Bruſt zu hegen?
Nein! es verſuch es nur der grauſame Tyrann,
Ob eine Marter ſey, die mich erſchrecken kann.
Låſt er mein Herze gleich in tauſend Stůcke ſpalten,
So wird doch Fidamor den halben Theil behalten.
Bringt alle Henker her, fůhrt mich zur Folter hin,
Ich bin doch izo ſchon die grŏſte Mårterin:
Weil keine Grauſamkeit zu meiner Pein mehr fehlet,
Wenn mich ein Laſterfreund mit ſeiner Liebe quålet.

Philotimus:

Du weinſt?

Conſtantine:

Ich weine nicht, daß mir der nahe Tod
Mit Meßer, Schwert und Gift die grŏſten Martern droht.
Nein, ſondern Fidamor erpreßet dieſe Thrånen,
Nur dieſer treibt mich an, nach Rettung mich zu ſehnen.
Mein Untergang wird auch zugleich ſein Tod mit ſeyn:
Nur dieſes nimmt mein Herz mit Angſt und Schrecken ein:
Jedoch es iſt kein Weg noch Mittel auszuſinnen,
Wenn ich nicht lieben will, dem Mŏrder zu entrinnen.
Und eh ich dieſes thu, eh ſterb ich tauſendmahl:
Kommt nur und zeiget mir Strick, Rad, Gift Feur und Stahl,

Zerreiſſet meinen Leib in hunderttauſend Trümmer,
Es kömmt doch Fidamor aus meinem Herzen nimmer.
Ach allerliebſter Prinz! kann ich dich nicht mehr ſehn,
So wird mein Geiſt doch ſtets an deiner Seite ſtehn.
Dörft ich Arme nur an deiner Bruſt erblaſſen,
Wo nicht, doch wenigſtens dich noch einmahl umfaßen!
Es würde mir ſo dann die allergröſte Pein,
In deiner Gegenwart, das gröſte Labſal ſeyn,
Nur dir von meiner Treu ein Zeugniß abzuſtatten.
Jedoch, mein Fidamor! ich küſſe deinen Schatten:
Und wenn mein reiner Geiſt aus ſeinem Kerker fährt,
So weiß ich, daß er ſich zu meinem Prinzen kehrt,
Ihm die Beſtändigkeit von meiner Liebe ſaget,
Und des Chryſophilus verdammte Mordthat klaget.

Philotimus:

Den Tod nicht gern entfliehn iſt wider die Natur:
Und wer ihn ſelber ſucht zeigt der Verzweiflung Spur:
Nur bloß die edle Furcht für ein beſchimpftes Leben
Erlaubt uns, daß wir uns dem Tode gern ergeben.

Sechſter Auftritt.

Conſtantine, Philotimus, Philedon.

Philotimus:

Durch angebohrnen Trieb fiehlt mein erweichtes Herz
Ein Mitleid gegen dich: es rühret mich dein Schmerz:

Denn

Denn will dein Eigenſinn den Kayſer nicht vergnügen,
So ſeh ich dich bereits auf Folterbänken liegen.
O ſchone deinen Leib und deiner Glieder Pracht.

Conſtantine:

Schweig, zarter Weichling! ſchweig. Was dich erſtaunend macht,
Das rührt mein Herze nicht. Ich fühle keine Triebe
Von einer fleiſchlichen verkehrten Eigenliebe.
Du liebſt Gemächlichkeit, fliehſt jegliche Gefahr;
Ich gebe meinen Leib der gröſten Marter dar,
Eh ich die Süßigkeit der Seelenruh verliehre,
Die ich bey dem Geſchmack an wahrer Tugend ſpühre.

Philedon:

So haſſeſt du dich ſelbſt, und biſt dein ärgſter Feind?
Das thut kein kluger Menſch, das thut kein Tugendfreund:
Nichts iſt natürlicher als ſich am meiſten lieben:
Ein Thor haßt ſüße Luſt, und liebet ſein Betrüben.

Conſtantine:

Wer keine Tugend liebt, der liebt ſein Wohlſeyn ſchlecht:
Wer für die Tugend ſtirbt der liebt ſein Leben recht.
Die Laſter ſind mein Feind; ich ſuche wahres Glücke,
Drum haß ich deinen Herrn. Schweig nur, und geh zurücke.

Philedon:

Ach ändre deinen Sinn, ſonſt ſchleppt man dich itzt fort,
Und zwar, wenn du nicht liebſt, an einen ſchlechten Ort:
Ich habe den Befehl ‹ ‹ ‹ ach laß dir doch noch rathen!

Conſtantine:

Schweig, Conſtantine ſtirbt, doch nicht um Miſſethaten.

Philedon:

Es kömmt mir dein Entſchluß ganz unbegreifflich vor:
Du höreſt, daß man dir den Tod zur Strafe ſchwor,
Wenn du nicht lieben willſt; du läſſeſt dich nicht ſchrecken,
Und ſcheinſt dein Haupt getroſt dem Henker darzuſtrecken:
Iſts möglich, kann ein Menſch ſo unempfindlich ſeyn?
Es nimmt mich allemahl der gröſte Schauer ein,
Wenn man den Tod nur nennt der alle Freude ſtöhret,
Die doch in dieſer Welt zu unſerm Seyn gehöret.
Es reicht ja ohnedem des Lebens Ziel nicht weit:
Auch dieſes macht uns ſchon ſehr viele Traurigkeit,
Die wir durch neue Luſt von uns entfernen müſſen.
O wohl uns, wann wir nichts von Mißvergnügen wiſſen!
Und Conſtantine ſucht den Tod recht mit Gewalt?
Du willſt den Untergang? du findeſt ihn auch bald:

Philotimus:

Ja ja Chryſophilus wird deinen Wunſch erfüllen.

Conſtantine:

Schweigt! er mag ſeine Brunſt mit meinem Blute ſtillen.

Philedon:

So führet ſie dann fort, weil ſie ſo thöricht iſt,
Und eher Grab und Tod als einen Kayſer küßt,
Führt ſie ins Sclavenhaus, ſie liebet ihr Verderben.

Con=

Conſtantine:

Führt mich, wohin ihr wollt, ich muß ich will auch ſterben.

Fünfter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Prudentius, Philotimus, Philedon.

Prudentius:

Ihr irret, wenn ihr glaubt, daß ſie zu ändern ſey:
Nein! Conſtantinens Herz bleibt ſtandhaft und getreu:
Sie liebt den Fidamor, und wird ihn ewig lieben,
Sein Bild iſt allzutief in ihre Bruſt geſchrieben.

Philedon:

Vielleicht hilft ein Betrug: man ſag ihr fälſchlich vor,
Wir hätten unſern Feind, den Prinzen Fidamor,
Der ſie ſo ſtandhaft macht, in unſre Hand bekommen,
Chryſophilus hätt ihm das Leben ſchon genommen.
Denn die Erfahrung lehrt, daß auch der liebſte Mann,
Wenn er der Gattin Gunſt nicht mehr vergelten kann,
Wenn er die Augen ſchließt, ſo gleich vergeſſen werde.
Denn welcher nimmt die Lieb und Treu mit in die Erde?

Prudentius:

So machts die Geilheit nur, die Tugend liebt nicht ſo.
Sagt man den Prinzen todt, ſo ſtirbt ſie noch ſo froh:

Ja dieſes würde ſie ganz zur Verzweiflung bringen:
Sie würde mit Gewalt nach ihrem Tode ringen.
Iſt's möglich, daß man den, der uns das Liebſte raubt,
Dafür noch lieben ſoll? Wer dieſes hoft und glaubt,
Hoft wider die Vernunft und glaubet unbeſonnen:
Durch Laſterthaten wird die Tugend nicht gewonnen.

Philotimus:

Wie aber? wenn man ſie zu überreden ſucht,
Die Rache Fidamors ſey unſers Sieges Frucht:
Er hätte, da man ihn aus dieſer Burg verjagte,
Den Eingang offenbahrt, indem er kam und ſagte,
Wo dieſe Stadt beſetzt und wo ſie wehrlos ſey.
Wer wahre Tugend liebt, der haßt Verrätherey:
Ohnfehlbar wird ſie ſich an dem Verräther rächen,
Und ihren Schwur aus Haß für ſeinen Meineid brechen.

Prudentius:

Wer ſeiner Feinde Fall durch eignen Umſturz baut,
Auf andrer Unglück mehr als eignes Wohlſeyn ſchaut,
Diß iſt der höchſte Grad verkehrter Eigenliebe.
O Conſtantine kennt des Prinzen edle Triebe:
Dergleichen tolle Wuth und Niederträchtigkeit
Kömmt ihr nicht glaublich vor. Kurz: ſie wird allezeit
Beſtändig unbeſiegt, und wie ſie iſt, verbleiben:
Nichts als der Tod wird ſie von ihrem Prinzen treiben.

Zweyter Auftritt.

Prudentius, Philedon, Philotimus, Chryſophilus.

Chryſophilus:

Hat Conſtantine denn noch ihren Eigenſinn?

Prudentius:

Sie liebt den Kayſer nicht.

Chryſophilus:

So ſchickt den Henker hin,
Laßt mir ihr ſtolzes Haupt zu meiner Rache bringen:
Denn alſo muß ein Fürſt den Ungehorſam zwingen.
Geh, geh Prudentius! geh alſobald zu ihr,
Zeig ihr diß Urtheil an, und bring ihr Haupt zu mir:
Ihr Blut ſoll meinen Zorn und meine Sehnſucht ſtillen.

Prudentius:

Dein Knecht wird den Befehl nach ſeiner Pflicht erfüllen.

Prudentius geht ab.

Dritter Auftritt.

Chryſophilus, Philotimus, Philedon.

Philotimus:

Ja Kayſer! ja du thuſt, was Rach und Recht begehrt:
Wer deine Hoheit ſchimpft, der iſt des Todes werth:
Ich hätte dieſen Stolz ſo lange nicht vertragen:
Es iſt ſchon ſtrafbar gnug nur etwas abzuſchlagen,
Wenn ein erhabner Fürſt diß oder jenes will:
Und Conſtantinens Herz erfrechet ſich ſo viel,
Des Kayſers Leidenſchaft und Liebe zu verfluchen?
Für ſolchen Schimpf muß man die ſtrengſte Rache ſuchen.
So bald ein groſſer Fürſt nur eine Mine macht,
So iſt es ein Befehl: noch mehr: man iſt bedacht,
Auch die Gedanken ſelbſt durch Schlüſſe zu errathen:
Wer dieſes unterläſt, begeht ſchon Miſſethaten.

Chryſophilus:

Verſchmähte Liebe wird mit Recht in Haß verkehrt:
Wer angebotne Huld verachtet und entehrt,
Kann eines Fürſten Thron nicht freventlicher ſchänden:
Ein Fürſt muß ſeine Gunſt und Liebe nicht verſchwenden.
Ihr Stolz hat der Gedult ſchon lange gnug gepocht.
Mein Herze, das nunmehr erhitzte Rache kocht,
Soll den entflammten Zorn in ihrem Blute kühlen.
Wen keine Gnade rührt, der muß Beſtrafung fühlen.

Phile-

Philedon:

Vielleicht verehrt ſie dich, wenn ſie das Mordſchwert ſieht,
Wenn es des Henkers Fauſt aus ſeiner Scheide zieht.
Wer keine Drohung ſcheut, wird oftmals eingenommen,
So bald die Drohungen in die Erfüllung kommen.
Der allerſteifſte Sinn gibt endlich dennoch nach,
Wenn es zur Probe kömmt. Durch langes Ungemach
Iſt mancher wilder Menſch ein zahmes Lamm geworden:
Gedult und Zeit würkt mehr als ſtrafen, würgen, morden.

Philotimus:

Dein Herz iſt allzuweich: du ſprichſt zwar von Gedult,
Doch nie von Stolz und Hohn, und von des Laſters Schuld,
Da man der Fürſten Wink, Befehl und Ernſt verachtet,
Und auch ſo gar ihr Flehn und Bitten nicht betrachtet.
Iſt wohl ein gröſſrer Schimpf und ärgerer Verdruß,
Als wenn ein Mächtiger vergebens bitten muß?
Wenn ſich Gewaltige ſo weit herunter laſſen,
Und die um Liebe flehn, die nur verſchmähn und haſſen?

Philedon:

Die Liebe wird oft ſchnell oft nach und nach erweckt:
Doch ach! itzt iſts zu ſpat. O Anblick! der mich ſchreckt.

Vierter Auftritt.

Chryſophilus, Philedon, Philotimus, Prudentius.

Prudentius.

Hier iſt Großmächtigſter das Haupt von Conſtantinen.

Chryſophilus:

Recht! denn die Rache läſt ſich nur durch Blut verſühnen.
Philotimus! getroſt! ich ſchenke dir das Reich
Des Königs Placidus. Man ſoll ihn alſogleich
So wie die Königin mit Sclaven-Ketten binden.
Philedon! komm, ich will dein Glücke gleichfalls gründen.

Chryſophilus und Philedon gehen ab.

Fünfter Auftritt.

Philotimus, Prudentius.

Philotimus:

Wie glücklich und vergnügt macht mich Chryſophilus,
Durch den ich meinen Ruhm erhalten kann und muß.
Der, dem ſein Beyſtand fehlt, kann wenig Schimmer zeigen,
Wenn ſeine Gunſt mich ſchützt, ſo muß mein Anſehn ſteigen.

Prudentius:

Der Hochmuth und der Stolz geht vor dem Falle her:
Die Reichen ehrt man zwar, allein es iſt ſehr ſchwer,

Durch

Durch Groſsthun auf die letzt der Armuth zu entgehen.
Vielleicht mußt du diß noch mit Schanden eingeſtehen.

Sechſter Auftritt.

Prudentius, Philotimus, Miradof.

Miradof:

Epiphthon raſt nicht mehr, ich habe durch die Macht
Und Wirkung meiner Kunſt den Drachen umgebracht.

Philotimus:

So ſind zwey Ungeheur auf einmal überwunden:
Denn Conſtantinens Stolz hat auch den Fall gefunden.

Miradof:

Wie ſo? hat ſie vielleicht den Starrkopf, der ſo ſehr
Des Kayſers Neigungen zuwider war, nicht mehr?

Philotimus:

Sie hat ihn ja nicht mehr: Sie iſt enthauptet worden:
Die Thörichte ließ ſich aus Eigenſinn ermorden.

Miradof:

Enthauptet ſageſt du?

Philotimus:

Ja, doch ich gehe nun
O Ritter! deinen Sieg dem Kayſer kund zu thun.

Wie glücklich machſt du dich, dem ſo ein Sieg gerathen,
Und wohl gelungen iſt, durch deine Wunderthaten!

Philotimus geht ab.

Siebender Auftritt.

Miradof, Prudentius.

Miradof.

Ja feines Glück für mich! o herrlichs Wohlergehn!
Doch warte nur, du wirſt bald andre Wunder ſehn.
O Donnerſchlag! der mir noch in den Ohren klinget,
O Nachricht! welche mir durch Mark und Seele dringet,
Die mich in Raſerey und in Verzweiflung ſtürzt:
Nur dieſer Stahl iſt es, der meine Quaal verkürzt.
Schau, Conſtantine! ſchau von jener Sternenbühne
Auf mich Verlaßnen her. Prinzeßinn! Conſtantine!
So ſtirb denn, armer Prinz! doch ſtirb nicht ohne Ruhm:
Bring erſt durch deine Fauſt noch einen Drachen um,
Damit dein tapfrer Muth, wie Conſtantinens Treue,
Sich zur Bewunderung ein ewigs Denkmahl weyhe.

Prudentius:

O Held! es wartet noch das größte Glück auf dich.

Miradof:

Wo iſt denn Placidus? und wo befindet ſich
Die arme Königinn?

Philotimus:

Sie ſind in Sclavenketten,
Doch wenn du etwas wagſt, ſo kannſt du ſie erretten.

Das ganze Volk beweint der Conſtantinen Tod,
Des Kayſers Kriegsheer ſelbſt, das einen Aufruhr droht,
Wird dich, ſo ferne du des Wüttrichs Blut verſpritzen,
Und ihn erlegen wirſt, durch ihren Beyſtand ſchützen.
Alsdenn wird dir von mir noch etwas kund gethan,
Daß du erſtaunen wirſt: wags, ſchlachte den Tyrann.

Fidamor:

Erſtaun erſt über den, der ſich dir hier entdecket,
Hier unter dieſem Kleid iſt Fidamor verſtecket.

Achter Auftritt.

Fidamor, Prudentius, Chryſophilus, Philedon, Philotimus.

Chryſophilus:

Wo iſt der tapfre Held, der den Epiphthon zwang?

Prudentius:

Hier iſt er: lohn ihn nun: dieß Unthier hat ſchon lang,
Und zwar ſo lange ſchon, als dich die Welt verehret,
Das Kayſerthum weit mehr als Peſt und Krieg verheeret.

Chryſophilus:

Wie heißt er?

Prudentius:

Miradof.

Chryſophilus:

So nimm nun deinen Lohn:
Das Volk wird deinen Ruhm und hohen Werth erkennen,
Und dir den höchſten Thron von Macrocoſmus gönnen.
Auf! ehrt den Miradof: Er iſt der gröſte Held:
Wer den Epiphthon zwingt, beherrſcht die ganze Welt.

Prudentius im Namen des Volks:

Es lebe Miradof! er ſoll den Scepter erben.

Fidamor:

Nein hier will Fidamor um Conſtantinen ſterben,
Wenn dieſer Drache nur vorhero ſterben muß.

Fidamor ſtößt dem Chryſophilus den Dolch ins Herze.

Prudentius im Namen des Volks:

Es lebe Fidamor! ſtirb, ſtirb Chryſophilus!

Philotimus:

Weh mir! mein Fall iſt nah, mein Glanz wird bald erbleichen.

Philedon.

O Schmerz! der mich betrift. Eilt, eilt, laßt uns entweichen.

Fidamor:

Nein! Laſterhafte! nein! ihr kommt nicht ſo davon:
Bleibt, ihr ſeyd ſtrafenswerth: erwartet euern Lohn.
Nun lieget der Tyrann: auch ihr müſt untergehen:
Und Conſtantinens Tod muß man gerochen ſehen.

Neunter Auftritt.

Die Vorigen und Conſtantine, welche in einem Sclaven Habit herbey ſpringet:

Held! Conſtantine lebt, und dieſes Sclaven Kleid
Hat ſie von der Gefahr des Untergangs befreyt.

Fidamor!

Prinzeßin!

Conſtantine:

Fidamor!

Fidamor:

Ich bebe für Entſezen:

Conſtantine:

Und ich, geliebter Prinz! ich jauchze für Ergezen.

Fidamor:

Iſts Conſtantinens Geiſt, der mir zum Troſt erſcheint?

Conſtantine:

Ja, doch es iſt zugleich der Leib mit ihm vereint.

Fidamor:

Ich kann mich nicht ſo gleich in die Verwirrung faßen.

Conſtantine:

Willſt du dich izt auch noch von mir umarmen laßen?

Fida-

Fidamor:

Ach lege doch das Kleid der treuen Sclavin hin,
Und nimm den ſchönſten Schmuck der gröſten Kaiſerinn.
Komm, zeige dich dem Volk auf jener Ehren-Bühne.

Fidamor führt ſie auf den Thron.

Prudentius im Nahmen des Volks.

Es lebe Fidamor! es lebe Conſtantine.

Fidamor:

Doch ſage mir nunmehr durch wem und welche Liſt
Du von des Mördershand erhalten worden biſt?

Conſtantine:

Es iſt Prudentius der mich erhalten wollte,
Als er mein treues Haupt dem Kaiſer bringen ſollte.
Indem er eine Magd und Sclavin köpfen ließ,
Die einen Knecht erſtach, und folglich ſtrafbar hieß:
Und dieſes Kleid von ihr hat er mir angezogen:
Hierdurch ward ich befreyt und der Tyrann betrogen.

Fidamor:

Geht, eilt und bringet doch den König Placidus
Und die Magnanima: geh Freund! Prudentius,
Bring dieſes Fürſten-Paar, damit ich es verehre,
Und durch ihr Wohlergehn mein Glück und Heil vermehre.

Prudentius:

Ich eil und hohle ſie.

Prudentius geht ab.

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen.

Conſtantine:

Mein Vater weiß es ſchon,
Daß ich am Leben bin.

Fidamor:

Wer gab ihm denn hiervon
So ſchleunigen Bericht?

Conſtantine:

Als ihn mein Tod erſchreckte,
So kam Prudentius mein Retter und entdeckte
Den redlichen Betrug und den beſchloßnen Rath,
Den deine tapfre Fauſt itzt ausgeführet hat:
Mit was für Zärtlichkeit wird dich ſein Arm umſchlüßen!

Fidamor:

O dürft ich ihm die Hand als Schwiegerſohn auch küßen!

Eilfter Auftritt.

Die vorigen Amica und Sincero.

Prinzeßin! wie erfreut! iſt deine treue Magd!
So eben hat man mir die Freyheit angeſagt.
Chryſophilus ließ mich in enge Feßeln legen,
Jedoch ich kränkte mich nur deines Schickſals wegen.
Wie oft, wie bitterlich hab ich um dich geweint.
Der Himmel habe Dank, daß izt die Zeit erſcheint,
Dich, wie ich tauſendmahl mit Seufzen, Thränen, Flehen
In meinem Kerker bat, beym Fidamor zu ſehen.

Conſtantine:

Amica! ſey getroſt: vergiß das Ungemach:
Denn unſerm Jammer folgt das gröſʒte Glücke nach.
Du biſt in der Gefahr und Noth getreu verblieben:
Ich werde dich nunmehr als meine Freundin lieben.

Sincero:

Chryſophilus der Feind von aller Redlichkeit,
Der durch verdammten Geiz Verſtand und Wiz entweyht,
Und zum Betrügen braucht, ließ mich von Läſterrotten,
Die mich nur Einfalt hieß, als einen Narrn verſpotten.
Man ſprach, ich würde ſelbſt mein eignes Unglück ſeyn.
Kein Menſch ließ ſich mit mir in einen Umgang ein:
Dahero mußt ich auch für Mangel faſt verſchmachten.
Wie hoch iſt nicht dein Sieg o theurer Prinz! zu achten.

Fida=

Fidamor:

Sincero! ſorge nicht: dein frommer Eigenſinn
Bringt zwar nicht in der Welt viel Vortheil und Gewinn;
Allein es kömmt mit dir nie ganz zum Untergange.
Es bleibt doch ewig wahr: die Redlichkeit währt lange.

Conſtantine:

Nunmehro denk ich erſt der Prophezeyung nach,
Dem, was die Vorſicht heut im Tempel zu mir ſprach:
Nun iſt zu meinem Troſt, und wider alles Hoffen,
Der damahls dunkle Spruch der Gottheit eingetroffen:
Weñ ſich der Tugend Ruhm der Boßheit Gunſt erwirbt,
Und die Beſtändigkeit in einer Sclavin ſtirbt,
So wird der Liebe Treu zween Drachen überwinden,
Und durch das Kayſerthum die Tugendkrone finden.

Fidamor:

So ſchützt des Himmels Hand die Tugend in Gefahr:
Durch dich reicht ſie mir nun die Tugendkrone dar.

Conſtantine:

So weiß ſie auch in dir die Tugend zu erheben.

Prudentius im Nahmen des Volks:

So müße Fidamor und Conſtantine leben.

Conſtantine:

O Troſt! mein Vater kömmt.

Zwölfter Auftritt.

Conſtantine, Fidamor, Philotimus, Philedon, Prudentius, Amica, Placidus, Magnanima.

Fidamor: welcher dem Placidus m gebeugtem Knie die Hand küſſ

Mein König! o wie froh
Iſt dein getreuer Knecht!

Placidus:

Beſchäme mich nicht ſo.
Steh auf, denn dir gehört Verehrung, Reich und Krone

Fidamor:

Ach gib mir nur dein Kind für meinen Sieg zum Lohne:
Ich ſpreche dich hierum o Fürſtinn gleichfalls an.

Er küſſet ihr in gleicher Ehrerbietigkeit die Hand.

Magnanima:

O Prinz! wenn dich mein Kind zufrieden ſtellen kann,
Daß du nicht mehr gedenkſt, womit man dich betrübte,
So leb ich auf das neu.

Placidus:

Ach nimm doch die Geliebte.

Fidamor:

Mein König! habe Dank: dein Sohn, o Mutter nimmt
Diß Kleinod dankbar an.

Magna=

Magnanima:

Es war dir längſt beſtimmt.

Fidamor:

Beſteigt den Kayſer Thron, beherrſcht den Kreis der Erden.

Placidus:

Nein Prinz! du, du ſollſt Herr von Macrocosmus werden:
Denn wer den Neid bezwingt, wie du geprieſner Held!
Diß Ungeheuer ſchlugſt, bezwingt die ganze Welt.

Prudentius:

Ja Prinz! du biſt es wehrt.

Fidamor:

So hört was ich befehle:
Du Conſtantine biſts, mit der ich mich vermähle:
Nun ſoll durch dich und mich beſtändig Lieb und Treu
In Macrocosmus blühn. Daß diß mein Wille ſey,
So ſoll Prudentius in allen unſern Thaten,
Noch ehe ſie geſchehn, des Reiches Wohl berathen:
Und weil nichts rühmlichers, doch auch nichts ſeltners, iſt,
Als allzeit redlich ſeyn, wie du Sincero! biſt,
So ſollſt du jedesmahl, bey unſerm Thun und Laſſen,
In unſerm Rathe ſeyn, wenn wir Entſchlüße faſſen.
Gefahr und Unglück iſt der Freundſchaft Prüfeſtein:
Amica! drum ſollſt du des Nahmens würdig ſeyn,

(Der

(Der mir am ſchönſten klingt) daß man dich Freundin nennet
Denn ein getreuer Freund wird in der Noth erkennet.
Epiphthon iſt beſiegt, Chryſophilus bekämpft:
Drum will ich daß man auch die andern Feinde dämpft:
Philedo ſey verbannt, Philotimus vertrieben:
Alsdenn wird man gewiß der Menſchen Umgang lieben.
Nur durch die Laſter wird der Länder Wohl gehemmt
Und aller Bürger Bruſt mit Ach und Weh beklemmt.

Conſtantine:

Wohl uns! ſo haben wir das Paradieß auf Erden,
Wenn Wolluſt, Stolz und Geiz und Neid vertilget werden.

Entdeckter Weg
zur
Inſel Felſenburg.

Sinn Gedicht.

Ein Pilgrimm welchen GOtt beſonders lieb gewann,
Trug lange Zeit ſein Creuz als ein bewährter Mann,

Er murrte niemahls nicht, ſo ſehr es ihn auch drückte,
Diß war ſein gröſter Troſt, daß GOtt ihm ſolches ſchickte.

Doch endlich, da ihn GOtt zur Prüfung der Gedult,
Und auch zur Züchtigung für manche Sündenſchuld

Ganz troſtloß ſchmachten ließ, ſo fieng er an zu klagen,
Ja gar an Gottes Hülf und Rettung zu verzagen,

So daß er dort und da bey Menſchen Zuflucht nahm,
Doch nirgends Rath und That und wahren Troſt bekam,

Biß er ſich wiederum zu GOtt alleine kehrte,
Den er im Geiſte ſah und alſo reden hörte:

O Seele! geh in dich. Wie elend biſt du dran,
Daß ich dich meiner Macht nicht überzeugen kann.

Wie oft hab ich dein Leid durch Wunder abgewendet?
Ward meine Liebe dann umſonſt an dir verſchwendet?

Schon ſechsmahl half ich dir aus gröſter Noth und Quaal,
Und in der ſiebenden verzagſt du abermahl?

Du glaubſt, es ſey ein GOtt der alles wiſſen müſſe,
Und thuſt als wenn er nichts von deinem Jammer wiſſe.

Du glaubſt es ſey ein GOtt dem alles möglich ſey,
Du legſt ihm überdiß den Vater Nahmen bey,
Und ſuchſt ihm weder Macht noch Liebe zuzueignen,
Heißt das nicht GOtt zugleich bekennen und auch läugnen?
Du biſt in Noth und weinſt: der Mund der Wahrheit ſpricht:
Getroſt! ich helfe dir; du aber glaubſt ihm nicht.
Ich GOtt kann dieſen Schimpf nicht länger mehr vertragen,
Deßwegen muß ich dir Rath, Hülf und Troſt verſagen.
Hierinnen thu ich nichts als was du von mir glaubſt;
Und weil du mir den Ruhm der Lieb und Allmacht raubſt,
So geh, und ſuche nun, dein Elend zu vermindern,
Was du von GOtt nicht hoffſt, bey ſchwachen Menſchenkindern.
Die bange Seele gieng voll Scham und Reu in ſich,
Sie bat um Gnad und rief: o HErr! erbarme dich.
Ich will ‥‥ kaum rief ſie diß, als GOtt ſich ſchon erbarmte
Und ſie mit neuer Huld und Freundlichkeit umarmte:
Er gab ihr einen Kuß des Friedens und der Ruh,
Verſprach ihr Hülf und Troſt, und ſchwur ſogar dazu,
Daß er ihr Bitten ſtets, nur da nicht hören wolte,
Wenn ihr erhörter Wunſch ihr ſelbſten ſchaden ſolte.
Die Seele wuſte kaum für Freuden wo ſie war,
Sie warf ſich alſogleich vor GOtt in Demuth dar,
Und wolte ſich nunmehr ganz gern und frey bequemen,
In herzlicher Gedult das Creuz auf ſich zu nehmen:
Sie griff auch ſchon darnach, doch eh ſie ſichs verſah,
So war die Laſt hinweg, ſo war kein Creuz mehr da.
Der Pilgrimm konnte drauf getroſt und freudig wandern,
Und ſang auch GOtt zum Dank ein Loblied nach dem andern.

V.

Theophilus erwog die Unbeſtändigkeit
Des wankelbaren Glücks. Die Unzufriedenheit
Verleitete ſein Herz, die Menſchen zu verlaſſen,
Und die Geſelligkeit, mithin ſich ſelbſt zu haſſen.

Der Umgang, welchen er mit ſeinen Freunden pflog,
War ihm ein Strick, der ihn in lauter Unruh zog.
Er ſpürte keine Treu und wahre Lieb an ihnen:
Auch dieſe waren falſch, die noch ſo redlich ſchienen.

Sein Schickſal, das gewiß beſonders wunderbar
Und leſenswürdig iſt, bewies es ſonnenklar,
Daß unter tauſenden, die unſer Glück erfreuet,
Kaum einer ſey, der uns zur Zeit der Noth nicht ſcheuet.

Er ließ ſich allzutief in die Gedanken ein.
Wie? dacht er, ſolte wohl ein ſolches Weſen ſeyn,
Das auf der Frommen Thun und auf der Böſen Werke
Zu aller Zeit genau und unpartheyiſch merke? *

* Claudian. in Rufin. Libr. 1.
Sæpemihi dubiam traxit ſententia mentem
Curarent ſuperi terras, an nullus ineſſet Rector.

Wie kömmt es, daß es dem, der recht thut, übel geht,
Daß der, ſo ruchlos lebt, auf Wohlfarts Säulen ſteht?

Er gab ſich tauſend Müh, die Urſach auszugründen,
Und konnte ſich doch nicht in diß Verfahren finden.

Es war die Einſamkeit ſein liebſter Aufenthalt.
Einſt kam er unvermerkt in einen düſtern Wald.

Der Schwermuth Labyrinth, worein er ſich verwirrte,
Verführt ihn dergeſtalt, daß er ſich ganz verirrte.

In dieſer Wüſteney gieng er ſehr lang herum.
Zuletzt kam er dahin, allwo ein Heiligthum,

Ein alter Tempel ſtund, den er genau beſchaute.
Er forſchte, wer und wenn, und wem man ihn erbaute.

O wie erſchrack er nicht! Hilf Himmel! was iſt das?
Was ſeh ich? fieng er an, als er die Aufſchrift las,

Die an den Pfoſten ſtund. Er trat erſtaunt zurücke,
Da er die Worte ſah: **Hier opfert man dem Glücke.**

Verflucht ſey, wer dich ehrt, ſo rief Theophilus.
Sein Herze war voll Furcht, voll Kummer und Verdruß,

Drum wußt er ſelber nicht, was er im Eifer ſagte,
Weil es recht heidniſch klang, als er ſein Elend klagte.

Wohin verfällt ein Menſch, der ungedultig iſt!
Es war Theophilus kein Heid, er war ein Chriſt,

Und alſo von dem Glück ein beſſers unterrichtet,
Als was das Heidenthum von ihrer Göttin dichtet.

Und gleichwol legt er ihm Vernunft und Kräften bey,
Gerad, als ob das Glück ein würkſams Weſen ſey.

Er

Er ſah den Tempel an, und gieng durch deſſen Pforte
Ins Heiligthum hinein, und ſagte dieſe Worte:

O Glücke! hätt ich dir doch nie ſo viel getraut!
Ein Thor iſts, der ſein Wohl auf deine Kugel baut,

Die ſich, weil ſie nur blos auf einem Punkte ſtehet,
Gar leicht bewegen läſt, und auf die Seite drehet.

Wie blind und falſch biſt du! o ſchmeichle noch ſo ſehr,
Verblende, wen du willſt, ich traue dir nicht mehr.

Ich habe deine Liſt nunmehro gnug erfahren.
Ich will ſie aller Welt zur Warnung offenbaren.

Verlogne Gönnerin! o Glücke! das biſt du.
Du warfſt mir zwar dein Horn des Ueberfluſſes zu,

Allein, du nahmſt es mir ganz unbarmherzig wieder.
Du hobſt mich in die Höh, und ſtürzteſt mich hernieder.

Der helle Mittag ward mit einer Nacht bedeckt,
Und ich bey heitrer Luft vom Donnerſchlag erſchreckt.

Kurz: deine Gunſt verſchwand in einem Augenblicke,
O du in Ewigkeit von mir verfluchtes Glücke.

Und ich, den du betrogſt, ſoll dein Verehrer ſeyn?
Hier riß er den Altar des Götzentempels ein.

Kaum aber kaum hatt er in ſolchem ſeinem Grimme
Diß Heiligthum verheert, ſo ſtört ihn eine Stimme: *

* Dieſe Stimme iſt das Wort GOttes, die Rührungen des Heiligen Geiſtes, das eigene Gewiſſen und das liebe Creutz ſelbſten.

Bethörter! klageſt du die durch den falſchen Wahn
Des blinden Heidenthums erdachte Göttin an?

Ein beſſerer Begrif vom Unglück und vom Glücke
Beruhiget dein Herz, und ändert dein Geſchicke.

Worüber klageſt du mit ſolcher Ungedult?
Lebſt du höchſt mißvergnügt, ſo gieb dir ſelbſt die Schuld.

Wie? darfſt und kannſt du wohl mit überklugen Geiſtern,
Die lauter Thoren ſind, des Höchſten Weisheit meiſtern? *

Erkenn erſt GOtt und dich. Nimm mich zum Lehrer an.
Auf, ſuch ein anders Herz. Ich ſelbſt will dir die Bahn

Und den gewiſſen Weg zur wahren Klugheit weiſen,
So wirſt du dich hernach vollkommen glücklich preiſen.

Der bange Pilgrim rief: HErr! offenbare dich, **
Hilf meinem Irrthum ab, und unterrichte mich.

Verändre meinen Sinn, und zeige meiner Seelen
Ihr Grundverderben an, ich will dir nichts verhehlen.

Drauf fuhr die Stimme fort: Ich heiſſe Theophraſt, ***
Nach deſſen Wort allein du dich zu richten haſt, ****

Wenn du nicht irren willſt. Drum geh und unterſuche
Den Weg zur Seelenruh, ſuch ihn in dieſem Buche.

Als

* Buch der Weisheit Cap. 5. verſ. 4.

** Apoſtelgeſch. 9. v. 5.

*** Das Wort GOttes, allhier wird das ſelbſtſtändige Wort verſtanden.

**** Alle Erſcheinungen ſind betrüglich.

Als nun Theophilus begierig um ſich ſah,
So lag das älteſte von allen Büchern da. *

Er nahm es, ſchlug es auf, er las und traf die Worte: **
Ringt, hieß es, ringt darnach: geht durch die enge Pforte.

Wie man erſtaunt und bebt, ſo oft Veſuvens Wut
Neapel ſtaubicht macht, wenn die erregte Glut ***

Den Schwefelberg zerreißt, der, wenn es kracht und rauchet,
Durch den entflammten Schlund geſprengte Felſen hauchet,

So ſtund der Pilgrim itzt an einem Berge da,
Den er bey ſtarkem Blitz und Donner rauchen ſah, ****

Wo der Poſaunen Thon und eine Stimm erſchallte,
Auf die das Wort: **verflucht**, beſtändig wiederhallte: *****

Hierbey erſchreckten ihn die wildſten Thiere noch, ******
Da manches dort und da aus einer Höhle kroch,

In deren Umgang er mit Ueberzeigung glaubte,
Daß jedes tödtlich ſey, und ihm das Leben raubte.

Durch dieſer Stimme Kraft, die Seel und Mark durchdrang,
Erſchrack Theophilus. Es wurd ihm angſt und bang:

 Ein

* Stackhuyſen hat erwieſen, daß die Bibel das älteſte Buch ſey, die Wahrheiten des neuen Teſtaments aber gründen ſich auf das alte Teſtament.

** Luc. 13. v. 24.

*** Wenn der feuerſpeyende Berg Veſuvius recht heftig wütet, ſo werden die Dächer in Neapel von der durch die Luſt dahin fliegenden Aſche zu Zeiten ganz ſtaubicht.

**** 2. B. Moſ. 19. v. 16, 18.

***** 5. B. Moſ. 27. v. 26.

****** Dieſes ſind die ſündlichen Affeckten, welche in der Bekehrung eines Menſchen erſt recht kenntlich und verhaßt werden

Ein Schauder kam ihn an. Es bebten alle Glieder. *
Er fiel in ſolcher Angſt auf ſeine Knie nieder:

Er weinte, bat und rief in voller Zuverſicht
Zum Theophraſt um Hülf: und bald ſah er ein Licht,

Das ihm zur Friedensſtadt den ſchönen Ausgang zeigte,
Wo Theophraſt ſein Haupt ganz freundlich zu ihm neigte,

Und voller Liebe ſprach: Du ſuchſt die Seelenruh,
Komm, eile, folge mir, ich führe dich hinzu:

Denn ich bin ſelbſt der Weg, die Wahrheit und das Leben, **
Ich muß dir auch die Kraft zum neuen Wandel geben. ***

Du ſuchſt das wahre Glück, hier iſt die rechte Bahn,
Auf dieſer findeſt du, was dich vergnügen kann.

Geh nur gerade fort, und nimmermehr zurücke,
Denn ſonſt verſäumſt du dich an deinem eignen Glücke.

Behalte dieſes Buch beſtändig in der Hand,
Und lies, und thu es auch. Ich will dir den Verſtand

Und eigentlichen Sinn ganz lebhaft offenbaren:
Du wirſt des Wortes Kraft und Wirkung ſchon erfahren. ****

O! was für Freudigkeit, welch ungemeine Luſt
Entſtund in des bisher betrübten Pilgrims Bruſt!

* Pag. 216. wird gezeiget, daß dergleichen heftiger Bußkampf in der Bekehrung nicht bey allen bußfertigen Seelen vorgehe, auch nicht nöthig ſey.

** Joh. 14. v. 6.

*** Joh. 15. v. 5.

**** Joh. 7. v. 17.

Auf einmal fiel die Laſt, die ihn ſo heftig drückte,
Von ſeinem Herzen weg, das Troſt und Ruh erquickte. *

Worauf ein Thränenbach aus ſeinen Augen ſchoß,
Der voller Dankbegierd aus Liebesquellen floß.

Er warf ſich tauſendmal vor des Erlöſers Füſſe,
Und dieſer tröſtet' ihn durch ſeines Mundes Küſſe. **

Hier wurd ein Bund gemacht, doch nein, er wurde nur
Verneuert und beſtärkt. Theophilus beſchwur

Den Taufbund auf das neu, und Theophraſt der gute ***
Verſiegelte den Bund mit ſeinem Fleiſch und Blute.

Nun gieng Theophilus mit muntern Schritten fort.
Sein Gleitsmann Theophraſt gab ihm den Stab, ſein Wort,

Mit dieſem fiel er nie, und fiel er aus Verſehen,
So war er doch geſchickt, bald wieder aufzuſtehen.

Doch ſtund er niemals ſtill, und gieng auch nie zurück:
Verließ ihn Theophraſt, ſo wars ein Augenblick.

Denn ihr gemachter Bund blieb felſenfeſte ſtehen,
Drum konnt er ganz getroſt durch alle Wetter gehen. ****

Diß zeiget der Erfolg von ſeinem Schickſal an.
Theophilus gieng nun die Straſſe, welche man

An

* Matth. 11. v. 28.

** Hohelied 1. v. 1.

*** Luc. 18. v. 19.

**** Jeſaiä 54. v. 7. 10. 11.

An dem vom Theophraſt gemachten Pfad erkennet, *
Und dieſe Straſſe wird die richtige genennet. **

Der Pilgrim kam hierauf in einen weiten Raum: ***
Dort ſtund ein ſchattigter und breiter Palmenbaum,

Allwo zween Wandrer ſich in dem erwünſchten Schatten
Von ihrer Müdigkeit und Hitz erholet hatten.

Gedultig und **Getreu**, (ſo hieſſen dieſe zween)
Erboten ſich mit ihm den ganzen Weg zu gehn,

Den er, Theophilus, noch ferners nehmen wolte,
Wobey er recht vergnügt und ſicher reiſen ſolte.

Diß Anerbieten nahm der gute Wandersmann
Mit heilsbegierigſtem und frohem Herzen an.

Er gieng recht freudig fort, weil dieſe Reisgefehrten
Die Hofnung ſeines Zwecks durch ihr Geſpräch vermehrten.

Gedultig war ein Held, den nie ein Feind bezwang,
Und der durch allen Schwarm der Trübſal ſiegreich drang.

Getreu war gar das Haupt von Zions Ritterorden,
Denn alle Kämpfer ſind durch ihn gekrönet worden. ****

Und dieſer Held **Getreu** gab dem Theophilus
Den weſentlichen Troſt: Es würde der Beſchluß

Von ſeiner Wanderſchaft die Mühe wohl belohnen:
Er ſprach von nichts, als Luſt, als Herrlichkeit und Kronen.

Ach, rief Theophilus, ach eilet, daß mein Lauf
Sein Ende bald erreicht. **Gedultig** fiel hierauf

In

* 1. Petr. 2. v. 21.
** Apoſtelgeſch. 9. v. 11.
*** Pſ. 18. v. 20. und Pſ. 31. v. 9.
**** Offenb. Joh. 2. v. 10.

In ſeine Red und ſprach: Ein Sämann wartet billig
Bis daß die Erndte kömmt, er wartet auch ganz willig. *
Indeſſen ſag uns doch, was dir begegnet iſt,
Bis du auf dieſen Weg, zu uns, gekommen biſt.
Der Wandrer willigte ſogleich in diß Verlangen,
Doch ſeine Nachricht ward mit Thränen angefangen.
Ein aus beklemmter Bruſt recht tief geholtes Ach,
Diß war ſein erſtes Wort. Er rang die Händ und ſprach:
Ach ſoll ich meinen Sinn auf das zurücke lenken,
Was ich geweſen bin? ach bitters Angedenken!
Ich war ein Gauckelſpiel des wankelbaren Glücks:
Ein ganzer Innbegrif des freudigſten Geſchicks,
Und ein Zuſammenhang von Widerwärtigkeiten
Setzt meinen Lebenslauf ins Buch der Seltenheiten.
Mein Vater war zwar arm an Gütern dieſer Welt,
Doch reich an Gottesfurcht: Ich erbte wenig Geld,
Und gleichwohl Reichthums gnug, denn es war ſein Bemühen,
Mich GOtt und auch der Welt zum Dienſte zu erziehen.
Deswegen hielt er mich zum Worte GOttes an,
Und zeigte mir darinn die wahre Wohlfartsbahn.
Ich war den Büchern hold, drum lies er mich ſtudieren.
Doch ich will nur von mir das wichtigſte berühren.
Ich brachte kaum zwey Jahr auf hohen Schulen hin,
So hört ich eine Poſt, die mir kaum glaublich ſchien:
Ein unverhofter Brief, den man mir überbrachte,
That mir ein Schickſal kund, das mich erſtaunend machte.
Ich ſchloß mich kurz zuvor in meine Kammer ein,
Um, wie ich öfters that, den Nahrungsſorgenſtein,

* Jac. 5. v. 7.

Der groß und ſchwer gnug war, mein Herze zu beklemmen,
Durch einen Thränenſtrom auch dißmal wegzuſchwemmen.
Ich weinte bitterlich. Ich hatte das Verbot
Des Schöpfers, welcher uns die Sorge für das Brod
So väterlich verwies, in meiner Noth vergeſſen,
Drum dacht ich bey mir ſelbſt: was werd ich morgen eſſen. *
Doch eben, da ich mich dem Kummer übergab,
Und heidniſch jammerte, ſo flog ein junger Rab **
Zu meinem Fenſter hin: er trug zwo Weitzenähren
In ſeinem Schnabel her, da wolt er ſie verzehren.
Er hackte ſchon daran. Doch weil ich kläglich that,
Und GOtt mit lauter Stimm um Hüll und Fülle bat,
So hört und ſah er mich. Ich ſah ihn wieder fliegen,
Er eilte ſchnell davon, und lies die Aehren liegen.
O wie beſchämte mich diß ſorgenloſe Thier!
Nunmehro däuchte mich, der Rab entdeckte mir
Die Thorheit meiner Quaal, daß ich als Menſch verzagte,
Da GOtt dem Viehe doch ſein Futter nicht verſagte. ***
Kaum ſtund ich freudig auf, ſo klopfte jemand an,
Und brachte mir den Brief, durch welchen ich ſodann
Noch mehr beſchämet ward. Ich las mit ſtarren Sinnen,
Es lag zu meinem Troſt ein Wechſelbrief darinnen.
Und kurz: mein Bruder war der reichſte Bräutigam,
Der ſeiner Hofnung nach fünf Tonnen Golds bekam:
Und dieſen ſolt ich itzt auf hohe Schulen holen:
Er wurde meiner Lieb und Aufſicht anbefohlen.
Er war erſt ſechzehn Jahr und etwas drüber alt:
GOtt gab ihm Witz, Verſtand und eine Leibsgeſtalt,

Die

* Matth. 6. v. 31.
** Luc. 12. v. 24. Hiob 39. v. 3.
*** Pſalm 147. v. 9.

Die liebenswürdig war. Ein reiner Trieb zur Tugend
Verherrlichte den Glanz und Liebreitz ſeiner Jugend.
Weil ſich nun gleich und gleich ſehr gern geſellt und paart,
So fand er eine Braut von einer gleichen Art.
Nur bloß der Unterſcheid des ſchnöden Reichthums machte,
Daß dieſes Band die Welt in ein Erſtaunen brachte.
Die Welt, ſprech ich, das iſt, die Kinder dieſer Welt,
Die diß berühmte Kind, und ihr vermeintes Geld
Für ein erhabnes Haus des erſten Rangs beſtimmten.
Kurz: Neid und Mißgunſt wuchs, und unſre Feind ergrimmten.
Man drohte Mord und Tod, man wagte Schuß und Stich
Auf unſre fromme Bruſt. Wie oft hat man auf mich
Den Bogen aufgeſpannt, wie oft das Schwerdt gewetzet, *
Allein, GOtt war mein Schild, drum blieb ich unverletzet, **
Ein Mörder ſtellte mir beſtändig heimlich nach,
Den aber ein Soldat mit einer Picke ſtach,
Daß er verzweifelnd ſtarb. So fiel der Lotterbube
In die durch ſeine Hand gemachte Mördergrube. ***
Mein Bruder bracht es bald durch ſeinen Fleiß ſo weit,
Daß er mit groſſem Ruhm und aller Würdigkeit
Den Doctorhut erhielt, den ſolche Männer tragen,
Nach deren Gegenwart die Kranken ſehnlichſt fragen:
Er kam nach Ungersberg, wo ſeine Freundin war, ****
Doch ſeine Rückkunft ward nicht eher offenbar,
Bis er das Bürgerrecht und die Erlaubniß kriegte,
Der Kranken Arzt zu ſeyn. Nun höret, was ſich fügte:
Ein Zufall, der für uns mit Recht erſchrecklich hieß,
Der uns den Unbeſtand des Glückes lernen lies,

* Pſ. 37. v. 14. 15.
** Pſ 18. v. 3.
*** Pſ. 7. v. 16.
**** Ungariſch Jaſtroban.

Ein Zufall zeigte ſich, der mich ganz troſtlos machte,
Und mein verwirrtes Herz faſt in Verzweiflung brachte.
Auf einmal kam die Poſt: die Braut iſt tödtlich krank,
Sie iſt ſchon ſtarr, ſie ſtirbt. Mein armer Bruder ſank
In einer Ohnmacht hin, ich aber fiel zur Erde,
Und that ein ſolchs Gebet, daß ich noch ſchamroth werde.
HErr! rief ich, biſt du noch der alte ſtarke GOtt,
So zeig itzt deine Macht. Wir ſind der Feinde Spott,
Wann unſre Freundin ſtirbt. Ach ſuche mein Verderben,
Und laß diß fromme Kind nur dieſesmal nicht ſterben.
Dafür geh ich mit dir diß Bündniß willig ein:
Zeit Lebens will ich krank, verfolgt und dürftig ſeyn:
Zermartre meinen Leib mit wunderlichen Plagen, *
Ich will Schwulſt, Fieber, Peſt und Geelſucht gern ertragen,
Es lege mir mein Feind ein eiſerns Joch einſt auf,
Ein ſtetes Darben ſey mein ganzer Lebenslauf.
HErr mache ſie geſund, ich will mich gern bequemen
Die ſchwerſte Creutzeslaſt dafür auf mich zu nehmen.
Nur dieſes ding ich aus, daß Krankheit, Sclaverey
Und Armuth mir kein Weg zu der Verdammniß ſey.
O Schöpfer! darf dein Thon dir eine Vorſchrift geben, **
So martre mich zu todt, und laß die Kranke leben.
Mein Bruder ſterbe mir in kurzer Jahre Friſt,
Wenn nur diß Eheband geſchloſſen worden iſt.
Mach uns nur dißmal nicht zum Scheuſal aller Leute,
Damit nicht unſer Feind mit Fingern auf uns deute.
Diß ſündliche Gebet traf leyder redlich ein.
Was konnte thörichters, als diß mein Bündniß ſeyn?
Ich habe den Erfolg mit Reu und Quaal erfahren,
Diß wird mein Lebenslauf ganz deutlich offenbaren.

* 5. B. Moſ. 28. v. 22. 28, 48. 59.
** Jeſaiä 45. v. 9.

Regiſter.

Trauerſpiele.

Brigitta, oder der Sieg des Chriſtenthums, ein Trauerſpiel Pag. 1
Conſtantina, oder die triumphirende Tugend über die beſiegten Laſter 631

Geiſtliche Gedichte.

Das Erdbeben am erſten November 1755. 97
Am hochheiligen Feſte der Himmelfart Chriſti 134
Aus dem Thomas von Kempis 139
Gedanken auf den Gottesacker 140
Bey einer bevorſtehenden gefährlichen Krankheit 144
Bußlied vor der Beichte 148
Sehnſucht nach der Todesſtunde 151
Morgenlied einer blinden aber doch begüterten Perſon 155
Ueber den 23. und 24. Vers des 73. Pſalms 158
Theophili Antwort, als er um einen poetiſchen Buhlerbrief erſuchet wurde 160
Die ſchöne Geſtalt des Todes 162
Würkung eines andächtigen Gebets 166
Von der Gedult, am Sonntage Septuageſimä 168
In Verfolgung der Feinde 169

Nach erlangter Errettung Pag. 171
Ueber die Bibel 172
Gebet um ein vernünftiges und ſeeliges Ende 273
Der 32. Pſalm 176
Der Gottloſen Untergang und der Frommen Wohlfart nach dem 73. Pſalm 178
Gebet eines mit groſſen Schmerzen beladenen Kranken aus dem 38. Pſalm 185
GOtt iſt der Frommen Schutz nach dem 91. Pſalm 188
Abbildung eines löblichen Regenten und nöthige Eigenſchaften eines Bedienten nach dem 101. Pſalm 190
Buß und Beichtgedanken 192
Lob der Göttlichen Führung 195

Cantaten.

Cantata bey dem Examine Muſico 1743. wegen abgewendeter Kriegsgefahr 201
Auf das Erndfeſt 205
Am erſten Sonntage des Advents 209
Am dritten Sonntage des Advents 211
Am erſten Weynachtsfeyertage 213
Am zweyten Weynachtsfeſte 216
Am Sonntage Oculi 218
Ein anders auf eben dieſen Sonntag 221
Am Feſte der Verkündigung Mariä 222
Am Sonntage Judica 225
Am zweyten Oſterfeyertage 228
Am dritten Pfingſttage 231

Da die bey St. Oſwald neuerbaute ſchöne Orgel das erſtemal geſpielet wurde Pag. 234
Bey der Einweyhung der neuen Orgel in der Kirche zur H. Dreyfaltigkeit 238
Bey dem Grimm und Schwarziſchen Hochzeitfeſte 436
Bey der Morath und Wiederiſchen Trauung 460

Trauergedichte.

L. W. G. Billige Klage über den Verluſt ſeiner liebenswürdigen Chriſtliebe 242
Den Verluſt eines weiſen Mannes Tit. Herrn Gottlieb Rueff 255
Erbauliche Betrachtungen über den Faſtnachtstag bey dem Grabe der Frau C. S. Zunkelin 258
Troſtgründe für eine Wittib bey dem Verluſt ihrer Tochter A. V. M. Weidenbachin 262
Bittere Klage über den Hintritt Herrn D. Fuchs 266
Thränenopfer bey dem Grabe Herrn J. D. Breunings 271
Nöthige Warnung an der Faſtnacht bey dem frühen Tode J. J. Gläzels 275
Lezter und troſtvoller Abſchied der Frauen S. M. Schäfferin. 280
Den allzuwichtigen Verluſt eines treuen Lehrers an Herrn M. Zippel 283
Auf eben dieſen Todesfall 289
Bey dem Grabe der Jungfer M. C. C. Mylius 289
Bey der Gruft der Jungfer C. S. R. Schwers 293
Denk und Ehremahl der Frau M. R. Schmidtin 297

Muſter eines rechtſchaffenen Evangeliſchen Lehrers an Hrn. W. C. Brunner Pag. 302
Kindesthränen bey dem Verluſte der Frau M. E. Häberlin 306
Thränenopfer bey dem Grabe Herrn D. Schwarzens 310
Wohlgefaßter Muth J. C. Schwarzens nach dem Tode ſeines Bruders 315
Troſt und Dankzeilen bey der Beerdigung Herrn S. Hartmanns 320
Trauerode bey der Gruft der Frau von Teuffel 324
Der in den Himmel promovirte Schüler G. G. Barth 332
Lezter Abſchied eines dankbaren Kindes A. E. Glätzlin 338
Troſtſchreiben an Herrn Haaſen 341
Schuldigſtes Dank und Denkmahl Herrn von Mezger 344
Traueropfer bey dem Grabe der Frau M. C. Leupoldin 351

Hochzeitgedichte.

Die Betrachtung der Güte, Allmacht und Weißheit GOttes, als ein wahres Mittel zur Zufriedenheit bey dem Grimm und Schwarziſchen Hochzeitfeſte 356
Auf eben dieſen Tag im Nahmen des Schwarziſchen Kindes 364
Cupido als ein Kaufmann bey dem Schwerdtner und Stammeriſchen Ehebündniſſe 367
Die getreueſte Freundſchaft bey der Heßling und Ritteriſchen Hochzeit 372
Die beſte Wahl im Heurathen an dem Breuning und Oppermanniſchen Hochzeittage 376

Quodlibet bey Gelegenheit der Alkofer und Viſcheriſchen Eheverbindung Pag. 381
Die gerettete Ehre der Schwäbiſchen Einfalt auf eben dieſe Hochzeit 384
Die wohlgetrofne Wahl an dem Haas und Fuchſiſchen Hochzeittage 389
Bey dem von Palm und Plettenbergiſchen hohen Vermählungsfeſte 393
Bey der von Mentzingen und Freydliſchen Vermählung 397
Auf die Schwarz und Löſchenkohliſche Hochzeit 400
Der ſtärkſte Beweiß eines weiſen Mannes in einer wohlgetroffenen Wahl eines Ehegattens bey der Häberl und Zippeliſchen Eheverbindung 412
Der glückliche Botanicus bey der Heßling und Ritteriſchen Hochzeit 417
Scherz bey der Elers und Wendleriſchen Trauung 420
Cabaliſtiſche Räthſel bey dem Breuning und Göringiſchen Hochzeitfeſte 423
Die Nothwendigkeit und Nutzbarkeit der Kaufmannſchaft in einer Republik bey dem Alkofer und Viſcheriſchen Eheverbündniß 426
Die rechte Geſtalt wahrer Freundſchaft an dem Glas und Lairitziſchen Hochzeitfeſte 430
Die glückliche und vergnügte Weinleſe in einer Serenata auf die Schwarz und Löſchenkohliſche Hochzeit 441

Vermiſchte Gedichte.

Bey der höchſt erwünſchten Ankunft Sr. Churfürſtlichen Durchl. zu Pfalz ꝛc. ꝛc. in Neuburg Pag. 466
Die merkwürdigſte Muſic 471
Der beygelegte Streit zwiſchen der Donau und dem Rhein 477
Das anmuthige Neuburg an der Donau 481
Allgemeine Landesfreude über die von GOtt erbetene höchſt-beglückte Geneſung des Durchlauchtigſten Churfürſten zu Pfalz Carl Theodors 484
Auf das in Düſſeldorf höchſt feyerlich begangene Geburtsfeſt der Durchlauchtigſten Churfürſtin von der Pfalz ꝛc. ꝛc. 490
Bey der Huldigung des Herrn Marggrafens zu Bayreuth Durchlaucht 501
Sinngedichte auf die Hochfürſtliche Thurn und Taxiſche Höchſtfeyerlichſte Vermählung 511
Auf das hohe Nahmensfeſt des Herrn Reichsprälaten zu Kayſersheim 515
Erfreulichſte Nahmensfeyer des Herrn Prälaten beym H. Creutz zu Augſpurg 519
Abriß wahrer Tugend an Tit. Tot. Herrn von Hornſtein 524
Entwurf eines vollkommenen Rechtsgelehrten an Tit. Herrn von Teuber 532
Der vorzügliche Werth des Juriſtiſchen Orakels 537
Dankopfer eines verwayſten Kindes an die Gräfin N. 542

Widrige

Widrige Bemühung eines Arztes und eines Soldatens bey Herrn Kaſtenholz Doct. Promot. Pag. 545

Bey dem Jubilæo Miniſteriali Herrn Biäſch, Stadtpfarrers in Weiden 549

Das beſchwerliche Amt eines Evangeliſchen Predigers 554

Die erforderlichen Eigenſchaften eines auf hohe Schulen reiſenden Muſenſohns an Herrn Häberle 558

Gute Lehren eines Vaters an ſeinen Sohn der in die Fremde zieht 563

Auf einen Hochmüthigen 565

Der verſöhnte Feind 567

Der beſchämte Undank am Erndfeſte 569

Gründlicher Troſt bey dem Verluſte eines Kindes 570

Der beſchimpfte Tod bey dem Verluſte der ſchönen Fräulein von Hack 572

Auf die von dem Durchl. Prinzen Friederich von Zweybrück gehaltene Schweinsjagd 574

Die lächerliche Dachsjagd 576

Abſchied des Herrn von Mämmingen von ſeinem Herrn Vater 578

Als Seladon Liſettens Garten und Blumenflor betrachtete 580

Auf Liſettens Nahmenstag 582

Auf Liſettens Geburtstag 584

Auf Seladons Sprichwort: Gelt nein! von ſeiner Doris 586

Seladons Antwort 588

Als

Als Liſette ihren Seladon abſagen ſolte Pag. 589
Seladons Schreiben an Liſetten 592
Liſettens großmüthiger Zuſpruch an ihren Seladon 594
Die wahre Freundſchaft 596
Schäferlied 598
Der verſtellte Pavian eine Fabel 599
Als Seladon ſeinen wiedrigen Schickſal nachdachte 602
Als Liſette ſich den Tod wünſchte 603
Bey dem Vorwurfe: Kein Armer könne in Leipzig ſtudiren 605
Nöthige Warnung für einen Fräuer 608
Der umgeſtoßne Grundſatz des Widerſpruchs 610
Auf die Haas und Fuchſiſche Hochzeit 610
Operetta auf die Freyherrliche Reichel und Stingelheimiſche Vermählung 611
Das Schauſpiel 623

Anhang.

Entdeckter Weg zur Inſel Felſenburg.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schwarz, Johann Christoph,

Johann Christoph Schwarzens, Churpfälzischen Raths, Sammlung einiger seiner Gedichte

Regensburg 1757

P.o.germ. 1359
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10120020-4
VD18 11003405